

München 1960

**Das Nationalgefühl in Nürnberg
nach dem
Dreißigjährigen Krieg**

Hans Joachim Berbig

DAS NATIONALGEFÜHL IN NÜRNBERG
NACH DEM
DREISSIGJÄHRIGEN KRIEG

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Hans Joachim Berbig

Schwabach

1960

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Universität München

Referent: Prof. Dr. F. Schnabel

Korreferent: Prof. Dr. M. Spindler

Tag der mündlichen Prüfung: 28. VII. 1960



MEINEN LIEBEN ELTERN

AUS

DANKBARKEIT

GEWIDMET



Digitized by the Internet Archive
in 2026

INHALTSÜBERSICHT

VORWORT	Seite 5
ABKÜRZUNGEN	7
EINLEITUNG : DAS PROBLEM DER NATIONALITÄT	9
Das Nationalitätenproblem S. 9. - Terminologie S. 9. - Der deutsche Nationalisierungsprozeß S. 9 f. - Geschichtsauffassung des Humanismus S. 10. - Gelehrtenpatriotismus des Barockzeitalters S. 10 f. - Volk und Nation S. 11. - Barocke Sprachauffassung S. 11. - Quellengrundlage S. 12. - Textgestaltung S. 12.	
I. KAPITEL: DER PATRIOTISMUS IN DER LITERATUR DES PEGNESISCHEN BLUMENORDENS	13
Doppelter Vaterlandsbegriff S. 13. - Sprachlich-kultureller Nationalitätsbegriff S. 14. - Deutsche Sprachgemeinschaft S. 14. - Kultureller Befreiungskampf S. 15. - "Vaterländische Studien" S. 15. - Sprache und Staat S. 16. - Sprachpatriotismus S. 16 ff. - Sprachreinigung S. 18. - Nationale Sprachwissenschaft S. 18. - Deutsche Dichtkunst S. 18 f. - Deutsches Geschichtsbewußtsein S. 19. - Bekämpfung der Fremdtümelei S. 19 f. - Deutscher Nationalcharakter S. 20. - Kriegserlebnis S. 20. - Religiöse Duldsamkeit S. 21 - Nürnberger Exekutionstag S. 21.	
II. KAPITEL: REICHsverfassung, ReichSPolitik UND ReichSPatriotismus IM ZEITALTER LEOPOLDS I.	22
Prager Frieden S. 22. - Friede von Münster und Osnabrück S. 22. - Kaiser und Reich S. 22 f. - Idee und Wirklichkeit des Reiches S. 23. - Reichstheorie S. 23 f. - Staatlichkeit des Reiches S. 24. - Reichsstädte S. 25. - Reichsgedanke S. 25. - Reichskreise S. 25 f. - Jüngster Reichstagsabschied S. 26. - Föderativer Gedanke S. 26. - Assoziationen S. 27 f. - Reichsekurität S. 28. - Reichspolitik S. 28 f. - Reichsmerkantilismus S. 30. - Das Nationalgefühl im Dienste der	

Territorialpolitik S. 30 f. - Nymwegischer Friedensschluß S. 31 f. - Reichskriegsverfassung S. 32 f. - Zweiheit der Reichsverfassung S. 33. - Rechtfertigung des Großen Kurfürsten S. 33 f. - Reichskriegserklärung an Frankreich (1689) S. 34. - Schärfung der kaiserlichen Avokatorien S. 35. - Reichspatriotismus S. 35 f. - Staatsidee und Reichsidee S. 36.

III. KAPITEL: DER FALL STRASSBURGS IM SPIEGEL DER NÜRNBERGER UND ANSBACHER QUELLEN

37

Unklare Grenzgebung im Elsaß S. 37. - Nürnberg und Straßburg S. 37 f. - Zerstörung der Straßburger Rheinbrücke (1672) S. 38. - Wölcker vertritt den Straßburger Reichstagsgesandten S. 38 f. - Unterwerfung der zehn elsässischen Reichsstädte (1673) S. 39 f. - Die patriotischen Briefe von Moscherosch an Birken S. 40 ff. - Muffels Reisebericht S. 42. - Verteidigungsmaßnahmen Straßburgs S. 42. - Ausweisung des französischen Residenten S. 43. - Einzug der brandenburgischen Armee S. 44. - Sekurität Straßburgs S. 44 f. - Mission Stössers S. 45 f. - Schaukelpolitik Straßburgs S. 46. - Aufnahme einer kaiserlichen Garnison (1678) S. 47. - Besetzung der Kehler Schanze S. 47. - Fruchtllose Verhandlungen am Reichstag S. 47. - Straßburg wendet sich an die Reichskreise S. 48 f. - Ulmer Hilfe für Straßburg S. 49. - Hilfsbereitschaft der Reichsstädte S. 50. - Diplomatische Aktivität Straßburgs S. 50 f. - Fränkische Kreishilfe S. 51 f. - Scheinpatriotismus der fränkischen Kreisstände S. 52 f. - Österreichische Proposition im Reichsfürstenrat S. 53 f. - Die Folgen des Nymweger Friedens für Straßburg S. 55. - Straßburg drängt auf Reichshilfe S. 55 f. - Reichsgutachten S. 56. - Geheimverhandlungen Binders mit den Herren Älteren S. 57. - Französische Reunionen S. 58. - Bedrohung Straßburgs S. 58 f. - Letzter Hilferuf Straßburgs S. 59. - Der Fall Straßburgs S. 59. - Reaktion Nürnbergs S. 60 f. - Konsternation des Reichstags S. 61. - Fränkischer Kreistag S. 62. - Ungarischer Reichstag zu Ödenburg S. 62. - Lamentierende Reichsversammlung S. 62 f. - Nürnberger Plan eines Städtetages S. 63. - Oelhafen vertritt Straßburg S. 63. - Nürnberg koordiniert Politik der Reichsstädte S. 63 f. - Furcht vor Frankreich S. 64. - Verleumdungskampagne der französischen Diplomatie S. 64 f. - Triumphaler Einzug Ludwigs XIV.

in Straßburg S. 65. - Ulmer Plan eines Kondolenzschreibens an Straßburg S. 66. - Verdächtigungen Straßburgs S. 66. - Entrüstung in München S. 66 f. - Überraschung in Berlin S. 67. - Die öffentliche Meinung über den Fall Straßburgs S. 67 f. - Fortbestand kultureller und wirtschaftlicher Beziehungen zum Reich S. 68. - Erneuerung der Straßburger Zollfreiheit S. 68 ff. - Aussichtslosigkeit einer Rückgliederung Straßburgs S. 71.

IV. KAPITEL: DIE TÜRKEN- UND FRANZOSENGEFAHR BIS ZUR REICHSKRIEGSERKLÄRUNG AN FRANKREICH (1689) 72

Abendland und Europa S. 72. - Türkenkrieg (1663/64) S. 72 f. - Französische Gefahr S. 74. - Briefwechsel Birken-Windischgrätz S. 74 f. - Flugschriftenkampf S. 75. - Birkens "Examen Axiomatum Gallicanorum" S. 75 f. - Antifranzösische Tendenz der Publizistik S. 76 f. - Das "masculum votum" des Kanzlers von Stein im Reichsfürstenrat S. 77 f. - Franzosenfeindliche Stimmung S. 78 f. - Verzweifelte Lage der Rheinlande S. 79. - Verehrung des Großen Kurfürsten S. 80. - Eroberung Philippsburgs S. 80 f. - Die Kreis- und Reichspolitik Nürnbergs S. 81 f. - Hörnigks Widerlegung der französischen Rechtsansprüche S. 82 f. - Umschwung der Stimmung in Nürnberg S. 83 f. - Frankfurter Konferenz S. 84. - Punctum idiomatis S. 84 ff. - Beratung der französischen Proposition im Reichsfürstenrat S. 86 f. - Gefahr eines Zweifrontenkrieges S. 87 f. - Nationale Bedeutung des Türkenkrieges S. 88 ff. - Pfälzischer Krieg S. 90 f. - Patriotische Entschlossenheit Nürnbergs S. 92 f. - Wankelmütigkeit der Ansbacher Vormundschaftsregierung S. 93 f. - Bürgerschaft Ansbachs verweigert Entrichtung einer Brandsteuer S. 94. - Ausschluß Försters aus dem Kreistag S. 94 f. - 1689 Höhepunkt der frankreichfeindlichen Stimmung S. 96. - Ersetzung des türkischen Erbfeindes durch den französischen Erbfeind S. 96 f. - Reichskriegserklärung an Frankreich S. 98. - Verbrennungsaktion S. 99. - Glaubenskrieg gegen Ost und West S. 100. - Nationale Erbfeindschaft S. 101.

	Seite
V. KAPITEL: DIE ERSTARKUNG DES DEUTSCHEN SELBST- BEWUSSTSEINS NACH DEM DREISSIGJÄHRIGEN KRIEG	102

Verquickung des religiösen und nationalen Elements S. 102. -
Abstufungen des Nationalen S. 102. - Sprachpatriotismus der
Pegnitzschäfer S. 102 f. - Christliches Gemeingefühl der
abendländischen Völker S. 103. - Nationale Bedeutung der
Türken- und Franzosenkriege S. 103 f. - 1688/89 erstmalige
Willensäußerung des gesamtdeutschen Volkes S. 105.

BIBLIOGRAPHISCHER ANHANG	106
--------------------------	-----

A. Quellen

1. Archivalien und Handschriften
 - a) Archiv des Germanischen Nationalmuseums
Nürnberg
 - b) Bayerisches Staatsarchiv Nürnberg
 - c) Stadtarchiv Nürnberg
 - d) Stadtbibliothek Nürnberg
2. Gedruckte Quellen
 - a) Beschreibungen
 - b) Sigmund von Birken
 - c) Briefe
 - d) Einblattdrucke
 - e) Flugschriften
 - f) Grabreden und Predigten
 - g) Georg Philipp Harsdörffer
 - h) Johann Klaj
 - i) Kreisschlüsse
 - k) Lobreden
 - l) Mandate
 - m) Historische Schriften
 - n) Staatstheoretische Schriften
 - o) Zeitungen

B. Literatur

ANMERKUNGEN	131
NAMEN - UND SACHREGISTER	156

VORWORT

Die vorliegende Dissertation über "Das Nationalgefühl in Nürnberg nach dem Dreißigjährigen Krieg" - ein Beitrag zur Untersuchung des Nationalen mit universalem Horizont - entstand in dreijähriger Forschungsarbeit unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Franz Schnabel. Meinem verehrten Lehrer gebührt hier ganz besonderer Dank, weil er mir stets freundlichst mit Rat und Tat zur Seite stand und somit meiner Untersuchung Form und Gestalt zu verleihen wußte. Dank schulde ich aber auch Herrn Archivdirektor Dr. Fritz Schnelbögl, dessen Anregung das Thema dieser Arbeit entstammt, Herrn Archivrat Dr. Gerhard Hirschmann, dessen Sachkenntnis auf dem Gebiet der Nürnberger Geschichte mir sehr zustatten kam, Herrn Priv.-Doz. Dr. Ingomar Bog, der mich durch wertvolle Ratschläge unterstützte, Herrn cand. phil. Otto Schröder, der mir in seine Birkenforschungen Einblick gewährte, Herrn Archivdirektor Prof. Dr. Gerhard Pfeiffer, Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Karlheinz Goldmann und allen anderen, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

Schwabach, den 28. VII. 1960

Hans Joachim Berbig



ABKÜRZUNGEN

AKA	Ansbacher Kreistagsakten
APBIO	Archiv des Pegnesischen Blumenordens
ARA	Ansbacher Reichstagsakten
BB	Nürnberger Briefbücher
BStAN	Bayerisches Staatsarchiv Nürnberg
BStBM	Bayerische Staatsbibliothek München
DiffA	Differentialakten
Diss. Ms.	Maschinenschriftliche Dissertation
DVj	Deutsche Vierteljahrsschrift
GNMN	Germanisches Nationalmuseum Nürnberg
HB	Historische Blätter
Hss.	Handschriften
HVj	Historische Vierteljahrsschrift
HZ	Historische Zeitschrift
Jffl	Jahrbücher für fränkische Landesforschung
Jg.	Jahrgang
JHVM	Jahresberichte des historischen Vereins für Mittelfranken
LAN	Landeskirchliches Archiv Nürnberg
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
MVGN	Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg
NKA	Nürnberger Kreistagsakten
NRA	Nürnberger Reichstagsakten
PBIO	Bibliothek des Pegnesischen Blumenordens
RV	Verlässe des Inneren Rats
StaNbg	Stadtarchiv Nürnberg
StBF	Stadtbibliothek Frankfurt a. M.
StBN	Stadtbibliothek Nürnberg
UBM	Universitätsbibliothek München
VÄ	Verlässe der Herren Älteren
VIÖG	Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung
ZRG GA	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung
Zs.	Zeitschrift



EINLEITUNG

DAS PROBLEM DER NATIONALITÄT

Das Problem der Nationalität beschäftigt die moderne Geschichtswissenschaft in hohem Maße¹. Dabei ist die Tendenz unverkennbar, neuzeitliche Phänomene bis ins Mittelalter zurückzuverfolgen. So spricht Lemberg von einem "mittelalterlichen Nationalismus"² und Higelmann von einem "deutschen Nationalstaat im Mittelalter"³. Die Gefahr, die sich durch die Anwendung moderner Ausdrücke auf vergangene Zustände ergibt, wird dabei allzu leicht übersehen. Stets muß daher die Frage gestellt werden, ob es die Sache schon vor dem Namen gab; denn in der Regel ist die Geschichtswissenschaft in der Nationalitätenfrage auf solche Bezeichnungen angewiesen, die erst neueren Datums sind und aus diesem Grunde nur als Arbeitshypothese verwendet werden können. Oftmals haben einzelne Begriffe einen entscheidenden Bedeutungswandel erlebt⁴, der keinesfalls außer acht gelassen werden darf. Manche Begriffe zeichnen sich geradezu durch die Unklarheit ihres Inhaltes aus und verleiten durch ihre Dehnbarkeit nicht selten zu einem willkürlichen und ungenauen Gebrauch⁵. Einen Ausweg aus dieser babylonischen Begriffsverwirrung erblicken die Forscher in subjektiven Definitionen, von denen bis jetzt nur wenige Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben können.

Durch die verschwommene Terminologie wird die begriffliche Erfassung des nationalen Lebens im 17. Jahrhundert außerordentlich erschwert. Hinzu kommt die komplizierte deutsche Verfassungsentwicklung, das Ineinander von Regnum Teutonicum und Imperium, die Ausbildung von souveränen Territorialstaaten innerhalb des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation sowie das gleichzeitige Wirken nationaler und universaler Kräfte.

Um dem betreffenden Zeitraum möglichst gerecht zu werden, muß neben dem eingehenden Quellenstudium auch das Vorher und Nachher der geschichtlichen Entwicklung berücksichtigt werden⁶. Erst aus dem Vergleich werden die spezifischen Tendenzen einer Zeit klar sichtbar. Zudem müssen die charakteristischen Unterschiede des Nationswerdens zwischen den einzelnen Völkern beachtet werden. In Deutschland wurde das Nationale nämlich zuerst in der sprachlich-kulturellen Dimension bewußt. Hier entwickelte sich der Volksbegriff aus dem Sprachbegriff. Man redete erst von einer "deutschen Sprache", ehe man

von einem "deutschen Volke" sprach⁷. Während Volk und Staat in der deutschen Geschichte stets in einem Spannungsverhältnis zueinander standen⁸, ergab sich in Frankreich von Anfang an eine "Kongruenz von Staatsbewußtsein und Nationalbegriff"⁹.

Einen wesentlichen Beitrag zur Erkenntnis der nationalen Eigenart lieferte der Humanismus durch die Vertiefung des deutschen Geschichtsbewußtseins. Durch die Wiederauffindung der "Germania" des Tacitus konnten die Humanisten an das germanische Altertum anknüpfen. Das Römische Reich deutscher Nation wurde hinfort nicht mehr vom Römerreich abgeleitet. An die Stelle der translatio imperii setzten die Humanisten die Eroberung Roms durch die Germanen. Arminius - als Hermann verdeutscht - wurde als Nationalheld gefeiert. Im Gegensatz zur mittelalterlichen Geschichtsauffassung war das Geschichtsbild der Humanisten antirömisch orientiert. Um die Minderwertigkeitsgefühle den kulturell überlegenen Römern gegenüber zu kompensieren, strichen die Humanisten die barbarischen Tugenden der Germanen wie die Treue, Redlichkeit, Tapferkeit und Sittenreinheit heraus. Diese "kollektive Selbsttäuschung" der Humanisten über den deutschen Nationalcharakter mit den genannten Nationaltugenden darf als typisch für den Nationalismus deutscher Prägung angesehen werden¹⁰; denn dieses von Tacitus bestimmte Germanienbild sollte während des ganzen Nationalisierungsprozesses des deutschen Volkes fortwirken¹¹.

All diese Tendenzen des deutschen Humanismus wurden im 17. Jahrhundert wieder aufgenommen und in größerem Umfang fortgesetzt. Überall im Reich entstanden Sprachgesellschaften, deren patriotisch gesinnte Mitglieder neben der Pflege der deutschen Sprache und Dichtung mit dem Auslande auch auf anderen Gebieten der Wissenschaft wetteifern wollten. Gegen Ende des Jahrhunderts nahm dieser geistige Wettstreit beinahe kulturkämpferische Formen an. Schon bei den Humanisten um Wimpfeling war aus der stark empfundenen Grenzlage des Elsasses ein lebendiger Patriotismus erwachsen. Noch mehr als im Humanismus lenkte der Gelehrtenpatriotismus des Barockzeitalters den Blick auf das Eigene. Sein Kampf galt den fremdländischen Einflüssen, die das deutsche Kulturleben ganz und gar zu verschütten drohten. Die Antike wurde im 17. Jahrhundert nicht mehr als absolute Autorität anerkannt. Das Italienerium, die spanische Hofmode, vor allem aber der übermächtige Einfluß der französischen Sprache und Sitte wurde von den deutschen Patrioten aufs heftigste be-

kämpft¹². Besonders die Sprache konnte immer wieder Gegenstand eines kulturellen und politischen Streites werden, an dem sich das deutsche Nationalgefühl entzündete¹³.

Die Auseinandersetzung mit dem Fremden spielt im Leben einer jeden heranwachsenden Nation eine bedeutsame Rolle; denn erst dadurch wird sich ein Volk seiner sprachlichen, geschichtlichen, abstammungsmäßigen, kulturellen und gegebenenfalls auch seiner staatlichen Eigenart bewußt. Erst wenn sich das Volk als Gemeinschaft begreift und ein zweckbewußter Wille erwacht, kann es zur Nation heranreifen. Daraus ergibt sich auch der Unterschied zwischen Nationalgefühl und Nationalbewußtsein; das erstere ist nichts anderes als eine gefühlsmäßige Reaktion des Volksinstinkts in Zeiten der Not und der Herausforderung, das letztere bedeutet dagegen Selbsterkenntnis und Selbstbewußtsein einer Nation. Die Reaktivierung der deutschen Reichsidee in der Leopoldinischen Zeit zwingt uns jedoch dazu, von einem Reichsbewußtsein zu sprechen, das das Reich als die staatliche Gemeinschaftsform der Deutschen bejahte¹⁴. Erst mit dem fortschreitenden Verfall der Reichstaatlichkeit verband sich das Reichsbewußtsein mit dem Verlangen nach einer nationalstaatlichen Einigung des deutschen Volkes.

Im Sprachgebrauch der Zeit spielt das Wort "Patriot" eine große Rolle. Wendungen wie "patriotische Intention" oder "patriotischer Eifer" sind gang und gäbe. Wir verwenden heute noch den Terminus "Reichspatriotismus" und bezeichnen damit die verschiedenartigen Äußerungen des damaligen nationalen Lebens, das sich an den traditionellen Formen von Kaiser und Reich orientierte. Die Häufigkeit der patriotischen Äußerungen läßt jedoch an der Echtheit der individuellen Aussage Zweifel aufkommen. Da die barocke Sprachauffassung vom Rationalismus beherrscht wird, darf man nur selten persönliche Bekenntnisse erwarten. Vornehmlich in der Dichtung der Zeit zeigt sich das Bestreben, die Aussage zu objektivieren und jeden bekenntnishaften Zug zu unterdrücken. Die Sprache des 17. Jahrhunderts ist weniger Schöpfung als Kombinieren bereits vorhandener Wendungen und Formeln. Zudem ist sie weitgehend soziologisch bedingt. Als Gesellschaftssprache aber ist sie unpersönlich und floskelhaft. Es fehlt auch noch der Begriff der Originalität und des Plagiats¹⁵. All das erschwert die Interpretation der Quellen und mindert ihren Aussagewert beträchtlich. Am floskelhaftesten und am unpersönlichsten wirkt naturgemäß der Aktenstil, der nur in Zeiten nationaler Hochstimmung einer individuelleren Art der Darstellung Platz

macht. Die Publizistik ist zum großen Teil anonym; nur in einzelnen Fällen ist der Verfasser zu ermitteln. Die Zeitungen enthalten lediglich Nachrichten ohne Kommentar. Die persönlichsten Aussagen sind in den Briefen zu finden. Sie vermitteln in der Regel unmittelbare Eindrücke und lassen das wahre Gesicht des Verfassers am ehesten erkennen.

Die Erforschung des nationalen Lebens im 17. Jahrhundert erfordert eine möglichst breite Quellengrundlage, die sich auf alle Bevölkerungskreise und auf alle Lebensbereiche erstreckt. Politik, Wirtschaft, kirchliches Leben und Kultur erfordern die Aufmerksamkeit des Historikers im selben Maße wie die öffentliche Meinung oder die Einstellung einzelner.

Die vorliegende Arbeit beschränkt sich nicht nur auf Nürnberg, sondern sie will den methodischen Weg einer "Spezialforschung mit universalem Horizont"¹⁶ gehen, was durch die Berücksichtigung der nationalen Entwicklung in ganz Deutschland versucht werden soll.

Dem I. Kapitel dieser Untersuchung liegen in der Hauptsache die gedruckten Schriften des Pegnesischen Blumenordens zugrunde. Da der verfassungsmäßige Aspekt des Nationalitätenproblems im Mittelpunkt des II. Kapitels steht, wurden neben der einschlägigen Literatur auch Briefe, Lobreden, Flugschriften und historische und staats-theoretische Schriften herangezogen. Das III. und IV. Kapitel stützt sich auf ein reichhaltiges Akten- und Briefmaterial sowie auf die verschiedenartigste Flugschriftenliteratur, auf die Mandate des Nürnberger Rates, auf Reisebeschreibungen, Chroniken, Grabreden, Predigten usw.

Beim Zitieren verfuhr ich so, daß ich die gedruckten Schriften laut- und buchstabengetreu übernahm, die ungedruckten Quellen in bezug auf Orthographie und Interpunktion jedoch weitgehend modernisierte; lediglich solche charakteristischen Spracheigentümlichkeiten, die den Lautstand des Wortes betreffen, wurden beibehalten. Grammatikalische Korrekturen nahm ich nur dort vor, wo die alten Formen den Sinn zu entstellen drohten. Da in Nürnberg bis 1700 die Daten des alten, Julianischen Stils galten, wurde jeweils das neue Datum nach dem Gregorianischen Kalender errechnet.

I. KAPITEL

DER PATRIOTISMUS IN DER LITERATUR DES PEGNESISCHEN BLUMENORDENS

Die eigenständige Entwicklung Nürnbergs hatte die Herausbildung eines reichsstädtischen Sonderbewußtseins begünstigt, das sich jedoch stets im Rahmen eines ausgeprägten Reichsbewußtseins hielt¹. Beiden Erscheinungen ist gemeinsam der Bezug auf ein "Vaterland". Von den Nürnbergern wurde dieser Begriff in einem engeren Sinn auf die Stadt und auf das Territorium bezogen und in einem weiteren Sinn auf das ganze Reich ausgedehnt. Birken nennt die Pegnitz den Vaterstrom in seinem Mutterland². Harsdörffer bezeichnet die Liebe zur Heimat als ein Geschenk der Natur, so "daß wir nirgend lieber / als in unsrer Geburtsstadt und Lande seyn und zu bleiben verlangen"³.

Über dem Nürnberger Lokalpatriotismus stand ein allzeit lebendiger Reichspatriotismus, der sich auf das "vielgeliebte Vaterland teutscher Nation" bezog. Im Sprachgebrauch der Zeit wurde daneben vielfach "Teutschland" mit dem langatmigen Reichstitel gleichgesetzt, was die Umwandlung des volklichen Landnamens in einen politisch-staatlichen Begriff zur Folge hatte⁴. Wenn es auch niemals zu einer vollständigen Deckung von Volksgrenzen und politischen Grenzen kam, so trug das schwindende "Bewußtsein der Mehrsprachigkeit des Reiches"⁵ immerhin dazu bei, daß Deutschland zusehends als ein Ganzes, als eine sprachliche Einheit empfunden wurde. Der Vaterlandsbegriff meinte jedenfalls nur die deutschsprachigen Gebiete des Reiches. Die Vaterlandsiebe galt einem Volk, das aus Menschen gleicher Sprache und gleicher Sitten bestand. Diese Eigenschaften eines jeden "eigenständigen Volkes"⁶ waren die "Gegenstände des Bewußtwerdens der deutschen Nation"⁷. Georg Philipp Harsdörffer, der Mitbegründer des Pegnesischen Blumenordens, betrachtet Sprache und Sitte als volkliche Elemente und faßt diese Bewußtseinsinhalte als deutsch auf. Daneben erscheint Deutschland auch als Raumeinheit im geographischen Sinne. In einem Gedicht an den Fürsten Ludwig von Anhalt heißt es:

"Es ist Betrachtens wehrt / wie richtig die Natur
besondert jedes Volk / und als mit einer Schnur
umzogen jedes Land...

...

wie gleich zu solchem End' ein sondre Sittenart /
nach Leitung der Natur / in jedem Land gebahrt.

...

Ist nicht auch jede Sprach' in allen unterschieden?"⁸

Klar wird hier das Nationale⁹ als sprachliche Eigenart bewußt. Der deutsche Nationalitätsbegriff¹⁰, wie er von den Sprachgesellschaften geschaffen wurde, blieb während des 17. Jahrhunderts im wesentlichen kulturell, und der Patriotismus, der in der Hauptsache von Gelehrten¹¹ getragen wurde, entfaltete vorläufig keinerlei politische Dynamik.

Mit der Erkenntnis des Eigenen und mit dem Bewußtsein der Andersartigkeit, das heißt mit der Entwicklung eines nationalen Selbstbewußtseins erwächst die Gemeinschaft eines Volkes dem Pflanzhaften¹² und dem Natürlichen¹³. In Deutschland erschwerte jedoch die konfessionelle und die durch den Westfälischen Frieden sanktionierte territoriale Zersplitterung des Reiches die Aktivierung des Volkes zur Nation. In den Wirren des Dreißigjährigen Krieges konnte sich daher der Gedanke von dem allumfassenden Band der Muttersprache zum "Hauptträger deutschen Eigenbewußtseins"¹⁴ entwickeln. Um wenigstens die sprachliche Einheit aller deutschen Staaten und Stämme zu erhalten, setzten sich die überall emporsprießenden Sprachgesellschaften für die Erneuerung der Muttersprache ein. Auch der 1644 gegründete Pegnesische Blumenorden zu Nürnberg widmete sich der Pflege der deutschen Sprache und darüber hinaus einer nationalen Gesinnung. Und es bleibt die geistesgeschichtliche Bedeutung dieser Gesellschaften einschließlich der Pegnitzschäfer, daß diese Verantwortung für eine erfolgreiche Sprachkultur erkannt und übernommen wurde. Da außer den Gelehrten auch viele Fürsten und Edelleute den Sprachgesellschaften als Mitglieder angehörten, war der Spracharbeit und der Pflege einer deutschen Gesinnung und Gesittung von vorneherein großer Erfolg beschieden. Den gelehrten Patrioten eröffnete sich auf dem Umweg über die Sprachgesellschaften sogar die Möglichkeit einer indirekten Einflußnahme auf die Politik. Wie der Briefwechsel mit Sigmund von Birken zeigt, liegen die Wurzeln der patriotischen Reichspolitik des Grafen Gottlieb von Windischgrätz, der am Ende seines Lebens als Reichsvizekanzler an der Spitze der kaiserlichen Diplomatie stand, nicht zuletzt in seiner Zugehörigkeit zur Fruchtbringenden Gesellschaft. Die Ausbildung eines nationalen Sinns war den unermüdlichen Bemühungen der ge-

lehrten Patrioten zu verdanken. Sie entwickelten ein Programm, das in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts allgemeine Gültigkeit erlangte. Die Kritik Christoffel von Grimmelshausens an dem überspitzten Patriotismus seiner Zeit kam schon zu spät, um die "teutschen Sprachhelden" an der Verfolgung ihrer Ziele noch irre machen zu können. Als der "Teutsche Michel" 1673 bei Felsecker in Nürnberg erschien, schrieb Quirinus Moscherosch, der als Pfarrer in der unmittelbaren Nachbarschaft Grimmelshausens wirkte, an seinen Ordensbruder Sigmund von Birken: "Möchte wohl wünschen, wann ihm einer nur mit ein paar Bögen das Maul stopfte; wann's mein Amt zuließe, wollte ich's nicht unterlassen. Halte aber, er werde in ein Wespennest gestochen haben, die sich schon an ihm rächen werden."¹⁵

Die politische Ohnmacht des Reiches reizte die gelehrten Patrioten zur Kompensation auf geistigem Gebiete. Ihr gemeinsames Ziel war zunächst die Emanzipation der deutschen Kultur. Ein starkes patriotisches Gefühl verband alle diejenigen, die die Auswüchse der Fremdländerei, des Alamodewesens und der Sprachmengerei bekämpften. Die fremden Kultureinflüsse, denen durch die im Deutschland des Dreißigjährigen Krieges wütenden ausländischen Kriegshorden Tür und Tor geöffnet worden waren, sollten abgewehrt und durch eigenständiges Kulturgut ersetzt werden. Diese geistige Erweckung, die schon im frühen 17. Jahrhundert einsetzte, ist mit der Wiederaufnahme der "vaterländischen Studien" im 19. Jahrhundert zu vergleichen¹⁶. Die Sprachgesellschaften riefen Deutschland zum geistigen Wettstreit mit den übrigen Nationen Europas auf und stellten die wissenschaftliche Beschäftigung als eine nationale Pflicht hin. Georg Philipp Harsdörffer verlieh diesen Forderungen programmatischen Ausdruck: "Wir sind nicht nur uns / sondern unsrem hochgeehrten Vatterland zu dienen / in diese Welt geboren / und verpflichtet / alles unser Vorhaben und Thun desselben gemeinen Nutzen danckbarlich zu widmen und zuzueignen...Solche angeborne Schuldigkeit hat auch den Gelehrten die Feder in die Hand gegeben / daß sie mehrmals / mit Nachtheil ihrer Gesundheit / und Hindanstellung ihrer Geschäfte und mit Verabsaumung andrer Angelegenheit / bemühet sind / alle Zungen und Sprachen zu untersuchen / alle Geheimniß der Natur zu erforschen / den Himmel und die Erde in richtiger Kunstverfassung zu begreifen / die Sitten und Tugenden beweglichst vorzustellen / die Haus- und Regimentslehre mit richtigen Lehrsätzen zu beleuchten / die Güter deß Gemüts mit Gottes Wort zu vermehren..."¹⁷

Als oberste Pflicht gegen das Vaterland betrachtete man die Pflege der Muttersprache¹⁸. Birken wies auf die schicksalhafte Verbindung von Sprache und Staat hin, denn jedesmal in der Geschichte, "wann die Sprache eines Reichs oder Landes / so sey auch dessen Macht und Staatswesen in Ab- oder Aufnemen kommen"¹⁹. Ähnlich äußerte sich auch Harsdörffer²⁰.

Die Nürnberger Sprachpatrioten mußten sich jedoch anfangs gegen diejenigen zur Wehr setzen, die die "Sprachübung für eine kaale Schulfuchserey" halten wollten²¹. "Also gar ist der Hunger nach fremden Brod uns eingenatüret", meinte Birken zu der bedenkenlosen Bevorzugung der Fremdsprachen, "gegen welche dasjenige / was uns zu Hause wächst bitter schmecket"²². Als eine Hauptsprache mit einem überreichen Wortschatz habe die deutsche Sprache eine Entlehnung fremder Flickwörter nicht nötig. Birken kritisierte vor allem die verderblichen Auslandstouren der deutschen Jünglinge. "Wir reisen mit grossem Unkosten / und kauffen gleichsam der Fremden ihre Reden / Kleider und Laster ins Land / ihnen dargegen unsre Treu und Dapfferkeit lassende."²³ Hand in Hand mit diesem Sprachbewußtsein geht ein deutsches Ehrbewußtsein. Nach Harsdörffer besteht die Ehre eines jeden Volkes in dem uneingeschränkten Gebrauch seiner Landessprache. Seine Muttersprache bezeichnet er als "das Band und Pfand der Teutschen Treue"²⁴. Den Verächtern der "Teutschen Spracharbeit" hält Harsdörffer entgegen, "daß hierdurch die Ehre ihrer beliebten Vorfahren / der Ruhm ihrer belobten Landsleute / und der Nutzen den verhofften Nachkommen / mit Teutschtreuem Gemühte abgesehen und gesucht werde"²⁵. Es gelte nun, die deutsche Heldensprache von dem ausländischen Joche zu befreien; die hemmungslose Fremdländerei gereiche dem ganzen deutschen Volk nur zur Schande. "Was hat man doch von Lust an dem Gelsipel der Italiener / an dem Flik- und Stikwerk der Frantzosen / an dem Sprachenschaum der Engelländer."²⁶ In seiner "Lobrede der Teutschen Poeterey" vergleicht Johann Klaj die Übernahme von Fremd- und Lehnwörtern mit dem Bau eines neuen Babels aus welschen Steinen und französischem Holzwerk auf deutschem Boden, "daß zu befürchten / ob künftig jemand in Teutschland leben möchte / der uns das Teutsche verteutschete"²⁷.

Man wäre versucht, dies als maßlose barocke Übertreibung zu deuten, wenn die deutsche Sprache damals nicht tatsächlich mit fremden Wortgut überschwemmt worden wäre. Freilich nahm diese sprachliche Überfremdung,

die vor allem in der Verwaltungs- und Rechtssprache, in der Heeres- und Soldatensprache und auf fast allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens der Barockzeit nachzuweisen ist²⁸, nicht in allen Volksschichten solche Ausmaße an wie gerade in der höfischen und in der stadtpatrizischen Gesellschaft. Die gelehrten Sprachpatrioten tadelten nur die Auswüchse dieser Ausländerei²⁹, die Fremdgierigkeit³⁰ der Deutschen und den Mißbrauch, der mit den Fremdsprachen getrieben wurde, so

"daß oftermals der große Pövelmann
zerstümmelt Teutschlatein / daß er noch weiß noch kan.
Er will Frantzösisch / Welsch / und fremde Wörter führen;
das / was er nie versteht / sol seine Rede zieren"³¹.

Harsdörffer verlangte deswegen nicht die Ausmerzung des fremden Wortguts. "Wir verachten nicht ausländische Wahren / sondern trachtē nach so beliebtem Reichthum / um selben zur Zeit und Gelegenheit recht zu gebrauchen / aber nicht das unsere damit zu verfälschen / und unsere Zunge mit abentheuerlichen Worthand zu befleken."³² Das Lebenswerk Harsdörffers bestand vor allem darin, die Bildung des deutschen Volkes durch die Anverwandlung fremden Kulturgutes zu heben, um damit den Anstoß zu eigen-schöpferischer Leistung zu geben³³. Auf den Zusammenhang von Sprache und Gesinnung verweisend, fordert er: "Wir sollen uns nicht allein der Teutschen Redlichkeit / sondern auch ihrer unverfälschten Sprache befleissigen."³⁴ Auch im rechten Gebrauch ihrer Sprache müßten die Deutschen allen anderen Völkern ebenbürtig werden. Vielen mangle es nur am Willen, nicht aber am Verstand, um ihrer Muttersprache Weltberühmtheit zu verschaffen³⁵. Da ja die menschliche Vernunft nicht an eine gewisse Sprache gebunden sei und die deutsche Sprache über eine große Ausdrucksfähigkeit verfüge³⁶, so könnte diese bald alle anderen übertreffen, wenn die Deutschen die Pflege ihrer Muttersprache als das oberste Ziel betrachten würden³⁷.

Die Abwendung von den fremden Sprachen und die Zuwendung zur eigenen Sprache erwuchs aus einem vom Humanismus bestimmten, aber dennoch typisch barocken Stolz auf "unsre liebliche und löbliche / unsre durchdringende un hertzzwingende / unsre künstliche und dienstliche / unsre mächtige und prächtige / unsre reinliche und scheinliche / ja unsre holdselige und glückselige Teutsche Heldensprache"³⁸. Die barocken Sprachpatrioten suchten sich gegenseitig im Lobpreis ihrer Muttersprache zu übertreffen, deren Schönheit, Alter³⁹ und Ranggleichheit mit den antiken Sprachen immer wieder betont wird, wobei die Nürnberger mit Vorliebe deren Fähigkeit heraus-

stellen, die Naturlaute so trefflich nachahmen zu können. Unverkennbar schimmert in derartigen Äußerungen ein nationaler Untergrund durch.

Es wäre verfehlt, diese ernstgemeinten und damals notwendigen Bemühungen um die deutsche Sprache abschätzig als Purismus bezeichnen zu wollen. Freilich stutzten die Sprachpatrioten in ihrem Eifer die deutsche Sprache oft arg zusammen, entfernten manchen wilden Zweig und pfpfoten statt dessen künstliche Reiser auf. Als Zesen in seinen Bestrebungen zu weit ging, wurde er jedoch von Mitgliedern gemäßigterer Sprachgesellschaften angefochten. Auch Harsdörffer wandte sich gegen den Purismus Zesens und legte in seiner "Schutzschrift für Die Teutsche Spracharbeit" seine Ansichten über die Sprachreinigung dar. Er forderte darin einen natürlichen Gebrauch der hochdeutschen Sprache ohne Einmischung fremder Wörter, eine einwandfreie Aussprache, eine Versschule, ein deutsches Wörterbuch und die Übersetzung fremdsprachiger Literatur ins Deutsche⁴⁰. In seinem "Specimen Philologiae Germanicae" wiederholte Harsdörffer seine Forderung des Schutzes der Reinheit der deutschen Sprache, der Wahrung ihrer Eigentümlichkeit und der Regelung der deutschen Grammatik. Die Sprachwissenschaft wurde als eine nationale Angelegenheit betrachtet, und wenn dann vielerorts die krausesten Etymologien der Namen "Germanen" und "Hermann" oder des Adjektivs "deutsch"⁴¹ auftauchen, so zeigt das, daß die Sprachpatrioten darin deutsche Ehrennamen sehen wollten, an denen das Alter der "teutonischen Sprache"⁴² expliziert werden sollte. Manche Eigenschaften wie das Alter und die im Unterschied zu den romanischen Bastarden des Lateinischen besonders hervorgehobene Reinheit⁴³ des Deutschen erfüllten die Gelehrten mit nationalem Stolz. Klaj führte die deutsche Ursprache in Anlehnung an Schottel bis auf die Sprachteilung des Turmbaus von Babel zurück⁴⁴, und Harsdörffer leitet sie in seinem "Specimen Philologiae Germanicae" vom Hebräischen als der ältesten und Gott nächsten Sprache her.

Um auch der deutschen Dichtung zu einem größeren Ansehen zu verhelfen, griffen die Nürnberger Sprachpatrioten weit in die Vergangenheit zurück. In seiner "Lobrede der Teutschen Poetry" betont Klaj ausdrücklich, daß die deutsche Dichtkunst nicht erst von den Franzosen oder Welschen erfunden worden sei, sondern daß schon vor mehr als tausend Jahren die Deutschen in ihrer Sprache nach gewissen Regeln gedichtet hätten⁴⁵. Karl der Große wurde allgemein als Schutzherr und Vater der deutschen Dichtkunst verehrt. In einer vorbildlichen Weise habe er sich seiner Muttersprache

angenommen, selbst Verse geschrieben, die Sammlung alter Lieder veranlaßt, den Winden und Monaten die alten deutschen Bezeichnungen verliehen "und also denen Teutschen einen Weg gebahnet / ihre Geschichte vor dem Untergange zu sichern"⁴⁶. Die altdeutsche Literatur lebte im Bewußtsein der gelehrten Dichter fort. Klaj zählt die lange Reihe der Namen derer auf, die sich im Laufe der Geschichte um die deutsche Sprache und Dichtung verdient gemacht haben⁴⁷. Wie er weist auch Harsdörffer darauf hin, daß es die "alten Teutschen" als eine Ehre betrachtet hätten, die Lanze und die Feder mit gleicher Vollkommenheit zu führen⁴⁸. Sicherlich trügen die Deutschen bei einem Dichterwettstreit auch heute den Sieg davon⁴⁹. Dieser Stolz auf die eigene Leistung zeigt, daß das Dichterbewußtsein von einem ausgeprägten Deutschgefühl durchtränkt war⁵⁰. Soviel man diesen "Barockpatriotismus"⁵¹ auch belächeln mag, so hat er doch dazu beigetragen, die deutsche Dichtung vor der drohenden Sprachentstellung zu bewahren und nach dem Vorbild der Niederländer eine eigene Nationalliteratur zu schaffen⁵².

Eine andere Quelle des Gelehrtenpatriotismus ist die deutsche Geschichte. Wie auch hier das Bild, das man sich vom alten Germanien machte, völlig unhistorisch. In der Regel wird das deutsche Altertum verklärt, idealisiert und den Zeitgenossen als nachahmenswertes Vorbild hingestellt. Die "tapfern Biederleut" und die "teutschen Ahnen"⁵³ werden von den Patrioten zu Richtern über die im Vergleich zur Vergangenheit unwürdige Gegenwart gemacht. Die "wilden Teutschen" erscheinen als Verkörperungen echten und unverfälschten Deutschtums. Man besinnt sich auf Ariovist, auf Karl den Großen, auf Widukind, besonders aber auf Arminius⁵⁴, der in der Barockliteratur als Befreier Deutschlands vom ausländischen Joch eine geradezu kultische Verehrung genießt⁵⁵. Durch diese Beleuchtung der deutschen Vorzeit trugen die Dichter und Gelehrten zur Bildung eines deutschen Geschichtsbewußtseins bei, so daß sich die Patrioten stets der Vergangenheit verpflichtet fühlten und sich bemühten, der Zukunft gegenüber ein verantwortungsvolles Handeln an den Tag zu legen.

Zumeist äußert sich ihre Vaterlandsliebe als Klage über den Verfall der altdeutschen Sitten⁵⁶. Mit der Übernahme fremder Moden und Sitten ziehe auch ein undeutscher Geist ein. Die Bekämpfung der Fremdtümelei und der Neuigkeitssucht ist daher zugleich ein Kampf für die Beibehaltung der eigenen Sitten und Gebräuche. Bezeichnend ist der Kommentar eines in Nürnberg erschienenen Modeblattes:

"Teutschland hat das Leben uns; Franckreich aber Kleyder geben;
Es verändert uns das Kleyd; und wir ändern unser Leben;
Wann nun beede fordern ab, was sie haben uns gegeben -
Wer giebt uns Rechenschafft? Wie die Kleyder, so das Leben!"⁵⁷

Die Luxusverbote des Rates⁵⁸ und der konservative Sinn der reichsstädtischen Bürgerschaft verhinderten jedoch in Nürnberg die allseits verurteilte Diktatur der französischen Mode. Wenn damit der Polemik gegen das Alamodewesen gleichsam der Wind aus den Segeln genommen war, so prangerten die Nürnberger Sittenprediger dagegen andere Untugenden ihrer Zeitgenossen umso heftiger an⁶⁰. Andererseits brachten sie einer Unsitte ihrer Landsleute zuweilen Verständnis entgegen und rechtfertigten sie als eine nationale Eigenart. So verteidigt Harsdörffer die Deutschen: "Man beschuldigt zwar die Teutschen / daß sie viel trinken / man sagt aber nicht / daß sie auch oft und viel dürstet."⁶¹ Von ihren Vorfahren entwerfen die Patrioten ein Idealbild, das den Zeitgenossen zur Orientierung dienen und sie zur Nachahmung anspornen soll. Die alten Deutschen hätten sich besonders durch ihre Freiheitsliebe ausgezeichnet, Biederkeit, Sittenreinheit, Tapferkeit und Redlichkeit seien daneben ihre Haupttugenden gewesen⁶². Überhaupt stützt sich das neubelebte Selbstbewußtsein auf die Überlegenheit des deutschen Nationalcharakters, der am Gegensatz zu den Welschen erkannt wird. Von dem kämpferischen Nationalgefühl der kommenden Jahrzehnte unterscheidet sich dieser gemäßigte Gelehrtenpatriotismus teutonischer Prägung gerade darin, daß die Nachbarvölker deswegen nicht abschätzig beurteilt werden. Harsdörffer verteidigt die Franzosen sogar gegen den Vorwurf der Unbeständigkeit und rühmt ihre kluge Staatsführung⁶³. Die Uneinigkeit erscheint dagegen als das deutsche Erzübel. "Und hätte sich der Krieg nicht bey uns angefangen / Die Teutschen solten wol der Welschen Meister seyn", schreibt ein Patriot aus Leipzig⁶⁴. Der häufige Hinweis auf die einstige Größe Deutschlands und auf die alte Kaiserherrlichkeit, der schon bei den Humanisten zu finden ist⁶⁵, sollte die Zeitgenossen an den Idealen der Vergangenheit aufrichten. Auch bei den Nürnberger Dichtern und Gelehrten rief das Erlebnis des Dreißigjährigen Krieges ein starkes Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit hervor, das sich gegen die "innerliche Zweytracht" des deutschen Vaterlandes empörte und alle patriotisch Gesinnten nach dem Ziel nationaler Einigung ausrichten wollte. Harsdörffer verglich den zerrütteten Zustand des Reiches mit einer Mutter, die als Verkörperung Deutschlands ihr liebes Kind, das die Deutschen versinnbildlichen soll, im Meere ertrinken sieht⁶⁶. Angesichts des Ideals der nationalen

Einigkeit traten die konfessionellen Gegensätze immer mehr zurück. Die gelehrten Patrioten predigten religiöse Duldsamkeit und suchten die verschiedenen Konfessionen auf den gemeinsamen Nenner des Christentums zu bringen. "Crudelis est pietas, quae ad unam Religionem omnes adigere saragit"⁶⁷. meinte Harsdörffer und rief den Kämpfenden zu: "Fratris estis, Germani estis, cur certatis?"⁶⁸ Die Friedenssehnsucht war in den Herzen aller Patrioten wach, und als 1648 der Westfälische Friede geschlossen wurde, bemächtigte sich Deutschlands ein wahrer Freudentaumel. Birken verlieh dieser nationalen Hochstimmung Ausdruck in den Versen:

"Deutschland ist nun lange Zeit
schnöder Zweytracht Haus gewesen;
jetzt wird man in Ewigkeit
von der Teutschen Eintracht lesen.
Recht und Friede küssen sich.
Teutschland ist nach langem Morden
mit ihm selber eins geworden/
wirds auch bleiben ewiglich."⁶⁹

Im Frühjahr 1649 trat in Nürnberg ein Kongreß zusammen, der die Exekution der Westfälischen Vertragsbestimmungen beriet. Im selben Jahr gab Pfalzgraf Karl Gustav nach dem glücklichen Abschluß des Interimsrezesses im Rathaussaal ein großes Friedensmahl, das Johann Klaj in seinem, dem schwedischer Generalissimus gewidmeten "Schwedischen Fried- und Freudenmahl" verherrlichte. Nach dem Friedens-Exekutions-Hauptrezeß am 26. Juni 1650 veranstaltete der Herzog von Amalfi Piccolomini im Namen des Kaisers ein großes Friedensbankett. Birkens "Teutscher Kriegs Ab- und Friedens Einzug" eröffnete das Amalfische Freudenmahl. Klaj schrieb seine "Irene / das ist Vollständige Außbildung Des zu Nürnberg geschlossenen Friedens", und Birken ließ noch 1651 seine "Margenis" aufführen, d.i. "Das Vergnügte bekriegte und wieder befriedigte Teutschland". Im Juli 1651 wurde der Nürnberger Tag aufgelöst, doch 1652 erschien "Die Fried- erfreute Teutonie", in der Birken noch einmal alle Ereignisse zusammenfassend darstellte.

II. KAPITEL

REICHsverfassung, ReichSPolitik UND ReichSPatriotismus IM Zeitalter Leopolds I.

Der Westfälische Friede bezeichnet den Abschluß einer jahrhundertlangen Auseinandersetzung zwischen Kaisertum und Ständen, die schließlich zugunsten der Partikulargewalten entschieden wurde¹.

Im Prager Frieden² hatte sich noch die Möglichkeit einer absolutistischen Gestaltung der Reichsverfassung angedeutet. Nach siebzehn Kriegsjahren konnte die Einigkeit zwischen Kaiser und Reich vorübergehend wiederhergestellt werden. Auf Grund seiner Machtstellung war es Ferdinand II. sogar gelungen, die Mehrzahl der Reichsstände zu einem Frieden zu bewegen, der diesen das "jus foederis" und das "jus armorum" absprach.

Der Prager Friede sollte aber der letzte Versuch einer innerdeutschen Lösung des Kampfes bleiben. Unter dem Druck Frankreichs und Schwedens mußte der Kaiser 1645 auch den Reichsständen die Teilnahme an den Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück gestatten. Dadurch traten die Reichsstände neben den ausländischen Mächten als völkerrechtlich gleichberechtigte Verhandlungspartner auf; die verfassungsmäßigen Bestimmungen von 1635 hatten damit ihre Gültigkeit verloren. 1648 wurde den Reichsständen das "jus territorii et superioritatis" endgültig zuerkannt. Neben der Landeshoheit gewährten ihnen die Westfälischen Friedensinstrumente noch das Recht, Bündnisse abzuschließen, sofern sie sich nicht gegen Kaiser und Reich richteten.

Auf der anderen Seite war der Kaiser in allen Regierungshandlungen auf die Zustimmung und Mitwirkung der auf dem Reichstag vertretenen Reichsstände angewiesen. Zudem schränkten die jeweiligen Wahlkapitulationen die Rechte des Kaisers zugunsten der reichsständischen Libertät zu sehr ein, um ihm ein energisches Eingreifen in die Reichsangelegenheiten zu ermöglichen. Politische Bedeutung besaß lediglich der Reichshofrat, dessen Rechtsprechung ganz und gar unter dem Einfluß des Kaisers stand. Das Reichskammergericht, das zwar im Namen des Kaisers Recht sprach, war dagegen ein vorwiegend ständisches Gericht, das seinen Sitz bezeichnenderweise nicht in Wien hatte, sondern bis 1688 in Speyer und seit 1693 infolge der französischen Aggression in Wetzlar zusammentrat. Mag das Kammergericht für die Rechtseinheit im Reiche auch

nicht ohne Bedeutung geblieben sein³, so legte es doch von Anfang an seine Unfähigkeit an den Tag, alle anfallenden Prozesse zu erledigen, so wie der Reichstag nach dem Dreißigjährigen Krieg immer weniger zu einer kraftvollen Regierung instande war.

Neben den Dualismus von Kaiser und Reich trat zusehends der Pluralismus der Partikulargewalten. Die Gesamtstaatlichkeit des Reiches fiel dadurch einem unaufhaltsamen Zersetzungsprozeß anheim. Konnte man noch bis 1648 von einer zusammenhängenden Reichsgeschichte sprechen, so löste sie sich von nun an langsam in die Geschichte der Territorialstaaten auf, in die das deutsche Verfassungsleben zurückwich. Das politische Leben wurde in zunehmendem Maße von der Staatsräson bestimmt, die den Reichsgedanken aus dem Bereich der Wirklichkeit in die Welt der Ideen zu verdrängen schien.

Der Verfall der universalistischen Reichsidee, der sich äußerlich in dem Verzicht auf die Kaiserkrönung durch den Papst zeigte, wurde durch den Verlust der religiösen Einheit und durch die Verengung des imperialen Herrschaftsgebietes auf den mitteleuropäischen Raum beschleunigt. Die außerdeutschen Besitzungen gingen weitgehend verloren. Die Schweiz, die Niederlande und die lothringischen Bistümer Metz, Toul und Verdun schieden endgültig aus dem Reichsverband aus. Im Elsaß gingen sämtliche habsburgische Besitztitel an den französischen König über. Im Norden gewann Schweden die Reichsstandschaft. Längst verlorene Gebiete wie der Burgundische Kreis, Lothringen, Savoyen und viele italienische Besitzungen gehörten nur noch formell zum Reich. Der inneren Zerrissenheit des Reiches entsprach seine unklare Abgrenzung nach außen hin. Das Imperium schrumpfte immer mehr auf seinen deutschbestimmten Raum zusammen, es war in der Tat zum "Reich deutscher Nation" geworden.

In der staatsrechtlichen Bestimmung der Reichsverfassung wichen die deutschen Rechtsgelehrten und Verfassungstheoretiker des 17. Jahrhunderts weitgehend voneinander ab⁴. Johann Limnäus, der in Altdorf studiert hatte und seit 1631 in markgräfllich ansbachischen Diensten stand, bezeichnete in seinem umfangreichen "Jus Publicum Imperii Romano-Germanici" den "Status Imperii" noch vor Abschluß des Westfälischen Friedens völlig zutreffend als einen "Status Mixtus". Während Reinking im Kaiser nach wie vor das Reichsoberhaupt erblickte und Seckendorff das Reich als politische Ordnung bejahte, warnte Chemnitz vor einer Despotie des habsburgischen Kaiserhauses und verlangte den Umbau der Reichsverfassung zugunsten der Stände, die er im Besitz der ungeteilten

Souveränität sehen wollte. Conring kam der verfassungsmäßigen Wirklichkeit seines Jahrhunderts wohl am nächsten, wenn er die sachliche Unterscheidung von Reichsräson und Staatsräson forderte⁵. Samuel von Pufendorf nannte in seiner unter dem Pseudonym Severino de Monzambano veröffentlichten Schrift "De statu imperii Germanici" das Reich einen unregelmäßigen und einem Monstrum ähnlichen Staatskörper, der in keine der Kategorien von Aristoteles hineinpasste. Diese unförmige Staatsform könne nur durch die Umwandlung in eine Föderation der deutschen Staaten verbessert werden. An die Spitze einer solchen Staatenverbindung müsse ein Oberhaupt gestellt werden, das sich jedoch keinesfalls in einen Herrscher verwandeln dürfe. Um diese Gefahr zu vermeiden, müsse dem Bundesoberhaupt ein beständiger Rat zur Seite stehen, der die Bundesgenossen repräsentiere und die laufenden Bundesangelegenheiten zu verwalten habe⁶. Auch Leibniz glaubte den Ausbau der Staatlichkeit des Reiches nur durch eine bündische Reichsreform erreichen zu können⁷.

Die moderne Geschichtsschreibung stand bisher noch viel zu sehr unter dem Einfluß der zentralistischen Tendenz des vergangenen Jahrhunderts, um das vorwiegend negative Urteil der Reichstheorie korrigieren oder die staatsbildende Funktion der föderativen Elemente in der deutschen Verfassungsgeschichte würdigen zu können. Der Vergleich mit Frankreich, wo die "Identität zwischen Staat, Nation und Kultur" aus der rationalen Planung des absolutistischen Königtums hervorgegangen ist⁸, bestimmte Srbik dazu, dem Reich jeglichen staatlichen Charakter abzusprechen⁹. Diese Auffassung läßt den grundlegenden Unterschied zwischen der staatlichen Entwicklung Deutschlands und Frankreichs außer acht und übersieht, daß sich der neuzeitliche Souveränitätsbegriff erst im 18. Jahrhundert so weit durchgesetzt hatte, daß die dissoziativen Tendenzen endgültig das Übergewicht gewannen¹⁰. Bei aller verfassungsmäßigen Schwäche bildete das Reich in der Leopoldinischen Epoche einen Rahmen, der die zentrifugalen Kräfte der sich heranbildenden "Staatsnationen"¹¹ zusammenhielt. Der Kaiser galt nach wie vor als der erste Souverän in Europa. Im Reich besaß er als oberster Richter und oberster Lehnsherr die höchste Gewalt, die ausreichte, um gegen die Reichsstände gerichtlich vorzugehen oder sie gar in die Reichsacht zu erklären, wie das Beispiel von 1706 zeigt. Daneben trugen die Erfolge im Osten erheblich zur Stärkung des habsburgischen Kaisertums bei. Die hegemoniale Stellung des Reichsoberhauptes blieb in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts trotz der zunehmenden Erstarkung der Territorialfürstentümer gewahrt.

Am engsten schlossen sich die schwächeren Reichsstände dem Kaiser an. Den Reichsstädten war zwar die volle Reichsstandschaft mit *votum decisivum* im Westfälischen Frieden zuerkannt worden¹², doch blieb ihre politische Bedeutung gering, da das Städtevotum bei den oberen Ständen kaum ins Gewicht fiel. Aus Furcht vor den mächtigen Territorialfürsten klammerten sie sich an den Kaiser und erblickten in ihm die Verkörperung der Herrlichkeit des alten Reiches. Seinerseits besaß der Kaiser den Anspruch auf Huldigung¹³ und erhob in den meisten Reichsstädten eine jährliche Steuer. Nürnberg war eine der bedeutendsten und der kaisertreuesten Reichsstädte zugleich. Hier wurden die Reichsinsignien aufbewahrt und dem in Ehrfurcht erschauenden Volk zeitweise zur Schau gestellt. Bei den Krönungsfeierlichkeiten spielte Nürnberg nach wie vor seine traditionelle Rolle¹⁴ und bereitete dem Kaiser jedesmal einen triumphalen Empfang. In dieser Haltung äußert sich ein Reichsbewußtsein, das sich vom Nationalbewußtsein gerade darin unterscheidet, daß das Reich als staatliche Ordnung bejaht und die Zugehörigkeit zu diesem bewußt erlebt wird¹⁵. Der Stolz auf das in der "deutschen Nation" fortlebende Imperium romanum kommt auch in dem Reichstitel "Heiliges Römisches Reich deutscher Nation" zum Ausdruck¹⁶. Am reinsten wurde die Tradition des alten Reiches in dem territorial zersplitterten Südwesten bewahrt, so daß dieses Gebiet im Sprachgebrauch der Zeit kurzweg als "das Reich" bezeichnet wurde.

Für die schwächeren Stände im Süden und Westen des Reiches bot der föderative Gedanke noch die einzige Möglichkeit politischen Wirkens. Im Westfälischen Frieden war die Redintegration der Kreise vorgesehen, deren Organisation genau der des Reiches nachgebildet war. Besonders in Franken waren die innerpolitischen Voraussetzungen für einen genossenschaftlichen Zusammenschluß sehr günstig. Dem Schwäbischen Kreis stand der Fränkische an Zerrissenheit bedeutend nach, und wie im Oberrheinischen Kreis scharten sich die Stände um kreiseingesessene Armierte und ordneten sich deren Führung unter. Die Einheit des Fränkischen Kreises wurde zwar verschiedentlich gefährdet, doch nie zerstört. Der Reichsgedanke hielt die Kreisstände wie nirgend sonst zusammen, der Fränkische Kreis fühlte sich ganz besonders als "Wahrer der Reichsform" und erwies sich auch in den kritischen Jahrzehnten als reichstreu¹⁷. Nürnberg war einer der vornehmsten und einflußreichsten Kreisstände. Es nahm bei den Kreistagsberatungen das Direktorium vor den nachsitzenden Städten Rothenburg, Windsheim, Schweinfurt und Weißenburg ein und stand mit seinen hohen Beitragszahlungen an der Spitze der Kreisstände. Lange Zeit hatte der Markgraf Christian Ernst von Bayreuth das

Kreisobristenamt inne. Seine reichspatriotische Politik¹⁸, die dem Fränkischen Kreis "die Rolle als nationales Einzelglied" verschaffen wollte¹⁹, fand stets die volle Unterstützung Nürnbergs.

Die Kreisverfassung vermochte in den Vorderen Reichskreisen wenigstens zeitweise die territoriale Zersplitterung durch die Gleichschaltung der Interessen zu überwinden und den "föderativen Zusammenhalt" zu stärken²⁰. Als ein vorwiegend "bündisches Gemeinwesen"²¹ war das Reich auf ein harmonisches Zusammenspiel aller Kräfte angewiesen. Je mehr der Reichspatriotismus dazu fähig war, die Reichsstände auf eine gemeinsame Reichspolitik festzulegen und die Beobachtung oder gar Fortbildung der Reichsverfassung zu erzwingen, desto mehr konnte die Staatlichkeit des Reiches an Stärke gewinnen.

Im Friedensvertrag von 1648 war der baldige Zusammentritt eines Reichstages vorgesehen worden, dem die Weiterbildung der Reichsverfassung zur Aufgabe gemacht werden sollte. Der schließlich für Herbst 1652 nach Regensburg ausgeschriebene Reichstag trat aber erst am 30.VI.1653 zusammen, nachdem ein Monat vorher der Sohn Ferdinands III. auf einem Kurfürstentag in Augsburg einstimmig zum römischen König gewählt worden war. Dieser Reichstag konnte jedoch nur einen geringen Teil der ihm zugewiesenen Aufgaben lösen und hat im Jüngsten Reichstagsabschied vom 7.V.1654 im wesentlichen nur Gesetze für Reichsjustiz und Gerichtsverfahren erlassen. Der § 180 des Jüngsten Reichstagsabschiedes legte den Untertanen die Unterhaltungspflicht für die landesherrlichen Festungen und deren Besatzungen auf²². Für die Landesherren bedeutete das die Möglichkeit, die Aufstellung eines stehenden Heeres verfassungsmäßig zu rechtfertigen. Der Vorschlag des Kaisers, für notwendige Steuerleistungen Mehrheitsbeschlüsse gelten zu lassen, scheiterte am gemeinsamen Widerstand Kurbrandenburgs und des französischen Gesandten²³.

Das Fehlen einer starken Reichsregierung bewog die mittleren und kleinen Fürsten und Stände, die eigene Lage und die Leistungsfähigkeit des Reiches durch die Bildung von Assoziationen zu verbessern. Die reichsständischen Assoziationen und Kreisallianzen stellten einen Versuch dar, die Reichsverfassung auf föderativer Grundlage weiterzubilden. Schon 1651 verbanden sich die drei geistlichen Kurfürsten mit den Ständen des Oberrheinischen Kreises, und im Jahr darauf kam die Hildesheimer Union der welfischen Familienliga im Hessen-Kassel, Bremen-Verden und Paderborn zustande.

Graf Georg Friedrich von Waldeck, der damalige Leiter der kurbrandenburgischen Politik, verfolgte mit seinem Unionsplan (1653/54) die Bildung einer antihabsburgischen Partei, gelangte aber über eine Verständigung mit den drei welfischen Höfen Braunschweig, Hannover und Celle nicht hinaus. Am 15. XII. 1654 kam in Köln eine rheinische Allianz zustande, der Kurköln, Kurtrier, Münster und Pfalz-Neuburg angehörten. 1655 schloß sich auch Johann Philipp von Mainz mit der Absicht an, den Kölner Bund zu einem vermittelnden Faktor in der europäischen Politik zu erheben. Der Rheinbund von 1658 ging aus einer Landfriedenseinung hervor²⁴. Mainz, Köln, Pfalz-Neuburg, die drei Welfenfürsten, Hessen-Kassel und Bremen-Verden hatten sich am 15. VIII. 1658 zusammengeschlossen, um durch ein Bundesheer von insgesamt 10 000 Mann den Durchzug kaiserlicher Truppen nach den spanischen Niederlanden zu verhindern. Frankreich, das dem Rheinbund als Garant des Westfälischen Friedens beitrug, wollte davon allein 2 400 Mann stellen. Johann Philipp von Mainz glaubte im Interesse des Reichsfriedens zu handeln, wenn er durch die Schaffung eines neutralen Fürstenbundes das Gleichgewicht zwischen den kriegsführenden Mächten im Norden und Westen zu wahren versuchte. Die eigene Schwäche zwang jedoch zur Anlehnung an Frankreich, was der Neutralitätspolitik des Bundes trotz der kurz vorher erfolgten Kaiserwahl Leopolds I. einen antihabsburgischen Akzent verlieh. Damals konnte sich die ständische Libertät von der habsburgischen Macht noch stärker bedroht fühlen als von dem Nachbarn im Westen des Reiches. Als 1664 der immerwährende Reichstag zu Regensburg auf Ersuchen Kaiser Leopolds I. das Aufgebot einer Reichsarmee gegen die Türken beschloß, stimmten auch die Rheinbundfürsten der Türkenhilfe zu, unterstellten ihre Truppen aber einem eigenen Kommando, so daß sich die Reichsstände in die "Rheinbündner und Nichtalliierten" schieden²⁵. Um aller Welt seine Macht zu bekunden, entsandte Ludwig XIV. als Mitglied des Rheinbundes 6 000 Franzosen, die den glücklichen Ausgang der Schlacht bei St. Gotthard an der Raab entscheidend mitbestimmten. Leichtsinnig verscherzte er jedoch noch im selben Jahr diesen Prestigegewinn, als er dem Mainzer Kurfürsten, der seine Landeshoheit über das protestantische Erfurt mit Waffengewalt ausdehnen wollte, mit französischen Truppen zu Hilfe kam. Der überkonfessionelle Charakter des Rheinbundes war dadurch zerstört worden, und an der Tatsache seiner zunehmenden Bedeutungslosigkeit konnte auch der nur zögernd vollzogene Beitritt Brandenburgs nichts mehr ändern, so daß die Allianz nach Abschluß des Devolutionskrieges nicht mehr erneuert wurde. Johann Philipp von Mainz, der einstige Initiator des Rheinbundes, hatte

dessen Auflösung geradezu gefördert und versuchte nun ohne Anlehnung an Frankreich ein zwischen den Mächten stehendes Bündnis der deutschen Stände zuwege zu bringen, nachdem Ludwig XIV. durch die Besetzung Lothringens seine aggressiven Absichten nur zu deutlich verraten hatte. Während der Mainzer Kurfürst mit dem Kurfürsten von Trier in Schwalbach verhandelte, brachte der junge Leibniz an Schönborns Hof seine "Bedencken welchergestalt securitas publica interna et externa und status praesens im Reich jetzigen Umständen nach auf festen Fuß zu stellen"²⁶ zu Papier. In seiner Denkschrift entwirft er ein Bild von dem kläglichen Zustand des Reiches und verweist auf die drohende Kriegsgefahr, gegen die nicht die geringsten Sicherheitsmaßnahmen getroffen würden. Selbst im Notfall seien die Reichsstände nur schwer zur Gegenwehr zu bewegen. Viele Reichsstände sähen die Verwirrung und das Elend des Reiches nicht ungern und hofften sich davon einen Vorteil; die Großen wie die Kleinen fürchteten dabei nichts mehr als Ordnung, Einheit und Oberleitung. Leibniz stellt die Frage, wie die Reichssicherheit unter solchen Umständen gewahrt werden könne. Es sei zwar kaum anzunehmen, daß Ludwig XIV. eine Universalmonarchie mit Unterwerfung und Eroberung aller Nachbarländer anstrebe; vielmehr werde er bestrebt sein, für Frankreich das *arbitrium rerum* in Europa zu erlangen. Um das zu erreichen, müsse er in Deutschland Meister sein. Doch steht nach Ansicht des Verfassers auch das Schiedsrichteramt Gott und dem Recht zufolge einzig und allein dem Haupt des Heiligen Römischen Reiches zu. Der französischen Gefahr könne man nur durch eine "beständige Allianz" der deutschen Reichsstände begegnen. Die Mitglieder dieser Allianz müßten sich verpflichten, schon im Frieden ein finanziell gesichertes Reichsheer aufzustellen. Ein ständiges Direktorium, dem alle Truppen unterstellt werden sollten, sei mit der Leitung der Allianz zu beauftragen.

1671 schloß der Kaiser in Würzburg mit Mainz, Trier, Sachsen, Münster und Brandenburg-Bayreuth die Marienburger Allianz ab, ein Defensivbündnis, das freilich keine große Bedeutung erlangte und mit den Vorstellungen, die sich Leibniz von der *Securitas publica* machte, kaum etwas gemein hatte. Zudem blieb dieses Einschwenken Johann Philipps in das kaiserliche Lager Episode. Während Friedrich Wilhelm von Brandenburg unter dem Eindruck des französischen Angriffs auf Holland 1672 mit dem Kaiser eine Allianz einging, vollzog der Mainzer Kurfürst wieder eine langsame Schwenkung zur Freundschaft Frankreichs, weil er von der kaiserlichen Allianz eine Störung des Reichsfriedens befürchtete²⁷. Als schließlich kaiserliche Truppen

unter Montecuccoli ins kurmainzische Gebiet einrückten, versagte ihnen Johann Philipp die Mainzer Brücke für den Rheinübergang, wenn er auch gleichzeitig seine patriotische Gesinnung ausdrücklich beteuerte.

Im Sonderfrieden von Vossem (21. VI. 1673) trat Kurbrandenburg vom Kampfe gegen Frankreich zurück, behielt sich aber in den Vertragsbestimmungen die Erfüllung seiner Pflichten gegen Kaiser und Reich vor. Trotzdem kam 15. August das kaiserliche Ultimatum²⁸ zustande, in dem von Frankreich die Wiederherstellung Lothringens und die Sicherung der deutschen Rechte im Elsaß und in den drei Bistümern gefordert wurde. Mit Sachsen, Dänemark, den Braunschweigern, Trier und Hessen-Kassel schloß der Kaiser Verträge ab und unterzeichnete am 30. VIII. 1673 im Haag eine Allianz mit Holland, Spanien und dem vertriebenen Herzog von Lothringen²⁹. Der unmittelbare Erfolg dieser überkonfessionellen Verbindung europäischer Mächte gegen Frankreich, die dem diplomatischen Einsatz Lisolas zu verdanken war, zeigte sich in der Eroberung der kurkölnischen Residenzstadt Bonn (12. XI. 1673) durch das kaiserlich-sächsische Heer unter der Führung Montecuccolis, der sich kurz vorher mit dem Prinzen von Oranien vereinigt hatte. Köln und Münster wurden daraufhin von Frankreich preisgegeben und mußten wohl oder übel Frieden schließen. Freilich blieb die Eroberung Bonns auf kaiserlicher Seite der einzig sichtbare Erfolg des Feldzuges; denn bald gefährdete mangelndes Einvernehmen der Alliierten die Einheit der antifranzösischen Front, und durch die Rückkehr Montecuccolis nach Wien stand Turenne kein ebenbürtiger Gegner mehr gegenüber.

Die Gewalttätigkeiten Frankreichs an der Westgrenze des Reiches trugen immerhin ein gut Teil dazu bei, daß am 24. V. 1674 auf Andringen des Kaisers am Regensburger Reichstag die Reichskriegserklärung an Frankreich beschlossen wurde. Mit Ausnahme Bayerns und Hannovers stellten sich sämtliche Fürsten auf die Seite des Kaisers. Schon seit April standen 3 000 Mann geworbener fränkischer Truppen zum Schutze der Pfalz bereit³⁰. Am 1. Juli schwenkte sogar Friedrich Wilhelm wieder ein und versprach in einem Bündnisvertrag mit den habsburgischen Staaten und Holland, mit 16 000 Mann am Reichskrieg gegen Frankreich teilzunehmen.

Das Reich war nun zwar gegen Frankreich geeint, die militärischen Erfolge blieben aber trotz des Beistands europäischer Mächte aus. Schlachten gingen verloren oder endeten unentschieden, weil Frankreich den Vorzug der

straffen Kriegsführung und der größeren Feldherren hatte. An dem unrühmlichen Ausgang des Kampfes im Elsaß waren vor allem die Kommandostreitigkeiten zwischen dem Kurfürsten von Brandenburg und dem kaiserlichen General Bournonville schuld.

Das Zolledikt Leopolds I. vom Jahre 1674, das der Flut der französischen Luxuswaren wenigstens in den kaiserlichen Erblanden einen Damm entgensetzte³¹, wies die Reichsstände auf die Möglichkeit hin, die Vorherrschaft Frankreichs durch wirtschaftspolitische Kampfmaßnahmen zu erschüttern. Der Reichspatriotismus jener Jahre war so mächtig, daß am 7. Mai 1676 ein Reichsedikt verkündet werden konnte, in dem der Kaiser die Einfuhr aller französischen Waren verbot³². Sogar die Reichsstädte beugten sich anfangs der merkantilistischen Wirtschaftspolitik des Kaisers³³. In Nürnberg wurde das betreffende Mandat allein 61mal angeschlagen und eifriger befolgt als in Hamburg, an dessen Widerstand das Edikt schließlich scheiterte. Auch die Ausführung dieses Reichsgesetzes war dem "Wechsel der starken und der schwachen Phasen der Reichsstaatlichkeit" unterworfen³⁴.

Inzwischen war es der Politik Ludwigs XIV. gelungen, die finanziell abhängigen Schweden zum Einfall in Brandenburg zu bewegen. Durch den Abzug der brandenburgischen Truppen wurde die Westfront erheblich geschwächt. Dafür konnte Kurfürst Friedrich Wilhelm durch seine glänzenden Siege bei Rathenow und Fehrbellin, die den Reichstag zur Kriegserklärung an Schweden (17.VII.1675) veranlaßten, die Mark befreien. Noch im gleichen Jahre wurde die Eroberung Vorpommerns eingeleitet. Der siegreiche Kampf gegen den schwedischen Reichsfeind entzündete ein starkes deutsches Nationalgefühl. Geschickt wußte der Kurfürst diese mächtige Welle nationaler Begeisterung, die ihm als glorreichem Feldherrn entgegenschlug, in den Dienst seiner Territorialpolitik zu stellen. Kurz nach der erfolgreichen Belagerung Stettins erschien im Jahre 1678 ein "Kurtzer doch Gründlicher Beweisz / Daß Stralsund und Gripswald / samt den Inwohnern der Insul Rügen / nicht nur allein keine Ursach mehr haben / an der Cron Schweden getreu und gewärtig zu bleiben; Sondern auch ein solches mit guten Gewissen und ohne Verletzung Göttlicher u. Röm. Kayserl. Majest. auch deß Heil. Reichs Majest. nicht thun können"³⁵. Die Flugschrift ist "Allen Teutschen Patrioten zu Lieb / denen Schwedisch-Gesinnten zur Unterricht: Und deme noch übrigen wenigen ungehorsamen

Pommern zu treuhertziger Verwarnung" gewidmet. Sie verfolgt die Absicht, die Bevölkerung Stralsunds und Greifswalds, die Inselbewohner Rügens, ja ganz Vorpommern, das unter schwedischer Besatzung stand, zur gutwilligen Übergabe und zum Anschluß an Brandenburg zu bewegen. Der Verfasser, der als "unpassionirter Teutscher Patriot" auftritt³⁶, bezeichnet den Widerstand der Pommern schlechtweg als Vaterlandsverrat. Den schwedenfreundlichen Pommern hält er entgegen, daß Gustav Adolf im Dreißigjährigen Krieg die Religion lediglich als Deckmantel für seine regionalen Absichten gebraucht habe. Aber nun hätten die Viktorien des Grossen Kurfürsten der schwedischen Reputation ein Ende bereitet. - Die Rechtfertigung der kurfürstlichen Politik bildet das Kernstück dieser Flugschrift. Als Reichsstand habe sich Schweden durch den unrechtmäßigen Überfall auf die Mark Brandenburg des Landfriedensbruches schuldig gemacht und damit sein Lehen verwirkt. Der König von Schweden sei jetzt nicht mehr Herzog in Pommern. Kraft kaiserlicher Macht seien seine ehemaligen Untertanen aller Eide und Pflichten entbunden. An Stelle Schwedens hätten sie nun Kaiser und Reich als Obrigkeit anzuerkennen. Verharren die Bewohner des Pommernlandes dagegen weiterhin in ihrer Widersetzlichkeit, so machten auch sie sich des Landfriedensbruches schuldig. Aus diesem Grunde dürften die Stralsunder, Greifswalder und Rügener der ungerechten Sache der Schweden keinen Vor-schub leisten. Vielmehr sei es ihre Pflicht, sich ohne Widerstand zu ergeben. Der Verfasser malt nun die Vorteile aus, die die Pommern unter der landesväterlichen Regierung des Kurfürsten genössen. Vor allem sichert er ihnen Bekenntnisfreiheit zu, die die hartnäckigen Pommern durch die Agitation der angeblich im Dienste Schwedens stehenden lutherischen Prediger gefährdet glaubten. Am Schluß appelliert er nochmals an die Deutsch-stämmigkeit der Pommern und führt damit sein stärkstes Argument ins Feld. "Wollen nun die guten Stralsunder und andere noch biß dato in Schwedischer Devotion verharrende Pommer ihr Pflicht und Gewissen in acht nehmen / und thun / was treuen Reichs-Unterthanen von Gott und Recht wegen gebühret / so müssen Sie das durch eine ungereimte Schwedische affection verstockte Hertz weg legen / und dagegen ein aufrichtiges Teutsches annehmen / und bedencken / daß Sie nicht zu der Cron Schweden / sondern dem Reich Teutscher Nation zu gehören / und desselben Mit-Bürger seyn."³⁷

Die Hoffnungen des Kurfürsten auf Einverleibung Pommerns in den brandenburgischen Staat erfüllten sich nicht. Schon seit 1676 waren in Nymwegen Friedensverhandlungen im Gange, die nach langwierigen Zeremonialstreitig-

keiten in ebender Zeit ihren Abschluß fanden, als Kurfürst Friedrich Wilhelm seinen Winterfeldzug nach Preußen unternahm. Dem Sonderfrieden mit Holland und Spanien folgte der Friede mit Kaiser (5.II.1679) und Reich (21.III.1679), die das Recht Schwedens auf seine deutschen Reichslande anerkannten. Unter militärischem Druck mußte Kurbrandenburg am 29. Juni in St. Germain mit Frankreich und Schweden Frieden schließen und fast alle pommerschen Eroberungen an den Alliierten Ludwigs XIV. ausliefern. Die Verbitterung des Kurfürsten war groß. Sein Zorn richtete sich jedoch nicht gegen Frankreich oder Schweden, sondern gegen seine alten Bundesgenossen, die er für den Verlust Vorpommerns verantwortlich machte. Die Abwendung der kurfürstlichen Politik vom reichspolitischen Interesse und die bevorstehende Allianz mit Frankreich kündigt sich schon in einem Schreiben Friedrich Wilhelms an Schwerin an: "Wie der Keyser und das Reich mit uns gehandelt, lieget am Tage, und weil selbige uns zum ersten abandonnirt und unserer Feinde Willen überlassen, haben wir dasselbe weiter nicht zu consideriren, als so viel unser eigen Interesse mit sich bringet."³⁸

Die Verluste des Nymwegischen Friedens und die Erfahrungen, die man im vergangenen Reichskrieg gemacht hatte, gaben den Anstoß zur Reichskriegsverfassung vom Jahre 1681. Die militärische Lage an der Westgrenze des Reiches war nach dem Friedensschluß trostlos. Da der Schwäbische und der Fränkische Kreis wie das neutrale Bayern gegen die Einquartierung kaiserlicher Völker protestiert hatten, war dem Kaiser nichts anderes übriggeblieben, als seine Truppen in die vorderösterreichischen Erblande zurückzuziehen. Im Südwesten des Reiches standen nur noch die Truppen der Oberrheinischen Union Georg Friedrichs von Waldeck und die des Fürstbischofs Peter Philipp von Dernbach bereit, so daß die Vorderen Reichskreise den französischen Reunionen im Elsaß und den Übergriffen in der Pfalz wehrlos ausgeliefert waren. Angesichts dieser neuen Gefahr aus dem Westen ergab sich dringend die Notwendigkeit einer Kriegsverfassung. Im Herbst trat der patriotisch gesinnte Graf Peter Philipp von Dernbach, der die beiden fränkischen Bistümer Bamberg und Würzburg in einer Hand vereinigte, mit dem Plan zur Bildung einer stehenden Reichsarmee hervor³⁹, der die Grundlage für das kaiserliche Kommissionsdekret abgab, das der kaiserliche Prinzipalkommissarius, Bischof Marquard II. von Eichstätt, am 17.I.1681 am Reichstag in Ansage brachte⁴⁰. Im Reichsgutachten vom 31. Mai boten die Stände dem Kaiser als Simplum

40 000 Mann; doch sollte das Reichsheer im Notfall um weitere 20 000 Mann vergrößert werden. Ein Gutachten vom 30. August legte die Repartition auf die einzelnen Kreise fest, und am 21. September 1681 erklärte sich der Reichstag mit der Errichtung einer Reichskriegskasse und besonderer Kreiskassen einverstanden, wobei den kleinen Ständen die Freiheit gelassen wurde, entweder eigene Truppen zu stellen oder solche gegen Entgelt von ihren armierten Mitständen zu übernehmen⁴¹.

Als militärische Organisation konnte die Reichskriegsverfassung des Jahres 1681 jedoch nur in den Vorderen Reichskreisen Bedeutung gewinnen. Unüberbrückbar war der Gegensatz zwischen den armierten Ständen im Norden des Reiches und den schutzbedürftigen geistlichen und weltlichen Herrschaften im Süden. Brandenburg - um nur ein Beispiel zu nennen - dachte gar nicht daran, einen Beitrag zur Reichskriegskasse zu liefern oder gar sein eigenes stehendes Heer aufzulösen und die einzelnen Teile den verschiedenen Kreisen, denen es formell angehörte, zu unterstellen. Während die großen Territorialstaaten der Bevormundung des Reiches langsam entwuchsen, schlossen sich die durch ein landschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl verbundenen schwächeren Stände des Südwestens in Kreisen zusammen und trugen damit auch weiterhin zur Pflege des alten Reichsgedankens bei.

In den kommenden Jahren trieb die Furcht vor Frankreich die deutschen Stände in das habsburgische Lager, so daß der Kaiser am 10. VI. 1682 in Laxenburg mit dem Fränkischen Kreis, der Mehrzahl der oberrheinischen Stände und den ernestinischen Herzögen von Gotha und Eisenach in Allianz treten konnte⁴².

Der Große Kurfürst stand hingegen grollend abseits. Auch nach dem Entsatz von Wien benützte er die Türkengefahr und die Möglichkeit eines Zweifrontenkrieges als Propagandamittel für einen baldigen Friedensschluß mit Frankreichs. Energisch setzte er sich für dieses Ziel bei Kaiser und Reich ein⁴³. Das Antwortschreiben vom 26. IV. / 6. V. 1684 an den bayerischen Kurfürsten, der sich dem Kaiser mit einer stattlichen Mannschaft zur Verfügung gestellt hatte und deswegen im Reich als Patriot verehrt wurde⁴⁴, klingt beinahe wie eine Rechtfertigung seiner diplomatischen Vermittlungen. Kurfürst Friedrich Wilhelm wollte sich von dem "unverdienten Verdacht" einer unpatriotischen Reichspolitik reinigen und ver-

sicherte Max Emanuel, daß er "an redlicher Intention keinem nachgebe, noch einiges Engagement oder Absehen habe, welches unserm werten Vaterland und der so teuer erworbenen teutschen Freiheit im geringsten schaden könnte"⁴⁵. Mit den beiden mächtigsten Feinden ab oriente et occidente könne man es jedoch nicht zugleich aufnehmen. Erst müßte unter den Christen der Frieden stabilisiert sein, ehe an eine wirksame Bekämpfung des Erbfeindes der Christenheit zu denken sei. Der Sieger von Fehrbellin schien des französischen Bündnisses wegen seines Ansehens im Reich auf keinen Fall verlustig gehen zu wollen. Aus diesem Grund schrieb er dem bayerischen Kurfürsten: "Ich kontestiere nochmalen vor dem allwissenden Gott..., daß ich, es laufen auch die Sachen, wie sie wollen, zum wenigsten ein teutsches patriotisches Herz, welches ich nunmehr bereits 64 Jahr nach dem Alter und 44 nach der getragenen Regierungsbürd gehabt und an den Tag gelegt, mit ins Grab zu nehmen gedenke."⁴⁶

Da Kurfürst Friedrich Wilhelm von dem französischen König auch in der Zukunft keine tatkräftige Unterstützung seiner pommerschen Pläne erwarten durfte, verständigte er sich bald wieder mit dem Kaiser und schloß mit ihm am 22. II. 1686 eine geheime Defensivallianz ab, die sich gegen den ehemaligen Bündnispartner des Brandenburgers richtete. - Zur Wahrung des Westfälischen und des Nymwegischen Friedens und zur Aufrechterhaltung des Regensburger Stillstandes verband sich der Kaiser am 9. Juli des gleichen Jahres mit Franken, Bayern und einigen oberrheinischen Ständen zur Augsburger Allianz, der sich auch Schweden und Spanien anschlossen. Zweifellos hatte die Expansionspolitik Ludwigs XIV. die Bildung dieses Defensivbündnisses begünstigt; auf der anderen Seite hatten sich die Alliierten jedoch "zu Niemandens Beleidigung inner- oder ausserhalb des Reichs"⁴⁷ zusammengeschlossen, aggressive Absichten lagen ihnen völlig fern. Trotzdem stellte sich Frankreich 1688 als den angegriffenen Teil hin und bezeichnete den mit dem Einfall in die Pfalz beginnenden Krieg als "La guerre de la ligue d'Augsbourg"⁴⁸. Aber auch jetzt erwies sich das Reich als eingig genug, um das Streben Ludwigs XIV. nach einer Universalmonarchie zu vereiteln. Bereits am 22. X. 1688 kam es im Norden zum Abschluß des Magdeburger Konzerts⁴⁹, und im folgenden Jahr erklärte das Reich in voller Einmütigkeit an Frankreich den Krieg. Eine unerhörte reichspatriotische Erregung gab auch der merkantilistischen Wirtschaftspolitik neuen Auftrieb. Die Reichsgesetzgebung des Jahres 1689 kam einer Erklärung des totalen Handelskrieges gleich, da aller Handel und Wandel mit dem Reichsfeind verboten wurde⁵⁰. Als der Zwischenhandel über die Schweiz das

Ausfuhrverbot deutscher Waren zu durchlöchern drohte, kam es auf ein Memorial des Nürnberger Marktvorstehers Andreas Ingolstätter zu einer kaiserlichen Verordnung von 1693, die die Errichtung von Kontrollstellen mit genauen Zolltarifen an der Schweizer Grenze und an den Rheinstraßen vorsah. Brandenburg-Ansbach setzte sich sogar für eine Schärfung der kaiserlichen Avokatorien ein. Anfang 1689 trat der Geheime Rat Jacob Wilhelm Förster mit dem Projekt einer Reichskleiderordnung⁵¹ an den fränkischen Kreistag heran und verlangte in seinem Votum: "Damit aber denen französischen Modeliebhabern desto mehr Einhalt geschehen und dardurch männiglich die französischen Manufakturen, zumaln diejenigen, so zur Kleidung und sogenannter Galanterie ins Reich und in Kreis gebracht zu werden pflegen, umb so mehr und leichter gesteuert werden könnte, so wäre gut, wann sich die Teutschen einer gewissen Tracht vergleichen wollten, die man beständig tragen und niemals ändern wollte, dardurch würden die meisten französischen Manufakturen von selbstn außer Teutschland und diesem löbl. Kreise bleiben müssen."⁵² Auch im Reichsfürstenrat setzte sich Brandenburg-Ansbach für die Verwirklichung dieses Projekts ein, fand aber nur lobende Worte. Die Gesandten nahmen den Plan einer Reichskleiderordnung ad referendum und verurteilten ihn damit zum Scheitern⁵³. Die Beratung von Polizeivorschriften betrachtete der Reichstag nicht als seine Aufgabe⁵⁴.

Immerhin trat das Reich in der Epoche der Türken- und Franzosenkriege unter der Führung des Kaisers als handelnde staatliche Einheit auf. Das föderative Element der deutschen Reichsverfassung erwies sich in den Zeiten der Not und der Herausforderung als stark genug, um die konfessionelle Spaltung zu überwinden und die Sonderbestrebungen der deutschen Einzelstaaten auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Der Reichspatriotismus war am Ende des 17. Jahrhunderts zum letzten Mal zu einer politischen Macht geworden. In Nürnberg pries Paul Jacob Böhmer in einer öffentlichen Rede das Habsburger Kaiserhaus als die "Firma Germaniae Columna"⁵⁵. Der Altdorfer Professor Magnus Daniel Omeis widmete Kaiser Leopold I. anlässlich des glänzenden Sieges, den der Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden 1691 bei Slankamen über die Türken davongetragen hatte, einen Panegyrikus, der mit den Worten anhebt: "Exultate Pannonnes, triumphate Germani, plaudite Foederati, trepidate hostes, plangite perduelles, tremete barbari."⁵⁶ Johann Jacob Wagner von Wagenfels ließ seinen "Ehren-Ruff Teutsch-Lands" erschallen⁵⁷, um jeden ehrlichen Deutschen darauf hinzuweisen, "daß er nicht allein höchlich verpflichtet seye / sein Vatterland

zu lieben / und allen andern Ländern vorzuziehen / sondern auch / wann es dessen Wohlstand also erfordert / für selbiges sein Leib und Leben selbst aufzusetzen". Er verurteilt jede kampflose Preisgabe deutschen Landes und ruft ganz Deutschland auf, den siegreichen Kaiser im Kampf gegen Ost und West zu unterstützen; denn "wann der oesterreichische Helden-Arm der außländischen Herrsch-Begierd so oft und vielmahls keinen Einhalt gethan hätte / würde unser edles Vatterland schon längst in frembde Dienstbarkeit gefallen seyn / und jetzo die freye Hälß der redlichen Teutschen sich zu einem schweren Joch bequemen müssen"⁵⁸.

Als die reichspatriotische Begeisterung abebbte, ging auch die Staatlichkeit des Reiches verloren, weil das Bündnisrecht von den Ständen bedenkenlos gegen Kaiser und Reich angewandt wurde. Das Reich blieb zwar weiterhin die Gemeinschaftsform der Deutschen, wenn auch mehr in sprachlich-kultureller als in staatlich-politischer Hinsicht. In den Territorien konnte sich ein Landespatriotismus ausbilden, da dort die Voraussetzung einer einheitlichen Staatsform gegeben war. Nur selten kam es aus diesem Grunde im Reich fortan zu Kundgebungen eines "politischen Selbstgefühls" (B.Erdmannsdörffer), die deutsche "Kulturnation" (F.Meinecke) wurde vielmehr von einem ausgeprägten "nationalen Kulturgefühl" (R.Wittram), von einem "geistigen Nationalbewußtsein" (F.Wagner) getragen. Lemberg⁵⁹ bezeichnete eine solche Nation ohne eine ihr entsprechende staatliche Gestalt geradezu als die klassische Vorbedingung für die nationalen Wiedergeburtsbewegungen, die alle im neueren Europa einen "Nationalstaat" zum Ziele hatten. Das Zeitalter des Nationalismus sollte aber erst später anbrechen⁶⁰, das 18. Jahrhundert gehörte unumstritten dem Etatismus⁶¹. Die Territorien entwickelten sich zu Trägern der Staatsidee, während die Reichsidee⁶² als Volkssehnsucht weiterlebte, ohne jemals wieder zur politischen Macht zu werden.

III. KAPITEL

DER FALL STRASSBURGS IM SPIEGEL DER NÜRNBERGER UND ANSBACHER QUELLEN

Die Unterwerfung der freien Reichsstadt Straßburg war nur die letzte Konsequenz der französischen Politik, die mit dem Einsatz aller diplomatischen und militärischen Mittel die unklare Grenzgebung im Elsaß auf eindeutige Weise klären wollte. 1648 waren sämtliche habsburgische Besitztitel im Elsaß an die französische Krone übergegangen. Seitdem war die Diplomatie Ludwigs XIV. bestrebt, die zweideutig formulierten Vertragsbestimmungen auf ihre Weise zu interpretieren und den souveränen Besitz der Landvogtei Hagenau in einen Besitz der Staatshoheit über die zehn elsässischen Reichsstädte zu verwandeln¹. 1673 wurde dieses Ziel der französischen Politik durch einen Gewaltstreich vorläufig erreicht. Obwohl die Stadt Straßburg nicht zur Dekapolis zählte und auf die ausdrückliche Zusage ihrer Reichenmittelbarkeit im Westfälischen Friedensvertrage verweisen konnte, war sie infolge ihrer offenen Grenzlage der Bedrohung von seiten Frankreichs schutzlos preisgegeben. Da Ludwig XIV. auch nicht den Schein eines Rechtsanspruches auf Straßburg besaß, schwebte diese Stadt an der Westgrenze des Reiches ständig in der Gefahr, durch einen plötzlichen Überfall ein Opfer der französischen Gewaltpolitik zu werden. Selbst die vom Rat der Stadt Straßburg zeitweilig verfolgte Neutralitätspolitik vermochte diese stets wachsende Gefahr nicht zu bannen.

In Nürnberg, wo man schon zur Zeit des Prager Friedens das zukünftige Schicksal Straßburgs leise geahnt hatte², verfolgte man die bedrohte Lage der befreundeten Reichsstadt mit aufrichtiger Anteilnahme. Denn vielfältig waren die Geschicke der beiden Reichsstädte miteinander verknüpft. Die konfessionelle Gemeinsamkeit hatte Straßburg und Nürnberg schon im Zeitalter der Glaubenskämpfe auf eine ganz natürliche Weise zusammengeführt. Durch die zeitweilig enge Zusammenarbeit des Oberrheinischen und des Fränkischen Kreises ergaben sich weitere diplomatische Beziehungen, die gelegentlich sogar bis zur gegenseitigen Vertretung auf dem Reichstag zu Regensburg führten³. Die Zollfreiheit lockte Jahr für Jahr viele Nürnberger Handelsleute nach Straßburg⁴, und überraschend groß war die Zahl derer, die in der elsässischen Reichsstadt um das Bürgerrecht

nachsuchten. Der nahezu gleichzeitige Aufstieg der beiden reichsstädtischen Universitäten hatte einen regen Austausch von Studenten- und Professorenschaft zur Folge, so daß trotz der unsicheren politischen Verhältnisse in der Zeit von 1651 bis 1685 noch 85 Nürnberger in Straßburg und 10 Straßburger in Altdorf studierten⁵.

Diese altüberlieferte reichsstädtische Solidarität stand kurz vor ihrer letzten und größten Bewährungsprobe. Denn ungeachtet der neutralen Haltung Straßburgs ließ Condé im November 1672, also noch zu Anfang des holländischen Krieges, die Straßburger Rheinbrücke zerstören, um durch diese Präventivmaßnahme Kurfürst Friedrich Wilhelm an einer etwaigen Flußüberquerung zu hindern. Sofort schickte Straßburg eine Stafette nach Wien ab, um Kaiser und Reich von dem französischen Überfall in Kenntnis zu setzen⁶. Auf seiner Durchreise durch Regensburg händigte der Straßburger Eilbote dem Nürnberger Reichstagsgesandten Dr. Christoph Carl Wölcker ein Schreiben⁷ aus, in welchem dieser gebeten wird, die in einem zweiten Schreiben⁸ geschilderte und als Verstoß gegen den Westfälischen Frieden gewertete Zerstörung der Rheinbrücke mittels eines Memorials allen in Regensburg versammelten Botschaftern und Gesandten vor Augen zu führen. Wölcker, der zwar die Reichstagsgeschäfte des zufällig abwesenden Straßburger Gesandten Schulz wahrnahm, wollte sich ohne Spezialanweisung des Rates zu Nürnberg nicht recht zur schleunigen Erledigung dieses Auftrages verstehen. Erst nachdem der österreichische Gesandte auf Grund eigens an ihn übersandter Schreiben im Rathaussaal öffentlich über alle Einzelheiten des französischen Attentats auf die Straßburger Rheinbrücke referiert hatte, machte sich Wölcker an die Abfassung des gewünschten Memorandums, das denn auch von der österreichischen Gesandtschaft gutgeheißen und im Namen des Rats zu Straßburg verteilt wurde⁹. Da das Memorial völlig unverfänglich gehalten war und keine petitio enthielt, fand es auch die nachträgliche Billigung des Nürnberger Rates, der den französischen Handstreich als eine landfriedensbrüchige Aktion bezeichnet und hofft, daß sich die reichsstädtischen Gesandten nun vollzählig einfinden werden, um diesen Vorfall gemeinsam beraten zu können¹⁰. Eine neue Postsendung aus Straßburg enthielt ein Petition, das dem von Wölcker verfaßten Memorial ursprünglich hätte angefügt werden sollen, in der Eile aber vergessen worden war. Wölcker wird gebeten, sich bei allen Gesandten dahin zu verwenden, daß man sich zur Verhütung weiterer Feindseligkeiten von Reichs wegen der Stadt Straßburg annehme und beim französischen

König Schadenersatzansprüche anmelde. Der Nürnberger Reichstagsgesandte erkennt zwar die Notwendigkeit einer sofortigen Beratung dieser Angelegenheit an, will aber vor der Unterbreitung eines neuen Memorandums die Ergebnisse der von Straßburg bereits eingeleiteten Verhandlungen mit Frankreich sowie die Reaktion des kaiserlichen Hofes abwarten. Zudem stand die Ankunft des Straßburger Reichstagsgesandten kurz bevor¹¹.

Laufend informierte der Straßburger Rat die Stadt Nürnberg über die Geschehnisse im Elsaß. Nürnberg seinerseits versicherte, daß es die Bemühungen um Reichshilfe für Straßburg am Reichstag gebührend unterstützen wolle¹². Zwar ist es Nürnberg unmöglich, zur Verstärkung der Straßburger Garnison einige hundert Mann zur Verfügung zu stellen, doch hat die Stadt gegen die Werbetätigkeit Straßburger Offiziere im Nürnberger Territorium nichts einzuwenden¹³.

Am Reichstag hatten sich die Gesandten trotz beweglicher Vorstellungen der kaiserlichen Kommission noch zu keinem Entschluß aufraffen können. Nürnberg verdachte es Straßburg ganz und gar nicht, wenn es in Regensburg sein Interesse eifrig verfocht und sich von seiten Frankreichs mit leeren Versprechungen nicht abspeisen ließ¹⁴.

Das Jahr 1673 brachte für das Elsaß keine Wendung zum Besseren. Im Gegenteil. Straßburg gab die Hoffnung auf Schadenersatz langsam auf. Als der Wiederaufbau der Rheinbrücke schließlich aus eigenen Mitteln betrieben wurde, mutete König Ludwig XIV. der Stadt den Abbruch der wiedererstellten Brücke zu, mit der Begründung, daß es Straßburg versäumt habe, seine Zustimmung einzuholen¹⁵. "So weit ist es nun mit denen Ständen des Reichs leider ! gekommen", klagt Wölcker¹⁶ und zweifelt daran, daß die Anwerbung von zwei Schweizer Kompanien der Stadt Straßburg größere Sicherheit gewähren werde¹⁷. Von den französischen Drohungen eingeschüchtert, wandte sich Straßburg hilfeschend an den Kaiser und verwahrte sich in einem Memorandum an alle Gesandtschaften am Regensburger Reichstag gegen die Verleumdungen des französischen Residenten zu Wien, der behauptet hatte, daß die Zerstörung der Rheinbrücke im Einverständnis mit der Stadt Straßburg geschehen sei. Erneut versichert die Stadt die Reichsstände ihrer Reichstreue und meldet Schadenersatzansprüche an, ohne dabei die geringste Aussicht auf Erfolg zu haben¹⁸. Grémonville aber erhielt die Aufforderung, Wien zu verlassen¹⁹. Denn im Sommer 1673 unterwarf

Frankreich die zehn elsässischen Reichsstädte und besetzte Trier, ohne daß von Reichs wegen schon der Krieg erklärt worden wäre. Welches Echo dieses Vorgehen des französischen Königs damals in der deutschen Öffentlichkeit gefunden haben mag, geht aus den Briefen von Quirinus Moscherosch an Siginund von Birken hervor. Beide sind Mitglieder des Palmenordens wie des Pegnesischen Blumenordens. Moscherosch, der Bruder des Verfassers der "Geschichte Philanders von Sittewald", wirkte als gräflich hanauischer Pfarrer in der unmittelbaren Nachbarschaft Grim-melshausens, der das Schultheißenamt in Renchen innehatte, und nahm in wahrer patriotischer Entrüstung an den Vorgängen im Elsaß Anteil²⁰. In einer dem 17. Jahrhundert ungewohnt persönlichen Weise unterrichtet er seinen Nürnberger Ordensbruder genauestens über den französischen Einfall ins Reich. Zwar lebte er in seiner engeren Heimat vorläufig noch in Frieden, hofft aber, "unsre kleinen Steckenreuter werden den Franzosen bald gar zu Kot geritten haben, daß vertilget werde der Feind und die Rachgierigen!"²¹ Besorgt verfolgt er die Bedrohung Straßburgs und Frankfurts. Im Juli 1673 verleiht er in einem Brief an Birken dem unfrohen Wunsche Ausdruck, Gott möge dem Franzosen "ein Gebiß ins Maul und einen Ring in die Nasen legen und deswegen wieder hinführen, da er herkommen ist"²². Die Zwischenstellung, die die deutschen Grenzbewohner einnehmen, tritt ihm immer stärker ins Bewußtsein. Im August schreibt er: "Hierzuland wissen wir nicht, ob wir kaiserisch oder französisch sein."²³ Aus dem gleichen Brief geht hervor, daß eine Straßburger Abordnung beim französischen König zu Nancy vorgesprochen habe. Ludwig XIV. habe Straßburg unter der Bedingung "gute Nachbarschaft" versprochen, wenn die Stadt seinem Gesandten dieselbe Ehre zu erweisen bereit sei. Tatsächlich soll kurz darauf ein vornehmer Abgesandter des französischen König mit 50 Pferden in Straßburg eingetroffen sein. Er sei mit einem dreimaligen Salut und von der ihm zu Ehren angetretenen Bürgerwehr empfangen worden, äußerst zuvorkommend behandelt, in das Zeughaus und auf den Turm des Münsters geführt worden. Am nächsten Tag habe man ihm auf einem Lustschiff bis Philippsburg das Geleite gegeben. Die ihm folgenden Truppen ungefähr 100 Mann an der Zahl - müssen aber in den umliegenden Gebieten so schlimm gehaust haben, daß die Bewohner nicht mehr ein noch aus wußten. Resigniert stellt Moscherosch fest: "Und wird gleich gelten, ob uns ein Bär oder ein Löw fresse, wann wir doch müssen gefressen sein." Seinen Sohn Karl Gottwald, der sich in Nürnberg aufhielt, empfiehlt er dem Schutze Birkens an, dem er seine

väterliche Gewalt überträgt. Moscherosch selbst hatte bis auf 12 Bücher sein ganzes Hab und Gut nach Straßburg geflüchtet und saß in seinem Pfarrhause "wie der Vogel auf den Flug fertig". Im September berichtet er nach Nürnberg²⁴, daß die beiden elsässischen Reichsstädte Schlettstadt und Colmar dem König von Frankreich freiwillig ihre Pforten geöffnet und ihm die Schlüssel entgegengetragen hätten, in der Hoffnung, dadurch dessen Gnade zu erwirken. Doch habe der König dessenungeachtet alle Bollwerke, Mauern und Türme schleifen lassen und die ehemals befestigten Städte dadurch in offene Marktflecken verwandelt. In Colmar sei die Bürgerschaft entwapnet worden; die Franzosen hätten alle Magazine, Getreidespeicher und Münzstätten geleert. Den einfacheren Leuten seien 7 bis 8 Soldaten ins Haus gelegt worden, den reichen Bürgern gar 20 bis 30. Ganz zu schweigen von dem Mutwillen, den die Soldateska der weiblichen Stadtbevölkerung gegenüber an den Tag lege. Allegorisierend und ironisierend fährt er fort: "Dann weil solche 2 Städte des Bacchi Vaterland wohl heißen möchten, kann Venus nicht fern sein, Mars ist der sauber Gesell darzu, das dem arbeitsamen Vulcano die Hörner aufzusetzen weiß. O tempora! O mores!" Auf königlichen Befehl dürfe nichts aus der Stadt geführt werden. Solange aber noch Nahrung vorhanden sei, könne mit einer Aufhebung der Einquartierungen nicht gerechnet werden. Und ohne Generalplünderung zögen die Truppen bestimmt nicht ab. Auf die im großen und ganzen noch unbehelligt gebliebene und mächtigste Reichsstadt im Elsaß Bezug nehmend, schreibt Moscherosch: "Die Herren Straßburger wollen an andern Leuten Schaden lernen witzig werden und nunmehr den französischen Komplimenten, Parolen, Sincerationibus ... nicht mehr trauen, sondern die Augen auf- und die Tor zuschließen. Maßen sie sich zu mannlicher Gegenwehr ernstlich bereiten: Alle Tag ziehet 1 Zunft mit Trummel und Pfeifen an die Schanzen um die Stadt herum, selbe zur Vollkommenheit zu bringen. Selbst die Herren des Rats legen zuweilen Hand an und führen Schubkarren voll Grund auf. Alle Tag ziehen auch 4 Fahnen Bürger auf die Wälle um die Stadt, welche den Sturmfläufem mit dem Gewehr und Geschoß zu begegnen informiert werden, da man mit Stücken und Musketen sich täglich exerziert, und ein solch Schießen ist, daß man von weitem meint, die Feind sein schon vorhanden. Summa Summarum: Es läßt sich leider! eben alles zum gänzlichen Untergang ansehen!"²⁵

Carl Sigmund Muffel von Eschenau und Eckenhaid, einer der vielen Nürnberger Patriziersöhne, die trotz der politischen Wirren die Universität Straßburg bezogen²⁶, kann die Schilderung von Quirinus Moscherosch auf Grund eigener Erfahrungen bestätigen. Seine Reiseerlebnisse sind in seinem Tagebuch genau festgehalten²⁷. Im Januar 1674 war Muffel in Straßburg eingetroffen. In Breisach hatte er zum erstenmal mit den Schikanen der französischen Besatzungsmacht Bekanntschaft machen müssen. Da er keinen Paß bei sich hatte, wollte ihn der französische General Vaubrun arrestieren lassen. Erst als er persönlich zum Gouverneur ging, diesem sein Unglück klagte und ihm erzählte, daß er mit seinem Sohn bekannt sei, ließ man ihn passieren. In Straßburg fiel ihm sofort die emsig betriebene Erneuerung der Festungswerke auf; seinem Bericht zufolge mußten sich alle Bürger an den Schanzarbeiten beteiligen, die Lusthäuser vor der Stadt wurden ingerissen und alle Baume in den Gärten gefällt²⁸.

Zur Verstärkung der eigenen Garnison bat Straßburg den Rat zu Nürnberg, einige Offiziere und gemeine Soldaten abzutreten. Nürnberg verweist auf die kaiserlichen und sonstigen Werbungen, die im hiesigen Territorium bereits im Gange seien²⁹, leitet aber trotzdem den Hauptmann Georg Paul Viatis und zwei andere Interessenten nach Straßburg weiter³⁰, nicht ohne sie mit der gebührenden Rekommandation ausgestattet zu haben³¹. Wölcker spricht davon, daß Straßburg täglich 3 000 Mann zu verpflegen habe; wie schwer aber diese Last auch fallen möge, so lasse sie sich am Ende doch eher ertragen als das Tractament, das die zehn Reichsstädte im Elsaß erlitten hätten³².

Vorläufig war Straßburg jedoch noch eifrig auf die Wahrung seiner Neutralität bedacht; denn die kaiserliche Armee stand noch weit unten am Rhein, die französische Macht aber war nah. Hätte sich der Rat jetzt offen für das Reich erklärt, so wäre mit dem Verlust der Rheinbrücke mit Sicherheit zu rechnen gewesen. Von jeglichem Nachschub abgeschnitten, wäre die Stadt eine leichte Beute der Franzosen geworden³³. Doch verfangen diese Argumente, die am kaiserlichen Hof und am Reichstag mit aller Eindringlichkeit vorgetragen wurden, kaum, und Nürnberg war einer der wenigen Reichsstädte, die einsahen, daß Straßburg die Neutralität mit Frankreich mehr aus Not als aus freiem Willen pflog³⁴. Publizistische Stimmen würdigten zwar die Verteidigungsmaßnahmen Straßburgs,

brachten aber keinerlei Verständnis für die neutrale Haltung der Stadt auf und bezichtigten diese sogar einer franzosenfreundlichen Gesinnung. Der "Verkleidete Götter-Both Mercurius" urteilt über die Straßburger: "Sie wolten doch ihren Allerchristlichsten Nachbarn nicht erzürnen / sondern küssen / weil er noch auff dem Wege / sonst möchte sein Zorn über sie einsten brennen..."³⁵

Wölcker beklagt laut die Entschlußlosigkeit der Deutschen, die immer erst dann ihre Augen öffneten, wenn ein Teil ihrer Mitstände total ruiniert sei und ihnen dasselbe Schicksal bevorstünde³⁶. Während man in Regensburg den vermeintlichen Sieg über die Franzosen bei Senef feierte³⁷, setzte sich in Straßburg die franzosenfeindliche Richtung durch, so daß selbst der Rat nicht mehr für die Sicherheit des französischen Residenten Frischmann bürgen konnte. Die Stadt kündigte Frankreich schließlich die Neutralität auf³⁸ und erklärte sich offen fürs Reich. Die Bedeutung dieses Schrittes wurde allgemein gewürdigt³⁹, vor allem in Nürnberg, wo man die Politik Straßburgs aufmerksam verfolgte⁴⁰.

Die Kaiserlichen trafen gerade rechtzeitig ein, um die notdürftig reparierte Rheinbrücke noch vor Ankunft der im Anzug befindlichen französischen Armee zu besetzen. Als sich General Vaubrun in der Ruprechtsau lagerte, wurde - wie aus dem Reisetagebuch Muffels hervorgeht⁴¹ - am Nachmittag des 24. Septembers in der Stadt Sturm geläutet, am Münsterturm wurde die Blutfahne ausgesteckt, die Bürger kamen auf allen Plätzen zusammen, die Tore wurden verriegelt, die Wälle bestückt und nachts an allen Fenstern Laternen aufgehängt. Das Haus des französischen Residenten Frischmann mußte stets von Musketieren bewacht werden, so daß niemand aus der aufgebrachten Menge unerlaubten Zutritt erlangen konnte. Auf Schleichwegen mußte ihn der Rat schließlich aus der Stadt bringen lassen; die ergrimten Bürger jagten dem Flüchtigen dennoch einige Schüsse zum Abschied nach⁴². Am 25. September ergriffen die Kaiserlichen auch von der Kehler Schanze Besitz, und die Franzosen mußten unter dem Beschuß der Straßburger das Feld räumen. Südwestlich von Straßburg kam es am 4. Oktober zur Schlacht bei Enzheim. Vormittags um 10 Uhr wurde in Straßburg wieder Sturm geläutet, und bis nachts um 9 Uhr konnte man dem Bericht Muffels zufolge den Kanonendonner vernehmen. In der Stadt selbst glaubte man an einen Sieg über die Franzosen, obwohl allein 1800 braunschweigische Soldaten ihr Leben lassen mußten⁴³.

Am 13. und 14. Oktober zog die brandenburgische Armee über die neu-erbaute Rheinbrücke in Straßburg ein. Im Gefolge des Kurfürsten befand sich dessen Gemahlin, Kurprinz Carl Aemilius, der noch im selben Jahr in Straßburg verstarb, der Markgraf von Bayreuth und dessen Gemahlin, der Landgraf von Hessen nebst Gemahlin, der Herzog von Holstein und General Derfflinger. Dem staunenden Nürnberger Patriziersohn fiel vor allem der Herzog von Lothringen auf, der sich als Dorfschulmeister verkleidet hatte und einen Hut mit darangeheftetem Hufnagel auf dem Kopf sitzen hatte. Beim Anblick der in der Umgebung "zu Ehren" der deutschen Armee von den Franzosen in Brand gesteckten Dörfer soll die Kurfürstin ausgerufen haben: "Brenne nur Turenne, brenne nur, der Teufel wird dich einsten auch brennen."⁴⁴

Im folgenden Jahr, als Straßburg vom unmittelbaren Schutz deutscher Truppen entblößt war, schienen die Ratsherren Frankreich gegenüber ihre altgewohnte Neutralitätspolitik wiederaufnehmen zu wollen⁴⁵. Die Stadt dementierte vorläufig zwar alle dahin gehenden Gerüchte, doch war man sich in Nürnberg darüber völlig im klaren, daß die ausbleibende Reichshilfe Straßburg in seinen geheimen Absichten eher bestarken als von deren Ausführung zurückhalten werde⁴⁶. Am Reichstag gab man dem Drängen des Straßburger Gesandten endlich nach und beriet in allen Kollegien das die Sekurität der Stadt betreffende kaiserliche Kommissionsdekret. In seiner Eigenschaft als Prinzipalkommissarius forderte Bischof Marquard II. von Eichstätt den Markgrafen zu Baden-Durlach auf, die unter seinem Kommando stehenden Kreis- und Reichstruppen in Richtung Rheinbrücke in Bewegung zu setzen und diese unter seinen Schutz zu stellen⁴⁷. Ein weiteres Schreiben ging nach Straßburg, um diese Stadt zu ermuntern, Kaiser und Reich auch weiterhin die Treue zu halten⁴⁸. Bei den Regensburger Beratungen schlug das reichsstädtische Direktorium vor, den Straßburger Gesandten zu einer Erklärung über die Art der gewünschten Reichshilfe zu veranlassen. Nach einigem Zögern verlaublichte dieser, daß der Stadt Straßburg mit einer ansehnlichen Geldsumme am besten gedient wäre, da sie dann ihre Mannschaft aus der Schweiz und anderswoher zur Genüge verstärken könnte; denn bisher habe die Stadt für die 3 000 angeworbenen Soldaten nebst den dazugehörigen Offizieren und der Munition monatlich allein 15 000 Reichstaler aufbringen müssen, was, auf die Dauer gesehen, eine unerträgliche Belastung sei. - Die Reichsstädte wiesen aber sofort auf die Schwierigkeiten einer Geldunterstützung hin und schlugen statt dessen vor, zum Schutz der Rheinbrücke und zur Sicherung der Umgebung

Straßburgs einige mit Hilfe der Reichsstände unterhaltene Kreistruppen nach Straßburg zu legen. Der Straßburger Gesandte zeigte sich den auch von den beiden höheren Kollegien angezeigten Vorschlägen nicht abgeneigt. Doch bezweifelte Wölcker mit Recht, daß Straßburg einer weiteren finanziellen Belastung, die sich aus einer Einquartierung von Reichs- und Kreistruppen unweigerlich ergäbe, gewachsen sei. Der Reichstagsgesandte Straßburgs nahm denn auch alles ad referendum, so daß es in dieser Angelegenheit vorläufig zu keinem Beschluß kommen konnte⁴⁹.

Die Politik der elsässischen Reichsstadt wurde indes auf Grund neuer französischer Drohungen einerseits und der Aussichtslosigkeit einer wirksamen Reichshilfe andererseits immer undurchsichtiger⁵⁰. In der Antwort auf Wölckers Schreiben stellt Nürnberg besorgt fest, daß jeder treue Patriot in naher Zukunft mit der Neutralitätserklärung Straßburgs rechnen müsse; denn bis jetzt habe sich kein geeignetes Mittel gefunden, um das drohende Unheil von jener Stadt abzuwenden. Die Beratungen am Reichstag über die Reichshilfe für Straßburg gingen viel zu langsam und schläfrig vonstatten, beinahe so, als gäben die unzweideutigen Vorbereitungen des französischen Königs nicht genügend Anlaß zur Besorgnis. Jeder Stand glaube das Seinige zur Rettung des Vaterlandes beigetragen zu haben, wenn er per Memorialia am Reichskonvent zu Regensburg und bei dem Kaiser in Wien remonstrierte⁵¹. Am 8./18. März 1675 berichtet Wölcker von der Durchreise des Straßburger Ratskonsulenten Dr. Stösser nach Wien, der bei fast allen Gesandten vorgesprochen habe, um sie über die gegenwärtige Lage der Grenzstadt in Kenntnis zu setzen. Stösser machte es den Reichstagsgesandten klar genug, daß sich Straßburg angesichts der bedrohlichen Macht Frankreichs und der noch ausstehenden Reichshilfe wohl oder übel in sein Schicksal werde ergeben müssen; außerdem habe der wieder eingetroffene französische Resident kategorisch die Erneuerung der Neutralität verlangt⁵².

In Nürnberg zeigt man sich über den schleppenden Gang der Reichstagsgeschäfte schlechterdings entrüstet und verdenkt es der Stadt Straßburg nicht, wenn sie auf Grund ihrer hoffnungslosen Lage in die alten Bahnen ihrer Neutralitätspolitik wiedereinlenkt⁵³. Zudem hatte die Regensburger Mission Stössers lediglich den Erfolg gehabt, daß Straßburg in einem Schreiben des Reichstages erneut zur Standhaftigkeit aufgefordert wurde⁵⁴. Andererseits schien die Stadt auf die angebotenen Reichs- und Kreistruppen zugunsten eigener Verteidigung verzichten zu wollen⁵⁵. Dieses Gerücht

wurde von dem aus Wien zurückkommenden Ratskonsulenten Dr. Stösser bestätigt. Gleichzeitig schien aber Kaiser Leopold den Straßburger Abgeordneten darüber nicht in Zweifel gelassen zu haben, daß er einer etwaigen Neutralitätserklärung und Wiederaufnahme des französischen Residenten niemals zustimmen werde. Außerdem hatte er von Stösser die Besetzung des Rheinpasses durch kaiserliche Truppen gefordert⁵⁶.

Am 5./15. April meldet Wölcker die Ankunft einer Sonderstafette aus Stuttgart an den Reichstagsgesandten Schulz; sicherlich enthielten die dicken Pakete die "excusationes und Verantwortung". Seine Beurteilung der Reichslage fällt recht pessimistisch aus. "Es scheinet leider! aus allem, daß es einmal mit der Reichsarmee und -hülfe einen schlechten Zustand gewinnen wolle, und daß nunmehr das Reich und unser liebes Vaterland deutscher Nation ziemlich in Schimpf bei den exteris geraten."⁵⁷

Während der Abwesenheit Dr. Wölckers von Regensburg führte der Straßburger Gesandte Schulz die Reichstagsgeschäfte Nürnbergs. Dieser nimmt seinen Kollegen gegen die von kaiserlichen und reichsstädtischen Gesandten geäußerte Vermutung, Nürnberg wolle sich den Beratungen am Reichstag entziehen, in Schutz und legt der Stadt in einem vertraulichen Schreiben die baldige Rückkehr ihres Gesandten nahe⁵⁸. Der Rat zu Nürnberg beschließt daraufhin am 16./26. Juni 1675, Wölckers Abreise nach Regensburg "zur Umgehung allerhand ungleichen Verdachts wider hiesige Stadt" zu beschleunigen⁵⁹.

Doch bald sieht sich Schulz in eine ähnliche Lage versetzt, als er die Schaukelpolitik Straßburgs⁶⁰ gegen die mißtrauisch gewordenen Reichstände verteidigen mußte⁶¹. Denn Meister und Rat der Stadt waren trotz der franzosenfeindlichen Haltung der Bürgerschaft, die sich "mehrs pro Caesare als Gallo erkläret", nicht gesonnen, durch die vom Kaiser geforderte Ausweisung des französischen Residenten die Rache König Ludwigs auf sich herabzubeschwören. Temporisieren, d.h. sich nach der Zeit schicken, blieb die Parole der Politik Straßburgs nach wie vor. Zur Abwendung weiterer französischer Hostilitäten will sich Straßburg 1676 zum Abbruch dreier Joche seiner Rheinbrücke verstehen⁶². Und es ist sich mit Frankfurt in der Ablehnung des kaiserlichen Einfuhrverbotes französischer Waren völlig einig. Die wirtschaftlichen Interessen waren zeitweilig mächtiger als alle nationalen Erwägungen⁶³.

Dessenungeachtet stand Straßburg mit dem kaiserlichen Hof dauernd in engster Verbindung⁶⁴ und nahm trotz seines anfänglichen Widerwillens im Kriegsjahr 1678 eine kaiserliche Garnison auf⁶⁵. Frankreich aber sorgte dafür, daß die Straßburger Frage nie an Aktualität verlor. Mitten in die Reichstagsberatungen platzte im Sommer 1678 eine Stafette der Stadt Straßburg an ihren Gesandten Philipp Schulz, die die Nachricht von der Eroberung der Kehler Schanze durch die Franzosen enthielt⁶⁶. Die Reichstagsgeschäfte in den drei Kollegien brachen daraufhin schlagartig ab, und erregt erörterten die Reichstagsgesandten diesen Vorfall, der die Sicherheit Straßburgs erneut bedrohte. Bald darauf übergab Philipp Schulz dem kurmainzischen Direktorium ein Memorial, das auch sofort diktiert und zu Rat angesagt wurde. Die Beratungen blieben aber fruchtlos, da die Gesandten noch ohne Instruktion waren⁶⁷. Flehentlich appelliert Schulz in dem Memorial an die Reichsstände, der unmittelbar bedrohten Stadt schleunigst Hilfe zu gewähren. Im Falle einer Katastrophe treffe Straßburg an allem Unglück, das dem Reich daraus erwachsen könnte, keinerlei Schuld, da die Stadt bisher ohne Unterstützung geblieben sei⁶⁸.

Über die folgenden Verhandlungen am Regensburger Reichstag sind wir durch die Berichte Christoph Carl Wölckers nach Nürnberg sowie durch die Comitialrelationen des kurbrandenburgischen Reichstagsgesandten Johann Nicolaus Becker an den Markgrafen von Ansbach unterrichtet. Überraschend schnell kam nach Einlangung der Instruktionen ein Reichsgutachten zustande, in dem die Gesandten die Verantwortung für eine baldige Reichshilfe geschickt auf den Kaiser abzuwälzen verstanden⁶⁹. Die kaiserliche Kommission wurde aufgefordert, die Stadt Straßburg in einem Schreiben⁷⁰ zur Standhaftigkeit und allenfalls zu tapferer Gegenwehr zu animieren. Der Hinweis des Straßburger Gesandten, daß der Stadt mit der sofortigen Truppenentsendung zur Rückeroberung der Kehler Schanze am besten gedient wäre, scheint auf keinen fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Überdies schwebte man in Regensburg in völliger Ungewißheit, da die Ordinari-post aus Straßburg von den Franzosen abgefangen worden war⁷¹. Während der Abwesenheit Wölckers, der wiederum von Schulz vertreten wurde⁷², lösten sich Straßburger Memoriale und Reichsgutachten ab. Straßburg wurde immer wieder getröstet und mit leeren Worten abgespeist. Schließlich verwies man den unbequemen Bittsteller an die Reichskreise. Dabei war die Gefahr nicht kleiner geworden. Die Franzosen hatten zwar alle Geschütze nebst Munition aus Kehl abgeführt, vorher aber einen Teil der Rheinbrücke

abgebrannt und die Befestigungsanlagen gesprengt. Schließlich überschritt die ganze Armee mit der Artillerie bei Altenheim den Rhein, so daß Straßburg täglich eine Belagerung befürchten mußte⁷³.

Der Schwerpunkt der Verhandlungen zwischen der Stadt Straßburg und dem Reich verlagerte sich trotz der lebhaften Aktivität Schulzens am Reichstag auf die Reichskreise. Schon im August 1678 hatte Straßburg der ausschreibenden Stadt des Fränkischen Kreises eindringlich die unheilvolle Entwicklung auf dem Kriegsschauplatz im Westen des Reiches geschildert, ähnliche Schreiben waren an die kreis ausschreibenden Städte Ulm und Frankfurt gegangen. Dem authentischen Bericht zufolge hatte der französische General Créquy den Rheinpaß bei Kehl feindlich angefallen, beschossen und im Sturm genommen, schließlich links des Rheins Fuß gefaßt und die beiden Rheinschanzen angegriffen. Die der Stadt am nächsten gelegene Schanze war so stark unter Beschuß genommen worden, daß die Besatzung wohl oder übel hinter die Mauern der Stadt hatte fliehen müssen. Dieses Unglück, so heißt es, habe Straßburg zwar am meisten getroffen, "wie hoch und viel aber nicht allein der Nachbarschaft, sondern auch dem ganzen Röm. Reich daran gelegen, daß Wir in diesem Unserm äußersten Notstand nicht hilflos gelassen werden mögen, ist Ew. Fürsicht sowohl als sonsten jedermanniglich bekannt"⁷⁴. Es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die gesamten Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs keinen Augenblick versäumen werden, angesichts der großen Gefahr der Stadt finanziell und militärisch an die Hand zu gehen. Um des "gemeinen Interesses willen" erwartet man von Nürnberg, daß es sich mit allen Mitteln zur Konservation Straßburgs einsetzt und sich auch bei den anderen Ständen und Städten für dessen Unterstützung verwendet. Am 12./22. August beschloß der Rat der Stadt Nürnberg, der Stadt Straßburg im Kirchengebet zu gedenken und die nachsitzenden Städte des Fränkischen Kreises über die Vorgänge im Elsaß zu unterrichten, sie aber gleichzeitig zu ersuchen, "dieser guten Stadt Straßburg durch ihre Gevollmächtigten zu Regensburg mit ihren votis, wie es die Billigkeit erfordert, willfährig an die Hand zu gehen, zumaln jedermann bekannt, was dem gemeinen Wesen an dieser Frontierstadt gelegen sei"⁷⁵. In seiner Antwort versichert Nürnberg der Stadt Straßburg, daß es schon allein der "uralten löblichen städtischen Verwandtnus" wegen alles, was in seiner Macht stehe, tun werde, obwohl man selbst durch die vielen Winterquartiere und Durchzüge schon sehr geschwächt sei. Der Rat hofft auf die baldige Abwendung der Gefahr von Straßburg und spricht von dem tiefen Mitgefühl, das die

erste Kunde von dem feindlichen Überfall in Nürnberg verursacht habe⁷⁶. Im stillen stimmt Nürnberg zwar mit Ulm überein⁷⁷, daß man mit seiner "eigenen Konsevation gnug zu schaffen" habe, doch kommt der Rat schließlich zu der Einsicht, daß "eines oder des andern Stands Hülfe allein viel zu ohnkräftig sein würde". Man müsse mit vereinten Kräften zur Rettung Straßburgs beitragen, um Aussicht auf Erfolg zu haben⁷⁸. Auch Windsheim erklärte sich in einem Brief an Nürnberg vom 16./26. August mit der evangelischen Grenzstadt solidarisch. Die Gefahr, in der die freie Reichsstadt schwebe, erfordere eigentlich ganz von selbst, "zu dero Aufrechterhaltung allmöglichen Sukkurs schleunig zu leisten und dadurch die feindliche Kriegsflamme, ehe diese sich noch weiters ausbreiten und annähern dürfte, abzuschlagen". Freilich wird die Reichs- und Kreishilfe von Windsheim recht pessimistisch eingeschätzt; man erklärt sich vorläufig nur dazu bereit, wie Ulm das Nürnberger Votum "zu sekundieren und mehrwohlgedachter Stadt Straßburg dadurch willfährig an Hand gehen zu helfen"⁷⁹. Seinem Vertreter in Wien, Ratskonsulent Dr. Georg Sigmund Richter, teilt Nürnberg am 25.VIII./4.IX. mit, daß sich Straßburg mit der Bitte um Truppen und Geld an das Ausschreibamt des in Nürnberg zusammengetretenen Kreiskonvents gewandt habe. Auf Grund der noch ausstehenden Instruktionen sei aber noch kein Schluß zustande gekommen⁸⁰. Über den Fortgang der Beratungen auf dem schwäbischen Kreistag von Nürnberg um Auskunft gebeten⁸¹, antwortet Ulm im September, daß man Dr. Gottfried Stösser, der das Anliegen Straßburgs mit großem Geschick verfochten habe, zwei halbe Kartaunen samt Zubehör, dazu 300 Zentner Pulver und 200 Zentner Blei leihweise überlassen wolle⁸².

Inzwischen war auch der fränkische Kreistag wegen der Kriegsgefahr am Rhein einberufen worden. In einem besonderen Reskript hatte der Kaiser den beiden ausschreibenden Fürsten die bedrängte Lage der Stadt Straßburg vor Augen geführt. Zur "Garantie und Assistenz" der "beängstigten Stadt Straßburg", dem ersten Punkt der Tagesordnung, wurden zwar verschiedene Vorschläge gemacht, ein geeignetes Mittel konnte aber wegen "notorischer Unvermögenheit" der Kreisstände schwer gefunden werden. Man setzte sich mit den gleichfalls bedrohten Reichskreisen ins Benehmen und hat, wie es in § 1 des Rezesses vom 7./17. September heißt, "von dieses löbl. Crayses Fürsten und Stände ihrem dermahligen Zustand nach, wo der Status sich nicht ändern möchte, mit einem proportionirlichen Geld-Betrag concurrirt und inzwischen... erwehnter Stadt Straßburg vertröstlich notificirt"⁸³. Auch der Kaiser wurde in einem Schreiben auf die Not und den schlechten Zustand des Fränkischen Kreises hingewiesen.

Johann Nicolaus Becker berichtet aus Regensburg nach Ansbach, daß sich das reichsstädtische Kollegium der Stadt Straßburg am meisten angenommen habe⁸⁴. Tatsächlich hatten sich in dem Conclusum vom 28.IX./8.X. verschiedene Reichsstädte "in Konsideration des in mora versierenden praesentissimi periculi sich in antecessum teils zu Volk, andere aber zu einer ziemlichen Quantität an Pulver und Blei, einige auf etwas an Artillerie oder Getreid vorschußlehnungsweise... erklärt"⁸⁵. Im Reichsfürstenrat forderte Halberstadt die Reichstagsgesandten auf, doch endlich über die particularia der Reichshilfe für Straßburg ins reine zu kommen. "Die Stadt Straßburg wäre sonst... allein nicht mächtig genug, der Kron Frankreich zu widerstehen; und weil unsere werten Vorfahren leichtlich vorhergesehen, daß sie sich als singuli nicht schützen könnten, hätten sie sich, um in Sicherheit und Freiheit zu leben, miteinander vereinigt und ein corpus konstituiert; und wenn man das gegenwärtige Werk recht begriffe, so schiene, daß Gott der Herr, nachdem die französische Armee durch die feindliche Attacke mit der Stadt Straßburg die Neutralität aufgehoben, dem Röm. Reich einen Vorteil erzeiget." Man müsse alle fremden Truppen diesseits des Rheins vertreiben. Und es sei ungleich nützlicher, etwas zu wagen oder einen Beitrag zum Schutze des Vaterlandes zu leisten, als alles in Gefahr zu stürzen oder zu verlieren. Die jüngste Vergangenheit habe gezeigt, daß man viele Tonnen Goldes hätte einsparen können, wenn man sich gleich zu Anfang zur Bewilligung von 100 oder 1000 Taler verstanden hätte. Am Schluß plädiert Halberstadt für eine nachdrückliche Reichshilfe, da sonst ein Stand nach dem anderen über den Haufen geworfen werden würde⁸⁶.

Im Oktober bittet Straßburg den Rat zu Nürnberg, sich auch weiterhin am Reichstag zu Regensburg und auf dem bevorstehenden fränkischen Kreistag für die Aufrechterhaltung Straßburgs einzusetzen. Straßburg lenkt den Blick von der lokal begrenzten Bedrohung der eigenen Stadt auf die allgemeine Gefahr, die dem ganzen Reich drohe, und erhofft sich von diesem Appell an das vaterländische Gemeinschaftsbewußtsein des einzelnen eine gemeinsame Hilfsaktion aller Reichsstände⁸⁷. Die Kreistagsgesandten Nürnbergs wurden über den Inhalt des Straßburger Schreibens unterrichtet⁸⁸. Dem Gutachten Dr. Wölckers folgend, verzichtete der Rat aber diesmal auf eine Antwort und überließ alles Weitere seinem Reichstagsgesandten in Regensburg⁸⁹. Dort hatte Straßburg in einem neuen Memorial das Reich um Hilfe angefleht, da die Belagerung der Stadt in Aussicht stünde und die Franzosen schon dabei wären, eine Schiffsbrücke zu bauen. Im Fürsten-

rate scheiterten die Beratungen hauptsächlich an der abwartenden Haltung der schwäbischen Kreisstände, die erst den Kreisschluß abwarten wollten⁹⁰.

Am 28.X./7.XI.1678 wendet sich Johann Wilhelm von Kippenheim im Namen Straßburgs erneut hilfesuchend an Nürnberg. Er erinnert daran, daß der Kaiser sämtliche Reichs- und Kreisstände zur Bewilligung von 5 Römermonaten aufgefordert habe, um Straßburg unterstützen zu können. Sollte nun der Kaiser Nürnbergs Beitrag durch Anweisung von Geldassiginationen auf die Winterquartiere abfordern, so wäre der Stadt mit dem Einverständnis Nürnbergs viel geholfen. Straßburg geht sogar noch weiter und bittet sogleich um einen erklecklichen Vorschuß, "damit Wir die höchstbenötigten Anstalten wider die bei jetzmaligem Zustand des ruinierten Elsasses jederzeit zu besorgen habende feindliche Gefahr desto besser vornehmen und summum ex mora periculum verhüten möchten"⁹¹. Aus der Comitalrelation Johann Nicolaus Beckers vom 30.X./9.XI. geht hervor, daß der Kaiser die an die Reichskreise ergangenen Excitatoria hatte erneuern lassen und zugleich den Reichstag aufgefordert hatte, zum Besten Straßburgs 5 Römermonate oder die gleiche Summe in Form von Proviant, Munition und anderem Kriegsmaterial zu bewilligen. Laut Protokoll nahmen die Reichskollegien diesen neuen Vorstoß des Kaisers wiederum ad referendum⁹². Aber auch Straßburg stieß mit seiner Bitte in Nürnberg auf Granit. Der Rat überlegt, ob er auf das Straßburger Bittgesuch überhaupt antworten soll⁹³, läßt am 12./22.XI. aber doch ein Antwortschreiben ausfertigen, in dem unter der Beteuerung des guten Willens die Gewährung eines Vorschusses allzu großer militärischer Belastungen wegen höflich aber bestimmt abgelehnt wird. Man habe die Angelegenheit jedoch beim Reichstag zur Sprache gebracht und dahin rekommandiert, "damit gleichwohl der Schluß, indeme es höher nicht zu bringen gewest ist, auf 2 Simpla, wie solche ehedessen nach dem Fuß derer zur allgemeinen Reichssekurität gestellten Mannschaft zu Roß und Fuß ausgeworfen und zu der Reichsgeneralität Unterhalt von des gesamten Reichs wegen beigetragen werden, innerhalb 4 Wochen zu entrichten und Ew. Fürsicht sodann förderlich zu übermachen dieser Tage erfolgt ist"⁹⁴.

Die nie erlahmende diplomatische Aktivität des Straßburger Rates schien also doch von Erfolg gekrönt zu sein. "Wie schwehr es auch dem löbl. Crays, bey diesen noch immer währenden verderblichen Kriegsläufften fallen thue", so beschloß er in § 2 des Rezesses vom November 1678 doch,

Straßburg mit 2 Simpla an Geld zu Hilfe zu kommen. Mehr habe man aber trotz des kaiserlichen Excitatori-Rescripts wegen der "notorischen Impossibilität" des Kreises nicht bewilligen können. Der verbindliche Charakter der Bewilligung wurde außerdem durch eine Klausel eingeschränkt, die bei den ersten Anzeichen eines Friedensschlusses die sofortige Einstellung aller Beitragszahlungen vorsah. Im gegebenen Falle sollten die bereits in die Kreiskasse eingezahlten Gelder zur Linderung der Not des eigenen Kreises verwendet werden⁹⁵.

Straßburg bedankt sich bei Nürnberg für den patriotischen Eifer, den die fränkischen Kreisstände gezeigt hätten, und bittet um baldige Zusendung der Kreishilfe. Die Leistungsfähigkeit der vom Feinde umzingelten Stadt sei nämlich jetzt an der Grenze des Möglichen angelangt. Neben den kaiserlichen Auxiliurvölkern, die bei der Bürgerschaft einquartiert seien, müsse man zusätzlich noch eine starke eigene Garnison unterhalten, was im Monat Tausende von Gulden koste. Das Land sei ringsum verwüstet, die Einnahmen der Stadt gering. Wenn nicht bald Hilfe eintreffe, werde der Bürger die verarmende Stadt verlassen, der unbesoldete Soldat den Dienst quittieren, so daß die Stadt der feindlichen Gewalt wehrlos ausgeliefert wäre. "Was nun für höchstschädliche Konsequenzen der Beherrschung des Rheinstroms, Invasion des Reichs, bevorab dessen nächstgelegenen beeden löbl. Kreisen, und sonst unzählbare Nutzen, so dem Vaterland teutscher Nation ab- und ausländischen feindlichen Völkern zuwachsen, daraus zu befahren, wie generös in vorigen Zeiten solches nicht nur apprehendiert, mit zusammengesetzter Macht solches abzuwehren, des Nächsten in Brand stehende Haus als sein eigenes zu erhalten gearbeitet worden seie, ist Ew. Fürsicht nicht unbekannt."⁹⁶ Auch in der Zukunft sei zu befürchten, daß ein Handstreich der Franzosen die Stadt von der Reichshilfe abschneiden werde. - Nürnberg verschanzt sich weiterhin hinter der eigenen Geldnot und versteht sich lediglich zum diplomatischen Einsatz am Kreistag⁹⁷. Auf den Rat Nürnbergs hin wendet sich Straßburg direkt an die ausschreibenden Fürsten des Fränkischen Kreises, bedankt sich bei ihnen für die bewilligten 2 Römermonate und bittet sie dringend um umgehende Zusendung der Subsidien⁹⁸. Trotz aller Vorstellungen Straßburgs gingen die Subsidiengelder jedoch nur zögernd und in großen Abständen in der Kreiskasse zu Nürnberg ein. Die folgende Korrespondenz erschöpft sich ausschließlich in Mahnungen der ausschreibenden Fürsten, in Vertröstungen der Kreisstände und in den Bitten und Forderungen Straßburgs. Nürnberg will seinen Beitrag erst dann entrichten, wenn die übrigen Stände den ihrigen eingeschickt

haben werden⁹⁹. Die Verschleppungstaktik und das kleinliche Hin und Her der feilschenden Kreisstände paßt wenig zu ihrem "patriotischen Eifer", den zu beteuern sie nie vergessen. Straßburg aber läßt nicht nach. In Regensburg diktiert der Gesandte der elsässischen Reichsstadt ein neues Memorial, in dem schleunige Assistenz gefordert wird¹⁰⁰. Die Stände sind aber mit Nürnberg einer Hoffnung, daß sich die Reichshilfe durch einen baldigen Friedensschluß erübrigen werde¹⁰¹. Dr. Wölcker überreicht am Ende des Jahres am Reichstag im Namen Nürnbergs ein Memorandum, in dem die schlechte Finanzlage der Reichsstadt in grellen Farben geschildert und gleichzeitig um Moderation nachgesucht wird¹⁰². Straßburg speiste man indessen mit Rechenschaftsberichten ab und scheute solange davor zurück, etwas aus der Hand zu geben, bis vom ganzen Kreis der Gesamtbetrag von 2 Simpla aufgebracht worden sei¹⁰³. Trotzdem wendet sich Straßburg am 30. XII. 1678/9. I. 1679 erneut an die ausschreibenden Fürsten des Fränkischen Kreises und erinnert sie an die schriftliche Versicherung, die der Kreis im vergangenen November dahin abgegeben habe, daß er die zwei bewilligten Römermonate innerhalb der nächsten vier Wochen in die Kreiskasse einzahlen wolle. Nach der abgelaufenen Frist habe die Stadt deswegen in Nürnberg angefragt, "aber mit sonderbarer Bestürzung vernehmen müssen, daß in mittelst zu Unserem Vorstand noch gar wenig in die Cassa geliefert worden sei". Die Frist sei nun schon doppelt verstrichen, das Bedürfnis der Stadt habe inzwischen aber eher zugenommen als abgenommen, "die Ursach, warumb Wir dieser Subsidiën zum höchsten benötigt, wahrhaftig noch jetzo so sehr als den ersten Tag". Durch seine Saumseligkeit gebe der Fränkische Kreis den übrigen Reichskreisen, die sich nach seiner Bewilligung gerichtet hätten, nur ein sehr schlechtes Beispiel. Die ausschreibenden Fürsten werden inständig gebeten, ihre Interposition dahin anzuwenden, daß dem Kreiskonclusum gemäß der Betrag endlich in die Kasse eingeliefert werde "und Wir indessen längerer Entstehung an Unserem zeitlichen Heil und Wohlfahrt, womit des allgemeinen Vaterlands Interesse auf das genaueste verbunden, nicht verkürzt werde"¹⁰⁴.

Dennoch waren die Bemühungen Straßburgs in den Kreisen erfolgversprechender¹⁰⁵ als in Regensburg. Dort setzte sich Österreich im Reichsfürstenrat schon seit langem vergeblich für die Reichshilfe für Straßburg ein. Am 24. I. / 3. II. 1679 erinnerte es wiederum an das proponierte kaiserliche Kommissionsdekret, worin die Stände zu der großzügigen Bewilligung von 5 Römermonaten aufgefordert worden waren; denn um einer Belagerung

standhalten zu können, genügten 2 Römermonate nicht; es sei dagegen eine weitaus kräftigere Unterstützung vonnöten. Österreich fährt fort: "Wenn man demnach noch intentioniert wäre, mehrbesagter Stadt recht-schaffen zu assistieren, so würden diejenigen Patrioten, welche bereits einige Verwilligung getan, sich eifrigst angelegen sein lassen, damit der Erlag schleunigst und ohne Zuwarten auf andere geschehe."¹⁰⁶ Österreich drang nicht durch. Die Gesandten des Schwäbischen Kreises mußten erst die Nachricht von dem Kreisschluß abwarten. Bayern hielt dafür, daß der Stadt Straßburg und allen anderen bedrängten Ständen am besten durch den lieben Frieden geholfen wäre. Anhalt unterbreitete den Vorschlag, vorläufig wenigstens auf 2 Römermonate zu konkludieren, "weiln, wie zu vernehmen gewesen, viele der Herrn Gesandten das proponierte kaiserliche Kommissionsdekret ad referendum genommen und die instructiones spät einliefen, die Zeit jedoch hinginge, die Stadt Straßburg aber gleichwohl durch Bezahlung voriger Römermonat auf ein Interim etwas soulagiert wurde und daraus zu kolligieren hätte, daß man sich ihrer wirklich anzunehmen geneigt wäre". Anhalt liege zwar weit vom Rhein - ein unausgesprochenes Gegenargument vieler Stände - zeige sich aber trotz aller Kriegslasten erbötig, sein Teil zur Aufbringung der 2 Römermonate beizutragen¹⁰⁷.

In Nürnberg bedauert man zwar die Fruchtlosigkeit der Regensburger Beratungen, doch nimmt die Stadt in Wirklichkeit auch nur eine abwartende Haltung ein. In dem Schreiben an Dr. Wölcker vom 23.I./2.II.1679 heißt es: "Wie nun zuvörderst hoch zu beklagen ist, daß, ohnerachtet Kaiserl. Majestät und dem ganzen Reich an Konsevation und Rettung vor so naheem gewalttätigem Angriff löbl. Stadt Straßburg so gar viel gelegen, gleichwohl die hochbenötigte Hülffleistung bei einesteils Ständen wegen am Tag liegenden Unvermögens nicht erscheinen kann, andersteils aber wegen ungleichen Absehens und Aussetzung des gemeinen Besten sich nicht finden will, mithin ein so importantes Reichs- und Frontierglied in äußerster Gefahr und Nöten nicht allein in Ermanglung gehöriger schleuniger Schluß-einigkeit, sondern vornehmlich in Entstehung wirklich gebührenden Beistands ganz hülfflos gelassen wird, und dahero die gefährliche Konsequenz und klägliche Nachfolge mehr und größeren allgemeinen Unheils ohnschwer abzusehen ist."¹⁰⁸

Einige Tage später wurde in Nymwegen der Frieden unterzeichnet (5.II.1679). Die vom Reich erhoffte und vom Kaiser sogar erstrebte genaue Interpretation der Friedensinstrumente von 1648, die die Sicherung der Reichsgehörigkeit der elsässischen Stände zum Ziele haben sollte, war von Frankreich verweigert worden. Statt dessen wurde im Nymweger Friedensschluß der Abzug der kaiserlichen Garnison aus Straßburg gefordert, und zum allgemeinen Mißfallen der Bürgerschaft kehrte derselbe französische Resident in die Stadt zurück, der 1674 vom Volk vertrieben worden war. Der Kaiser schickte daraufhin Franz Michael von Neveu als einen ständigen Vertreter der Reichspolitik nach Straßburg, um wenigstens den diplomatischen Verkehr mit der Stadt aufrechtzuerhalten, da das französische Verbot aller Neuanlagen und selbst der für die Schifffahrt notwendigen Ausbesserungen der Rheinschanzen Straßburg völlig vom Reiche abzusperren drohte¹⁰⁹. Die Fortsetzung der Regensburger Beratungen über die Reichshilfe für Straßburg war also durchaus gerechtfertigt. Dennoch weigerten sich die Stände beharrlich, mehr als 2 Römermonate zu bewilligen. Auch Nürnberg weist seinen Gesandten an, wenn "die maiora auf 2 R. M. ausfallen werden", sich mit solchen zu konformieren. Mehr könne man dem durch die Quartierlasten und Kreisbewilligungen ohnehin schon überforderten Finanzhaushalt der Stadt keinesfalls zumuten¹¹⁰.

Straßburg tat indessen ein übriges, die Reichsstände auf die verzweifelte Lage der Stadt hinzuweisen und sie zur Bewilligung der 5 Römermonate zu bewegen, "wie es mehrgemeldeter, auf denen Frontiern des Reichs die Vorwacht haltende Stadt Konsevation und neben der Wallfortifikation eine starke und kostbare Garnison immer benötigte Defension, auch des gesamten Reichs, bevorab Ihrer benachbarten Herrn Mitständen eigene unzweifelntlich darvon dependierende Sicherheit notwendig erfordert"¹¹¹. Dieser wiederholte Appell wurde der Regensburger Reichsversammlung am 23.II./5.III.1679 in Form eines Memorials "um wirkliche Erlegung der an Geld versprochenen Reichshilfe" von Philipp Schulz vorgelegt. Der Rat sucht die Reichsstände davon zu überzeugen, daß der Stadt auch nach dem Frieden von Reichs wegen geholfen werden müsse, "wann sie in Defension bleiben und nicht derselben entblößet, das Reich in beständige große Sorge und Gefahr gesetzt werden solle". Nürnberg läßt sich von der Beweisführung des Straßburger Memorials beeindrucken und spielt sogar mit dem Gedanken, diesmal dem Ersuchen der Grenzstadt stattzugeben¹¹². Wenig später räumt man den Straßburger Forderungen jedoch nur geringe Aussichten auf Erfolg ein¹¹³, zumal die in Regensburg anwesenden reichsstädtischen Gesandten

auf eine erschreckend kleine Zahl zusammengeschmolzen seien und der Straßburger Gesandte Schulz die Reichshofratstelle in Wien demnächst anzutreten scheine¹¹⁴. Aber auch in den beiden höheren Kollegien zeigte sich vorläufig kein Fortschritt¹¹⁵. Allgemein war die Meinung vorherrschend, daß nach dem Friedensschluß die unmittelbare Gefahr von der Stadt am Rhein gewichen sei. Bezeichnend ist die Wiedereinstellung des Gebetes für die Stadt Straßburg, das bisher regelmäßig in den Nürnberger Kirchen abgelesen wurde. Die Nürnberger Prediger wurden für diesen christlichen Liebesdienst vom Rat der befreundeten Reichsstadt mit einem wertvollen Silbergeschirr bedacht¹¹⁶.

Im Fürstenrat versuchte Österreich die Reichstagsgesandten aber nach wie vor von der Dringlichkeit einer wirksamen Reichshilfe für Straßburg zu überzeugen, an deren Notwendigkeit der Nymweger Frieden nichts ändere. Denn Straßburg sei "anjetzo leider! an der äußersten Frontier des teutschen Reichs gelegen". Man könne der Stadt nicht zumuten, alle Unkosten selbst aufzubringen, um die Miliz beizubehalten und die noch unvollkommenen Befestigungsanlagen fertigzustellen. Außerdem rechne der Rat schon längst mit der zugesagten Reichshilfe und müsse seine Gläubiger ständig darauf vertragen. Österreich stellt den Gesandten vor Augen, "wo es künftig in Ermangelung nötiger Beihilf eine Änderung mit der Stadt gewinnen sollte, was großer Schaden und Unheil die benachbarten Stände sowohl als das ganze Reich hievon würden zu gewarten haben und hernach, wiewohl allzu spät, bedauern, daß man so ein Geringes, und damit ohnedem der Stadt nicht allzu viel geholfen sein wird, angesehen"¹¹⁷. Die kaiserlichen und Straßburger Bemühungen sollten diesmal gleichermaßen von Erfolg gekrönt sein. Am 8. April wurde das Conclusum des Fürstenrates publiziert, und am selben Tage kam das Conclusum Electorale zustande¹¹⁸. Nach der Zustimmung des Städtekollegiums folgte das Reichsgutachten: der Reichstag hatte sich wenigstens auf die 2 Römermonate geeinigt.

Sogar der Fränkische Kreis beeilte sich in § 4 des Rezesses vom 7./17.V.1679 die säumigen Stände zur sofortigen Entrichtung ihrer ausstehenden Beiträge zu veranlassen, um die im Vorjahr beschlossenen Simpla nach Straßburg abführen zu können¹¹⁹. Kurz darauf lief im fränkischen Kreisausschreibamt ein kaiserliches Reskript ein, in dem auf das am 10.IV.1679 zustande gekommene Reichsgutachten verwiesen wird. Die ausschreibenden Fürsten werden vom Kaiser aufgefordert, mit allem Nachdruck dafür zu sorgen,

daß die Außenstände ihrer fränkischen Mit- und Nebenstände zur baldigen Verwirklichung der Reichshilfe für die bedrohte Grenzstadt eingetrieben werden¹²⁰.

Das Drängen des Kaisers wurde durch das französische Vorgehen im Elsaß gerechtfertigt¹²¹. Es war Eile geboten, wollte man die militärische Einkreisung Straßburgs erfolgreich verhindern. In Nürnberg führte der Straßburger Ratskonsulent Friedrich Binder mit den Herren Älteren geheime Verhandlungen darüber, in welcher Weise die von Frankreich geforderte Abführung der kaiserlichen Truppen aus Straßburg vorzunehmen sei und wie sich der Rat zu dem Vorschlag des Herzogs von Lothringen stellen solle, der im Namen des Kaisers und auf Kosten des Reiches in Straßburg einen miles perpetuus beibehalten wollte. Bei der vertraulichen Besprechung aller Einzelheiten der Reichshilfe versicherten die Nürnberger Ratsherren der Straßburger Gesandtschaft, daß "man hiesigenteils sich ihrer Angelegenheit pro communi Interesse nicht entziehen, sondern zu billiger Sublevation alle erdenklichen Rats- und Hülfsmittel gerne beitragen wollte". Ehe man Binder das Rekreditiv aushändigte, wurde der Kreiskassierer angewiesen, dem Straßburger Abgeordneten den moderierten Nürnberger Restbetrag der Reichshilfe in Höhe von 128 fl. und die in der Kreiskasse vorhandenen Beiträge zur Kreishilfe in Höhe von 976 fl. auszubezahlen, so daß sich ein Gesamtbetrag von 1104 fl ergab¹²². Außerdem konnte Binder seine Straßburger Prinzipalen mit dem Versprechen überraschen, daß sich Nürnberg auch bei den übrigen Kreisständen für die Entrichtung der vom Reichstag beschlossenen Römermonate einsetzen werde¹²³.

Doch sollten die Bemühungen des Nürnberger Rates¹²⁴ im großen und ganzen erfolglos bleiben. Dem Bericht des Kreiskassierers zufolge hatte im Juli außer Nürnberg noch kein Kreisstand das völlige Quantum der 2 R. M. entrichtet. Mit der Aufbringung der vom Kreis beschlossenen beiden Simpla verhielt es sich nicht viel besser. Schuld daran mögen die ständigen Durchzüge und Einquartierungen gewesen sein, die den Ständen "Saft und Kräfte entzogen", wie sich der Rat Straßburg gegenüber entschuldigend ausdrückt¹²⁵.

Im August 1679 mußte die kaiserliche Besatzung Straßburg verlassen¹²⁶. Die Verstärkung der eigenen Garnison stellte dafür nur einen geringen Ersatz dar, selbst wenn Nürnberg grundsätzlich seine Unterstützung zusagte¹²⁷. Ende September traf eine eindringliche Warnung des kaiserlichen Residenten

aus Straßburg in Wien ein¹²⁸. Noch im selben Jahre wurde von der französischen Regierung in Breisach eine Reunionskammer eingerichtet, die über die angeblichen Ansprüche im Elsaß zu entscheiden hatte und alle Dependenzen mit Frankreich reunieren konnte. Erlasse vom 22. III. und 9. VIII. 1680 stellten die Zugehörigkeit des ganzen Elsasses mit Ausnahme der Städte Straßburg und Mülhausen fest¹²⁹. Mit den elsässischen Ämtern Barr, Wasselnheim und Illkirch war Straßburg der wichtigste Lebensraum genommen worden. Alle Proteste des Rats waren umsonst gewesen. Der ausdrückliche Verzicht Frankreichs auf die Reichsstadt selbst¹³⁰ änderte im Grunde nichts an dessen unumstößlicher Absicht, zu gegebener Zeit auch Straßburg einzuverleiben. Da trotz aller Findigkeit der französischen Minister auf Straßburg keine Rechtsansprüche geltend gemacht werden konnten, blieb der französischen Machtpolitik zur Durchsetzung ihres Zieles nur die gewaltsame Eroberung übrig.

Die Dreizehnerprotokolle spiegeln die Ratlosigkeit des Straßburger Stadtre-gimentes wider¹³¹. Vergebens wiesen Meister und Rat der Stadt in Wien auf ihren Notstand hin. Ebenso erfolglos blieben die eindringlichen Vor-stellungen des kaiserlichen Residenten. Im April 1681 wandte sich Straß-burg erneut an die ausschreibenden Fürsten des Fränkischen Kreises, be-dankte sich bei ihnen für die inzwischen übersandten Teilzahlungen und bat gleichzeitig um die Eintreibung und Zusendung der Außenstände. Wört-lich heißt es da: "Wann Uns nun zwar wegen deß Rests / so sich Vermög Uns ertheilten Berichts / noch auff Ein Tausend Thaler belaußen mag / auch verschiedene Vertröstungen beschehen / Wir aber seithero dessen nicht Habhaft werden können / und doch vorige motiven und Ursachen / warumb Wir solchen Rückstands eusserst benötigt / annoch so kräftig als jemahlen und gantz Weltkündig seynd.."¹³² Ende Juni erstattet das Losungsamt dem Nürnberger Rat auf dessen Verlangen einen Bericht, in dem zu den ausste-henden Subsidiengeldern Stellung genommen wird. Die Außenstände rührten daher, daß "man sich bishero nicht eher zu Abführung der Kreiskontingen-tien resolvieren wollen, bis man gesehen, ob auch andere Stände, so fast al-le mit Einschickung ihrer Angebührnussen zurückhalten, sich zu Entrichtung ihrer Reste würden verstanden haben, darzu es aber noch zur Zeit ein schlechtes Ansehen gewinnen will"¹³³. Bei dieser Trägheit der fränkischen Kreisstände konnte Straßburg noch lange auf die Restzahlungen warten. - Die Verhandlungen über die Aufnahme einer kaiserlichen Besatzung waren ebenfalls im Sande verlaufen. Straßburg hatte weder vom Kaiserhof noch von den armierten Ständen finanzielle oder militärische Hilfe zu erwarten.

Unmöglich konnte sich die Stadt mit der wenig zahlreichen Söldnerschaft und den zerfallenden Festungswerken gegen einen feindlichen Großangriff zur Wehr setzen. Hilflos und ganz auf sich gestellt sah man in Straßburg einer ungewissen Zukunft entgegen.

Die Einzelheiten der Unterwerfung Straßburgs sind bekannt¹³⁴ und brauchen an dieser Stelle nicht wiederholt zu werden. Begnügen wir uns mit der Reaktion, die der Fall der Stadt im Reich ausgelöst hat.

Am 28. September 1681 richteten Meister und Rat der Stadt Straßburg "in höchster Bestürzung ihres Gemüts" einen letzten Hilferuf an Kaiser und Reich¹³⁵. Die Stafette mit der Nachricht von dem französischen Überfall traf am 1. Oktober in Regensburg ein und wurde sofort an das kurmainzische Reichsdirektorium, an die kaiserliche Kommission und an sämtliche Gesandtschaften weitergeleitet. Georg Tobias Oelhafen, der neue Gesandte der Reichsstadt Nürnberg am Reichstag zu Regensburg, berichtet am Tag darauf dem Rat: "Doch scheinet allhier guter Rat teuer, und wo es Frankreich dermaln dahin ein Ernst sein sollte, alle Hülff zu spät zu sein und in effectu heißen, dum deliberant Romae, capitur Saguntum..."¹³⁶ Während der Rat auf Oelhafens Relation hin lang überlegte, wie sich die evangelischen Stände, vor allem aber die Reichsstädte in diese "sehr gefährlich aussehende Veränderung füglichst" zu schicken hätten¹³⁷, traf ein neues Schreiben des Reichstagsgesandten vom 2. Oktober ein, mit der weit übleren Nachricht, daß die Stadt Straßburg kurz nach der französischen Umzingelung "ernstlich aufgefordert und von ihro ohne einigen erwartenden Ernst oder Schuß der Übergab wegen akkordiert worden, so daß sie nunmehr in französischer Hand mehr als zu gewiß; wie solches alles nit allein der anheut früh per posta allhier angelangte französische Resident Frischmann an den königl. französ. Ambassadeur Mons.^r Verium nachrichtlich überbracht, sondern auch von Stuttgart eine Stafette dessentwegen allhier eingelangt ist; welches, was es allhier vor eine Konsternation verursacht habe, ohnschwer zu erachten"¹³⁸. Die Reichstagsgeschäfte wurden durch die Kunde von der unheilvollen Entwicklung im Elsaß vollkommen lahmgelegt. Da die neuesten Nachrichten aus Straßburg von den Franzosen abgefangen wurden, wußten sich die Gesandten vorläufig keinen Rat. Erst das am 21. IX./1. X. ausgefertigte Schreiben schaffte völlige Klarheit über die Einnahme der Stadt¹³⁹. Bald darauf ließ die französische Diplomatie zweisprachige Exemplare der Kapitulationsurkunde im Druck verbreiten¹⁴⁰, und im "Wochentlichen Ordinari Friedens- Und Kriegs-Currier" erschienen anschauliche Berichte über die Unterwerfung Straßburgs und dessen Umwandlung in eine "Königl. Frantzös. Frey-Reich-Stadt"¹⁴¹.

"Mit nicht geringer Bestürzung" wurde am 6. Oktober die am Vortage aus Frankfurt eingetroffene und dann von Oelhafen aus Regensburg bestätigte Nachricht von der Übergabe Straßburgs in Nürnberg aufgenommen¹⁴². Schon die Hinwegnahme der Rheinschanze hatte der Rat als ein "vulnus laethale" betrachtet und befürchtet, "es dürfte mit dieser guten Stadt auf gleiche Weis ergehen wie im vorigen Seculo mit der damaligen Reichsstadt Metz, welche von dem König Henrico II. in Frankreich auch ohne Schwertstreiche mit guten Worten eingenommen und bis dato behalten worden ist". Leise klingt schon in dem Brief an Oelhafen der später im ganzen Reich offen zum Ausdruck gebrachte Vorwurf der Kleinmütigkeit gegen die scheinbar ungetreue Stadt an. Mit Schrecken sieht Nürnberg einen neuen "blutigen Krieg" kommen, "da denn der König in Frankreich schon in armis stehet und den Vorstreich genommen hat, im Röm. Reich aber schlechte Verfassung und große Uneinigkeit und Mißtrauen ist, andererseits die Türkengefahr zunimmt, also eine sehr schwere Straf von Gott vorhanden zu sein scheint"¹⁴³. Besonders schwer empfand man den Verlust des evangelischen Münsters, das auf Betreiben Franz Egon von Fürstenbergs dem katholischen Kultus zurückgegeben werden mußte. Oelhafen wird daraufhin vom Rat angewiesen, sofort mit dem schwedisch-bremischen Gesandten Snoilsky und mit den übrigen Gesandten evangelischer Konfession Kontakt aufzunehmen¹⁴⁴. Der Abgeordnete Nürnbergs in Wien, Dr. Georg Sigmund Richter, erhielt vom Rat den Auftrag, vorsichtig Erkundigungen einzuziehen, wie die Besetzung Straßburgs am kaiserlichen Hofe, besonders aber von der katholischen Geistlichkeit aufgenommen werde¹⁴⁵. Sogar die Prediger wurden in Nürnberg nach ihrer Meinung gefragt¹⁴⁶. Am 27.IX./7.X liefen Briefe an die ausschreibenden Städte Frankfurt und Ulm aus, in denen die Erregung über den Verlust der befreundeten Stadt deutlich nachzittert. Der Anfang der gleichlautenden Schreiben über die "traurige und plötzliche Veränderung", die "sich mit der guten, uralten und mitausschreibenden Frei- und Reichsstadt Straßburg durch schnölle französische Überraschung vor wenig Tagen zugetragen" hatte, sei deshalb wörtlich wiedergegeben: "Wie Wir nun nicht zweifeln, es werde diese, dem ganzen Röm. Reich und zumaln denen Ehrbaren Frei- und Reichsstädten höchst nachteilige Begegnus bei dieser reinen Lehre Augsburg. Konfession zugetanen, so vornehmen Reichsstadt und derselben besorglich hierdurch verlassenen Reichsimmediat, sessionis et voti bei denen Reichskonventen, nicht weniger als uns tief zu Gemüt gehen."¹⁴⁷ Aus dem Fall Straßburgs zieht der Rat die Lehre, daß man sich bei der drohenden Gefahr der Reichssekurität in den Kreisen

eifriger als bisher annehmen müsse. Im übrigen solle man - so lautet der Ratsbeschluß vom gleichen Tage - "dieses leidige Begegnis...Gott befehlen, der denen evangelischen Reichsständen die Augen öffnen und heilsame Consilia zu der wahren Religion und des Vaterlands Erhaltung gnädiglich verleihen wolle"¹⁴⁸. In seinem Schreiben vom 26.IX./6.X. geht Oelhafen nochmals auf die unerwartete Kapitulation Straßburgs ein und bekennt, daß "kein ohnpassionierter Reichspatriot sein mag, dem mit der Verlust dieser so weitberühmten, alten, mächtig- und hochimportierlichen Reichsstadt als un colpo improvviso et fatale a tutto l' Imperio äußerst affizieren und die denen benachbarten Kreisen daraus zugehende äußerste Gefahr, Not und Unheil vor Augen stellen mag"¹⁴⁹. Empört verurteilt der Nürnberger Reichstagsgesandte die heuchlerischen Beschwichtigungen des in Regensburg weilenden französischen Botschafters Verjus, der sich beinahe so aufführe, "als ob man sich hierüber nit zu alterieren" hätte. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen dürfe man den französischen Friedensversicherungen keinen Glauben mehr schenken, Frankreich habe sein Vertrauen im Reich endgültig verspielt. - Das Schweigen Straßburgs zeige, "in was angustis die gute Stadt annoch sein und stecken, und wenig darinne mehr liberas aedes und manus haben werden". Die Kapitulationsbedingungen waren in Regensburg noch unbekannt, und man fragte sich, "was diese so mächtige und in allem so wohlversehene Stadt zu solcher allzu frühen und fast spöttlichen Auf- und Übergab bemüßiget" habe. Vielleicht wollte man mit dem Vorwurf der Mutlosigkeit über den von seiten Straßburgs gegen das Reich erhobenen Vorwurf der mangelnden Reichshilfe hinwegtäuschen; denn in Regensburg war die Unkenntnis nicht so groß, daß man nicht von der Übermacht der Franzosen und von dem unzulänglichen Verteidigungszustand der Stadt gewußt hätte. Jedenfalls hatte die Straßburger Angelegenheit den Reichstag in äußerste Konsternation versetzt, "weiln hierdurch der circulus consiliorum stark perturbirt worden". Die nationalen Belange wurden jedoch vom konfessionellen Hader überschattet. Nach Oelhafen verbargen die geistlichen Fürsten ihre heimliche Freude an der Rekatholisierung des Domstifts ganz und gar nicht, wenn sie auch wüßten, daß es dem König von Frankreich mehr um die Region als um die Religion zu tun sei. Ihre Zugehörigkeit zum katholischen Glauben schütze die geistlichen Stände vor einem ähnlichen Schicksal, wie es die evangelische Reichsstadt am Rhein erleiden mußte, wohl kaum. Die Mehrzahl der Reichstagsgesandten sei sich deswegen in der Hoffnung einig, "daß dieser Streich und dem folgende weitere Not und Nezesität nunmehr eine bessere conjunctionem animorum et consiliorum, folgig auch armorum bemüßigen und urgieren werde"¹⁵⁰.

In der Antwort an Oelhafen¹⁵¹ verwarft sich Nürnberg gegen die Versuche französischer Diplomaten, den Angriff auf Straßburg auf den angeblich provozierenden Zusammentritt der fränkischen Kreisstände zurückzuführen. Frankreich könne es dem Reich und seinen Kreisen nicht verwehren, sich in gute Positur zu setzen. Andererseits sei man auf dem Kreistag vielleicht doch etwas zu voreilig gewesen, da man ja von Reichs wegen noch gar nicht schlüssig geworden sei. Jedenfalls seien auch die in Würzburg versammelten Kreisstände über den Fall Straßburgs völlig bestürzt, so daß die von Fürstbischof Peter Philipp von Dernbach geförderten Beratungen über die Abwehr des "entsetzlichen Königs" ins Stocken geraten seien. Der Rat lehnt alle Vermutungen ab, daß Straßburg schon vor seiner Unterwerfung in geheimem Briefwechsel mit Frankreich gestanden sei. Die überraschend schnell unterzeichnete Kapitulation führt er auf die Übermacht Frankreichs und auf die Abwesenheit einsatzbereiter Reichstruppen zurück. - Mit vereinten Kräften müßten die französischen Bemühungen vereitelt werden, über Straßburg die Reichsstandschaft zu erlangen.

Am 29.IX./9.X. meldet Oelhafen die Durchreise des kaiserlichen Residenten zu Straßburg nach Wien¹⁵². Mitte Oktober traf Franz Michael von Neveu in Ödenburg ein und legte Kaiser Leopold I. einen ausführlichen Bericht über die Vorgänge in Straßburg vor. Doch wurde in Ödenburg die Nachricht vom Falle Straßburgs von den gleichzeitig eingetroffenen Hiobsbotschaften aus Casale und Luxemburg sowie von den intern habsburgischen Angelegenheiten überschattet. Der ungarische Reichstag hatte den konfessionellen Gegensatz erneut aufgerissen. Von der Einnahme Straßburgs in Kenntnis gesetzt, soll der Bischof von Wiener-Neustadt, Graf Leopold von Kollonitsch, geäußert haben, daß man "so die evangelischen Spitzköpfe tanzen lassen solle"¹⁵³. Die Haltung des Kaisers war unklar, sie schwankte zwischen der Versicherung, die Reichsstadt am Rhein auf jeden Fall erhalten zu wollen, und dem Vorwurf, Straßburg habe sich kleinmütig und nutzlos gezeigt. Doch erhoffte er sich von der allgemeinen Empörung im Reich eine wirksame Förderung für die genau zwei Wochen vor dem Fall der Stadt beschlossene Reichskriegsverfassung. Wie groß die Bestürzung in Wien und in Ödenburg trotz allem gewesen sein mag, vermochte Richter dem Rat genauestens mitzuteilen¹⁵⁴.

Am Reichstag zu Regensburg stand Straßburg immer noch im Mittelpunkt des Interesses. Die inzwischen bekannt gewordenen Kapitulationsbedingungen fand man nicht gerade hart, doch hegte man angesichts der bisher eroberten

elsässischen Reichsstädte berechtigte Zweifel an der Vertragstreue Frankreichs¹⁵⁵. In seiner Relation vom 3./13.X. entwirft Oelhafen ein anschauliches Bild von der lamentierenden Reichsversammlung, die sich mit dem unvermuteten Übergang der Stadt Straßburg als "claustrum imperii principalis" in französische Gewalt immer noch nicht zufrieden geben könne. Die Perplexität nehme eher zu als ab, und obwohl man täglich "ad materiam securitatis et defensionis communis" ansage, könne sich doch niemand zu gehöriger Deliberation verstehen, sondern man beklage achselzuckend den erlittenen Verlust, verdächtige Straßburg des geheimen Einverständnisses mit Frankreich, sei aber außerstande, der Gefahr aus dem Westen ein wirksames Gegenmittel entgegenzusetzen¹⁵⁶. Oelhafens Bericht verrät deutlich, wie groß seine eigene Unzufriedenheit mit diesen unschlüssigen Abgeordneten ist, die nicht einmal bereit waren, eine Lehre aus diesem selbstverschuldeten Verlust zu ziehen. Doch blieb gerade dem Städtetekologium, wie Oelhafen ganz richtig bemerkt, nichts anderes übrig, als die Beschlüsse des Kaisers und der vornehmsten Reichsstände abzuwarten. Nürnberg macht seinen Gesandten auf die Möglichkeit aufmerksam, einen Städtetag einzuberufen, auf dem man die das städtische Wesen am ersten berührenden Fragen besprechen könnte¹⁵⁷, doch scheint man sich in Regensburg mit Beratungen innerhalb des Städterates begnügen zu wollen.

Nach Abberufung des Straßburger Gesandten hatte Oelhafen die Geschäfte dieser Reichsstadt vorübergehend übernommen. Doch vertrat er Straßburg nicht "ratione sessionis et voti", wie das Nürnberg anfänglich angenommen hatte¹⁵⁸, sondern erledigte ausschließlich die anfallende Korrespondenz¹⁵⁹, bis die Stadt politisch ganz und gar vom Reich abgeschnitten wurde¹⁶⁰. Die Frage der ferneren Reichsstandschaft Straßburgs ließ man noch offen.

Wenn der Fall Straßburg die Reichstagsgeschäfte völlig lahmgelegt hatte, so löste er eine erhöhte diplomatische Aktivität des Rates aus, da man sich in Nürnberg selbst bedroht fühlte, andererseits aber unbedingt zur Rettung der befreundeten Reichsstadt beitragen wollte. Nürnberg tat, was in seinen Kräften stand, und versuchte wenigstens die Politik der Reichsstädte zu koordinieren. Am 7./17. Oktober befahl der Rat die Ausfertigung der Schreiben an Köln und Lübeck sowie an die nachsitzenden Städte des Fränkischen Kreises¹⁶¹. Nürnberg tritt darin für eine enge Zusammenarbeit der Reichsstädte ein und fordert einen regen Gedankenaustausch darüber, "wie das Werk anzusehen und was für Consilia zu gemeiner Ruhe und Sicherheit zu ergreifen" wären; denn die Straßburger Angelegenheit sei von

solcher Wichtigkeit, "daß gleichsam des ganzen Heil. Röm. Reichs Heil und Wohlfahrt, sonderlich der Ehrbaren und Freien Städte davon dependieren will; und solche schnelle Überraschung Ew. Fürs. nicht weniger als uns sehr zu Gemüt gangen sein wird, und man soviel mehr zu vigilieren und seiner Schanz Wehr zu nehmen..."¹⁶².

Die patriotische Erregung war zweifellos bei den kleinen und mittleren Reichsständen am größten. Doch fehlte ihrer aufgeweckten politischen Aktivität die nötige Machtgrundlage. Die Furcht vor der Übermacht Frankreichs war groß und ließ sie bald verzagen. Ihr Patriotismus fand schließlich nur noch passiven Ausdruck in der Klage um das schlechtbestellte Vaterland. Typisch für diese allgemein verbreitete Stimmung ist der im Rat verlesene¹⁶³ Brief des Bayreuther Hofrats Johann Georg Wolfgang Franck an den Nürnberger Ratskonsulenten Dr. Christoph Gottlieb Dilherr¹⁶⁴. Die Angst vor Frankreich und die Erkenntnis der eigenen Schwäche konnte sogar zu einer ausgesprochen quietistischen Einstellung der kleineren Reichsstände führen. Dies geht deutlich aus dem Schreiben des graflich hohenhohenloischen und Rothenburger Konsulenten Johann Alexander Scheck hervor, der den Nürnberger Ratsherren¹⁶⁵ seine Besorgnis mitteilt, daß man durch die ohnehin unfruchtbaren Kreistagsverhandlungen dem "in armis et ante portas stehenden Hannibali nicht sowohl einig entsetzliches ombrage machen als materiam zu friedbrüchigen Anschuldigungen in die Hände spielen" werde¹⁶⁶.

Frankreich hingegen versuchte alles, um die Wogen der Erregung wieder zu glätten. Im Haag überreichte d'Avaux den Generalstaaten ein Memorial, das dem "Friedens- Und Kriegs- Currier" zufolge die Versicherung des französischen Königs enthielt, in Europa fortan Ruhe walten lassen zu wollen¹⁶⁷. Oelhafen schickt dem Rat eine Abschrift aus der kurbrandenburgischen Kanzlei zu, mit dem Kommentar, daß d'Avaux damit im Namen seines Königs die Hinwegnahme Straßburgs begründen wolle, und zwar unter "so scheinbar, doch falsch und listigem Vorwand", daß selbst der Kaiser von Unterstellungen nicht verschont worden sei¹⁶⁸. Ebenso verzerrt und unrichtig sei die Darstellung des französischen Botschafters in Regensburg, Louis Verjus Crécy. Er "fährt bei denen Gesandtschaften stark herum".¹⁶⁹ schreibt Oelhafen, und versuche die Eroberung Straßburgs zu exkusieren. Die Übereinstimmung des französischen Vorgehens mit den entsprechenden Westfälischen Friedensinstrumenten setze Verjus als selbstverständlich voraus¹⁷⁰ und leugne frech wie d'Avaux die gewaltsame "Entgliederung von dem Heil. Reich"¹⁷¹. Verjus lege die Übergabe so aus, als ob sich die

Stadt in Güte ergeben hätte; er gebe das ohne Zweifel deswegen vor, "umb hierdurch dieselbe dem Reich nur odieux zu machen"¹⁷².

In Nürnberg ist man über die Verleumdungskampagne der französischen Diplomatie schlechterdings entrüstet. Entschieden stellt sich der Rat auf die Seite Straßburgs und erinnert an die reichstreue Haltung der Stadt während der siebziger Jahre. Wenn Straßburg sprechen dürfte, könnte es selbst alle französischen Verdächtigungen richtigstellen¹⁷³.

Mitte Oktober unterrichtete der "Friedens- Und Kriegs- Currier" seinen Nürnberger Leserkreis von der Absicht des französischen Königs, mit seinem Hofstaat demnächst in Straßburg Einzug zu halten. Es heißt: "Ob nun wol ein solches diese Stadt für eine hohe Gnad zu erkennen hat / so siehet man doch nicht / daß das gemeine Volck eine sonderliche Freude darob verspüren liesse."¹⁷⁴ Am 23. Oktober endlich hielt Ludwig XIV. mit "Pomp und herrlichem Gefolg"¹⁷⁵ seinen triumphalen Einzug in die eroberte Stadt¹⁷⁶. Unter dem königlichen Gefolge befand sich als Gemahlin des Herzogs von Orléans auch Elisabeth Charlotte von der Pfalz, die sich im Reich allgemeiner Beliebtheit erfreute¹⁷⁷ und einst von sich bekannte, daß sie es als ein großes Lob erachte, "wen man sagt daß ich ein teutsch hertz habe, undt mein Vatterlandt liebe"¹⁷⁸. In einem Brief teilte sie Karl Ludwig von der Pfalz vertraulich mit, wie wenig ihr Herz mit dem Gepränge des Einzugs in die ehemals deutsche Stadt in Einklang stand und daß sie das "Heulen und Flennen" nicht verhalten konnte¹⁷⁹. Der Bericht des Nürnberger Gesandten ist zwar nicht so unmittelbar wie der jener patriotischen Fürstin, doch weiß Oelhafen den realpolitischen Schluß zu ziehen, daß der französische König "diese mächtige und schöne Stadt so wenig als das ganze Elsaß quittieren und hinwieder außer Handen lassen werde"¹⁸⁰.

In Nürnberg wurde das heftig auflodernde Nationalgefühl bald wieder durch die Furcht vor Frankreich gedämpft. Kleinnützig fragte man sich, ob die Erörterung der Straßburger Frage auf dem Kreistag den französischen König nicht herausfordern und ihn zur Beschleunigung seiner eigenen Rüstungen veranlassen werde¹⁸¹. Oelhafen ist jedoch der Meinung¹⁸², daß die fränkischen Kreisstände die Feindschaft Frankreichs mutig in Kauf nehmen sollten, wenn sie mit der Bekämpfung der französischen Gefahr einen Anfang zu machen gedächten. Auch die übrigen Reichskreise würden bestimmt bald dem patriotischen Beispiel des Fränkischen Kreises folgen. Freilich

wäre es besser gewesen, wenn Straßburg und alle andern am Rhein gelegenen Reichsstände noch vor dem Einsetzen der rechtswidrigen Reunionspolitik des französischen Königs aufgerüstet hätten, als sich durch unzeitige Furcht davon abhalten zu lassen. Je länger man die Reichsverteidigung hinauszögerte, desto mehr Schwierigkeiten würden sich in der Zukunft in den Weg stellen. Der Rat vermißt aber die Initiative des Reichstages; denn die Anstrengungen des Fränkischen Kreises allein genügten nicht¹⁸³.

Ulm hatte Nürnberg den Vorschlag unterbreitet, ein Kondolenzschreiben an Meister und Rat der Stadt Straßburg abzusenden¹⁸⁴. Dilherr riet dem Rat jedoch dringend davon ab¹⁸⁵. In der Antwort an die schwabische Reichsstadt begründet Fetzner die ablehnende Haltung des Rates mit dem Hinweis, daß die Interzeption eines solchen Schreibens durch die französischen Behörden zu befürchten sei und im Ernstfall äußerst nachteilige Komplikationen nach sich zöge¹⁸⁶. Da die Stadt jegliche Provokation Frankreichs vermeiden wollte, ließ man den Ulmer Plan wieder fallen.

Inzwischen hatte sich auch in Nürnberg das Gerücht von dem angeblichen Verrat der Stadt Straßburg am Reich verbreitet. Ob es diesmal wieder von der französischen Diplomatie oder von den katholischen Reichsständen in Umlauf gesetzt worden war, oder ob es die Protestanten den Katholiken in den Mund gelegt hatten, bleibt dahingestellt. Nürnberg hätte es Straßburg jedenfalls gegönnt, wenn es sich selbst von dem Verdacht der Untreue hätte reinigen können. Der Rat steht den Anschuldigungen auf Grund der Informationen des ehemaligen Stadtkommandanten von Straßburg¹⁸⁷ recht mißtrauisch gegenüber und schenkt ihnen schon aus Opposition gegen den blinden Religionseifer der Katholiken, die die Einverleibung der "ketzerischen" Stadt in den katholischen Staat Ludwigs XIV. heimlich begrüßten, keinen Glauben. Denn neben der schmerzlichen Tatsache, daß die befreunde Reichsstadt ihre Libertät gegen die französische Dienstbarkeit eintauschen mußte, beklagte man in Nürnberg am meisten die Unterdrückung des evangelischen Glaubens¹⁸⁸. Um dem Umlauf weiterer Gerüchte vorzubeugen, verbot der Rat am 26. X./5. XI. Druck und Verbreitung des von Oelhafen aus Regensburg kommunizierten Pasquills¹⁸⁹, das eine Verunglimpfung des Ammeisters Dietrich enthielt¹⁹⁰.

An den deutschen Fürstenhöfen hatte der Fall Straßburgs ein unterschiedliches Echo gefunden. In München traf die Nachricht erst am 7. Oktober ein. Der französische Gesandte am kurbayerischen Hof, de la Haye, suchte

zuerst die Meinung des französisch gesinnten Kanzlers Schmid zu erkunden. Wider Erwarten mußte sich de la Haye von dessen großer Entrüstung über die französische Eroberung der deutschen Reichsstadt überzeugen. Schmid ließ den Gesandten gar nicht erst zu Wort kommen, sondern warf ihm vor, "daß die Franzosen alle Eintracht zerstörten, daß sie durch Gewalt und ohne Recht und Billigkeit Straßburgs, einer Stadt des Reiches, sich bemächtigt hätten, daß die Dinge dabei nicht stehen bleiben würden, daß ganz Deutschland sich zusammenschließen würde"¹⁹¹. Das hatte de la Haye von diesem Mann nicht erwartet, der als Vorkämpfer der französischen Partei in Bayern und in ganz Deutschland galt. Ludwig XIV. mußte daher über die Auffassung des Kanzlers sehr überrascht sein¹⁹². Die erste Reaktion des bayerischen Kurfürsten war eine verächtliche Behandlung de la Hayes. Max Emanuels Verbitterung verstärkte sich, als er erfuhr, daß seine geliebte Schwester als Gemahlin des französischen Dauphins den Triumphzug nach Straßburg hatte mitmachen müssen¹⁹³. Als de la Haye die Unverfrorenheit besaß, Max Emanuel dazu aufzufordern, einen Gesandten nach Straßburg zu schicken, um Ludwig XIV. zur Eroberung Straßburgs zu beglückwünschen, erwiderte der Kurfürst schroff, daß der französische König "in seinem Lande stünde"¹⁹⁴. In Nürnberg würdigte man die patriotische Entschlossenheit, mit welcher Max Emanuel der Insolenz de la Hayes entgegengetreten war und erwartete vom bayerischen Kurfürsten in der Zukunft dieselbe nationale Einstellung¹⁹⁵.

Auch am kurbrandenburgischen Hofe verursachte die Nachricht von der Katastrophe Straßburgs anfangs große Entrüstung. Friedrich Wilhelm, der sich durch einen Straßburger Agenten genau über die bedrohte Lage der Stadt hatte unterrichten lassen, war überrascht und soll sich recht "temperamentvoll" seiner ersten Erregung hingeeben haben. Rébénac, der französische Gesandte in Berlin, war jedoch klüger als sein Kollege in München und vermied es, den Kurfürsten unmittelbar nach Eintreffen der Nachricht zu sprechen¹⁹⁶. Aber es gelang ihm bald, Friedrich Wilhelm wieder zu beruhigen, so daß er seinem König berichten konnte: "Der Kurfürst habe auf Grund vernünftiger Überlegung und aufrichtiger Ergebenheit für Frankreich die Sache von vorneherein so aufgenommen, wie es seiner Pflicht entspricht."¹⁹⁷

Trotz aller Friedensversicherungen Ludwigs XIV. hatte sich die Öffentlichkeit noch nicht beruhigt, Leidenschaftliche Flugschriften hielten das allgemeine Interesse an der französischen Inbesitznahme Straßburgs wach und

entfachten einen glühenden Franzosenhaß. Heftig prallten die Meinungen aufeinander. Es gab wohlmeinende Parteinahmen für Straßburg und scharfe Angriffe auf die Stadt¹⁹⁸. Flugschriften letzter Art, die an der französischen Gesinnung der Straßburger keinen Zweifel hegten¹⁹⁹, überwogen jedoch bei weitem, so daß der öffentlichen Meinung die Überzeugung von dem Verrat Straßburgs am Reich unauslöschlich eingehämmert und selbst in zeitgenössischen Chroniken und Geschichtsdarstellungen vertreten wurde²⁰⁰. Freilich fehlte es auch nicht an solchen Stimmen, die an der Kurzsichtigkeit und Tatenlosigkeit des Reichstags offen Kritik übten und diesen für den Verlust der elsässischen Reichsstadt verantwortlich machten²⁰¹. Mochte die schmachvolle Behandlung, die Straßburg vom französischen König erdulden mußte²⁰², auch manchen Reichspatrioten zur Wiedergewinnung der deutschen Stadt am Rhein angefeuert haben, so waren doch alle darauf abzielenden Bemühungen eines Reichsstands wie Nürnberg von vorneherein zum Scheitern verurteilt²⁰³, wenn es nicht einmal der kaiserlichen Diplomatie gelang, Frankreich zur Herausgabe seiner Eroberung zu bewegen²⁰⁴. Als im Laufe der Jahre die Hoffnung auf eine Rückgliederung Straßburgs immer mehr schwand, traten an die Stelle der streitbaren Flugschriften unparteiische Berichterstattungen, deren Verfasser ausdrücklich auf eine persönliche Stellungnahme verzichteten²⁰⁵. Aus dem Klagelied auf Straßburgs Fall, das am Ende des 17. Jahrhunderts entstand, spricht nur mehr Resignation: "Straßburg, du schöne Stadt, es soll zwar mit dir trauern, der deine feste Mauren einmal gesehen hat."²⁰⁶

Politisch war Straßburg seit 1681 vom Reich getrennt, geistig und wirtschaftlich jedoch riß die Verbindung mit der ehemaligen Reichsstadt auch nach ihrem Übergang an den französischen Staat nicht ab. Solange die binnendeutschen Studenten die alte Straßburger Universität bezogen, war der Fortbestand enger kultureller Beziehungen zum Reich gewährleistet²⁰⁷. Auf die Wechselbeziehungen zwischen der reichsstädtischen Universität Altdorf und der Straßburger Hochschule wurde schon mehrmals hingewiesen. Aber auch wirtschaftlich waren in Straßburg wie in Nürnberg Bestrebungen im Gange, die altgewohnten Handelsbeziehungen fortzusetzen.

Seit Ausbruch des Pfälzischen Krieges mußte sich der Rat zu Nürnberg mit dem Problem der Erneuerung der Straßburger Zollfreiheit auseinandersetzen. Denn einmal untersagten die geschärften kaiserlichen Avokatorien (1689) strikt allen Handel und Wandel mit dem Reichsfeind²⁰⁸. Zum andern aber gefährdete Frankreich die Straßburger Zollfreiheit, indem die Nürnberger

Kaufleute ein Fünftel der königlichen Zollgebühren entrichten mußten²⁰⁹. Aus diesen Gründen sahen Nürnberg und Frankfurt vorläufig davon ab, Straßburg durch die übliche Übersendung symbolischer Geschenke um die Erneuerung der Zollfreiheit zu ersuchen²¹⁰. Dem Rat erschien es zu gewagt, während des Kriegszustandes mit Frankreich in dieser Angelegenheit öffentlich mit Straßburg zu korrespondieren²¹¹. Doch wollte er die Nürnberger Kaufleute nicht daran hindern, auf eigene Verantwortung und auf dem Umweg über die Schweiz mit Straßburg Handel zu treiben²¹². Am 15./25. Juni 1689 verbot das Zoll- und Bancoamt den ansässigen Kaufleuten den Handel mit Schmuggelwaren und französischen Luxusartikeln zwischen Nürnberg und Straßburg, wies jedoch auf den Zwischenhandel über die Schweiz als Ausweichmöglichkeit hin²¹³. Die Kaufleute mußten sich dem Willen des Rates fügen, da die Erneuerung der Zollfreiheit nicht von ihnen, sondern nur von der Stadt Nürnberg beantragt werden konnte²¹⁴.

In einem Notifikationsschreiben vom 3. Dezember 1697 luden Meister und Rat der Stadt Straßburg zum Besuch der Weihnachtsmesse im Januar des folgenden Jahres ein²¹⁵. Der Nürnberger Rat wurde um die Veröffentlichung des beiliegenden Patents gebeten, das den Nürnberger Kaufleuten auf den vom französischen König neugestifteten Vieh- und Roßmärkten Zollvergünstigungen versprach²¹⁶. Im Gegensatz zum Rat²¹⁷ wollten die Marktvorsteher dem Beispiel Frankfurts²¹⁸ folgen und die Nürnberger Vieh- und Roßhändler von dem Straßburger Patent öffentlich in Kenntnis setzen. Allerdings solle man den französischen König nicht um die Erneuerung der alten Zollfreiheiten bitten, da sonst die französischen Kaufleute unter dem Namen der Straßburger Bürger den deutschen Markt mit ihren Waren überschwemmen würden²¹⁹. Da Straßburg im Frieden von Rijswijk wider Erwarten Frankreich zugesprochen worden sei, ermahnt Dr. Scheurl in seinem Gutachten den Rat, sich die Zollangelegenheit gut zu überlegen. "Dann einmal ist gewiß, daß, wann Straßburg die Zollfreiheit, wie leichtlich zu vermuten, reziproke erhalten wird, aus solcher Quell und unter dem Prätext und Vorgeben der Straßburger Güter alle französischen Waren dahin und von dorthero in hiesige Stadt zollfrei gebracht werden dürften, welche als ein wilder Strom non aufgehalten werden kann."²²⁰

Der Rat schien die Bedenken der Marktvorsteher und seines Ratskonsulenten zu teilen, da er die Erneuerung der Zollfreiheit auf sich beruhen und nur das Straßburger Patent zur Unterrichtung der Viehhändler und Metzger am Marktgewölbe öffentlich anschlagen ließ²²¹. Straßburg machte man auf

einen starken Besuch seiner Messen und Märkte keine Hoffnungen, da diese zu kurzfristig angesagt worden seien und der Winter viele Kaufleute von der Reise abhalten werde²²². Die Frankfurter Handelsleute machten auf der Straßburger Weihnachts- und Neujahrsmesse überdies schlechte Erfahrungen. Als sie mit übermäßigen Zollforderungen belästigt wurden, forderte der Rat von den Straßburger Bürgern, die in Frankfurt Waren verkauften und die alte Zollfreiheit beanspruchten, kurzerhand dieselben Gebühren wie von anderen, unbefreiten Kaufleuten, versprach ihnen aber die Rückerstattung, wenn man in Straßburg den Frankfurter Bürgern gegenüber das gleiche Entgegenkommen zeigen werde²²³. Auch Nürnberg verlangte von den Straßburger Kaufleuten bis auf weiteres Zollabgaben²²⁴.

Am 16. Juni 1698 teilte der königliche Profos Johann Christoph Kellermann dem Rat zu Nürnberg offiziell mit, " daß die Handelschaften und Kommerzien wie vor diesem also auch wieder inskünftige ganz frei und ohne einige Hinderung oder neue Aufslag getrieben werden mögen"²²⁵. Die Nürnberger Handelsleute wurden zum Besuch der Johannismesse eingeladen; sie sollten außerdem wieder in den Genuß aller Meßfreiheiten gelangen, wenn sie die üblichen Geschenke in Straßburg präsentierten.

Da die obige Notifikation nicht vom Rat selbst, sondern von dem höchst verdächtigen Vorstand des Straßburger Corps des Marchands ausgegangen sei, der nicht einmal die Titulatur vollkommen beherrsche, schlägt Andreas Ingolstätter vor, die Antwort den Marktvorstehern zu übertragen²²⁶. In einem zweiten Gutachten setzte sich Ingolstätter nach dem Vorgang Frankfurts für die Erneuerung der Zollfreiheit ein, da man sonst die Rache des französischen Königs zu befürchten habe²²⁷. Der Rat beauftragte daraufhin Johann Christoph Pfaff mit der formellen Erneuerung der Zollfreiheit und ließ durch einen Kanzleiboten die symbolischen Geschenke überbringen²²⁸. Es handelte sich dabei um ein Richtschwert, zwei linke lederne Falkenhandschuhe, ein weißes Haselnußstäbchen und einige Münzen. Kurz darauf bestätigte Kellermann dem Rat offiziell die Erneuerung der Marktfreiheit in Straßburg²²⁹.

Im Juli legten die Marktvorsteher dem Rat in einem Bericht nahe, sich inskünftig immer direkt an den Magistrat zu Straßburg zu wenden; doch müsse man vorher dessen neuen Titel in Erfahrung bringen, da nun ein königlicher Prätor mit im Rat sitze. Der Prévot des Marchands habe sich

zwar "unlustig" darüber gezeigt, daß man nicht sofort auf sein Schreiben geantwortet hatte, wie das Frankfurt und andere Städte getan hätten. Jedoch sei daran wenig gelegen²³⁰.

Da in Straßburg nur französische Währung akzeptiert wurde, war der Geldumtausch für die Nürnberger Handelsleute mit hohen Verlusten verbunden. Die Gebrüder Müller zeigten dem Rat im Namen aller nach Straßburg handelnden Kaufleute an, daß sie von den königlichen Beamten an der Ausführung ihrer erlösten Gelder gehindert würden und sie demnach nicht mehr die Meßfreiheiten wie im Jahre 1683 genossen. Dr. Christoph Melchior Sachs bat in seiner Eigenschaft als Rechtsbeistand der Nürnberger Kaufleute den neuernannten kaiserlichen Legaten, Reichshofrat Binder, in der Straßburger Zollangelegenheit um Vermittlung. Sachs wußte dabei geschickt seine persönlichen Beziehungen in den Dienst der Sache stellen, indem er Binder an dessen Straßburger Studien unter seinem Vater, der dort als Professor gewirkt hatte, erinnerte²³¹.

Obwohl der Besuch der Straßburger Messen und Märkte wirtschaftlich nicht sehr vorteilhaft war, blieb die "reziprozierliche Zollfreiheit" bis zum Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges bestehen²³². Im April 1714 wurde Johann Georg Müller vom Rat mit der Überbringung der symbolischen Geschenke beauftragt, um die Wiederaufnahme des Handels mit der befreundeten Stadt nach Beendigung des Krieges zu erwirken. 1719 beschränkte man in Straßburg die "reziprozierliche Zollfreiheit" willkürlich auf die gewöhnlichen Meßzeiten²³³, obwohl man den Straßburgern in Nürnberg Jahr für Jahr nach der Entgegennahme eines Goldguldens ausschließliche Zollfreiheit gewährte²³⁴. Aus dem Ratsverlaß vom 3. Juli 1720, der die Akten über die Erneuerung der Straßburger Zollfreiheit beschließt, geht jedoch hervor, daß den Nürnberger Handelsleuten in Straßburg "weiter nichts Beschwerliches zugemutet worden"²³⁵.

Die Fortdauer der Wechselbeziehungen zwischen Nürnberg und Straßburg ließ jedoch an der Aussichtslosigkeit einer etwaigen Rückgliederung keine Zweifel aufkommen. Der Verlust dieser deutschen Stadt wurde im ganzen Reiche tief empfunden und kaum verschmerzt. Die Franzosen aber hatten sich durch den Raub Straßburgs den Haß des deutschen Volkes zugezogen, den sie durch ihre feindselige Haltung in den kommenden Jahren noch ungeahnt verstärkten.

IV. KAPITEL

DIE TÜRKEN- UND FRANZOSENGEFAHR BIS ZUR REICHSKRIEGSERKLÄRUNG AN FRANKREICH (1689)

Im 17. Jahrhundert standen sich zwei Begriffe mit gänzlich verschiedenem Inhalt gegenüber: Abendland und Europa. Ihr gleichzeitiger Gebrauch erlaubt einen Rückschluß auf eine historisch bedeutsame Umwälzung, die sich im Bewußtsein jenes Jahrhunderts vollzog. Unter Abendland bzw. Okzident verstand man auch damals noch die Gemeinschaft vornehmlich der germanisch-romanischen Völker christlichen Glaubens. Das islamische Morgenland wurde als Gegenpol des christlichen Abendlandes empfunden. Innerhalb des christlichen Universalismus erwuchs jedoch langsam der "Pluralismus Europas"¹ mit dem neuen Prinzip vom Gleichgewicht der Kräfte. Mochte sich der mechanistische Gedanke einer sich im Gleichgewicht haltenden europäischen Staatengesellschaft auch immer weiter ausbreiten, so verband ein fortlebendes christliches Gemeinschaftsbewußtsein die Staaten des westlichen Europa nach wie vor².

Die Erbfeindschaft mit den Türken ließ die abendländische Schicksalsgemeinschaft im 17. Jahrhundert nicht ganz auseinanderfallen. Freilich trug die habsburgische Monarchie an der Verteidigung des christlichen Abendlandes gegen die osmanische Macht die Hauptlast. Geschickt wußte sie jedoch dieses universal-religiöse Ziel mit ihrem eignen, machtpolitischen Interessen an der Eroberung Ungarns zu verbinden.

Als sich im Jahre 1663 die osmanische Macht im Osten wieder drohend erhob, rief der Kaiser die Stände zur Türkenhilfe auf. Im ganzen Reich verbreitete sich eine Endzeitstimmung wie zur Zeit der Türkenkriege des vergangenen Jahrhunderts. Allgemein wurde der "terror Europae" als eine Zuchtrute und "causa instrumentalis" Gottes betrachtet, um die Christenheit zu einem tugendsamen Lebenswandel zu veranlassen³. Das Schreckbild, das die zeitgenössische Publizistik von dem Erbfeind der Christenheit zeichnete, überstieg die Greuelschilderungen des Dreißigjährigen Krieges an Furchtbarkeit bei weitem, so daß man nicht nur in Nürnberg vor der Tyrannei der Türken erzitterte⁴. Der Rat der Reichsstadt ergriff Schutzmaßnahmen gegen die angeblich ausgesandten Mordbrenner⁵, verbot die

Abhaltung von Kirchweihen⁶ und beauftragte den Kirchenpfleger mit der Einführung des Türkengebets und der Türkenglocken⁷. Ein allgemeines Tanzverbot machte die Spielleute arbeitslos⁸. Als christliche Obrigkeit fühlte sich der Rat verpflichtet, alle Lustbarkeiten zu untersagen und seine Untertanen in den Predigten auf die Türkengefahr nicht nur hinweisen zu lassen, sondern diese gleichzeitig zu einem bußfertigen und unsträflichen Lebenswandel zu ermahnen, um die göttliche Strafe abzuwenden. In Stadt und Land des Nürnberger Territoriums ließ der Rat am 13./23.VIII.1663 Mandate anschlagen, die neben den bei der obwaltenden Türkengefahr geforderten Verhaltensmaßregeln auch verschiedene Bußgebete enthielten⁹. Sonn- und festtags wurde nach der Predigt das Türkengebet verlesen, und wochentags erinnerten die Türkenglocken in der Mittagsstunde alle Gläubigen an ihre christliche Pflicht, Gott um Hilfe gegen den "grausam- wütenden und barbarischen Erbfeind / den Groß-Türcken" anzurufen¹⁰. Die Türkengebete geben klar zu erkennen, daß die Bedrohung der gesamten Christenheit noch stärker empfunden wurde als etwa die des "vielgeliebten Vaterlandes Teutscher Nation"¹¹.

Obwohl der Erbfeind allorts Furcht und Schrecken verbreitete, wollten sich die in Regensburg versammelten Reichsstände zu keiner schleunigen Türkenhilfe verstehen. Und in Nürnberg, wo Hieronymus Wilhelm Muffel eine lateinische Rede über die Macht und Grausamkeit der Türken hielt¹², verweigerten die Genannten des Größeren Rats anfangs die Bewilligung einer Türkensteuer, und das Volk drohte sogar mit offenem Aufruhr¹³. Aber am Ende konnten diese wirtschaftlichen Bedenken doch überwunden werden, und trotz aller konfessionellen und nationalen Unterschiede kam unter der Führung eines kaiserlichen Generals ein Christenheer zustande, das bei St. Gotthard an der Raab am 1.VIII.1664 dem Ansturm des "Erb- und Ertz-Feindes des Türkens"¹⁴ siegreichen Widerstand leisten konnte. Als Mitglied des Rheinbundes hatte Ludwig XIV. 6 000 Franzosen entsandt, die durch ihre Tüchtigkeit in Nürnberg Bewunderung erregten¹⁵. Auf ihrem Rückmarsch hausten sie im Nürnberger Territorium jedoch so übel, daß sie sich den Haß der Bevölkerung zuzogen¹⁶. Die fränkischen Regimenter hatten sich zwar nicht im selben Maße wie die französischen Truppen hervorgetan; dennoch pries man in Nürnberg ihre Tapferkeit und veranstaltete eine Gedenkfeier zu Ehren der Gefallenen. Der Rat ließ Totentafeln mit den Namen derer ausstellen, die in dem blutigen Treffen mit dem türkischen Erbfeind den Tod gefunden hatten, und in allen Kirchen der Stadt gedachte man der Opfer,

die sich durch die erfolgreiche Verteidigung der Christenheit unauslöschlichen Ruhm und ewige Seligkeit erworben hätten¹⁷. Das Bewußtsein, zum Schutze des Vaterlandes beigetragen zu haben, gab dem Patriotismus der Nürnberger gewaltigen Auftrieb.

Mit der Verlagerung des Kriegsschauplatzes von Ungarn nach Candia schien sich im Reich die religiöse Spannung wieder zu vermindern¹⁸. 1669 verkaufte der Nürnberger Kunsthändler Johann Hoffmann eine Schrift mit dem Titel: "Venediger Löwen-Muth Und Türckischer Übermuth: Oder Das hefftig-bekriegte / Noch unbesiegte / doch Hülff-benöthigte Candia"¹⁹. Der Türke ist hier noch der "Erbfeind" und der "wütige Bluthund". Der Verfasser wendet sich ausschließlich an diejenigen, die "christlichen Geblüts und Gemüts" sind, und bittet Gott, er möge "Candia / dem Türckischen Blut-Hund Löwen-müthig aus dem Rachen reißen"²⁰. Doch kam diese Schrift vornehmlich dem Interesse an den rein kriegerischen Vorgängen entgegen. Zusehends verschob sich der Akzent der Turcica vom Religiösen aufs Militärische. Eine "Kurtze Beschreibung Der Insel und Reichs / Creta", die 1669 im gleichen Verlag erschien, spricht nur noch von "den Türken," selten vom "Erbfeind" und überhaupt nicht vom "Bluthund"²¹. Auch wird der Krieg nicht mehr als eine Strafe des Himmels beurteilt, sondern nur mehr mit den nüchternen Augen eines Berichterstatters geschildert.

Mit der zunehmenden Entfernung der Türkengefahr nahm dagegen die französische Gefahr dem Reiche gegenüber ein immer bedrohlicheres Aussehen an. Im Frühjahr 1667 ließ König Ludwig XIV. durch seine Diplomaten den "Traité des droits de la reyne res-chrestienne sur divers etats de la monarchie d'Espagne" an den Höfen Europas zum eingehenden Studium überreichen²². Gleichzeitig marschierten französische Truppen in Flandern ein, um seinen Forderungen wirksamen Nachdruck zu verleihen. Auch in Nürnberg wurden die verkündeten Devolutionsrechte bald bekannt. Sigmund von Birken begründete in einem an den Grafen von Windischgrätz gerichteten Brief den rechtmäßigen Anspruch Österreichs auf die Niederlande und meinte: "Wäre vielleicht rätlicher gewesen, wann Hispanien dieselbe jure donationis und nicht jure dotis hätte abgetreten; so dürfte sich Gallus itzt nicht einmengen, der nit allein diesen letzten Frieden, sondern auch den alten mit Kaiser Carolo V. beschwornen Vertrag, da Frankreich sich aller Ansprüche zu den Niederlanden verziehen, gebrochen und durchlöchert. Man ist hieroben im Reich gut französisch, und wäre dem Erzhaus

fürträglich, wann dessen Recht und Galli Unrecht durch ein Scriptum Politicum - etwan stilo Lapidaico Frischmanniano - dem Reich vor Augen gestellt und dadurch die unwissenden Übelaffektionierten bekehrt würden; dann solchergestalt könnte man des Reichs Affektion gewinnen, deren man zu diesem weitaussehenden Handel wohl wird vonnöten haben."²³ Graf Gottlieb von Windischgrätz, der mit Birken in regem Briefwechsel stand, hoffte, es werde dieser neue Friedensbruch Frankreichs dem Hause Österreich "wieder eine neue Materi sein, denen unverwelklichen Ruhm durch neue Siege noch mehr auszubreiten"²⁴.

Ehe noch eine Antwort von seiten des Reichs erfolgen konnte, erschien ein neuer französischer Traktat "Des Justes Prétensions du Roy sur l'Empire"²⁵ des Pariser Parlamentsrates Aubéry. In dieser Flugschrift, die in Wien und Berlin ebenso Beachtung fand und Bestürzung verursachte wie in Regensburg, verkündete der juristisch gebildete Verfasser Rechtsansprüche des französischen Königs auf große Teile des deutschen Reiches, da Karl der Große Deutschland in seiner Eigenschaft als König von Frankreich, nicht aber als Kaiser besessen habe. Als Erbe der Kapetinger sei Ludwig XIV. legitimer Anwärter auf das habsburgische Kaisertum.

Bald darauf trat der kaiserliche Diplomat Lisola den französischen Begehrlichkeiten mit seinem "Bouclier d'Estat et de Justice" publizistisch entgegen²⁶. Er versucht darin die Hegemonial- und Besitzansprüche Frankreichs zu widerlegen und fordert alle Fürsten der Christenheit zur Wahrung des Völkerrechtes und der Freiheit Europas auf.

In Nürnberg antwortete 1668 der kaiserliche Kommissarius Jakob Bernhard Multz mit seiner "Dissertatio de omnimoda imperii libertate" auf Aubérys Schrift²⁷, während Birken noch im Jahre 1667 äußerst bestürzt an den kaiserlichen Hofhistoriographen Peter von Lambecius nach Wien schrieb, "was der französische Hochmut sich nit scheuet, seine... Gedanken öffentlich an Tag zu geben, und nicht allein Kaiserl. Majestät, das Heilige Reich und Teutsche Nation, sondern auch andre hohe Potentaten also zu vernichten und zu beschimpfen"²⁸. Birken glaubte es seinem Vaterland schuldig zu sein, den Traktat Aubérys²⁹ zu verdeutschen, um allen redlichen Patrioten die wahren Absichten des französischen Königs vor Augen zu führen. Sein patriotischer Eifer ging sogar so weit, daß er selbst eine Gegenschrift mit dem Titel "Examen Axiomatum Gallicanorum" verfaßte, in der er die Rechtsdeduktionen von Antoine Aubéry zerpfückt und zu

beweisen versucht, "quod Regnum Francorum fuerit Regnum Germanicum, quod Imperator sit successor Chlodovici & Caroli Magni, quod Gallia Germaniae sit non haec illi de jure subjecta, quod Galli non sint Franci sed Galli & nova Natio, quod Electio praestet Successioni, quod Imp. Romanum in Germanos non in Gallos translatum sit, quod Imperium Monarch-Aristocraticum praestet Monarchiae absolutae, quod Galli Carolinam posteritatem extinxerint, & Germani Imp. recte elegerint ac etiamnum eligant"³⁰. Nachdem sein Traktätlein die Zustimmung Dilherrs und anderer Nürnberger Freunde gefunden hatte, bat Birken den Grafen von Windischgrätz, dieses am kaiserlichen Hofe zu Wien empfehlen zu wollen. Doch sollte er das "Examen Axiomatum Gallicanorum" auf keinen Fall der Zensur des kaiserlichen Hofrats Lambecius, den er einen Römling schilt, überantworten und vorläufig auch den Namen des Verfassers verschweigen, da der Haß der Anhänger des französischen Königs zu fürchten sei³¹. Alle Bemühungen um eine Veröffentlichung scheiterten jedoch an der ablehnenden Haltung des Kaisers³².

Wie ein Vergleich der verschiedenen Gegenschriften zeigt, rückte der Gelehrtenpatriotismus des Pegnitzschäfers der von Aubéry vertretenen Geschichtsauffassung mit wissenschaftlichen Gegenargumenten zu Leibe, die Geschichtswissenschaft trat dabei in den Dienst nationaler Angelegenheiten. Lisola dagegen betrachtete seine antifranzösische Flugschrift als eine Waffe der Außenpolitik. Er widerlegte die Ansprüche auf die spanischen Niederlande und suchte eine Koalition der europäischen Mächte gegen Ludwig XIV. zustande zu bringen. Seine Politik begründete er mit der "Baiaance" und glaubte dadurch allen nationalen und konfessionellen Unterschieden zum Trotz eine gemeinsame Plattform der Gegner Frankreichs zu gewinnen; denn in Frankreich erblickte Lisola den Hauptgegner, nicht in der Türkei.

Die folgenden deutschen Publizisten setzten die antifranzösische Tendenz Lisolas zwar fort³³, doch begründeten sie ihre Politik nicht mehr mit dem Gleichgewichtsgedanken, sondern mit der römisch-deutschen Reichsidee³⁴. Außerdem ist in der Publizistik der Versuch zu bemerken, gegen die Franzosen eine Stimmung zu erzeugen, die der gegen die Ungläubigen sehr ähnelte. Schon 1665 hatte eine in Nürnberg erschienene Broschüre eine Verbindung zwischen Franzosen und Türken hergestellt³⁵. In der Folgezeit wurden die Franzosen mit den Türken parallelisiert, bis der

türkische Sultan bei dem zunehmenden Franzosenhaß der Deutschen schließlich völlig durch den Sonnenkönig substituiert wurde.

Der 1672 vom Zaune gebrochene holländische Krieg trug ein übriges dazu bei, alle Versuche, die franzosenfeindliche Stimmung zu beschwichtigen³⁶, vollends zunichte zu machen und die uneingeschränkte Bewunderung, die König Ludwig XIV. noch am Ende des Devolutionskrieges im Herzen des Nürnberger Patriziers Georg Christoph Löffelholz gefunden hatte³⁷, abzuschwächen oder gar in Haß zu verwandeln.

Schon im Februar 1672 sprach sich Reichshofrat Windischgrätz in einem Brief an Birken für einen baldigen Zusammenschluß aller deutschgesinnten Fürstenhäuser gegen die "Regiersucht und Raserei" der Franzosen aus, um diese unverschämten Gäste aus dem Reich zu jagen³⁸. Ende des Jahres findet er die Richtigkeit seines Vorschlags durch die politische Entwicklung bestätigt³⁹. Als nach dem Mißerfolg des brandenburgisch-österreichischen Feldzuges die Furcht vor Frankreich die Aktivität der deutschen Waffen zu lähmen schien, schrieb Windischgrätz am 28. März 1673 an Birken nach Nürnberg: "Ich gestehe es, daß ich nunmehr anhebe, mich zu schämen, daß ich ein Deutscher bin; solange diese nicht lesen noch schreiben können, haben sie tapfer zugeschlagen, anjetzo schreiben und schwätzen sie so viel, daß sie die Hände wider den Feind zu gebrauchen darbei vergessen! O Schand!...Ich versichre anbei, daß ich aus aufrecht deutschem Herzen bin und bleibe."⁴⁰

Die erste Pfalzverwüstung und die Unterwerfung der zehn elsässischen Reichsstädte gaben den Anstoß zu hitzigen Debatten am Reichstag. Nürnberg hatte seinen Gesandten aus Regensburg abberufen, um mit ihm persönlich über die Folgen des französischen Einfalls ins Reich zu verhandeln⁴¹. Am 22. IX. 2. X. 1673 informierte der Straßburger Gesandte Schulz seinen abwesenden Kollegen Dr. Wölcker, dessen Vertretung er übernommen hatte, über das "inasculum votum"⁴², das der kaiserfreundliche Kanzler von Stein⁴³ im Namen Brandenburg-Bayreuths abgegeben habe.

Am 20./30. IX. hatte Österreich die Sitzung des Fürstenrates mit einem Appell an die Gesandten eröffnet, Kurtrier von Reichs wegen zu unterstützen. Da erhob sich Kanzler von Stein und hielt den lauen Gesandten in einer schwungvollen Rede vor, daß Kurtrier mit schriftlichen Versicherungen wenig geholfen sei; vielmehr müsse man endlich wirksame Hilfs-

maßnahmen ergreifen, um die Franzosen aus den schwer heimgesuchten kurtrierischen Landen zu vertreiben. Denn offensichtlich scheine Frankreich den Rhein als die "Äquinoktiallinie" zu betrachten, die beide Reiche voneinander trenne. Diejenigen Reichsstände, die sich angesichts der Besetzung Lothringens, der Zerstörung der Straßburger Rheinbrücke, der Unterwerfung der elsässischen Dekapolis und der Verwüstung der Pfalz nicht auf die Seite des Kaisers stellten, mußten als "Desertores Patriae" betrachtet werden. Am Schluß seiner Rede versichert der Kanzler, daß es ihm einzig und allein um die Wahrung der Ehre des geliebten Vaterlands teutscher Nation und um die Erhaltung der durch die Tapferkeit der glorwürdigen Vorfahren erworbenen Freiheit zu tun sei⁴⁴. Entschieden wiesen die Kriegsgegner in ihrer Entgegnung den Vorwurf des Vaterlandsverrates zurück und setzten sich für das Recht der freien Meinungsäußerung ein, das durch eifernde Patrioten von der Art Steins gefährdet werde. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel zwischen Bremen-Verden und Brandenburg-Kulmbach, der schließlich in dem allgemeinen Tumult unterging, so daß die Sitzung nach den vergeblichen Schlichtungsversuchen des Direktoriums aufgehoben werden mußte⁴⁵. Wölcker maß dieser Auseinandersetzung zwischen den Befürwortern und Gegnern des Krieges gegen Frankreich hohe Bedeutung bei, zweifelte aber daran, daß der leidenschaftliche Patriotismus Steins die Front gegen den Reichsfeind einen werde⁴⁶.

Die Eroberung Bonns (12. XI. 1673) gab der Kriegspartei jedoch neuen Aufschwung. Die Anhänger Frankreichs wurden immer kleinlaut⁴⁷, und Gravel dachte schon daran, Regensburg zu verlassen⁴⁸. Leidenschaftliche Flugschriften brachten die franzosenfeindliche Stimmung im Jahre 1674 auf den Siedepunkt. Die Deutschen werden aufgefordert, zu den Waffen zu greifen und die Ehre ihres Vaterlandes zu verteidigen⁴⁹. Der "Verkleidete Götter-Both Mercurius" meint: "Die Frömmigkeit unsers gnädigen Kay-sers hat den Hochmuth des Hahnens erhoben / daß er im gantzen Reiche gekrähet / und Unglück angekündigt / aber die Überschattung des Treu-eyferigen Adlers wird diß roht-verkamnte und stoltze Thier wieder auff seinen Mist bringen." ⁵⁰

Man wendet sich jetzt gegen den verderblichen Einfluß Frankreichs auf dem Gebiet der Sitte und der Kultur, vornehmlich gegen das französische Modetreiben und gegen die Frankreichtouren der deutschen Jünglinge. Die Überschwemmung des deutschen Marktes mit französischen Luxusartikeln sollte fortan durch die Errichtung eines Schutzzolls und durch die Förderung

der Eigenproduktion verhindert werden. Der Merkantilismus wurde in den antifranzösischen Flugschriften als eine Waffe der Politik angepriesen, die den Feind wirtschaftlich schwächen sollte.

Bei dieser Empörung gegen Frankreich konnte der Kaiser die völkerrechtswidrige Entführung des Kölner Domherrn Wilhelm von Fürstenberg wagen, der als das Haupt der französischen Partei im Reiche galt und deswegen als Vaterlandsverräter verschrien war⁵¹. Die Stände mußten sich von der Notwendigkeit eines Zusammenschlusses überzeugen⁵² und ließen sich am 24. V. 1674 durch die öffentliche Meinung zur Reichskriegserklärung an Frankreich bestimmen. Mit Ausnahme Bayerns und Hannovers stellten sich sämtliche Fürsten auf die Seite des Kaisers. Selbst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der 1673 im Sonderfrieden von Vossem vom Kampfe zurückgetreten war, erinnerte sich seiner Pflichten gegen Kaiser und Reich und schloß mit den Niederlanden und den habsburgischen Staaten ein Offensivbündnis gegen Frankreich ab. Aber trotz des Beistands europäischer Mächte blieben die erhofften militärischen Erfolge aus. Die verzweifelte Lage der Rheinlande geht aus den Briefen von Quirinus Moscherosch an seinen Ordensbruder in Nürnberg hervor. Die Lothringer hatten Moscherosch zeitweilig von Haus und Hof verjagt, doch tröstete er sich damit, daß die Franzosen noch nicht auf das rechtsrheinische Gebiet übergegriffen hatten. Im Juli schreibt Moscherosch an Birken: "Hingegen aber ist es jenseits Rheins allenthalben vor Angst finster im Lande! Und wird das hiebevorn weitberühmte Elsaß, gen. Edelsaß, bald gar zu einem Bettelsaß oder -sitz werden, wo Gott nicht bald Hülfe schicket, darnach man aller Orten und Enden seufzet."⁵³ Als Turenne zum zweitenmal die Pfalz verwüstete, forderte ihn der empörte Kurfürst zum Zweikampf heraus. Die Bewohner flüchteten vor der Grausamkeit der Franzosen bis nach Nürnberg, wo der Rat der Witwe eines evangelischen Pfarrers, der in einem Städtchen am Rhein von einem französischen Soldaten auf der Kanzel erstochen worden war, mit-leidsvoll eine Geldunterstützung gewährte⁵⁴.

Um die Reichsarmee im Elsaß zu schwächen, bewog Ludwig XIV. die finanziell abhängigen Schweden zum Einfall in Brandenburg. Als "Teutschlandes Warhafftes Interesse" bezeichnete der Verfasser der gleichnamigen Flugschrift aus dem Jahre 1675 unter den veränderten politischen Umständen die unzertrennliche Einigkeit von Haupt und Gliedern des deutschen Reiches. Alle Mißhelligkeiten mußten jetzt aus dem Weg geräumt werden, um mit vereinten Kräften die Reichsfeinde siegreich bekämpfen zu können.

Vor den Altvordern habe die ganze Welt gezittert, aber auch jetzt besäßen die Deutschen noch die gleiche Macht. Franzosen und Schweden würden sich nicht erkühnt haben, ins Reich einzufallen, wenn Einigkeit unter den Ständen geherrscht hätte. Den Feinden gehe es nur darum, Deutschland durch deutsche Hände und durch deutsches Blut zu überwinden. Gott möge dem werten Vaterland endlich den Schlaf der Sicherheit aus den Augen wischen und durch einen einmütigen Zusammenschluß die güldenen Zeiten wieder heraufführen, da alle Potentaten Deutschland gefürchtet hätten⁵⁵. - In Nürnberg fand diese aufrüttelnde Flugschrift ein lebhaftes Echo. An seinen Regensburger Gesandten schrieb der Rat: "Ein jeder könnte an seinem Ort das Beste tun, und wäre freilich das Reich noch nicht von allen Kräften kommen, wann man nur durchgehend das Publicum, so leider je länger je mehr verschwinden will, dem Privatnutzen zeitlich ohne einigen Respekt vorziehen möchte."⁵⁶ Denn aus der Uneinigkeit im kaiserlichen Lager, die auch von anderen Flugschriften angeprangert wurde⁵⁷, zögen die Reichsfeinde nur Nutzen⁵⁸.

Um der schwedischen Gefahr im Norden begegnen zu können, mußte Kurfürst Friedrich Wilhelm seine Truppen von der Westfront abziehen. Als er sich der holländischen, dänischen und kaiserlichen Hilfe versichert hatte, folgten ihm seine Brandenburger in Eilmärschen aus den fränkischen Winterquartieren nach dem Norden. Ende Juni konnte er bei Rathenow und Fehrbellin das schwedische Heer auseinandersprengeⁿ und die Mark wieder befreien. Seine Siege, die überall gefeiert wurden⁵⁹, trugen ihm den Beinamen den Großen ein und rissen die Stände zur Reichskriegserklärung an Schweden fort. Was im Westen durch Uneinigkeit in der Heeresführung versäumt wurde, erreichte Friedrich Wilhelm im Norden durch sein überraschendes Feldherrngeschick. Vom ganzen deutschen Volk wurde der Große Kurfürst wegen seiner Erfolge gegen den schwedischen Reichsfeind als Nationalheld gefeiert.

Noch vor Abschluß des Nymweger Friedens wurde 1676 mit der Eroberung Philippsburgs ein letzter Sieg über die Franzosen erzielt. Nürnberg konnte sich rühmen, durch die Überlassung von Munition und Geschützen⁶⁰ wesentlich zu der erfolgreichen Belagerung der 1648 an Frankreich abgetretenen Festung beigetragen zu haben. Dennoch verzichtete man zur Verwundung Frankfurts auf die Abhaltung eines Dankfestes⁶¹ und begnügte sich mit einem Glückwunschschreiben an den Reichsfeldmarschall⁶². Der Stolz auf diesen deutschen Sieg kommt in einem Triumphgedicht zum Ausdruck,

in dem die Franzosen auf Grund ihrer barbarischen Kriegsführung, die nicht einmal vor Kirchen und Altären haltmache, mit den Türken verglichen werden.

Der Nymweger Friedensschluß vermochte die französische Gefahr nicht zu bannen. In den kommenden Jahren hielten die Reunionen das Reich in Atem. In Nürnberg schenkte man den Versicherungen König Ludwigs XIV., von nun an Deutschland gegenüber auf alle Ansprüche verzichten zu wollen, keinen Glauben⁶⁴; denn Frankreichs ständige Friedensbeteuerungen würden sich schlecht mit dem Raub Straßburgs reimen⁶⁵. Es sehe eher so aus, als sei der französische König darauf bedacht, jeden des Seinen zu berauben⁶⁶. Langsam kam auch der Rat zu der Erkenntnis, daß es nicht schaden könne, "wann jeder Stand sorgfältig sein und sich in bessere Verfassung stellen würde, damit Frankreich nicht gleichsam Tür und Tor aufgemachet würde"⁶⁷.

Um die brennende Frage der Reichssekurität zu erörtern, wurde für den 21. XI./1. XII. 1681 ein Kreistag nach Bamberg ausgeschrieben⁶⁸. Nürnberg setzte die nachsitzenden Städte des Fränkischen Kreises davon in Kenntnis und forderte sie auf, "aus patriotischem gutem Gemüt" zum Gelingen des Kreiskonvents beizutragen⁶⁹. Der Rat schien angesichts der französischen Gefahr zu großzügigen Opfern bereit zu sein, da er seinem Reichstagsgesandten Dr. Georg Tobias Oelhafen grundsätzlich gestattete, der Aufstellung einer Reichsarmee in der Stärke von 60 000 Mann zuzustimmen⁷⁰. Im Grunde erwartete man von ihm jedoch die Befolgung derselben Taktik, zu der man auch den Kreisdeputierten riet, nämlich "ohne Benennung der gewissen Summa der bereits auf denen Beinen habenden Mannschaft in generalibus terminis zu verbleiben"⁷¹. Man wußte nur zu genau, daß Ludwig XIV. seine Eroberungen nicht kampflos oder gutwillig abtreten werde⁷². Die Furcht vor einem neuen Krieg, der nicht nur im Westen, sondern neuerdings auch im Osten drohte, war größer noch als die Erbitterung über das Unrecht, das Frankreich dem Reich durch die Unterwerfung der elsässischen Reichsstädte, für deren Restitution sich Nürnberg nach wie vor einsetzte⁷³, zugefügt hatte. Ausdrücklich instruierte der Rat die Nürnberger Kreistagsgesandten, sich stets so zu verhalten, "damit durch unzeitiges Armieren und Parade denen Franzosen keine ombrage gemachet und Anlaß zur Gegenmiene gegeben werden möchte"⁷⁴.

Während man über die Uneinigkeit im ganzen Reich laute Klagen führte⁷⁵, eine allgemeine Aufrüstung an sich befürwortete und die Mitstände sogar dazu ermunterte, verfolgte man in Nürnberg eine Kreispolitik, die mit den patriotischen Äußerungen nur wenig gemeinsam hatte⁷⁶. Auf dem in Bamberg tagenden Kreistag trat dieses Mißverhältnis zwischen den patriotischen Lippenbekenntnissen auf der einen Seite und dem unverhohlenen Widerwillen gegen finanzielle Zugeständnisse auf der anderen Seite offen zutage. Typisch für dieses Verhalten ist der Vortrag Henneberg-Römhilds auf der dritten Sitzung des Kreiskonvents⁷⁷. Der Gesandte setzte sich grundsätzlich für eine umfassende Aufrüstung ein, da die Neutralität - wie das Beispiel Straßburgs zur Genüge gezeigt habe - keinerlei Schutz gegen Frankreich biete; vielmehr pflegten die Franzosen gelindere Saiten aufzuziehen, sobald man Widerstand leiste. Trotzdem erklärte er sich zu einer Erhöhung seines Beitrages nicht bereit⁷⁸. Ähnlich lautet das Votum Nürnbergs. Der Kreisdeputierte glaubt, es sei "im Ende ja viel besser und zugänglicher, ein zwar geringeres Quantum zu determinieren und dasselbige wirklich zu stellen, als auf eine zwar höhere Summa anzutragen, aber doch *re ipsa* nicht prästieren". Die Versicherung des patriotischen Eifers fehlte nach diesem abschlägigen Bescheid jedoch nicht⁷⁹. Erst den eindringlichen Vorstellungen Bambergs, daß das gesamte Reich nicht nur in corpore, sondern auch in *ipsis individuis* das Äußerste zur Aufrüstung beitragen müsse, da der Fränkische Kreis der Gefahr am nächsten liege, war es zu verdanken, daß die Mehrzahl der Kreisdeputierten in dem Conclusum vom 26. XI. / 6. XII. 1681 wenigstens pro nunc für das Reichsquantum von 60 000 Mann stimmte⁸⁰. Aber trotz der Gefahr einer Dissoziation des Kreises⁸¹ und der ständigen Ermahnungen des kaiserlichen Kommissarius⁸² war der Rat über die Vorschwindigkeit seines Kreisdeputierten erobert und protestierte feierlich gegen den "unpraktizierlichen Schluß"⁸³. Nürnberg wollte sich mit dem auf 40 000 Mann festgelegten Simplum zufrieden geben und fand es unverständlich, daß der Fränkische Kreis auf jegliche Moderation verzichten sollte.

Immerhin ließ die französische Gefahr die Kreistags- und Reichstagsberatungen nicht erlahmen. Und die Volksstimmung, die schon vor dem Fall Straßburgs so erregt war, daß der Kölner Pöbel im Sommer 1681 das Haus des französischen Gesandten stürmte, als dieser ein Fest zu Ehren seines Königs veranstaltete⁸⁴, beruhigte sich so schnell nicht wieder. Die Reunionspolitik forderte im Reich eine Publizistik heraus, deren Hauptakzent sich auf das Historisch-Politische verschob. 1682 erschien ein "Wahrer Bericht Von dem Alten Königreich Austrasien" aus der Feder Philipp Wilhelm

von Hörnigk, der sich als deutscher Patriot zur Widerlegung der französischen Ansprüche verpflichtet fühlte. Und zwar bediente er sich hierzu seiner Muttersprache, um Gelehrte wie Ungelehrte darüber aufzuklären, daß König Ludwig XIV. mit dem widerrechtlichen Anspruch auf Austrasien nichts weniger als ganz Deutschland fordere. Denn Austrasien sei schon immer ein Teil des alten Fränkischen Reiches gewesen, dem früher auch Gallien angehört habe. In Deutschland aber lebe das Fränkische Königreich heute noch fort. Es sei daher falsch, das Französische Reich mit dem Fränkischen Reich gleichzusetzen; denn "Francois" oder Franzose" bezeichne keineswegs einen Franken, sondern lediglich einen "Francigena", d.h. einen fränkischen Abkömmling. Da das in dem "Dependentien-Kram befindliche Würg-Messer"⁸⁵ nicht am Rhein haltmachen werde, forderte Hörnigk seine deutschen Landsleute auf, sich zur Rettung ihres Vaterlandes zu vereinen und sich ihrer heldenmütigen Vorfahren würdig zu zeigen.

In Nürnberg fand dieser von Oelhafen aus Regensburg übersandte Traktat, "worinnen die französischen Präntension auf das einbildende Regnum Austrasia entdeckt und widerleget wird", solchen Anklang, daß der Rat Anfang März 1682 beschloß, unter dem Siegel der Verschwiegenheit und ohne Angabe des Orts wie des Verlags von Hoffmann einen sorgfältigen Nachdruck der "Francopolita" veranstalten zu lassen. Die Exemplare des Nachdrucks wurden zum Großteil in Nürnberg verteilt, einige davon wurden auch an Oelhafen nach Regensburg geschickt, wobei allein vier Exemplare der kurmainzischen Gesandtschaft ausgehändigt werden sollten⁸⁶. Ein Nachdruck der "Franco-Germania" wurde ebenfalls in Erwägung gezogen⁸⁷. Ein Beweis, wie stark gerade in Nürnberg die frankreichfeindliche Stimmung verbreitet war!

Doch offen getraute man sich die antifranzösische Haltung nicht zu bekennen. Als der Rat aus Regensburg erfuhr, daß ein außerordentlicher Gesandter Frankreichs in Schwaben herumvagierte und die Einigkeit der dortigen Stände unterwühle, wurde er von dieser Nachricht so eingeschüchtert, daß er die Kreisdeputierten anwies, für die Unterlassung der Musterung der Kreistruppen zu sorgen, um die Franzosen nicht zu provozieren⁸⁸. Andererseits war der Rat peinlichst darauf bedacht, jeglichen Verdacht, mit den Franzosen in Verbindung zu stehen, von der Stadt abzuwenden. Als der besagte französische Gesandte im Juli 1682 unverhofft in Nürnberg eintraf, um mit dem Deutschmeister über die Ballei im Elsaß Verhandlungen zu führen, ließ es der Rat bei einer förmlichen Begrüßung durch seinen Rats-

konsulenten Scheurl bewenden und wies seinen Wiener und Regensburger Gesandten sofort an, bei etwaigen Anfragen "zur Verhütung besorglicher ombrage" die Auskunft zu erteilen, daß die Stadt Nürnberg selbst mit dem französischen Besuch nicht das geringste zu tun habe⁸⁹. Wenn man damit die geradezu unterwürfige Zuvorkommenheit vergleicht, mit der die Nürnberger Ratsherren Gramont im Jahre 1657⁹⁰ und de Vaubrun im Jahre 1664⁹¹ entgegengekommen waren, so gewinnt der inzwischen eingetretene Stimmungsumschwung an Deutlichkeit.

Ende 1681 war in Frankfurt eine Friedenskonferenz zustande gekommen, auf der die Frage der Reunionen erörtert werden sollte. Als Tagungsort war vom Kaiser und von Kurfürst Friedrich Wilhelm ursprünglich Straßburg vorgeschlagen, von den Franzosen aber entschieden abgelehnt worden, weil das einer Neutralisierung dieser Reichsstadt gleichgekommen wäre⁹². Erst nach dem Fall Straßburgs war Ludwig XIV. ernstlich zum Frieden bereit. Da er sich aber die nachträgliche Bestätigung seiner Eroberungen ausbedang, endete die Konferenz schließlich erfolglos. Immer neue Zereminialstreitigkeiten hielten den Gang der Verhandlungen auf, unbedeutende Anlässe hatten langwierige und gegenstandsfremde Diskussionen zur Folge. Im Reich schob man die Schuld an der Fruchtlosigkeit der Verhandlungen den Franzosen in die Schuhe. "Ein Kind kann sehen, daß Frankreich die Teutschen nur ver-xieret", heißt es in einem Extract-Schreiben aus Frankfurt⁹³.

"Eines aufrichtigen Patriotens Einfältige Gedancken"⁹⁴, die als Ausdruck der öffentlichen Meinung angesehen werden dürfen, räumten der Konferenz wenig Aussicht auf Erfolg ein. Ein friedfertiger Potentat würde seinem christlichen Nachbarn niemals das Messer an die Gurgel setzen. Der französische König aber stifte die Türken gegen den Kaiser an und gebärde sich so, als ob ihm bereits ganz Europa zu Füßen läge. Mit den Franzosen sei kaum Frieden möglich, "es wäre dann / daß wir uns gäntzlich zu ihrem Schuh-Lumpen wolten vertreten lassen / welches ja hoffentlich kein recht-schaffener Teutscher über sein Hertz bringen wird". Solange Frankreich sich einbilde, über Krieg und Frieden entscheiden zu können, und solange es noch mit dem Gedanken einer Universalmonarchie spiele, dürfe die arme Christenheit auf keinen Frieden hoffen.

Lange Zeit beschäftigte der punctum idiomatis die Konferenzteilnehmer. Allen bisherigen diplomatischen Gepflogenheiten zum Trotz hatte die

französische Delegation der kaiserlichen Gesandtschaft ein Schreiben in französischer Sprache übersandt. Die Gereiztheit der deutschen Delegierten war so groß, daß sie es diesmal auf eine Kraftprobe mit Frankreich ankommen lassen wollten. Am 28.IV./8.V.1682 machte Kurmainz die die Reichsgesandtschaft auf einer außerordentlichen Sitzung mit der Haltung der kaiserlichen Gesandtschaft vertraut⁹⁵. Seit Jahrhunderten habe sich Frankreich in Verhandlungen mit Kaiser und Reich der lateinischen Sprache bedient; die Einführung des Französischen als Verhandlungssprache sei dagegen eine "kundbare Neuerung"⁹⁶. Die kaiserliche Gesandtschaft hoffte, man werde Kaiser und Reich nicht geringer achten als andere Königreiche, denen gegenüber Frankreich nach wie vor die lateinische Sprache gebrauche. Räume man den Franzosen jetzt das Zugeständnis ein, in ihrer eigenen Sprache zu verhandeln, so würden in der Folge auch andere Staaten das Recht auf Anerkennung ihrer Nationalsprachen beanspruchen. Auf keinen Fall dürfe diese Ausnahme zur Regel gemacht werden; auch weiterhin müsse man sich auf beiden Seiten des "lateinischen *idiomatis und styli*" bedienen⁹⁷.

Österreich erklärte sich damit einverstanden, für diesmal das "Translatum" anzunehmen, ersuchte jedoch die kaiserliche Gesandtschaft, fürderhin nur noch lateinische Traktate zu akzeptieren. Sollte Frankreich daraufhin aber weitere Schwierigkeiten machen und von dem Reichsstil abweichen, die nichtlateinischen Schreiben von der Reichsdeputation aber dennoch angenommen und beraten werden, "so mußte man *ex parte* Österreich abermal *expresse* bedingen, daß man der *blasme*, so diesem Congressui sowohl jetzo als inskünftig würde von der Posterität zugelegt werden, keinen Teil haben, sondern sich vielmehr äußersten Kräften nach anlegen sein lassen werde, die Ehre des Röm. Reiches und den Splendor der Teutschen Nation aufrecht zu halten..."⁹⁸. Sogar Braunschweig-Kalenberg hielt dafür, daß man keinen "irreparablen Absprung von seinem Recht" tun dürfte, wolle man nicht "die Ehre und Respekt des Reichs und teutschen Namens in groß Kompromiß" setzen⁹⁹.

Wie man sieht, konnte sich das deutsche Nationalgefühl auch an sehr unbedeutenden Anlässen entzünden. Die Beibehaltung der lateinischen Verhandlungssprache wurde schließlich allgemein als nationale Ehrensache betrachtet. Der Sprachenstreit schlug im ganzen Reich hohe Wellen und gab dem Franzosenhaß neue Nahrung. Oelhafen hatte dem Rat zu Nürnberg von den Irrungen zu Frankfurt Mitteilung gemacht. In seiner Antwort

drehte der Rat den Spieß herum und schrieb seinem Reichstagsgesandten: "Indeme ja gleicherweis, wann in Frankreich eine Konferenz sollte gehalten und von Teutschland in ihrer Sprach und teutschen idiomata traktiert werden, Frankreich im wenigsten würde passieren lassen." ¹⁰⁰

Die Arbeit der Sprachreinigungsgesellschaften hatte Früchte getragen. Überall weckte die französische Provokation ein deutsches Sprachbewußtsein. Am deutlichsten kam das in der Reaktion Anhalts, des Gründerlandes der Fruchtbringenden Gesellschaft und des Palmenordens, zum Ausdruck. Im Reichsfürstenrat nahm der Gesandte Anhalts zum puncto idiomatis Stellung und suchte in seiner sprachpatriotischen Rede zu beweisen, daß durch weise Verordnungen Kaiser Friedrichs II. und König Rudolfs I. die lateinische Sprache "in documentis et negotiis" abgestellt und durch die deutsche ersetzt worden sei. Dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation sei die lateinische Sprache auf keinerlei Weise "domestic" geblieben, "vernacula sei sie der Nation gar nicht gewesen" ¹⁰¹. Im "regno Germania" habe sie als "lingua communis" aller gebildeten europäischen Völker gegolten, womit diese, ohne dabei einen Dolmetscher nötig gehabt zu haben, pazisiert hätten. Aus dieser Gewohnheit sei jedoch kein Recht abzuleiten. Jedes Volk sei berechtigt, seine Muttersprache zu gebrauchen. Der Gesandte unterbreitete dem Reichsfürstenrat daher den Kompromißvorschlag, um des lieben Friedens willen bei den Frankfurter Verhandlungen den Gebrauch der beiden Nationalsprachen ausnahmsweise zu gestatten, alle Schriftstücke jedoch zweisprachig auszufertigen, so daß deren Allgemeinverständlichkeit durch die lateinische Sprache auch weiterhin gewahrt bleibe.

Am 2.I.1682 hatten die französischen Unterhändler der kaiserlichen Gesandtschaft ein Friedensmemorandum überreicht, in dem sich Ludwig XIV. mit dem französischen Besitzstand vom 1. August 1681 einschließlich der später eroberten Stadt Straßburg begnügen und auf alle weiteren Reunionen verzichten wollte. Am Reichstag fand die französische Proposition eine geteilte Aufnahme. Der kurbrandenburgische Reichstagsgesandte Gottfried von Jena setzte sich bei den Kurfürsten und Fürsten mit den beiden Magdeburger Vota vom 6.V.1682 und vom 6.VIII.1682 mit allem Nachdruck für die Annahme der französischen Friedensvorschläge ein. Die Geschichte habe bewiesen, daß die Deutschen nie lange einig bleiben könnten und immer der Eigennutz die Oberhand behalte. Die Vernunft verbiete es, das Vaterland durch die Rückeroberung Straßburgs "einer Verwirrung und Revolution zu exponieren oder einen zweifelhaften verderblich Krieg vor einen

immerwährenden Frieden zu erwählen"¹⁰². Der Reichstag spaltete sich in eine Friedens- und in eine Kriegspartei. Österreich legte im Fürstenrat gegen die Magdeburger Vota Protest ein und stellte den Brandenburger als einen unpatriotischen Fürsten hin, der das Reich Frankreich zuliebe im Stiche ließe¹⁰³. Die Reden Jenas hatten die Anhänger der Kriegspartei jedoch eingeschüchtert. Ohne Kurbrandenburg hielten sich die Reichsstände für zu schwach, um von Frankreich die Restitution der Reunionen und Straßburgs fordern zu können¹⁰⁴.

Das Gerücht¹⁰⁵, Frankreich habe auch das Städtetekologium "in puncto acceptandae Propositionis" auf seine Seite gebracht, deimentierte Nürnberg mit aller Entschiedenheit. Georg Sigmund Richter, der Nürnberger Gesandte in Wien, wurde vom Rat angewiesen, "der löblichen Städte Innozenz und zu Ihr Kaiserl. Majestät und dem Reich tragenden patriotischen Eifer und wie hoch bei diesen Konjunkturen Wir auch vor andern Uns angegriffen haben zu remonstrieren, damit nicht einiger ungleicher Verdacht wider die Stadt insgesamt oder wenigst hiesige Stadt am kaiserlichen Hof geschöpft werden möchte"¹⁰⁶. Auf die Reichsstädte des Fränkischen Kreises traf das Regensburger Gerücht gewiß nicht zu. Waldeck, der eifrigste Anhänger der kaiserlichen Kriegspartei, hatte schon 1681 die Frankfurter Assoziation des Fränkischen und Oberrheinischen Kreises zustande gebracht, die sich am 6. VI. 1682 mit dem Kaiser zur Laxenburger Allianz verband¹⁰⁷. Zum Schutze des Rheins war von den Alliierten die Aufstellung einer stattlichen Armee vorgesehen, Waldeck versuchte auch weiterhin, die Kriegsmüdigkeit mancher Stände in die Bereitwilligkeit zur Verteidigung des Vaterlandes zu verwandeln¹⁰⁸, und die Öffentlichkeit forderte nach wie vor den Kampf um das Elsaß¹⁰⁹. Doch gerade jetzt konnte der Kaiser die Frage der Reunionen durch einen Krieg gegen Frankreich nicht lösen, wollte er einen Zweifrontenkrieg vermeiden. Die Türken bedrohten Wien, und alle verfügbaren Streitkräfte mußten im Osten des Reichs zusammengezogen werden, um den "Erbfeind christlichen Namens" zu bekämpfen.

Ludwig XIV. schien die drohende Türkengefahr für sich ausnützen zu wollen, indem er dem Reich in dessen Notlage die Reunionen abzapressen versuchte. Die Empörung im Reich war groß. Leibnizens "Mars Christianissimus" richtete sich gegen die Scheinheiligkeit der Franzosen und entlarvte die Absicht Ludwigs XIV., den eigenen Glaubensgenossen bei ihrem Kampf gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit mit christlichen Waffen in den Rücken fallen zu wollen¹¹⁰. Eine in Nürnberg erschienene Flugschrift

beschuldigte die Franzosen, mit den Türken wie mit den aufrührerischen Ungarn Bündnisse abgeschlossen zu haben¹¹¹. Im Elsaß stellte Ludwig XIV. tatsächlich eine Armee auf, bei der er sogar persönlich erschien. Der Westen des Reichs mußte sich bedroht fühlen. Doch "an zweien Orten zu retten" schien aussichtslos¹¹². Der Kaiser rief die Reichsstände aus diesem Grund zunächst zum Kampf gegen die Türken auf. Der Fränkische Kreis entsandte allein sieben Regimente zu Roß und zu Fuß zur Rettung der kaiserlichen Erblande und zum Dienst an der gesamten Christenheit¹¹³. Damit war der Kreis von allen Truppen entblößt und der Gefahr ab occi-
dente schutzlos preisgegeben. Die fränkischen Kreisstände machten Kaiser¹¹⁴ und Reich¹¹⁵ auf die "zweifache Aggressionsgefahr", der man nun wehrlos ausgeliefert sei, aufmerksam und forderten einen möglichst schnellen Ausgleich mit Frankreich, damit "der jetzo vorseienden grausam- und erschrecklichen Invasion ab oriente desto besser und nachdrucksam entgegen-
gegangen und gesteuert werden möge"¹¹⁶.

Trotz aller konfessionellen Zwistigkeiten¹¹⁷ verband die Reichsstände noch ein christliches Gemeingefühl. Die Auseinandersetzung mit dem "türkischen Bluthund", der als die Verkörperung des Bösen schlechthin galt, spielte sich nach wie vor auf religiöser Basis ab. Der Kampf gegen den orientalischen Erbfeind war ein Kampf um den christlichen Glauben. Die Stimmung im Reich war daher "christlich und patriotisch", wie die Formel damals lautete, religiös aber an erster Stelle. Die Turcica enthielten vornehmlich eschatologisches Gedankengut und spornten die Christen aller Nationen und Konfessionen zum Kampfe gegen das "mahometische Teuffels-Reich" an. "Der Ottomanische Welthammer" faßt die Bedeutung eines erfolgreichen Entsatzes Wiens in den Worten zusammen: "In una Conservatione Viennae, sita est omnium Germanorum & Italarum salus." Um den Zorn Gottes zu besänftigen, ließ der Rat zu Nürnberg das Türkengebet wiedereinführen, erneuerte das Verbot aller Kirchweihen, Tanzveranstaltungen und öffentlichen Lustbarkeiten¹¹⁸ und forderte die Fürsten des Fränkischen Kreises auf, auch ihre Untertanen zu einem unsträflichen Lebenswandel zu ermahnen¹¹⁹.

Doch kommt dem Türkenkrieg zweifellos auch eine nationale Bedeutung zu. Die Kahlenbergschlacht vom 12. IX. 1683 wurde von einer überwiegend deutschen Heeresmacht geschlagen. Die "heroischen actiones" der christlichen Streiter hatte nicht nur zum Sieg über den "mahometischen Erb- und Erzfeind" geführt, sondern gleichzeitig zur Bewahrung des "geliebten Vaterlands deutscher Nation" verholfen¹²⁰. Das Bewußtsein, zu diesem christ-

lich-deutschen Erfolg selbst etwas beigetragen zu haben, stärkte den Reichspatriotismus nicht nur der fränkischen Kreisstände¹²¹. Nürnberg beglückwünschte den inzwischen zum General der Kavallerie ernannten Markgrafen Christian Ernst von Bayreuth zu den militärischen Erfolgen der fränkischen Kreistruppen und versicherte ihm, daß er "durch solche vortreffliche Signalierung der gesamten Christenheit einen sonderbaren Trost, dann denen kaiserlichen höchst bedrängt gewesten Erbländen kräftige Erleichterung und diesem Fränkischen Kreis zu seiner mehrern Obligation nicht wenig Ehre und Reputation" erworben habe¹²². Die Hochstimmung der Nürnberger Bevölkerung fand in einem Siegesfest ihren feierlichen Ausdruck¹²³.

Das Drängen des Kurfürsten von Brandenburg und die Demonstration der französischen Waffen im Westen führte am 15. VIII. 1684 schließlich zur Unterzeichnung eines zwanzigjährigen Waffenstillstands, in dem Ludwig XIV. die Reunionen zwar für die genannte Frist zugesprochen, doch nicht unwiderruflich abgetreten wurden. Die Gefahr eines Zweifrontenkrieges schien damit vorläufig gebannt zu sein. Der Kaiser hatte jetzt freie Hand, gegen den "mahometischen Wüterich der Christenheit" vorzugehen. Leidenschaftliche Flugschriften wie das in Nürnberg gedruckte "Barclaische Türcken-Bild" riefen Deutschland zur "Rettung deß Vatterlandes und Behauptung der Religion" unter dem Panier Jesu auf. Was im Westen verlorengegangen zu sein schien, wollte man im Osten durch die Vergrößerung der "teutschen Glorie" wettmachen. Am 16. VIII. 1685 wurde ein türkisches Heer bei Gran geschlagen, drei Tage später konnte Neuhausel erobert werden. Auch Brandenburg durfte sich jetzt nicht mehr fernhalten, sondern schickte nach Abschluß eines Bündnisvertrages mit dem Kaiser Hilfstruppen nach Ungarn ab. Am 2. IX. 1686 wurde schließlich auch Ofen erobert.

Im Reich lösten die Türkensiege einen Sturm nationaler Begeisterung aus¹²⁴. Es erschienen Spottbilder auf die Mißerfolge der Türken¹²⁵. In Nürnberg wurden die Siegesbotschaften aus dem Osten mit Kanonensalut empfangen; die Glocken läuteten; in den Kirchen sang man das Te Deum. Peter Kreß von Kressenstein hielt anläßlich der Eroberung Ofens eine "Freudjauchzende Teutsche Siegs- und Wunsch-Rede", in der Kaiser Leopold verherrlicht wird, weil er die deutsche Heldenmacht zum Siege geführt habe¹²⁶. Der Rat gratulierte dem Kaiser zu dem "unsterblichen Glori, Ruhm und Preis" seines tapferen Heeres¹²⁷; Kurfürst Max Emanuel von Bayern wurde als "Siegesheld" und als "des Heiligen Reichs mächtige und starke Säule" gefeiert¹²⁸ und wie der Herzog Karl von Lothringen mit einem Glückwunschsreiben der "herrlichen Viktorie" wegen bedacht¹²⁹.

Die Rangstreitigkeiten der kaiserlichen Generale schienen jedoch einen ebenso glücklichen Verlauf des Kampfes in den kommenden Jahren in Frage zu stellen. In den Flugschriften wird an die deutschen Fürsten daher die unüberhörbare Aufforderung zur Einigkeit gerichtet; "dann Oesterreichs Fall ist der beden Türcken in Orient und Occident Reichthum", meint der "Triumphirende Reichs-Adler". Leibniz legte dem Kaiser in einer 1687 veröffentlichten Flugschrift nahe, sich jetzt an Frankreich zu wenden und es unter Berufung auf seine allerchristlichste Gesinnung zur Teilnahme an der Vertreibung der Türken aufzufordern. Der französische König solle endlich beweisen, daß der Zug gegen die Türken sein "wahres Interesse" sei¹³⁰.

Aber auch ohne die Unterstützung Frankreichs errangen die Deutschen einen Sieg nach dem anderen, so daß 1688 ganz Ungarn und Siebenbürgen dem Kaiser zu Füßen lag. Österreichs Großmachtstellung im Südosten war begründet, das Kaisertum wurde von neuem Glanz umstrahlt. In Nürnberg hielt Andreas Georg Paumgärtner im Auditorium Publicum eine lateinische Oration "De Virtute Domus Austriacae Turcas", die der Rat alsbald in Druck geben und verteilen ließ¹³¹. Jeder neue Sieg über die Türken wurde in Stadt und Land mit Dankfesten gefeiert¹³². Nach der Eroberung Belgrads am 6. IX. 1688 sandte der Rat Glückwunschschreiben an den Kaiser¹³³ und an den Kurfürsten von Bayern¹³⁴, den man im Reich den "blauen König" nannte. In Regensburg wurde der kaiserlichen Kommission eine Reichsgratulation zu den ungarischen Siegen überreicht, worin der Hoffnung auf einen glücklichen Abschluß des Türkenkrieges Ausdruck gegeben wird, "damit auch der ab occidente androhenden großen Gefahr conjunctis viribus et consiliis begegnet und dadurch auch die teutsche Freiheit, Ehre und Reputation kräftiglich gerettet werden möchte"¹³⁵. Das deutsche Selbstbewußtsein war durch die Türkensiege so erstarkt, daß Kaiser und Reich jetzt einem Zweifrontenkrieg gewachsen zu sein glaubten.

Schon 1686 hatte sich der Kaiser mit Franken, Bayern und einigen ober-rheinischen Ständen zur Augsburger Allianz verbunden¹³⁶, der auch Schweden und Spanien beitraten. Ludwig XIV. fühlte sich durch diese Allianz, die an sich einem rein defensiven Zweck diente, bedroht und rechnete nach Abschluß des Türkenkrieges mit einem Angriff des Kaisers. Um das Reich einzuschüchtern, fiel Frankreich unmittelbar nach der Eroberung Belgrads in der Rheinpfalz ein und stellte sich in einem gleichzeitig mit

dem Vormarsch auf Philippsburg erlassenen Manifest vom 24. IX. 1688¹³⁷ als den angegriffenen Teil hin¹³⁸. Ultimativ forderte Ludwig XIV. von Kaiser und Reich die Umwandlung des Regensburger Stillstandes in einen Definitivfrieden, d. h. die endgültige Abtretung aller Reunionen, ferner die Anerkennung der zwiespältigen Wahl Kardinal Fürstenbergs zum Kurfürsten von Köln und eine Geldentschädigung für die angeblich rechtmä¹³⁹sigen Erbsprüche auf die Pfalz. Die Entgegnungen von deutscher Seite wiesen die unberechtigten französischen Ansprüche zurück und betonten die Friedensbereitschaft des Kaisers im Unterschied zur Herrschsucht des französischen Königs.

Georg Sigmund Richter, seit 1685 Reichstagsgesandter in Regensburg, hatte dem Rat der Stadt Nürnberg schon am 30. VIII./9. IX. 1688 von dem Marsch französischer Truppen in Richtung Kurköln Mitteilung gemacht und allgemeine Kriegswirren vorausgesehen, "wodurch die gloriosen Progressen der christlichen Waffen gehemmet, dem Erbfeind Luft gemacht, Ihro Kaiserl. Majestät nebst Dero hohen Alliierten zu einem Frieden mit demselben genötigt, das Römische Reich in einen neuen weit gefähr- und schädlichen Krieg verwickelt und dabei die vorhin gedrängte¹ und Notleidenden Reichsstädte anstatt gehoffter Remedierung und Sublevation nur noch größere Gefahr und Vergewaltigung von denen Höhern zu gewarten haben möchten"¹⁴⁰. Nürnberg mußte sich durch den französischen Einfall bedroht fühlen, da sowohl Franken wie Bayern und Schwaben von aller geworbenen Mannschaft entblößt war. Dem Reichstag wünschte der Rat daher besseres Vertrauen und heilsame Einigkeit, damit die langwierigen Zeremonialdifferenzen zugunsten einer erfolgreichen Beratung der Reichssekurität endlich von der Tagesordnung abgesetzt werden könnten¹⁴¹. Richter sollte Markgraf Ludwig von Baden um Rat fragen, wie man die in Ungarn stationierten fränkischen Kreistruppen zum Schutze Nürnbergs und des gesamten Kreises auf dem schnellsten Wege herbeischaffen könnte¹⁴². Die unmittelbare Gefahr aus dem Westen erschien zumindest den Vorderen Reichskreisen größer als die aus dem Osten. Die Freude an den weiteren Siegen über die Türken in Dalmatien wurde "wegen des unglücklichen okzidentalischen Einbruchs allerdings versalzen"¹⁴³, doch hoffte man in Nürnberg, daß der Kaiser nach den Erfolgen im Orient seine gerechte Sache gegen den "intolerablen okzidentalischen Hochmut" ebenso wirksam verteidigen werde¹⁴⁴. Freilich war die Furcht vor einer französischen Universalmonarchie im Reich mindestens ebenso groß wie die Empörung über die Besetzung der rheinischen Lande oder wie die Erkenntnis, daß es ohne

Gegenwehr diesmal um die Freiheit des Reiches geschehen sei¹⁴⁵. Jedenfalls ließ sich die Mehrzahl der Reichstagsgesandten in Regensburg von dem "Sirengesang" des französischen Plenipotentjärs nicht verlocken, der die Friedensbedingungen seines Königs allerorten schmackhaft zu machen versuchte¹⁴⁶.

Philippsburg hatte inzwischen kapitulieren müssen, Mannheim und Mainz wurden besetzt, von Koblenz blieb nur noch ein Trümmerhaufen übrig. Über Frankenthal, Heidelberg, Heilbronn, Stuttgart, Eßlingen und Tübingen drangen die Franzosen bis Ulm vor. Schneller noch verbreiteten sich die Schreckensnachrichten von der "arroganten und violenten Prozedur" der Franzosen¹⁴⁷. Das Landvolk flüchtete panikartig in die Städte. Ein Extract-Schreibens aus Württemberg berichtet von solchem Jammer, "als wann der türkische Sultan selbst käme"¹⁴⁸. Nürnberg traf eiligst umfassende Verteidigungsmaßnahmen und hielt die Bevölkerung wie in den Zeiten der Türkengefahr zum Gebet an, um die französische Gefahr abzuwenden¹⁴⁹. Von der Bürgerschaft erwartete der Rat, daß sie bei einem Angriff auf die Stadt ihrer Obrigkeit mit Gut, Mut und Blut patriotisch beistehen werde¹⁵⁰. Der ernsten Lage wegen wurden alle Tanzvergügungen untersagt¹⁵¹. Die ansässigen Franzosen mußten die Stadt verlassen¹⁵². Um den französischen König nicht zu provozieren, wurden die Zeitungsschreiber zu behutsamer Berichterstattung aufgefordert; die "geschriebenen Zeitungen" unterwarf der Rat der Zensur¹⁵³. Als die "französischen Mordbrenner ihr barbarisches Beginnen" auch im Nürnberger Territorium ins Werk setzten, wies der Rat das Landpflegeamt an, für die Unterkunft der auf der Flucht befindlichen Untertanen Sorge zu tragen, damit "sie vom Frost nicht krepieren"¹⁵⁴. Die Bevölkerung war zur Verteidigung der Stadt fest entschlossen. Dem Prediger Feuerlein wurde im Oktober ein Zettel von unbekannter Hand auf die Kanzel geschickt, der die Aufforderung enthielt, mit den Franzosen keine gemeinsame Sache zu machen oder sich gar wie die Straßburger zu ergeben¹⁵⁵. In den Briefen an Richter schildert der Rat den schlechten Zustand des Fränkischen Kreises¹⁵⁶ und die Erbitterung des gemeinen Volkes über die Erpressungen und Brandschatzungen der Franzosen¹⁵⁷. An Grausamkeit übertreffe die französische Soldateska sogar die Türken¹⁵⁸. Umso bedauerlicher sei es, daß es auch hier Verräter gebe, die sich durch das französische Gold von der Liebe zu ihrem Frankenland abspenstig machen liesen¹⁵⁹. Den Friedensbeteuerungen Frankreichs gegenüber verhielt sich Nürnberg sehr mißtrauisch¹⁶⁰ und ließ die in einem drohenden Tone verfaßten Kontributionsschreiben, die der französische General de Grange auch an

die übrigen Stände des Fränkischen Kreises gesandt hatte, unbeantwortet. Seinem Wiener Agenten und dem Regensburger Reichstagsgesandten versicherte der Rat, daß er "in getreuer Devotion gegen die Römisch Kaiserl. Majestät und das Reich standhaft verharren werde"¹⁶¹. Am besten sei es, sich mit dem Schwert in der Faust zu wehren, vor den französischen Sirenen die Ohren zu verstopfen und alle französischen Minister aus dem Lande zu jagen¹⁶²; denn die Franzosen hätten nichts anderes im Sinn, als unter den in Nürnberg versammelten Kreisständen Zwietracht zu säen. Jeder rechtschaffene Deutsche müsse daher auf der Hut sein, damit er sich nicht durch das schimmernde Gold der Franzosen verblenden lasse und dadurch zu einem gottlosen Verräter an seinem Vaterland werde¹⁶³.

Dieser Appell an das vaterländische Gemeinschaftsbewußtsein der Reichsstände galt vor allem der Ansbacher Vormundschaftsregierung, deren zwiespältige und undurchsichtige Haltung jene patriotische Eindeutigkeit der Nürnberger Politik vermissen ließ. Stets mahnten die Kreistagsgesandten Brandenburg-Ansbachs, der Kriegsrat Christian Wolff von Crailsheim und der Geheime Regierungs-, Hof- und Landschaftsrat Jacob Wilhelm Förster, zur Vorsicht, da Frankreich eine offen betriebene Aufrüstung des Fränkischen Kreises als Provokation auffassen könnte¹⁶⁴. Die Entsendung eigener Truppen zur Unterstützung Rothenburgs machte die Vormundschaftsregierung von dem kursächsischen Sukkurs abhängig, der immer länger auf sich warten ließ. Auf der anderen Seite wollte man in Ansbach ohne vorherige Zustimmung des Kurfürsten von Brandenburg weder die Neutralität erklären, noch die französischen Kontributionsforderungen erfüllen und um Salva Guardia nachsuchen¹⁶⁵. Außerdem war die antifranzösische Stimmung der fränkischen Stände so stark, daß eine Separation vom Kreis nicht geraten schien. Vorläufig sei es besser, schrieb der Kreistagsgesandte Förster am 22.X./1.XI.1688 nach Ansbach, "wann man in via regia bleibe und lieber unverschuldet über Land und Leut etwas ergehen lasse, als daß man durch Erlangung nichtwirkender Salva Guardia sich bei dem Reich Haß und Feindschaft und des allgemeinen Kreises blasma aufbürde"¹⁶⁶. Die Schaukelpolitik der Ansbacher Vormundschaftsregierung hatte bei den in Nürnberg versammelten Kreistagsgesandten jedoch schon solches Mißtrauen erregt, daß sich Förster des Vorwurfs des Landesverrats kaum mehr erwehren konnte. In seiner Relation vom 23.X./2.XI. legte er der Regierung nahe, das Steuer erst beim Anmarsch der französischen Armee herunzuwerfen. Gegen die Franzosen könne man nämlich nur wenig ausrichten, so daß im Falle eines Widerstandes "die armen Leut nur auf die Fleischbank geopfert

werden würden"¹⁶⁷. Inzwischen war die Vormundschaftsregierung mit der von Förster geforderten Behutsamkeit mit Marquis de Feuquières in Verhandlungen über die Entrichtung einer Kontribution eingetreten. Feuquières sicherte dem Fürstentum Brandenburg-Ansbach Schonung zu, doch wollte er den Nürnbergern, "weiln sie blind, schon Lichter aufstecken lassen, daß sie wieder recht sehen lernen könnten"¹⁶⁸. Ansbach stellte daraufhin die Rüstungen ein¹⁶⁹ und schrieb eine allgemeine Brandsteuer aus¹⁷⁰. Gegen diese kleinmütige und unpatriotische Politik der Vormundschaftsregierung erhob sich im Markgrafentum eine starke Opposition. Die Bürgerschaft der Stadt Ansbach wehrte sich gegen die Entrichtung einer Brandsteuer. Mit ihrem eigenen Geld wollten sich die Bürger an die Franzosen nicht verkaufen lassen. Sie hätten dem Haus Brandenburg-Ansbach, nicht aber den Franzosen die Treue geschworen. Lieber wollten sie sterben als ihr Heimatland an den Feind verraten. Zudem kenne man die Unzuverlässigkeit der Franzosen zu gut, um eine mehrmalige Kontribution nicht befürchten zu müssen. Schließlich sei die Rache des Bayreuther Markgrafen und der Reichsstadt Nürnberg zu befürchten, die der Entrichtung einer Kontribution ihre Zustimmung versagten. Die Bürger erklärten sich bereit, ihr Vaterland bis zum letzten Mann zu verteidigen, wenn man sie nur steuerfrei lassen wollte¹⁷¹. - Im Auftrag der Vormundschaftsregierung bemühte sich Förster um Anleihen, um die fristgerechte Ablieferung der Brandsteuer zu ermöglichen. Doch berichtete er nach Ansbach: "Wann die Nürnberger Herren hier erfahren, daß Wir Uns um Geld bemühen, glaub ich, sie werden solches selbstn verhindern, weil sie nicht gerne sehen, daß Wir Uns gegen Frankreich submittieren, weil sie wohl sehen, daß sie hernach die Nächsten sind."¹⁷²

Aber dem Kreiskonvent waren die Geheimverhandlungen mit Frankreich nicht verborgen geblieben. Am 30.X./9.XI. fragte das Direktorium auf der 21. Sitzung an, ob Brandenburg-Ansbach hinkünftig zu den Kreisdellationen zugelassen werden solle. Am energischsten forderte daraufhin die Bayreuther Kreisgesandtschaft den Ausschluß. Nürnberg schloß sich dem Mehrheitsbeschluß an, "daß bei so unverhoffter Separation und gemeinen Kreis zugezogenem hohem praejudicio die Hochfürstl. Onolzbach. Gesandtschaft sich auf eine Zeit a sessione zu enthalten hätte"¹⁷³. Zuseinem Glück war der Ansbacher Kreistagsgesandte Förster der Sitzung ferngeblieben¹⁷⁴, so daß ihm das schimpfliche Schicksal, das dem Kanzlisten beschert wurde, erspart blieb. Am gleichen Tage suchte er nämlich beim Markgrafen Christian Ernst von Bayreuth, der sich gerade in Nürnberg

aufhielt, mehrmals vergebens um Audienz nach, so daß er sich "vor Christen und Juden geschämte"¹⁷⁵. Als er schließlich doch vorgelassen wurde, mußte er sich von dem Unwillen des Kreisobristen überzeugen, der die Entschuldigungen Försters nicht gelten ließ und einige Male wiederholte, daß dieser Schritt der Ansbacher Vormundschaftsregierung, durch den sie sich selbst bloßgestellt habe, auch eine Schande für das ganze Haus Brandenburg sei. - Da Förster mit einem abermaligen Ausschluß aus der Kreistagssitzung rechnen mußte und die Anfeindungen nicht ertragen wollte, bat er die Regierung um seine Abberufung¹⁷⁶. Am nächsten Tag brachte der Gesandte aber dennoch den Mut auf, die Politik seiner Auftraggeber vor dem Kreiskonvent zu begründen. Förster versicherte, daß sich die Ansbacher Regierung erst im Notfall mit den Franzosen einlassen wolle. Um die Kreistagsgesandten zu beschwichtigen, erklärte er, daß die Ansbacher Kreistruppen in drei Stunden wieder zum Abmarsch bereit stünden. Anscheinend war dieses Einlenken der vormundschaftlichen Kreispolitik dem Einschreiten des Bayreuther Markgrafen zu verdanken¹⁷⁷. Nachdem der Kreistag dem bedrohten Fürstentum seinen Schutz zugesagt hatte, nahm Förster seinen Abschied¹⁷⁸.

Am 2./12.XI. verlas der Bamberger Gesandte Stang ein Eilschreiben Försters, in dem der Kreistag um seine Zustimmung zur Erlegung einer Brandsteuer gebeten wurde. Die französische Gefahr sollte dadurch wenigstens vorübergehend vom Ansbacher Fürstentum abgewendet werden. Die Mehrzahl der Kreisstände riet der Vormundschaftsregierung jedoch abermals dringend von der Entrichtung einer Kontribution ab, weil das, wie Nürnberg fürchtete, zu einer Dissolution des Fränkischen Kreises überhaupt führen würde¹⁷⁹.

Der Vorfall beweist, daß das Nationalgefühl keine Neutralität duldete. Der Franzosenhaß fraß sich im Reich so tief ein, daß sich diesmal auch die Fürsten zu militärisch-politischen Aktionen gegen Frankreich aufrafften. Im Oktober hatte Leibniz alle Reichsstände und das gesamte deutsche Volk zu einer "Geschwinden Kriegsverfassung"¹⁸⁰ nach französischem Vorbild aufgerufen. Am 22.X. beschlossen Kurbrandenburg, Kursachsen, Hannover und Hessen-Kassel auf dem vom Kaiser veranlaßten Magdeburger Treffen die Aufstellung einer Rheinarmee. Um die Kölner Wahl für seinen Bruder zu entscheiden, eilte Kurfürst Max Emanuel mit seiner eigenen Kavallerie und mit berittenen Einheiten des Kaisers und des Kreises aus Ungarn an den Rhein. Noch vor Jahresschluß konnten Koblenz und Köln

zurückerobert werden. Brandschatzend traten die Franzosen den Rückzug an. Viele pfälzische und mittelrheinische Städte versanken in Schutt und Asche.

Den Höhepunkt der frankreichfeindlichen Stimmung im 17. Jahrhundert brachte die ungewöhnlich scharfe Flugschriftenliteratur des Jahres 1689. "Der Grausame Mordbrenner De La Brosse" gab den Titel einer gleichnamigen Flugschrift ab, die eine von den Haßausbrüchen des unbekannten Verfassers unterbrochene Schilderung der "unchristlichen Procedures" enthält, die die Gottlosigkeit der Türken und Tartaren noch bei weitem überbieten. Auf die Franzosen werden jetzt die Beinamen Antichrist, Bluthund, Tyrann, Blutegel, Mordbrenner und Unglückstifter übertragen, die bisher allein den Türken vorbehalten waren. An die christlichen Potentaten ergeht die Aufforderung zum Widerstand gegen den allerunchristlichsten König der Franzosen. "Des Königs In Franckreich Louis XIV. Parole" heißt eine in Köln erschienene Flugschrift, die den Franzosen einen martialischen Nationalcharakter zuschreibt, der kein friedvolles Dasein gestatte. Mit der Abwendung der französischen Gefahr müsse im Reich der Anfang gemacht werden. Der Verfasser setzt sich deshalb für die Ausweisung aller französischen Residenten und Spione ein, befürwortet das Einfuhrverbot französischer Manufakturen und rät den deutschen Fürsten von den unglückseligen französischen Mariagen ab. "Der Frantzösische und Das Heil. Röm. Reich verderbende grausame Greuel und Abgott Ludewig der Vierzehende König in Franckreich" wird von dem ebenfalls anonymen Verfasser dieser gleichnamigen Flugschrift als "Primogenitus Satanae" bezeichnet, dessen Apostel die Dragoner bzw. Drachen seien. Angesichts seiner Barbarei seien die Türken wahre Engel. Den heiligen "Decalogum Jehovae" habe er in des "Teuffels Decalogum" verwandelt, nach dessen erstem Gebot die Staatsräson der oberste Gott sei. Die Bestialität und Blutdürstigkeit Ludwigs gleiche der eines Leoparden. Die Substitution des türkischen Sultans durch den französischen König war damit restlos durchgeführt. Ludwig XIV. verkörperte das Prinzip des Bösen schlechthin. Alle menschlichen Züge wurden ihm von der superlativischen Publizistik aberkannt. Trotz der vielfach angeprangerten diplomatischen Beziehungen Ludwigs XIV. zur ottomanischen Pforte war Frankreich im Jahre 1674 noch als ein Glied der christlich-abendländischen Gemeinschaft empfunden worden¹⁸¹. Jetzt aber zählte Frankreich nicht mehr zum "christlichen Europa"; vielmehr wurde von den eschatologisch geschulten Publizisten der Begriff des Okzidents allein auf Frankreich beschränkt und dieses gleichzeitig mit dem Orient als das Herkunftsland des Anti-

christen hingestellt. Die Flugschriften suchten die Zeitgenossen davon zu überzeugen, daß der Satan sein irdisches Paradies in Frankreich aufgeschlagen habe. Die Franzosen hätten den Teufel zum Ahnherrn, deshalb besäßen sie keine Spur von der deutschen Aufrichtigkeit und Redlichkeit. Frankreich sei eine Nation von Hexenmeistern, Zaubernern und Unholden. Aus ihrer Verachtung Gottes folge der verdammliche Atheismus. Die Bekämpfung dieser Teufelsbrut sei jetzt vordringlicher als die Fortsetzung des Siegeszuges im Orient. Deshalb schließt der Verfasser:

"Auf ihr tapffern Heldē / nehmt die Waffen zu der Hand
Laßt die Nachwelt von euch melden / streit für Gott und Vaterland."¹⁸²

Zuversichtlich traten die deutschen Patrioten den Kampf gegen den okzidentalischen Türken an. Die "Columna Turco-Gallica" prophezeite den baldigen Untergang Frankreichs; Ludwig werde es nicht anders als dem Sultan ergehen. So wie die Sonne Österreichs die Pracht des Mondes in den Schatten gestellt habe, ebenso werde der kaiserliche Adler das Krähen des gallischen Hahnes zum Schweigen bringen. Die Befreiung der Rheinlande von dem französischen Joch wurde in dem "Gespräch-Spiel der Potentaten in Europa" als vordringlichstes Ziel bezeichnet. Um diesem Wunsch den nötigen Nachdruck zu verleihen, wird dem Rhein selbst das Wort erteilt: "Mich verdriesset / den Nahmen eines so weitberühmten Strohmies in Teutschland zu führen / und doch an beyden Ufern Frantzös. Ketten und Bande zu tragen."¹⁸³ Ebenso mannhaft wie in den Zeiten der Römer sollten die Deutschen jetzt den Schutz der Reichsgrenzen übernehmen¹⁸⁴.

"In gar pathetisch und fast ungewöhnlich terminis" muß sich die kurmainzische Gesandtschaft am Reichstag zu dem "unchristlichen und friedbrüchigen" Verfahren Frankreichs geäußert haben¹⁸⁵. Auf einem Neujahrsempfang erklärte der Markgraf von Baden dem Nürnberger Reichstagsgesandten, das Vorgehen der Franzosen sei derart, "daß man in den Historien kein Exempel und in der Expression kein Wort finden könnte, solches recht und eigentlich vorzustellen und zu determinieren, außer daß man sagen könnte, daß es ein unmenschliches Verfahren seie und alles menschliche Wesen dadurch gleichsam aufgehoben werden wollte"¹⁸⁶. Im Reichsfürstenrat war man sich darüber einig, daß sich Frankreich selbst pro hoste imperii erklärt habe¹⁸⁷. Will man dem Bericht Richters Glauben schenken, so wagt es kein kurfürstlicher oder fürstlicher Gesandter, bei der Beratung der Reichskriegserklärung auch nur ein favorables Wort für Frankreich

einzulegen. Es sei eine solch durchgehende Verbitterung und eine solch einmütige Aversion gegen Frankreich zu verspüren, wie man sie seit hundert Jahren im Reich nicht mehr erlebt habe¹⁸⁸.

Es war eine Folge der grausamen Kriegsführung Frankreichs, wenn sich die Reichsstände jetzt einmütig zur Beratung der *materia declarationis belli contra Galliam* zusammenfanden. Ende Januar 1689 kam das reichsstädtische *Conclusum* zustande, in dem die Forderung nach "herzhaftester Zusammensetzung und teuschredlicher Gemütsvereinigung" erhoben wurde¹⁸⁹. Die Reichsstädte auf der Rheinischen Bank waren zum Großteil gar nicht im Besitz einer Instruktion gewesen; auf der Schwäbischen Bank hatte Richter als Gesandter Nürnbergs das erste Votum abgegeben, weil Augsburg damals vakierte¹⁹⁰. Nürnberg erklärte sich bereit, trotz aller bisherigen finanziellen Beanspruchung auch weiterhin zur Erhaltung der "Freiheit und Wohlfahrt des hochwertigen Vaterlands teutscher Nation" beizutragen, "damit nit allein das aufdringende fremde und schwere französische Joch und gnugsam abnehmender Universaldominat annoch von Hals und die fernere feindliche Desolation und Überschwemmung von denen teutschen Landen abgehalten" werde¹⁹¹.

Der Abbruch aller wirtschaftlichen Beziehungen zu Frankreich mußte die deutschen Handelsstädte schwer treffen. Da die beiden höheren Kollegien und der Kaiser ausdrücklich darauf bestanden, mußten die Städte in ihrem *Conclusum* auf einen Limitationsantrag verzichten, wenn sie nicht "ein großes odium" auf sich laden wollten¹⁹². Richter hatte sich in seinem Votum diesbezüglich sehr kurz gefaßt. Wohl oder übel, so schrieb er nach Nürnberg, werde der Rat nach seinem "patriotischen Sentiment publica privatis zu präferieren haben, weiln doch die Höheren damit durchdringen und man sich reichsstädtischerseits nur vergeblich hierunter bemühen dürfte"¹⁹³. Am 4./14. Februar wurden die *Conclusa* der drei Reichskollegien verglichen. Das Reichsgutachten vom selben Tage wurde am 5./15. II. 1689 von einer Reichsdeputation, der auch Richter angehörte, der kaiserlichen Kommission überbracht. Mit der feierlichen Bestätigung des Reichsgutachtens war der Reichskrieg an Frankreich offiziell erklärt¹⁹⁴.

Kaiser und Reich hatten sich zum Krieg gegen Orient und Okzident entschlossen. Die Ergreifung der "gerechten Waffen" war nach Ansicht der des Nürnberger Rates das einzige Mittel, um "das Reich vor dem gänz-

lichen Ruin zu retten und die teutsche Freiheit zu erhalten, auch den französischen friedbrüchigen Hochmut und mehr dann barbarisches Verfahren zu dämpfen"¹⁹⁵. Im ganzen Reich erwartete man jetzt eine wirk-same Reichsverfassung¹⁹⁶, um der Kriegserklärung auch die militärische Tat folgen lassen zu können¹⁹⁷. Frankreich tat indessen alles, um die Einigkeit der Waffen und der Konfessionen zu sprengen. Der Reichstag beschloß daraufhin einstimmig, "zum Abscheu und Exempel" alle fran-zösischen Schmähschriften und Scharteken, die vornehmlich den katholi-schen Gesandtschaften in Regensburg zugegangen waren, vermittels eines Dekrets öffentlich verbrennen zu lassen¹⁹⁸. Am 2./12. März wurde das Dekret unter starker Beteiligung der Stadtbevölkerung auf allen öffentli-chen Plätzen verlesen, worauf die französischen Schriften vom Henker auf dem Pranger verbrannt wurden. Ähnliche Verbrennungen fanden in Frankfurt und Augsburg statt¹⁹⁹. Auf Anraten Richters²⁰⁰ beschloß auch der Rat der Stadt Nürnberg, alle an den Reichstagsgesandten und an die Nürnberger Kaufleute übersandten französischen Lästerschriften nach Ab-lesung eines Edikts vom Scharfrichter auf dem Pranger in der Nähe der Fleischbrücke verbrennen zu lassen²⁰¹.

Die antifranzösische Stimmung des Volkes äußerte sich zuweilen ganz spontan. Bei einer Feuersbrunst in Prag wurde ein Savoyarde irrtümlich für einen französischen Mordbrenner gehalten und deswegen halbtot ge-schlagen. Das Extract-Schreibens aus Prag berichtet: "Die Leut wollen alles was nur Frantzösisch redet oder aussiehet / todt haben."²⁰² Für alle Brandstiftungen wurden die Franzosen verantwortlich gemacht, so daß der Rat zu Nürnberg sogar ein Mandat gegen "dergleichen Mordbrenner-gesindel" verfassen ließ²⁰³. Die Verwüstung der Pfalz, vor allem aber die Zerstörung Heidelbergs²⁰⁴, Mannheims und vieler anderer Rhein- und Neckarstädte rief im Deutschen Reich eine Welle der Empörung hervor und entfachte einen glühenden Nationalhaß gegen die Franzosen. Es scheine Frankreichs Absicht zu sein, schreibt der Rat nach Regensburg, "aus Teutschlandes vortrefflichen Städten einen Steinhauften zu machen, alles zu verösigen, die Inbewohner nach allen ausgestandenen Drangsalen an Bettelstab zu bringen und an dem Hungertuch nagen zu lassen"²⁰⁵. Bei der vom Rat verordneten Kollekte für die armen Exulanten aus Mainz und Speyer stellten die Nürnberger ihren Gemeinsinn unter Beweis²⁰⁶ und zeigten ein patriotisches Mitgefühl für das Schicksal derer, die unter der Tyrannei dieser "höllischen Geister" leiden mußten²⁰⁷.

Frankreich war vom Kaiser nicht nur zum Feind des "Reichs / sondern der Christenheit nicht anders / als der Türck selbst" erklärt worden²⁰⁸. Der Reichsfeind im Westen wurde mit genau den gleichen weltlichen und geistlichen Waffen bekämpft wie der im Osten. Nach der Zerstörung von Worms fand ein sogenanntes "Wormsisches Kindergebeth" Verbreitung, in dem Gott gegen die "mehr als Türckisch- und Barbarische Tyranny der Frantzosen" um Hilfe angefleht wird²⁰⁹. Im Laufe des Krieges wurde der türkische Sultan durch den allerunchristlichsten König ersetzt, an die Stelle des orientalischen Erbfeindes trat jetzt der okzidentalische Erbfeind, und die Christen wurden nun zum Kreuzzug gegen die atheistischen Franzosen aufgerufen. Gegen Ost und West führte das Reich einen Glaubenskrieg. In beiden Fällen stand die religiöse Auseinandersetzung im Vordergrund, diente aber einem nationalen Zweck.

Die diplomatischen Beziehungen Ludwigs XIV. zur ottomanischen Pforte hatten seinem Ansehen schwer geschadet. Die reichsdeutsche Publizistik tat zudem ein übriges, von den Franzosen ein Feindbild zu zeichnen, das tief in das Bewußtsein der Zeitgenossen eindrang. Noch im Jahre 1689 verbreitete sich ein Libell, das den Titel "Rechtliche Anatomia Deß jetztwährenden Frantzösischen Kriegs" trägt²¹⁰. Der unbekannte Verfasser wirft Frankreich vor allem den Bruch des Regensburger Waffenstillstandes vor. Frankreich habe daher nicht das geringste mit einem heidnischen oder barbarischen, geschweige denn mit einem christlichen Volk zu tun, das die übrigen Völker an Kultur und Gesittung übertreffen wolle. Dieser Krieg, den Frankreich widerrechtlich gegen das Reich führe, mache sogar die Türken fromm. Die Friedensbereitschaft des Sultans lasse eine viel christlichere Haltung erkennen. Den Beinamen Christianissimus könne man dem französischen König ernstlich nicht mehr zuschreiben, "es wolte sich dann einer selbst damit für einen Unchristen erklären". Den Krieg gegen Frankreich könne man "wie vor Zeiten den Türcken-Krieg / expeditionem sacram, bellum Domini, oder auf Frantzösisch Croisade nennen". Zudem führe Frankreich in der Koalition mit den Türken den Krieg nicht nur gegen das Deutsche Reich, sondern gleichzeitig gegen die vornehmsten christlichen Mächte Europas. Die Franzosen wollten nur die Harmonie der Christenheit zerstören. Die Mißachtung des Natur- und Völkerrechtes beweise zur Genüge, daß sie ihre ehemals menschliche Natur mit einer viehischen vertauscht hätten. Die Unterwerfung aller Völker sei das Kriegsziel Frankreichs. "Unus Dominus (soll es heissen)

& caetera servi." Jeder Christ müsse sich aus all diesen Gründen verpflichtet fühlen, an einem Kreuzzug gegen die Franzosen wie gegen die Mohammedaner teilzunehmen. Am Schluß schlägt der Verfasser vor, mit allen französischen Gefangenen ein Kreuzverhör anzustellen, um deren atheistische Ansichten und deren satanische Verworfenheit vor aller Welt zu entlarven.

Die nationale Erbfeindschaft zwischen Deutschland und Frankreich entwickelte sich somit aus der Erbfeindschaft zwischen den christlichen Völkern und der Türkei. Mit der Beseitigung der Türkengefahr schwand auch die religiöse Auseinandersetzung des Abendlandes mit dem Morgenland. In den kommenden Jahrhunderten gelangte das nationale Moment zum Durchbruch und sprengte die christliche Einheit der abendländischen Völkerfamilie. Der Nationalismus wurde zusehends das neue bewegende Element in der Geschichte der europäischen Staaten.

V. KAPITEL

DIE ERSTARKUNG DES DEUTSCHEN SELBSTBEWUSSTSEINS NACH DEM DREISSIGJÄHRIGEN KRIEG

In der Zeit vom Westfälischen Frieden bis zur Reichskriegserklärung an Frankreich im Jahre 1689 konnten wir in der vorangegangenen Untersuchung ein merkliches Erstarken des deutschen Selbstbewußtseins feststellen. Die Besonderheit des nationalen Lebens im 17. Jahrhundert erblickten wir in der Verquickung des nationalen und des religiösen Elements sowie im Vorherrschen des etatistischen Denkens, das jedoch in Augenblicken einer nationalen Hochstimmung in den Hintergrund treten und einem Gemeingefühl Platz machen konnte.

Wir unterschieden zwischen einem Lokalpatriotismus der Reichsstadt Nürnberg, der dem Landespatritismus der Fürstentümer entspricht, einem landschaftlichen Zusammengehörigkeitsgefühl des Fränkischen Kreises und endlich einem alles überlagernden Reichspatriotismus, der jedoch gegen Ende des Jahrhunderts von einem in die Zukunft weisenden Nationalgefühl abgelöst wurde, das sich an dem Gegensatz des deutschen Volkes zu Frankreich entzündete.

Schon während des Dreißigjährigen Krieges hatte sich im deutschen Volk ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl gebildet, das immer lauter die Beendigung des deutschen Bruderzwistes verlangte. An den lang herbeigesehnten Frieden knüpften die Patrioten hohe Hoffnungen. Die Kaisergewalt ging jedoch geschwächt aus dem Krieg hervor. Sieger schienen einzig und allein die Partikulargewalten zu sein. Es fehlte eine politische Zentralgewalt, um die kulturellen Einheitsbestrebungen zusammenfassen und einem staatlichen Zweck nutzbar machen zu können.

In Nürnberg machte sich der Pegnesische Blumenorden die Pflege der deutschen Sprache und Gesinnung zur Aufgabe. Es entstand ein gemäßigter Patriotismus, der von einer dünnen Gelehrtenschicht getragen wurde. Doch fanden die patriotischen Bestrebungen auch die Unterstützung vieler Fürsten und drangen allmählich sogar ins Volk. Da die Zugehörigkeit zu verschiedenen Sprachgesellschaften üblich war, entwickelte sich eine weit-

verzweigte Verbundenheit aller gleichgesinnten Patrioten. Die Pegnitzschäfer setzten sich für die Reinhaltung ihrer deutschen Muttersprache ein und kämpften gegen die Sprachmengerei und gegen das Alamodewesen. Ihre Kulturkritik orientierten sie an dem von Tacitus übernommenen Germanienbild. Sie schufen einen sprachlich-kulturellen Nationalitätsbegriff, der jedoch keinerlei politische Dynamik entwickelte. Auch das Frankreichbild war zunächst noch völlig objektiv.

1663 zeigte die Türkengefahr, daß die abendländischen Völker immer noch durch ein übernationales christliches Gemeingefühl zusammengehalten wurden. Mit der zunehmenden Entfernung der Türkengefahr schwand aber auch die religiöse Stimmung im Reich. Gleichzeitig nahm die Gefahr aus dem Westen ein immer bedrohlicheres Aussehen an. War man in Franken anfangs noch gut französisch gesinnt, so bewirkte sowohl das Vorgehen Ludwigs XIV. als auch die antifranzösische Reichspublizistik einen Umschwung der Stimmung. Die Frankreichtouren der deutschen Jünglinge wurden von den Patrioten angeprangert, und jeder Fürst, der auf seiten Frankreichs stand, wurde des Vaterlandsverrates bezichtigt.

Das Jahr 1674 bezeichnet den ersten Höhepunkt der frankreichfeindlichen Stimmung. Bald darauf lösten die Siege des Kurfürsten von Brandenburg über die Schweden einen Sturm nationaler Begeisterung aus und verschafften ihm den Beinamen den "Großen". Er selbst war jedoch weit davon entfernt, eine prodeutsche Reichspolitik zu treiben; vielmehr verstand er es, die günstige Stimmung für seine Territorialpolitik auszunützen. Trotzdem ist es bezeichnend, daß sich das deutsche Selbstbewußtsein gerade an solche Gestalten klammerte, die gar nicht gesamtdeutsch konzipiert waren.

Die Reunionspolitik Ludwigs XIV. weckte im ganzen Deutschen Reich nationale Empfindungen. Noch im Jahre 1692 erhob Ludwig Johann von Savigny mit seinem Buch "Dissolution de la réunion" scharfen Protest gegen die französischen Reunionskammern. Die Staatsmänner Frankreichs mußten feststellen, daß sie durch ihre Politik die Entwicklung bislang unbekannter, irrationaler Kräfte begünstigten, die den staatlich-politischen Gegensatz in eine Feindschaft zwischen den beiden Völkern verwandelten. Freilich spielte sich die Auseinandersetzung mit Frankreich vorläufig noch auf historisch-politischer Ebene ab, und die Ablehnung des Französischen als Verhandlungssprache der europäischen Diplomatie bedeutet nichts anderes als das Fortwirken sprachpatriotischer Bestrebungen früherer Jahrzehnte.

Einen gewaltigen Ausbruch der nationalen Gefühle verursachte der Raub Straßburgs. Eine Welle der Empörung lief damals durch die deutschen Lande. Die regierenden und die regierten Stände wurden davon gleichermaßen erfaßt. Mochte das Nationale auch noch von konfessionellem Haß überschattet werden, so war die deutsch-französische Feindschaft dessenungeachtet in ein neues, entscheidendes Stadium getreten.

1683 mußte der Ansturm des türkischen Erbfeindes mit vereinten Kräften abgewiesen werden. Die Stimmung im Reich war in den folgenden Jahren religiös und patriotisch zugleich. Mag am Anfang noch eine an frühere Kreuzzüge oder Türkenkriege gemahnende, religiös gefärbte Endzeitstimmung vorherrschend gewesen sein, so trat diese gegen Ende des Jahrhunderts immer mehr in den Hintergrund und machte einem nationalen Hochgefühl Platz, das sich an den Siegen der deutschen Feldherren begeisterte und die Teilnahme am Kriege als nationale Ehrensache betrachtete.

Währenddessen drohte aus dem Westen stets die französische Gefahr. 1688 fiel König Ludwig XIV. dem Reich in den Rücken, um die Reunionen gewaltsam abzapressen. Kaiser und Reich mußten sich zu einem Zweifrontenkrieg entschließen. Die grausame Kriegsführung der Franzosen hatte eine seltene Einmütigkeit der Reichsstände zur Folge und forderte geradezu zu einem Vergleich mit dem orientalischen Erbfeind heraus. Die Franzosen wurden im Reich als Atheisten verschrien, und der türkische Sultan wurde in der Publizistik durch den französischen Sonnenkönig ersetzt. Gegen Orient und Okzident führten Kaiser und Reich einen Glaubenskrieg. Auch in der Entwicklung der nationalen Erbfeindschaft zwischen Deutschland und Frankreich zeigte sich das religiöse Moment übermächtig. Die Publizistik formulierte den deutschen Nationalcharakter fortan am Gegensatz zum okzidentalischen Erbfeind, sie vereinfachte "den Franzosen" zu einem Typus und schuf damit ein nationales Vorurteil, das die Beziehungen beider Völker in der Zukunft vergiften sollte. Als im Jahre 1689 die Kriegserklärung an Frankreich erfolgte, war der Gipfel des Franzosenhasses im 17. Jahrhundert erreicht. Auf Grund des siegreichen Vorgehens im Osten war das deutsche Selbstbewußtsein dermaßen erstarkt, daß man auch der Gefahr aus dem Westen wirksam begegnen zu können glaubte. Kein Reichsstand konnte sich unter dem wachsenden Druck der öffentlichen Meinung dem Kampf gegen den französischen Erbfeind entziehen. Man legte sogar Wert darauf, seine patriotische Gesinnung öffentlich zur Schau zu tragen.

Es war eine Folge der französischen Gewaltpolitik, wenn jetzt irrationale Kräfte auftraten und das politische Spiel der europäischen Mächte beeinflussten. 1688/89 verschaffte sich zum erstenmal der Wille des gesamten deutschen Volkes ohne Unterschied der Stände Ausdruck. Zweifellos eine Antinomie in einer Zeit, in der die öffentliche Meinung entweder aus den unpolitischen Schichten des Volkes aufstieg oder von offiziöser Stelle erzeugt wurde, so daß man sonst von einer einheitlichen Meinungsbildung gar nicht sprechen kann. Ludwig XIV. hatte das nicht ahnen können. Ungezwollt hat er einen entscheidenden Beitrag zur nationalen Entwicklung des deutschen Volkes geleistet.

Somit ist das deutsche Volk im Zeitalter Leopold I. zum Bewußtsein seiner Andersartigkeit gelangt. Die Reaktivierung der Reichsidee und die Bindekraft der föderativen Elemente in der alten Reichsverfassung verliehen dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation kurz vor seinem endgültigen Zerfall ein letztes Mal staatlichen Charakter. Ein mächtiges Reichsbewußtsein bejahte das Reich als nationales Gebilde. Als sich im 18. Jahrhundert der Etatismus in den Territorialstaaten durchsetzte, zeigte es sich, daß ein staatsschöpferischer Wille zur Nation fehlte; denn trotz des gesteigerten Selbstbewußtseins blieb der deutsche Nationalitätsbegriff auf das Sprachlich-Kulturelle beschränkt.

BIBLIOGRAPHISCHER ANHANG

A. Quellen

1. Archivalien und Handschriften

a) Archiv des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg

Archiv des Pegnesischen Blumenordens: Bündel I, 3; V, 2; VI, 4; X; XII; XV; L.

b) Bayerisches Staatsarchiv Nürnberg

Differentialakten (Rep. 4): Nr. 616, Nr. 628-632, Nr. 754, Nr. 761, Nr. 763.

B Laden, Akten (Rep. 16a): S. I L 202 Nr. 22.

Nürnberger Kreistagsakten (Rep. 22): Nr. 44-45(1681), Nr. 63-66 (1688-1689).

Nürnberger Reichstagsakten (Rep. 24b): Nr. 277-286(1672-1676), Nr. 290-291(1678), Nr. 299-301(1681-1682), Nr. 320-323(1688-1689).

Nürnberger Handschriften (Rep. 52a): Nr. 164, Nr. 171, Nr. 172, Nr. 173, Nr. 174.

Verlässe des Inneren Rats (Rep. 60a): Nr. 2541-2565(1663-1664), Nr. 2661-2759(1672-1679), Nr. 2791-2904(1681-1690).

Verlässe der Herren Älteren (Rep. 60d): Nr. 52-54(1663-1687).

Nürnberger Briefbücher (Rep. 61a): Nr. 292(1663), Nr. 293(1664), Nr. 300-318(1671-1689).

Ansbacher Reichstagsakten (Rep. 136): Nr. 159(1664 - 1665),

Nr. 164-168(1673-1679), Nr. 170-172(1680-1683), Nr. 177-180(1688-1689).

Ansbacher Kreistagsakten (Rep. 137): Nr. 121-129(1681-1684),

Nr. 131(1684), Nr. 134(1685), Nr. 136-145(1686-1689).

c) Stadtarchiv Nürnberg

Familienarchiv Löffelholz (Rep. E 17): Nr. 761.

d) Stadtbibliothek Nürnberg

Annalen:

Continuatio Annalium Norimb. Jo. Müllneri, Primicerii Nor. ab Anno 1650-1709. auctore Johanne Hieronymo ImHof. Will I 224. 2^o.

Beschreibungen:

Beschreibung I. Herrn Leopoldi zu Hungarn und Böheim Königs... Durchzug auf den Kayßerlichen Wahl- und Crönungs-Tag zu Franckfurth am Mayn zuvorderist aber II. Ihrer Königlichen Mayst. Vorangeschickter Hochansehnlichen Gesandtschaft Durchraiß, wie auch III. Was gestalt der Kayßerl. Ornat und Reichs-Insignia, nacher Franckfurth über- und wieder zurück gebracht, und wie der Crönungs-Actus verrichtet worden, und dann IV. Ihrer Mayest. als erwählten und gekrönten Röm. Kayßers triumphirender Einzug allhie zu Nürnberg Anno 1658. Amb. 236. 2^o.

Beschreibung Herrn Leopoldi zu Ungarn ... Durchzug auf den Kayser Wahl-Crönungstag zu Franckfurt am Mayn... und den IV. Ihrer May. als Erwählten und gekrönten Röm. Kaysers Triumphirenden Einzueg allhie zu Nürnberg Anno 1658. Will VII 217. 2^o.

Caesareologia Norica. Amb. 232. 2^o.

Chroniken:

Kurtzer Außzug, Einer geschriebenen Nürnbergischen Chronika, Von der Stadt Anfang, Bau, u. Erweiterung, sambt anderen Denckwürdigen Geschichten. Amb. 17. 4^o.

Chronik. (2 Bde.) Amb. 87. 2^o.

Chronica bis 1692. Will I 260. 2^o.

Chronica. Will I 243. 2^o.

Nürnbergische Chronik, von 1600-1701. Amb. 76. 2^o.

Nürnbergische Chroniken von 1600 an. Bruchstücke von 1683, 1686, 88, 89, 91, 94, 97, 1703, 1704, 5, 6, 1708. Amb. 98. 2^o.

Nurnbergische Geschichten, von 1688-1690, 1696, 1697-1701. Amb. 177.

Reisetagebücher:

Reyß Beschreibung durch Teutschland, Böhmen, Italien, Neapoli, Niederland, Engelland, v. Frankreich. Observirt und zusammengetragen von mir Carl Sigmundt Muffel... A. 1672, biß 1680. Amb. 78. 4^o.

Stammbücher:

Stammbuchsammlung StBN

2. Gedruckte Quellen

a) Beschreibungen:

Wunderliche Begebnüssen und wunderlicher Zustand In dieser wunderlichen verkehrten Welt. Meistentheils auß eigener Erfahrung... herausgesucht Durch den in der Fruchtbringenden Gesellschaft so genannten Wunderlichen im Fruchtbringen. Erster Theil Begreifend des Wunderlichen Lebens- und Reisenbeschreibungen. Auff den Fürstl. Residentz Bevern / Druckts Johann Heitmüller Im Jahr 1678. [Ferdinand Albrecht, Herzog von Braunschweig und Lüneburg] StBN Solg. 1463. 4^o. Ausführliche und Grundrichtige Beschreibung Des ganzen Rheinstroms... Mit Röm. Kaiserl. Majest. Und Churfürstl. Sächs. Privilegio. Nürnberg / In Verlegung Christoff Riegels / Druckts Andreas Knorzen Sel. Wittib 1686. StBN, Solg. 2879. 8^o.

Das Verwirrte Europa. Oder / Politische und Historische Beschreibung Der in Europa, fürnehmlich in dem Vereinigten Niederlande / und in dessen Nachbarschafft / seither dem Jahre 1664. entstandenen / und durch die gesuchte allgemeine Monarchie der Frantzosen / verursachten blutigen Kriege / und leidigen Empörungen / nebenst deroselben Ursachen und Gründen. Durch... Petrus Valckenier, J. C. Niederländischen Ordinaren Residenten in Franckfurt am Mayn. In Amsterdam / Im Jahr 1677. StBN, Solg. 1104. 2^o.

Des Verwirreten Europae Continuation, oder Wahre Historische Beschreibung... durch Andreas Mullern... In Amsterdam / ... Im Jahr 1680. StBN, Solg. 1104. 2^o.

Des Verwirreten Europae Dritter Theil oder Wahre Historische Beschreibung... Durch Andreas Mullern... Amsterdam... 1683. StBN, Solg. 1104. 2^o.

Franconia Rediviva. Das ist: Des Hochlöblichen Fränckischen Craisses So wohl Genealogische / als Historische Beschreibung / ... Alles mit Fleiß colligirt und in publicum gegeben durch Melchiorem Adam. Pastorium, J. U. D. Hochfürstl. Brandenb. Bayreuth. Raht und Historicum. In Verlegung deß Authoris, 1702, StBN, Will I 228. 8^o.

Eine neue ReißBeschreibung auß Teutschland Nach Constantino-
pel vnd Jerusalem...Durch Salomon Schweigger/ damals Diener am
Evangelio übers dritte Jahr zu Constantinopel / Hernach aber Prediger
der Kirchen zu vnser Frawen in Nürnberg...Zum Vierdenmal Gedruckt
zu Nürnberg durch Christoff Lochner In Verlegung Wolffgang Endters.
M. DC. XXXIX. StBN, Amb. 220. 4^o.

Kurtze Relation und Entwurff / der Röm. Kayserl. Majest. Leopoldi
zu Nürnberg gehaltenen Einzugs / geschehen den 6.(16.) Augusti. Im
Jahr 1658. Zufinden bey Johann Hoffmann / Kunsthändlern in Nürnberg.
Gedruckt zu Nürnberg bey Christoph Gerhard.
BStAN, Nürnberger Druckschriften Nr. 300.

Theatrum Europaeum Tomus IX(1660-1666). StBN, Solg. 879. 2^o.

Theatrum Europaeum Tomus XI(1672-1679). StBN, Solg. 881. 2^o.

Theatrum Europaeum Tomus XII(1679-1687). StBN, Solg. 882. 2^o.

Theatrum Europaeum Tomus XIII(1687-1691). StBN, Solg. 883. 2^o.

Ausführlicher Verlauffs-Bericht / Des Königlichen Französ. Ein-
zugs in Straßburg. Gehalten Den 13.(23.) Octobr. 1681.
LKAN, Zeitung 8 (1681)

b) Sigmund von Birken:

Die Fortsetzung Der Pegnitz-Schäferey / behandelnd / unter vielen
andern rein-neuen freymuhtigen Lust-Gedichten und Reimarten / derer
von Anfang des Teutschen Krieges verstorbenen Tugend-berümtesten
Helden Lob-Gedächtnisse, abgefasset und besungen durch Floridan /
den Pegnitz-Schäfer mit Beystimmung seiner andern Weidgenossen.
Nürnberg / In Verlegung Wolffgang Endters. Im Jahr M. DC. XXXXV.
StBN, Will III 813. 4^o.

Krieges- und Friedensbildung; in einer / Bey hochansehnlicher Volkrei-
cher Versammlung / öffentlich vorgetragenen Rede / aufgestellt /
Nebenst einer Schäferey / Durch Sigismund Betulius. Nürnberg / Ge-
druckt und verlegt durch Wolfgang Endter im Jahr M. DC. XLIX.
StBN, Will III 809^a. 4^o.

Teutscher Kriegs Ab- und Friedens Einzug / In etlichen Auffzügen bey
allhier gehaltenem hochansehnlichen Fürstlichen Amalfischen Freudenmahl /
Schawspielweiß vorgestellt / Durch S. B. P. L. C. Nürnberg /
Im M. D.C.L. Heiljahr. GNMN, PB10 30. 4^o. 14. Beibd.

Die Fried-erfreute Teutonie. Eine Geschichtsschrifft von dem Teutschen Friedensvergleich / was bey Abhandlung dessen / in des H. Röm. Reichs Stadt Nürnberg / nachdem selbiger von Osnabrügg dahin gereiset / denkwürdiges vorgelauffen; mit allerhand Staats- und Lebenslehren / ... ausgefertigt von Sigismundo Betulio, I. Cult. Caes. P. Nürnberg. In Verlegung Jeremiä Dümlers / im 1652. Christjäh.

StBN, Will I 446. 4^o.

Ostländischer Lorbeerhayn / Ein Ehrengedicht / Von Dem höchstlöbl. Erzhaus Oesterreich:...Kürtzlich vorgestellend...Durch Sigismundum a Birken / ...Nürnberg / Bey Michael Endter: Im Jahr des Heils MDCLVII. StBN, Will III 824. 8^o.

Der Donau-Strand / mit Allen seinen Ein- und Zuflüssen / angelegenen Königreichen / ...Vom Ursprung bis zum Ausflusse: Samt einer kurtzverfasten doch ausführlichen Hungar- und Türkischen Chronik...Durch Sigmund von Birken...Nürnberg...MDCLXV.

StBN, Solg. 2956. 8^o.a.

Guelfis oder NiderSächsischer Lorbeerhayn: Dem Hoch-Fürstlichen Uralten Haus Braunschweig und Lüneburg gewidmet / auch mit Dessen Alten und Neuen Stamm-Tafeln bepflanzet: durch Sigmund v. Birken / in der Hochlöbl. Fruchtbring. Gesellschaft den Erwachsenen. Nürnberg / zu finden bey Johann Hofmann. Gedruckt bey Christof Gerhard. A. C. MDCLXIX.

StBN, Amb. 1612. 8^o.

Chur- und Fürstlicher Sächsischer Helden-Saal; oder Kurze / jedoch ausführliche Beschreibung der Ankunft / Aufnahme / Fortpflanzung und vornehmster Geschichten Dieses höchstlößlichen Hauses / samt Dessen Genealogie / ...als eine Sächsische Chronik / zusammengetragen und vorgestellt durch Sigmund von Birken / in der höchstlöbl. Fruchtbringenden Gesellschaft den Erwachsenen. Nürnberg / In Verlegung Johann Hofmann / ...MDCLXXVII. StBN, Hist. 1864. 8^o.

Margenis oder Das Vergnügte bekriegte und wieder befriedigte Teutschland. Nürnberg in Verlegung Georg Scheürers Kunsthändlers. A; 1679.

UBM, P. germ. 1368.

Der Vermehrte Donau-Strand /...in Dreyfacher Land Mappe vorgestellt; auch samt kurtzer Verfassung einer Hungar- und Türckis Cronik / Und des Anno 1663. und 1664. geführten Türken-Krieges...verlegt von Jacob Sandrart / Kupferstecher und Kunsthändler in Nürnberg. Im Jahr Christi 1684. StBN, Amb. 2897. 8^o.

c) Briefe:

Briefe der Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orleans an die Raugräfin Louise 1676-1722, hg. v. Wolfgang Menzel (=Bibliothek des Literar. Vereins in Stuttgart, VI), 1843.

d) Einblattdrucke:

Amberger-Willsche Norikasammlung StBN:

Friedensfeiern 1, 2, 3; Historische Ereignisse 1, 2, 3;
Huldigungen 1, 2, 3; Irrhain I, II, III; Pegnesischer Blumenorden 1, 2, 3;
Reichskleinodien 1, 2, 3; Trachten 1, 2, 3.

Historische Blätter GNMN:

Kirchliches Leben 1601-1729, Kapsel 1248.
Poesie bis 1700, Kapsel 1306.
Politische Allegorien & Satiren 1632-1700, Kapsel 1314.
Politisches Leben Anf. bis 1730, Kapsel 1327.

Nürnbergische Trachten. StBN, Will I 1428.

e) Flugschriften:

A la modo Monsiers Oder Chartell deß Stutzerischen Auffzugs /
Der Durchsichtigen / Hochgefidderten / Wolgesport vnnd gestieffelten /
auch Langschwartzhäringen / Wolvernestelten / Langlapphösigen / Miltz-
dägischen / Federfüssigen / Wolstaffierten / Weltbekandten / Cavaliern /
Vnterm Diegel gedruckt vnd gemacht / All fromme Cavalier vnveracht,
Im Jahr M. DC. XXVIII.
StBN, Will 445. 4^o. Beibd. 5.

Rechtliche Anatomia Deß jetztwährenden Frantzösischen Kriegs.
[o. O. 1689] BStAN, NRA Nr. 322 Prod. 113.

Anmerckungen Über das Reisen In Fremde Länder...Beschrieben
von P. J. M. Dreßden und Leipzig, in Verlegung des Autoris.
[Paul Jakob Marperger, 1700] StBN, Amb. 311. 4^o.

Arca Temporum Reservata Oder: Der WeltEröffnete Zeit- und Geschicht-
Beschreibung. Begreifend: Perspeculatum. Oder: Die Beschauung der letzten
Zeit. Daß Vale Mundi Oder: Der Welt Kehrab. Deme beygefüget ist: Trinum
Marinum... Dem Gottliebend- und Curiosen Leser... vorgestellt. Durch
Philonem Chronographum. Augspurg / in Verlag Jacob Enderlins / Buchhänd-
lers. Drucks Jacob Koppmayer / Stadt-Buchdrucker. M. DC. LXXXIII.
StBN, Solg. 1860. 20.

Jhrer Kayserlichen Majestät und des Reichs Beantwortung des Von
Franckreich hiebevör zu Wien / hernachmahls auch zu Regensburg ausge-
streuten Manifesti oder so genannten Frantzösischen Declaration, welche
ferner noch beygesetzt Eine Defensional-Schrift wider obbesagtes Manifest
eines aufrichtig und Teutsch-gesinneten Patrioten. Leipzig / Bey Joh.
Fridrich Gleditschen / 1688.
StBN, Solg. 2119. 4^o. 3. Beibd.

Bedencken Von Manufacturen in Deutschland / Durch rechten Grund
und Würckliche Proben vorgestellet / und gemeinem Vaterlande zu gute
herausgegeben von Dem Liebhaber gemeiner Wohlfahrt. Jena / Verlegts:
Johann Jacob Bauhofer / Anno M DC LXXXIII. [Philipp Mueller]
StBN, Solg. 2331. 8^o.

Bericht / Was Die Königl. Frantzösische Guarnison zu Heydelberg /
unterm Commando deß Brigadiers / Comte de Melac, in denen um sel-
bige Churfürstl. Residentz-Stadt gelegene Städtlein / Flecken und Dorff-
schafften / vom 28. Januar. bis den 3. Feb. 1689. vor erschröckliche
Grausamkeiten verübet.
BStAN, NRA Nr. 322 Prod. 81.

H. G. D. C. Francopolitae Wahrer Bericht Von dem Alten König-
reich Austrasien / und Klarer Beweis / daß die von Frankreich ersonnene
Ober-Rheinische Dependention / sich nothwendig über das ganze Hoch-
und Nieder- Teutschland / diß- und jenseits Rheins / mit begriffen die
Schweitz und vereinigte Niederland / wie auch über einig benachbarte
Königreich und Länder erstrecken; Oder aber Der Rheinstrom / und was
jenseits desselben / dem Reich zugehöriges gelegen / durch unverlängte
kräftige Gegenmittel müsse gerettet werden. Gedruckt im Jahr Christi
1682. [Philipp Wilhelm von Hörnigk]
StBF, Flugschriftensammlung Gustav Freytag XXIV, 1682, 1a.

Kurtzer doch Gründlicher Beweis / Daß Stralsund und Gripswald /
sañt den Inwohnern der Insul Rügen / nicht nur allein keine Ursach mehr
haben / an der Cron Schweden getreu und gewärtig zu bleiben; Sondern
auch ein solches mit guten Gewissen und ohne Verletzung u. Röm. Kay-
serl. Majest. auch deß Heil. Reichs Majest. nicht thun können. Allen
Teutschen Patrioten zu Lieb / denen Schwedisch-Gesinnten zur Unterricht:
Und deme noch übrigen wenigen ungehorsamen Pommern zu treuhertziger
Verwarnung. Gedruckt im Jahr Christi 1678.
BStAN, Nürnberger Druckschriften Nr. 310.

Cadens & Labascens Columna Turco-Gallica. Das ist: Des Türken Sturz / und Frankreichs Wancken / als Welt-Beherrschers. 1689.
StBN, Solg. 2119. 4^o. 17. Beibd.

Kurtze und Gründliche Deduction Derjenigen Vrsachen, Warumb deß Heiligen Römischen Reichs Freyer Statt Straszburg Im Elsaß gelegene Herrschafften und Güter / under der Königlichen Frantzösischen Souveraineté nicht können oder sollen begriffen werden. Gedruckt im Jahr 1680.
BStBM, Als 4^o 72^u.

Defensional-Schrifft Wider das von Franckreich zu Justificirung seiner abermal im Reich de facto erregter Troubles heraus gegebene Manifest Oder die so genandte Declaration, wegen Des von ihm mit dem Reich getroffenen und wieder gebrochenen Armistitii. Anno 1688.
StBN, Solg. 2119. 4^o. 4. Beibd.

Entdeckung Der Listigen Kunst-Stücke / womit die Frantzosen die Catholische und Protestirende Stände aneinander zu hetzen gedencken / aufdaß sie durch ihre Trennung endlich alleine herrschen / und in gantz Europa die Meisterschafft und Oberhand behalten mögen. Denen zu Regenspurg durch deß Henckers Hand verbrannten Briefen / eines so genannten Lüttichschen von Adel / etc. entgegen gesetzt; Im Monat Martio deß MDCLXXXIX. Jahrs. Entworffen und zusammen getragen von Sincero Catholico
BStAN, ARA Nr. 179 Prod. 71.

Eines aufrichtigen Patriotens Einfältige Gedancken über die Friedfertigkeit / So die Franzosen in ihrem bekanten Project, und in der Declaration vom 28. September jüngst / zu Franckfurth am Mayn an den Tag gegeben. M. DC. LXXXII.
BStAN, DiffA Nr. 632.

Nachdenckliches Gespräch-Spiel der Potentaten in Europa / worinnen Dero Gedancken und Absehen über den heutigen Zustand des Staats / sonderlich die von Franckreich neu erregte Kriegs-Troublen / und darauff erfolgten Verlust so vieler Städte und Vestungen am Rheinstrohme / vornehmlich Philipsburg vorgestellt werden. Frey-Stadt 1689.
StBF, Flugschriften-Sammlung Gustav Freytag XXIV, 1689, 9.

Homo proponit, Deus disponit. Oder Die mit einer langen Nasen abgewiesenen Menschen-Anschläge / Vorgestellt / In einem Discurs über die so gar wider Menschliches Verhoffen abgeloffene Cöllnische Churfürsten-Wahl. Gedruckt im Jahr / 1688.
StBN, Solg. 2119. 4^o. 14. Beibd.

Teutschlandes Warhafftes Interesse Bey jetzigen Coniuncturen, und fürnemblich was Es bey der Schweden Einbruch in die Chur-Brandenburgische Lande zu consideriren. Vorgestellt In einem Sendt-Schreiben Eines Teutschen an Einen Teutschen. Gedruckt im Jahr 1675.
BStAN, NRA Nr. 285 fol. 34 ff.

Die bereits Fehl-gebohrne und Geruch-verlohrne Lilie.
Gedruckt in diesem 1674. Jahr.
LKAN, Zeitung 2 Beil. 3.

Venediger Löwen-Muth Und Türckischer Übermuth: Oder Das hefftig-bekriegte / Noch unbesiegte / doch Hülff-benöthigte Candia, Vorweisend Eine ausführliche Beschreibung solcher Insul / was von etzlich hundert Jahren her merckwürdiges darinnen vorgangen; Sonderlich aber / was sich mit Einnahm dieser Insul / so Anno 1645 geschehen / und dann nachgehends mit Belägerung der Haupt-Stadt Candia / biß auf dieses 1669ste Jahr daselbstn begeben. Mit beygefügtten schönen Grundrissen und Kupfferr besagter Stadt und Insul /...Beschrieben durch P.C.B. Han. Zu finden bey Joh. Hoffmann / Kunsthändler in Nürnberg. Gedruckt bey Johann-Philipp Miltenberger.
StBN, Hist. 4270. 8^o.

Der Frantzösische und Das Heil. Röm. Reich verderbende grausame Greuel und Abgott Ludewig der Vierzehende König in Franckreich etc. An den sich Teuschland hat so lange Zeit vergaffet / allein durch denselben nunmehr so hefftiglich gestraffet / Nach seinen Eigenschafften abgemahlet / auff dem Probierstein des Gesetzes des Herrn falsch befunden / und nach dem gerechten Gericht Gottes dem Untergang und seiner Feinde billig-mässigen Rache / sehr nahe kommende eingebildete Gerne-Monarch. Gedruckt im Jahr 1689.
StBN, Solg. 2119. 4^o. 1. Beibd.

Der Verkleidete Götter-Both / Mercurius, Welcher durch Europa wandernd / einige wichtige Discoursen / Muthmassungen und Meynungen / so bey denen Teutschen / als Benachbarten dieses Welt-Theils begriffenen / und in ietzigem Krieg mit interessirenden Höffen und Ständen unter vornehmen und geringen Standes-Persohnen vernommen / wahrhafftig der Welt zum Nachricht entdeckt / und verlässet. Gedruckt im 1674sten Christ-Jahr. StBF, Flugschriften-Sammlung Gustav Freytag XXIV, 1674, 2.

Der unverkleidete Götter-Bot Mercurius...Gedruckt im Jahr 1676.
LKAN, Zeitung 3 Beil. 47.

Ein köstlich und trefflich Probat-befundenes Mittel für den Frantzösi-
schen Schnuppen / womit bey nahe gantz Teutschland angestekket /
und eine Zeithero behaftet gewesen / aus etlicher guter Leute Discurs
abgemerket / verfasst / und an Tag gegeben von Sixtigrillio Borri,
Leib-Medico der Interessirten.
LKAN, Zeitung 3 Beil. 59.

Der in Plutonis Reich und Rachen eine Zeitlang gesteckte / nunmehr
wieder erwachte / und auferstandene Grausame Mordbrenner De La
Brosse Oder Des annoch regierenden Königs in Franckreich Ludovici XIV.
wieder die durch seine Neue Feuerwercker am Rheinstrom / Francken /
Schwaben und anderswo im Reich gelegene Provincien abermals vorgenom-
mene Unchristliche Proceduren, welche des De la Brosse auf eben dieses
ungerathenen Sohns Befehl, verübten Unthaten / im Sengen / Brennen /
frevelhafter Contribution Forderung / Barbarischer Einäscherung verschie-
dener Länder / Dörffer als vielen andern dergleichen Unbilden mehr nicht
ungleich sind. Von einer unpartheyischen Feder aufrichtig beschrieben /
und bey gegenwärtigen Coniuncturen den bedrangten Teutschland vor Augen
gestellt. Gedruckt zu Cöln. 1689.
StBN, Solg. 2119. 4^o. 5. Beibd.

Omina Franckreichs Untergang betreffend. [o. O. 1689]
BStAN, NRA Nr. 322 Prod. 101.

Des Königs In Franckreich Louis XIV. Parole, Worinnen Die vornehm-
sten Staats Intrigven und Affairen / welche Franckreich etliche Jahr hero /
sonderlich nach dem Niemägischen Frieden und XX. Jährigen Armistitio,
in Europa gespielet / Krieg und Frieden unter einander verwirret / ver-
schiedene Praetensiones auffgewärmet / das Armistitium dadurch entkräft-
tet und nunmehr gar übern hauffen geworffen / hingegen das Röm. Reich
in einen neuen Krieg verwickelt und verwüstet hat, Und wie diese Proce-
duren Frankreich in kurtzen wieder bezahlet werden dürfften. Mit verschie-
denen Anmerckungen / dem curiösen Leser zu fernern Nachdencken eröff-
net. Cölln / bey Frantz Sommer / 1689.
StBN, Solg. 2119. 4^o. Beibd. 16.

Triumphirender Reichs-Adler / Welcher So wol gegen Orient als Oc-
cident seine Flügel aufs glücklichste ausbreitet / Insonderheit nunmehr ge-
gen Constantinopel / wie und welcher gestalt solcher importanten Ort Mit-
telst vorgehender Eroberung Der unüberwindlichsten Dardanellen / möchte
occupiret / und Sodann mit dem Erb-Feind ein ewiger Friede gestiftet
werden. Gedruckt im Jahr 1687.
StBF, Flugschriften-Sammlung Gustav Freytag XXIV, 1687, 2.

Barclaisches Türcken-Bild / oder / der Türcken und ihres Wesens Beschreibung / Auß des Herrn Joh. Barclajens Icone Animorum ins Teutsche übersetzt / und mit beyfälligen Gedancken heraus gegeben von M. Just Siebern. Nürnberg / in Johann Hoffmanns / Buch- und Kunsthändlers Verlag / Im Jahr Christi 1684.

StBF, Flugschriften-Sammlung Gustav Freytag XXIV, 1684, 4.

Kurtzer und Historischer Unterricht / Betreffend Die zehn Reichs-Städte Im Elsass / In Ansehen Der Landvogtey zu Hagenau / Ins Teutsche übersetzt / Nach dem Französischen Exemplar / vom 24. Augusti dieses 1687. Jahres.

StBF, Flugschriften-Sammlung Gustav Freytag XXIV, 1697, 1.1.^a.

Der Ottomanische Welthammer gedruckt / Im Jahr MDCLXXXIII. StBN, Solg. 1957. 4^o. 1. Beibd.

f) Grabreden und Predigten:

Gottseliges Friedens-Gedächtniß / welches den Ersten und den Andern Sonntag / nach dem Fest der heiligen Dreyeinigkeit. Dieses lauffenden 1650. Jahrs / zu Nürnberg In der Kirchen zu S. Sebald / angestellt worden / aufgesetzt von Johann Michael Dilherrn / Predigern und Professorn daselbst. Zum andernmal aufgelegt / und von neuem übersehen. Gedruckt und verlegt durch Wolfgang Endter / den Aeltern / Buchhändler. Im Jahr / 1658.
StBN, 2 an Theol. 288. 12^o.

Der Menschen Stand in Gottes Hand...Bei Volckreicher und Trübseeliger Leichbegängnis Deß Wohl-Edlen / Gestrengen / Fürsichtigen und Hochweisen Herrn Georg Philipp Harsdörffers /...An dem 22. Septembr. 1658. in der Gottackerkirchen zu S. Johannis erklärt / Von Johann Michael Dilherrn / Prediger bei St. Sebald / und Professorn...Nürnberg. Gedruckt bei Wolfgang Endtern den Jüngern.
StBN, Will II 828. 4^o.

Christlicher Rätthe und Abgesandten Thun und Lohn... bey Hoch- ansehnlicher und volckreicher Beerdigung des weiland WolEdlen...Herrn / Georg Tobias Oelhafen / von Schölnbach / In der Kyrche daselbst... fürgezeigt von Conrad Feuerlein / zu S. Sebald Predigern. Nürnberg / bey Balthasar Joachim Endter. 1685.
StBN, Will VII 1337. 4^o.

Christliche Danck-Predigt / für den am 1.(11.) Herbst-Monat dieses 1697.
Heil-Jahrs unweit Zenta an der Theys herrlich bestrittenen Sieg An dem
darauf erfolgten XVI. ten Sonntag Trinitatis...auf der Nürnbergischen Uni-
versität Altdorf einfältig gehalten /...von D. Christof Wegleiter / SS.
Theol. P.P....Gedruckt und verlegt von Heinrich Meyer / der löbl. Univ.
Buchdrucker. Im Jahr Christi 1697.
StBN, Will I 403. 4^o.

g) Georg Philipp Harsdörffer:

Germania Deplorata / sive Relatio qua Pragmatica Momenta Belli Pa-
cisque expenduntur. 1641. (Norimbergae / Wolffg. Endter.)
BStBM, 4^o J. publ. E. 322./21.

Specimen Philologiae / Continens / Disquisitiones XII. De Linguae
nostrae vernaculae Historia Methodo et Dignitate. Praemissa est Porticus
virtutis. Serenissimo atque Celsissimo Principi / ac Domino Augusto /
Brunsvvicensium atqu Lüneburgensium Duci potentissimo et Sacra. Norim-
bergae Impensis Wolfgangi Endteri. MDCXLVI. 12^o.
StBN, Solg. 2964. 8^o.

Vollständig Vermehrtes Trincir-Buch Von Tafeldecken, Trinciren, Zeiti-
gung der Mundkoste, Schauessen und Schaugerichten, benebens XXIV
Gast- oder Tischfragen. Nurnberg bey Paulus Fürsten Kunsthändlern
Anno 1652.
StBN, Amb. 400. 4^o.

Der Teutsche Secretarius: Das ist: Allen Cantzleyen / Studir- und
Schreibstuben nutzliches / fast nowendiges / und zum drittenmal ver-
mehrtes Titular- und Formularbuch...Nach heut zu Tage üblichem Hof-
und Kauffmanns-Stylo...zusammengetragen...von Etlichen Liebhabern der
Teutschen Sprache. Mit Churfürstl. Sächsis. Privilegio. Nürnberg / In
Verlegung Wolfgang Endters / deß Aeltern. Im Jahr 1656.
StBN, Phil. 2197. 8^o.

Des Teutschen Secretarii: Zweyter Theil: oder Allen Cantzleyen / Stu-
dier- und Schreibstuben dienliches Titular und Formularbuch...Nürnberg /
In Verlegung Wolfgang Endters / deß Aeltern. Im Jahr 1659.
StBN, Phil. 1298. 8^o.

Pegnesisches Schäfergedicht in den Berionorgischen Gefilden / angestim-
met von Strefon und Claius. Nürnberg / bey Wolfgang Endter. M. DC. XXXXIV.
GNMN, PB10 30. 4^o.

Poetischer Trichter. Die Teutsche Dicht- und Reimkunst / ohne Behuf der Lateinischen Sprache / in VI. Stunden einzugiessen. Erster Theil... zum zweytenmal aufgelegt und an vielen Orten vermehret. Nürnberg / Gedruckt bey Wolfgang Endter. M.DC.L.
BStBM, P. o. germ. 577^b.

Poetischē Trichters zweyter Theil. Nürnberg / In Verlegung Wolfgang Endters. M.DC.XLVIII.
BStBM, P. o. germ. 577^b.

Prob und Lob der Teutschen Wolredenheit. Das ist; deß Poetischen Trichters Dritter Theil /...Nürnberg / Gedruckt bey Wolfgang Endter / dem Aeltern. MDCLIII.
BStBM, P. o. germ. 577^b.

Frauenzimmer Gesprächspiele / so bey Ehr- und Tugendliebenden Gesellschaften / mit nützlicher Ergetzlichkeit / beliebt und geübet werden mögen / Erster Theil. Aus Italiänischen / Frantzösischen und Spanischen Scribenten angewiesen / und jetzund ausführlicher auf sechs Personen gerichtet /...Durch einen Mitgenossen der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft. / Nürnberg / Gedruckt und verlegt bey Wolfgang Endtern. Im Jahre 1644. Zugabe: Schutzschrift / für die Teutsche Spracharbeit / und derselben Beflissene: Zu einer Zugabe / den Gesprächspielen angefüget durch den Spielenden.
GNMN, PBIO 708. 8^o. 1.

Frauenzimmer Gesprächspiel...Zweyter Theil...Zusambt einer Zugab überschrieben Das Schauspiel Teutscher Sprichwörter. Durch Einen Mitgenossen der hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft / Nürnberg. Zum zweytenmal gedruckt bey Wolfgang Endter. M.DC.LVII.
GNMN, PBIO 708. 8^o. 2.

Gesprächspiele...Dritter Theil: Sant einer Zugabe genant: Melisa. Verfasset Durch einen Mitgenossen der...Fruchtbringenden Gesellschaft. Nürnberg / In Verlegung Wolfgang Endters. M.DC.XXXXIII.
GNMN, PBIO 708. 8^o. 3.

Gesprächspiele...Vierter Theil...Nürnberg...Im Jahre 1644.
GNMN, PBIO 708. 8^o. 4.

Gesprächspiele Fünfter Theil...Nürnberg...Im Jahre 1645.
GNMN, PBIO 708. 8^o. 5.

Gesprechspiele Sechster Theil...Nürnberg...Im Jahre 1646.
GNMN, PBIO 708. 8^o. 6.

Gesprächspiele Siebender Theil...Nürnberg...Im Jahre 1647.
GNMN, PBIO 708. 8^o. 7.

Gesprächspiele Achter und Letzter Theil...Nürnberg... Im Jahr 1649.
GNMN, PBIO 708. 8^o. 8.

h) Johann Klaj:

Freudengedichte Der seligmachenden Geburt Jesu Christi / zu Ehren gesungen. Nürnberg / Gedruckt und verlegt durch Jeremiam Dümmler.
GNMN, PBIO 30. 4^o. 2. Beibd.

Aufferstehung Jesu Christi In ietzo neuübliche hochteutsche Reimarten verfasst / und in Nürnberg Bey hochansehnlicher Volkreicher Versammlung abgehandelt... Nürnberg / bey Wolfgang Endter / M.DC.XLIV.
GNMN, PBIO 30. 4^o. 5. Beibd.

Schwedisches Fried- und Freudenmahl / zu Nürnberg den 25. des Herbstmonats / im Heiljahr 1649. gehalten / in jetzo neu-üblichen Hochteutschen Reimarten besungen Von Johann Klaj / der H. Schrifft Ergebenen / und gekrönten Poeten. Nürnberg / bey Jeremia Dümmler. 1649.
GNMN, PBIO 4. 4^o. 8. Beibd.

Geburtstag Deß Friedens / Oder rein Reimteutsche Vorbildung / Wie der Großmächtigste Kriegs- und Siegs-Fürst Mars auß dem langstbedrängten und höchstbezwängten Teutschland / seinen Abzug genommen / ...hingegen die mit vielmalhunderttausend feurigen Seutzen gewünschte und nunmehrerbetene goldgüldene Irene...angenommen worden...Nürnberg / In Verlegung Wolfgang Endters / 1650.
GNMN, PBIO 4. 4^o. 10. Beibd.

Irene / das ist Vollständige Außbildung Des zu Nürnberg geschlossenen Friedens 1650. Mit vielen feyrlichen Begengnissen / Gastmalen / Feuerwercken, Musicen / und andern denckwürdigen Begebenheiten / nach Poetischer Reimrichtigkeit / vorgestellt...Nürnberg / In Verlegung Wolfgang Endters / des ältern.
GNMN, PBIO 4. 4^o. 9. Beibd.

Lobrede der Teutschen Poeterey / Abgefasset und in Nürnberg Einer Hoch-
ansehnlich-Volkreichen Versammlung vorgetragen Durch Johann Klajus.
Nürnberg / Verlegt durch Wolffgang Endter / 1645.
GNMN, PBIO 4. 4^o. 11. Beibd.

Herodes der Kindermörder / Nach Art eines Trauerspiels ausgebildet und
In Nürnberg Einer Teuschliebenden Gemeine vorgestellt durch Johan
Klaj. Nürnberg / In Verlegung Wolffgang Endters. Im Jahr M.DC.XXXXV.
GNMN, PBIO 30. 4^o. 3. Beibd.

i) Kreisschlüsse:

Friedrich Carl Moser, Des hochlöblichen Fränckischen Crayses Abschi-
de und Schlüsse, vom Jahr 1600. biß 1748. Nürnberg 1752. 2 Bände.

k) Lobreden:

Der Triumphirende Adler Unter Glor- Glücks- Und Schutzreicher Re-
gierung Leopoldi, I. Über die Christen-Siegsbepurpurte Eroberung / Ofen /
Den 2. September Styl. Nov. 1686 vorgestellt / und in einer Freud-
jauchzenden Teutschen Siegs- und Wunsch-Rede / Memoriter abgestattet...
Durch Christian Peter Kressen / von Kressenstein / Seines Alters 12. Jahr.
Nürnberg / gedruckt bey Andreas Knorzen Seel. Wittib. An. 1686.
StBN, Will VII 232. 4^o.

Domus Austriaca, Firma Germaniae Columna. Hoc est, de non eligendo,
pro prasenti statu, extero imperatore, et beneficiis Austriacorum in Germa-
niam in signioribus. In incluto Noricorum Athenaeo d. 18. Nov. A.R.S.
MDCLXIIIX. Oratione Publica Exaedificata & stabilita A Paulo Jacobo Böh-
mer Noribergensi. Altdorff Typis Johannis Henrici Schönnerstaedt.
StBN, Will V 1180. 4^o.

Güldnes Obst auf Silbernen Schalen: Das ist / Eine von viel nützlichen
Räthen und Anschlägen angefüllte Lob-Rede An die Röm. Kayserl. Majestät /
Leopold den Ersten / über Den Zustand des Röm. Reichs / nach Eroberung
der Rhein-Vestung Philippsburg / von einem Dero getreuen Diener fürgetra-
gen. 1676. LKAN, Zeitung 4 Beil. 90.

B. C. D. De Virtute Domus Austriacae Adversus Turcas Oratio, Quam,
Norimberga discessurus, Valedictionis ergo, habuit In Auditorio Aegidiano,
d. IX. April. A. MDCLXXXVIII. Andreas Georgius Paumgartner / ab Holen-
stein / in Lonerstadt. Norimbergae, Typis Johannis Andreae Endteri Filiorum.
StBN, Will 604. 4^o1.

Panegyricus Quem Leopoldo Magno Augusto Pio Felici Triumphatori Ob Victoriam a Turcis ad Salancamenam in Rascia D. XIX. August St. N. MDCXCI. Gloriose Reportatam Summa Pietate Dicat Consecratque Magnus Daniel Omeis Professor Altdorfinus. Literis Henrici Meyeri, Univ. Typogr.

StBN, Will V 1128. 2^o.

Panegyricus Romano-Caesareus ... Leopoldo I Austriaco Romanorum Caesari Augusto... Datus, Dicatus, Dedicatus... à Servo Germanorum minimo Joanne-Friderico Beer à Beereneegg/&c.

StBN, Will VII 242. 8^o.

1) Mandate;

Mandate des Rates 1653-1690. StaNbg.

m) Historische Schriften:

Gundlingische Chronik; Historische Nachricht Von Dem Ursprunge und Wachsthum Des Heil. Röm. Reichs freyer Stadt Nürnberg / Aus uralten glaubwürdigen documentis und Urkunden vorgestellt. Franckfurt und Leipzig bey Christoph Bachmeyer / Anno MDCLVII.

StBN, Will I 229/230a. 8^o.

Erasmus Francisci; Der blutig-lang-gereitzte / endlich aber Sieghafft-entzündte / Adler-Blitz / Wider den Glantz deß barbarischen Sebels / und Mord-Brandes / In historischer Erzehlung der Kriegs-Empörungen Ungarischer Malcontanten / wie auch grausamen Kriegs-Verwüstung der Ottomanisch-Tartarischen / in Ungarn / und dessen Nachbarschaft / sonderlich aber vor der belägerten Kaiserlichen Residentz-Stadt Wien entsetzlich wütenden / endlich aber /... siegreichlich -überwundenen Heermacht... Mit warhaffter und auffrichtiger Feder vorgestellt durch Erasmus Francisci. Nürnberg / In Verlegung / Johann Andreae Endters Seel. Söhne / Anno M. DC. LXXXIV.

StBN, Hist. 371. 4^o.

Deutsche Historie; Einleitung zur Römischen und Deutschen historie. Leipzig / bey Thomas Fritsch / 1699.

StBN, Solg. 1290. 8^o.

Johann Jacob Wagner von Wagenfels; Ehren-Ruff Teutsch-Lands / Das ist: Ein gründlicher Bericht Von Ursprung / Tugenden / und löblichen Eigenschafften der Teutschen / krafft deren sie allen andern Völkern / vorderist aber denen Frantzosen / sehr weit überlegen seynd. Zu dessen Bekräftigung wird nicht allein unserer Kayser tugendlicher Wandel / und von ihnen der Christenheit erwiesene Gutthaten / sondern auch der Frantzösischen Könige übel-Verhalten / und die / von ihnen mit denen Unglaubigen zum Verfang der Recht-Glaubigen / von mehr als 1000. Jahren her gepflogene Bündnissen / auß denen selbst eignen Frantzösischen allerbesten Scribenten glaubwürdig vor Augen gestellet / und an-bey gezeigt / daß man unsre Jugend zu Erlehnung der gewöhnlichen Ritter-Spiel mit guten Gewissen in Franckreich nicht verschicken könne. So werden auch zugleich allerhand schwere / so wohl Theologische / als politische Fragen auß dem Grunde erhebet / und hauptseelig erwiesen / daß dieses unser Teutsches Reich zwar die Vierdte / aber nicht die vorige Römische / Monarchie seye / und dasselbe bey denen Teutschen biß zum Ende der Welt bleiben werde...Wienn in Oesterreich / gedruckt und zufinden bey Andreas Heyinger / Universit. Buchdr. 1698.
StBN, Solg. 1036. 2^o.

n) Staatstheoretische Schriften:

Samuel von Pufendorf; Severinus von Monzambano, Über die Verfassung des deutschen Reiches, verdeutsch von H. Breßlau (=Klassiker der Politik 3), Berlin 1922.

Veit Ludwig von Seckendorff; Teutscher Fürsten Stat beschriebē durch Veit Ludwig von Seckendorff. Franckfurt: In verlegung Thoma Mathiae Götzens. Anno M. DC. LX.

BStBM, J. publ. G. 749.

c) Zeitungen:

Ordinari Postzeitung. 1667-1669, 1673. LKAN, Zeitung 1.

Teutscher Kriegs-Curier / Aus den Kayserlichen und Frantzösischen Feld-Lägern. 1673. LKAN, Zeitung 1.

Teutscher Kriegs Currier. 1674-1679. LKAN, Zeitung 2-6.

Friedens- und Kriegs- Currier. 1680. LKAN, Zeitung 7.

Teutscher Ordinari und Extraordinari Friedens- und Kriegs-Curier.

1681. LKAN, Zeitung 8.

- Teutscher Ordinari und Extraordinari Friedens- und Kriegs-Currier.
1683-1684. LKAN, Zeitung 9-10.
- Teutscher Ordinari und Extraordinari Friedens- und Kriegs-Currier.
1686-1688. LKAN, Zeitung 11-13.
- Teutscher Ordinari und Extraordinari Friedens- und Kriegs-Currier. 1697.
LKAN, Zeitung 14.
- Montägiger Extraordinari Friedens- und Kriegs-Currier. 1697-1698.
LKAN, Zeitung 14-15.
- Mittwochiger Extraordinari Friedens- und Kriegs-Currier. 1698.
LKAN, Zeitung 15.
- Wochentlicher Friedens- Und Kriegs-Currier. 1680-1681.
LKAN, Zeitung 7-8.
- Wochentlicher Friedens- Und Kriegs-Currier. 1683-1684.
LKAN, Zeitung 9-10.
- Wochentlicher Ordinari Friedens- Und Kriegs-Currier. 1686-1688.
LKAN, Zeitung 11-13.

B. Literatur

- Andraschko, Ferdinand, Der Fränkische Kreis zu Beginn des Dritten
Raubkrieges 1688/89, in: Schwarzenbergisches Jahrbuch XXXI,
1956, S. 27-122.
- Aubin, Hermann, Von Raum und Grenzen des deutschen Volkes,
Breslau 1938.
- Bavier, Charles de, Die deutsch-französische Polarität in der euro-
päischen Kultureinheit, in: Bonner Hefte, Nr. 4, 1. Jg., 1953,
S. 25-28.
- Bergmann, Hannes, Etatistisches und volkliches Denken, in:
Volk und Staat, Festschr. f. Karl Massmann, Kiel 1954, S. 141-161.
- Biedermann, Johann Gottfried, Geschlechtsregister des Hochadeligen
Patriciats zu Nürnberg, 1748.
- Genealogie der hohen Fürstenhäuser im Fränkischen Crayse, 1746.
- Bischoff, Theodor, Georg Philipp Harsdörfer, in: Festschrift zur
250jährigen Jubelfeier des Pegnesischen Blumenordens,
Nürnberg 1894, S. 3-474.
- Boehm, Max Hildebert, Europa Irredenta, Berlin 1923.
- Die doppelte Wurzel des europäischen Nationalismus, in: Ost-
deutsche Wissenschaft, Jahrb. des Ostdeutschen Kulturrates,
Bd. I, 1954, S. 1-25.

- Bog, Ingomar, Die kaiserliche Kommission Johann Joachim Bechers in Nürnberg 1677, in: Jffl 11/12, 1953, S. 283-295.
- Der Plan Brandenburg-Ansbachs einer Reichskleiderordnung 1689, in: 74. JHVM, 1954, S. 54-59.
- Christoph de Royas y Spinola und die deutschen Reichsstände, in: Jffl 14, 1954, S. 191-234.
- Reichsverfassung und reichsstädtische Gesellschaft, in: Jffl 18, 1958, S. 325-340.
- Der Reichsmerkantilismus (=Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. I, Stuttgart 1959).
- Bornhak, Conrad, Deutsche Verfassungsgeschichte vom westfälischen Frieden an (=Bibliothek des öffentl. Rechts, Bd. VII, Stuttgart 1934).
- Braubach, Max, Vom Westfälischen Frieden bis zur Französischen Revolution, in: Handbuch der Deutschen Geschichte hg. v. B. Gebhardt, Bd. 2, Stuttgart ⁸1955, S. 203-316.
- Diehl, Adolf, Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation, in: HZ, Bd. 156, 1937, S. 457-484.
- Dirr, Pius, Zur Geschichte der Reichskriegsverfassung und der Laxenburger Allianz, München 1901.
- Ellinger, Friedrich Wolfgang, Die Juristen der Reichsstadt Nürnberg vom 15. bis 17. Jahrhundert, in: Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken, Bd. 6, 1954, S. 130-222
- Erdmannsdörffer, Bernhard, Deutsche Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrich's des Großen, 2 Bde., Berlin 1892/93.
- Ernstberger, Anton, Die feierliche Eröffnung der Universität Altdorf, in: Jffl 11/12, 1953, S. 109-122.
- Feine, Hans Erich, Zur Verfassungsentwicklung des Heil. Röm. Reiches seit dem Westfälischen Frieden, in: ZRG GA, Bd. 52, 1932, S. 65-133.
- Fester, Richard, Die armirten Stände und die Reichskriegsverfassung (1681-1697), Frankfurt a. M. 1886.
- Die Augsburger Allianz von 1686, München 1893.
- Flemming, Willi, Deutsche Kultur im Zeitalter des Barock (=Handbuch der Kulturgeschichte hg. v. H. Kindermann, 1. Abt., Gesch. d. dt. Lebens, Potsdam 1937).
- Franz, Eugen, Nürnberg, Kaiser und Reich, München 1930.
- Goldmann, Karlheinz, Straßburg und Nürnberg, in: MVGN, Bd. 46, 1955, S. 524-532.

- Gollwitzer, Heinz, Europabild und Europagedanke, München 1951.
- Göring, Helmut, Deutschland, Österreich und das Haus Habsburg, in: Das Reich, Festschr. f. J. Haller, hg. v. H. Dannenbauer, Stuttgart 1940, S. 217-229.
- Groote, Wolfgang von, Nationale und vornationale Vorstellungen in Oldenburg 1790-1830, Diss. Ms., Göttingen 1948.
- Notwendigkeit und Freiheit in der Entstehungsgeschichte des deutschen Nationalbewußtseins, in: Oldenburger Jahrb. des Oldenburger Landesvereins f. Gesch., Natur und Heimatkunde, Teil 1, Bd. 55, 1955, S. 63-75.
- Groß, Lothar, Die Reichspolitik der Habsburger, in: Neue Jahrbücher für deutsche Wissenschaft, 13. Jg., Heft 3, 1937, S. 197-213.
- Hacker, Frederick, Die Problematik des Nationalcharakters, in: Deutsche Universitätszeitung 23/24, 12. Jg., 1957, S. 4-5.
- Haller, Johannes, Die Deutsche Publizistik in den Jahren 1668-1674, Heidelberg 1892.
- Haller, Johannes, Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen, Stuttgart 1942.
- Hartung, Fritz, Volk und Staat in der deutschen Geschichte, Leipzig 1940.
- L'Etat c'est moi, in: HZ, Bd. 169, 1949, S. 1-30.
- Deutsche Verfassungsgeschichte vom 15. Jahrhundert bis Gegenwart, Stuttgart ⁶1950.
- Hausenstein, Wilhelm, Der Nürnberger Poet Siegmund von Birken in seinen historischen Schriften, in: MVGN, 18. Heft, 1908, S. 197-235.
- Helmes, H., Übersicht zur Geschichte der fränkischen Kreistruppen 1664-1714 (=Einzel-Abdruck aus der Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte, Heft 14, München 1905).
- Hölscher, Karl, Die öffentliche Meinung in Deutschland über den Fall Strassburgs während der Jahre 1681 bis 1684, München 1896.
- Hofmann, Hanns Hubert, Franken am Ende des Alten Reiches, in: Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe II, Heft 1a, 1956, S. 23-41.
- Hofmann-Wellenhof, P. von, Zur Geschichte des Arminius-Cultus in der Deutschen Literatur, in: XXXVI. Jahresbericht der steiermarkischen Landes-Oberrealschule in Graz über das Studienjahr 1886/87, 1887.

- Honegger, J. J., Kritische Geschichte der französischen Cultureinflüsse in den letzten Jahrhunderten, Berlin 1875.
- Huber, Ernst Rudolf, Reich, Volk und Staat in der Reichsrechtswissenschaft des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Zs. für die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 102, 1942, S. 593-627.
- Hugelmann, Karl Gottfried, Stämme, Nation und Nationalstaat im deutschen Mittelalter, Bd. 1, Würzburg 1955.
- Hiuzinga, J., Wachstum und Formen des nationalen Bewußtseins bis zum Ende des XIX. Jahrhunderts, in: Im Banne der Geschichte, Basel ²1943, S. 131-212.
- Joachimsen, Paul, Der Humanismus und die Entwicklung des deutschen Geistes, in: DVj, 8. Jg., Bd. VIII, Heft III, 1930, S. 419-480.
- Vom deutschen Volk zum deutschen Staat, Göttingen 1956.
- Kaufmann, Hans-Heinrich, Der Gedanke fränkischen Gemeinschaftsgefühls in Politik und Geschichte des fränkischen Reichskreises, in: Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 69, 3. Heft, 1934.
- Kirn, Paul, Politische Geschichte der deutschen Grenzen, Mannheim ⁴1958.
- Kohn, Hans, Die Idee des Nationalismus, Heidelberg 1950.
- Lamprecht, Karl, Deutsche Geschichte, Bd. 7, Freiburg i. B. 1905.
- Langen, August, Deutsche Sprachgeschichte vom Barock bis zur Gegenwart, in: Deutsche Philologie im Aufriß hg. v. W. Stammeler, Bd. 1, 1952, Sp. 1077-1522.
- Laun, Rudolf, Nationalgefühl und Nationalismus, in: Ostdeutsche Wissenschaft, Bd. I, 1954, S. 94-123.
- Legrelle, A., Louis XIV et Strasbourg, Paris 1884.
- Lemberg, Eugen, Wege und Wandlungen des Nationalbewußtseins, in: Deutschtum und Ausland, 57/58. Heft, 1934.
- Geschichte des Nationalismus in Europa, Stuttgart 1950.
- Marcks, Erich, Beiträge zur Geschichte von Strassburgs Fall im Jahre 1681, in: Zs. f. die Gesch. des Oberrheins, Bd. V, 1890, S. 1-28.
- Ludwig XIV. und Straßburg, in: Männer und Zeiten, Stuttgart und Berlin ⁷1942, S. 127-144.
- Meinecke, Friedrich, Der Regensburger Reichstag und der Devolutionskrieg, in: HZ, Bd. 24, 1888, S. 193-222.
- Weltbürgertum und Nationalstaat, München und Berlin ⁴1917.

- Meyer, Rudolf, Die Flugschriften in der Epoche Ludwigs XIV.
(=Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 50, Basel und Stuttgart 1955).
- Meynen, Emil, Deutschland und Deutsches Reich, Leipzig 1935.
- Müller, Arnd, Zensurpolitik der Reichstadt Nürnberg, in:
MVGN, Bd. 49, 1959, S. 66-169.
- Müller, Günther, Höfische Kultur der Barockzeit, in:
DVj, Buchreihe Bd. 17, 1929, S. 79-154.
- Narciß, Georg Adolf, Studien zu den Frauenzimmergesprächen Georg Philipp Harsdörfers (=Form und Geist, Arbeiten zur Germanischen Philologie, Heft 5, Leipzig 1928).
- Neumann, F. J., Volk und Nation, Leipzig 1888.
- Oestreich, Gerhard, Verfassungsgeschichte vom Ende des Mittelalters bis zum Ende des alten Reiches, in: Handbuch der Deutschen Geschichte hg. v. B. Gebhardt, Bd. 2, Stuttgart 1955, S. 317-365.
- Pfeiffer, Gerhard, Nürnbergs Stadtverwaltung 1256-1956, in:
MVGN, Bd. 48, 1958, S. 1-25.
- Pfleiderer, Edmund, Gottfried Wilhelm Leibniz als Patriot, Staatsmann und Bildungsträger, Leipzig 1870.
- Platzhoff, W., Ludwig XIV., das Kaisertum und die europäische Krisis von 1683, in: HZ, Bd. 121, 1920, S. 377-412.
- Prawdin, Michael, Stammesgefühl und Nationalbewußtsein, in:
Bonner Hefte, Nr. 1, 1. Jg., 1953, S. 27-30.
- Puttkamer, Ellinor von, Föderative Elemente im deutschen Staatsrecht seit 1648, Berlin und Frankfurt 1955.
- Rassow, Peter, Forschungen zur Reichs-Idee im 16. und 17. Jahrhundert, in: Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Heft 10, 1955, S. 5-22.
- Raumer, Kurt von, Die Pfälzerzerstörung von 1689, in: HZ, Bd. 139, Heft 3, 1929.
- Reicke, Emil, Geschichte der Reichsstadt Nürnberg, Nürnberg 1896.
- Rößler, Helmut, Geschichtliche Entwicklung vom 15. Jahrhundert bis 1815, in: Franken, Bd. II, Nürnberg 1959, S. 71-110.
- Fränkischer Geist (=Die Plassenburg, Schriften f. Heimatkunde u. Kulturpflege in Ostfranken, Bd. 4, Kulmbach 1953).
- Roth, Johann Ferdinand, Geschichte des Nürnbergischen Handels, 4 Bde., Leipzig 1800-1802.
- Rothfels, Hans, Grundsätzliches zum Problem der Nationalität, in: HZ, Bd. 174, 1952, S. 339-358.

- Sahr, Julius, Das deutsche Volkslied, Berlin und Leipzig ³1920.
- Schadendorf, Wulf, Von Tracht und Mode im alten Nürnberg, Nürnberg 1956.
- Schmidt, August, Sigmund von Birken, in: Festschrift zur 250jährigen Jubelfeier des Pegnesischen Blumenordens, Nürnberg 1894, S. 481-532.
- Schmidt, Erich, Der Kampf gegen die Mode, in: Charakteristiken, 1. Reihe, Berlin 1886, S. 63-84.
- Schmidt, Paul, Deutsche Publizistik in den Jahren 1667-1671, in: MÖG, XXVIII. Band, 4. Heft, 1907, S. 577-630.
- Schnabel, Franz, Der Ursprung der vaterländischen Studien, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 88. Jg., 1951, S. 4-27.
- Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert, 4 Bde., Bd. I: Die Grundlagen, Freiburg i. B. ⁵1959; Bd. II: Monarchie und Volkssouveränität, Freiburg i. B. ²1949; Bd. III: Erfahrungswissenschaft und Technik, Freiburg i. B. ³1954; Bd. IV: Die religiösen Kräfte, Freiburg i. B. ³1955.
- Schneider, Wilhelm, Die Politik des Fränkischen Kreises nach dem Dreißigjährigen Krieg (=Erlanger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Bd. VIII, Erlangen 1931).
- Schnizlein, Die Ankunft Ludwigs XIV. in Straßburg am 15./25. Juni 1683, nach der Aufzeichnung des dortigen Studiosus Ernst Georg Schulin aus Ansbach, in: JHVM, 1881, S. 64-67.
- Schultz, Hans, Die Kleineren Sprachgesellschaften des XVII. Jahrhunderts und ihre Bestrebungen für Reinigung der deutschen Sprache, Göttingen 1888.
- Schulze, Arthur, Die örtliche und soziale Herkunft der Straßburger Studenten 1621-1793 (=Schriften des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer i. R. an der Universität Frankfurt, Frankfurt a. M. 1926).
- Sedlmayr, Hans. Die politische Bedeutung des deutschen Barocks, in: Gesamtdeutsche Vergangenheit, Festgabe f. H. Ritter v. Srbik, München 1938, S. 126 ff.
- Srbik, Heinrich Ritter von, Deutsche Einheit, Bd. I, München ³1940.
- Wien und Versailles 1692-1697, München 1944.
- Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart, Bd. I, München 1950.
- Ssymank, Paul, Das Bild vom vollkommenen Herrscher nach der Anschauung Ludwigs XIV., in: HVj, II. Jg., 1899, S. 39-71.

- Strich, Michael, Das Kurhaus Bayern im Zeitalter Ludwigs XIV. und die europäischen Mächte, Bd. 2 (=Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 14, München 1933).
- Sulzbach, Walter, Die Entstehung der Nationen, in: Kölner Zs. f. Soziologie und Sozialpsychologie, 7. Jg., 1955, S. 202-213.
- Wagner, Fritz, Europa im Zeitalter des Absolutismus 1648-1789, München 1948.
- Wandruszka, Adam von Wanstetten, Vom Begriff des "Vaterlands" in der Politik des Dreißigjährigen Krieges, in: Gesamtdeutsche Vergangenheit, Festgabe f. H. Ritter v. Srbik, München 1938, S. 90 ff.
- Reichspatriotismus und Reichspolitik zur Zeit des Prager Friedens von 1635 (=VIÖG, Bd. XVII, Graz-Köln 1955).
- Weisgerber, Leo, Die geschichtliche Kraft der deutschen Sprache, Düsseldorf ¹1950.
- Wels, Kurt, Die patriotischen Strömungen in der deutschen Literatur des Dreissigjährigen Krieges, Greifswald 1913.
- Wentzcke, Paul, Wiener Beiträge zur Geschichte vom Fall Straßburgs (1680/81), in: Gesamtdeutsche Vergangenheit, Festgabe f. H. Ritter v. Srbik, München 1938.
- Die alte Universität Straßburg und das Reich (1621-1793), in: HZ, Bd. 158, Heft 2, 1938, S. 249-264.
- Werners, Margarete, Die Reichspolitik des Großen Kurfürsten im Rahmen seiner europäischen Politik von 1697-1684, Bonn 1937.
- Will-Nopitsch, Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon, 8 Bde., Nürnberg und Altdorf 1755-1808.
- Wittram, Reinhard, Das Nationale als europäisches Problem, Göttingen 1954.
- Wolf, Erik, Idee und Wirklichkeit des Reiches im deutschen Rechtsdenken des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Reich und Recht in der deutschen Philosophie, 1. Bd., Stuttgart und Berlin 1943.
- Zatschek, Heinz, Das Volksbewußtsein, Brünn/Prag/Leipzig/Wien 1936.
- Zeeden, Ernst Walter, Das Zeitalter der Glaubenskämpfe, in: Handbuch der Deutschen Geschichte hg. v. B. Gebhardt, Bd. 2, Stuttgart ⁸1955, S. 105-202.
- Zeumer, Karl, Heiliges römisches Reich deutscher Nation, in: Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des dt. Reiches in Mittelalter und Neuzeit, Bd. IV, Heft 2, 1910.

- Zimmermann, Walter, Entwicklungsgeschichte des Nürnberger
"Friedens- und Kriegskuriers" von seinen ersten Anfängen bis zum
Übergang an den "Fränkischen Kurier" 1663-1865, Nürnberg 1930.
- Zwiedineck-Südenhorst, H. v., Die öffentliche Meinung in
Deutschland im Zeitalter Ludwigs XIV., in: Zs. für Geschichte
und Politik, Bd. 5, 1888, S. 565-607.

ANMERKUNGEN

Einleitung:Seite 9-12

- S. 9 Anm. 1 Vgl. H. Rothfels, Grundsätzliches zum Problem der Nationalität; H. Kohn, Die Idee des Nationalismus; E. Lemberg, Wege und Wandlungen des Nationalbewußtseins; ders., Geschichte des Nationalismus; K. G. Hugelmann, Stämme, Nation und Nationalstaat im deutschen Mittelalter; R. Wittram, Das Nationale als europäisches Problem; etc.
- 2 E. Lemberg, Wege und Wandlungen des Nationalbewußtseins, S. 9.
- 3 K. G. Hugelmann, Stämme, Nation und Nationalstaat im deutschen Mittelalter, S. 251.
- 4 Hörnigk verwendete das Wort "Nation" im Sinne von Abstammungseinheit und Sprachgemeinschaft, "Volk" setzte er dagegen mit Staat gleich. Der Gebrauch beider Wörter ist also gerade umgekehrt als der, auf den sich die heutige Begriffssprache festgelegt hat. Vgl. Philipp Wilhelm von Hörnigk, H. G. D. C. Francopolitae Wahrer Bericht Von dem Alten Königreich Austrasien, S. 44.
- 5 Hugelmann spricht beispielsweise von einem "gefühlsbetonten Nationalbewußtsein". Vgl. K. G. Hugelmann, Stämme, Nation und Nationalstaat im deutschen Mittelalter, S. 251.
- 6 Freilich nicht im Sinne einer teleologischen Geschichtsschreibung, die den Nationalstaat als Ziel der Entwicklung eines Volkes postuliert und alle abwegigen Tendenzen negativ beurteilt. Eine moralische Wertung würde die Objektivität der Geschichtsschreibung gefährden. Außerdem stellt der Nationalismus keinen absoluten Wert dar; vielmehr enthält er eine Spannung von Gut und Böse.
- S. 10 Anm. 7 E. Meynen, Deutschland und Deutsches Reich, S. 2 f.
- 8 H. Bergmann, Etablisches und volkliches Denken.
- 9 Charles de Bavier, Die deutsch-französische Polarität in der europäischen Kultureinheit, S. 26.

Einleitung:Seite 9-12

- S. 10 Anm. 10 M. H. Boehm, Die doppelte Wurzel des europäischen Nationalismus, S. 6.
11 P. Joachimsen, Der Humanismus und die Entwicklung des deutschen Geistes, S. 439 ff.
- S. 11 Anm. 12 W. Flemming, Deutsche Kultur im Zeitalter des Barock, S. 65 ff.
13 Mit dieser Feststellung muß ich Kohns Auffassung widersprechen. Vgl. H. Kohn, Die Idee des Nationalismus, S. 25.
14 In diesem Sinn war das Heilige Römische Reich deutscher Nation in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein 'nationales Gebilde'. Vgl. dagegen W. Sulzbach, Die Entstehung der Nationen, S. 209.
15 A. Langen, Deutsche Sprachgeschichte vom Barock bis zur Gegenwart, Sp. 1101 ff.
- S. 12 Anm. 16 R. Wittram, Das Nationale als europäisches Problem, S. 36.

I. Kapitel: Seite 13-21

- S. 13 Anm. 1 A. Wandruszka, Vom Begriff des "Vaterlands" in der Politik des Dreißigjährigen Krieges, S. 91.
2 S. v. Birken, Die Fortsetzung Der Pegnitz-Schäferrey, S. 7.
3 G. P. Harsdörffer, Der Teutsche Secretarius, 1. Teil, S. 1.
4 E. Meynen, Deutschland und Deutsches Reich, S. 24 ff.
5 Ebenda, S. 24.
6 M. H. Boehm, Die doppelte Wurzel des europäischen Nationalismus, S. 8.
7 W. v. Groote, Nationale und vornationale Vorstellungen in Oldenburg, S. 10.
- S. 14 Anm. 8 G. P. Harsdörffer, Frauenzimmer Gesprächspiele, Erster Theil, Übereignungsgedicht.
9 R. Wittram, Das Nationale als europäisches Problem, S. 10.
10 H. Rothfels, Grundsätzliches zum Problem der Nationalität, S. 342.

I. Kapitel:Seite 13-21

- S. 14 Anm. 11 K. Wels, Die patriotischen Strömungen in der Literatur des Dreissigjährigen Krieges, S. 10 f.
12 F. Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat, S. 6.
13 W. v. Groote, Nationale und vornationale Vorstellungen in Oldenburg, S. 10.
14 L. Weisgerber, Die geschichtliche Kraft der deutschen Sprache, S. 193.
- S. 15 Anm. 15 APBIO, Bündel L b.
16 F. Schnabel, Der Ursprung der vaterländischen Studien, S. 7.
17 G. P. Harsdörffer, Der Teutsche Secretarius, 1. Teil, S. 1 ff.
- S. 16 Anm. 18 G. P. Harsdörffer, Gesprächspiele, Vierter Theil, Erinnerung.
19 S. v. Birken, Die Fried-erfreute Teutonie, S. 12.
20 G. P. Harsdörffer, Frauenzimmer Gesprächspiel, Zweyter Theil, Übereignungsschrift an die Hochlobliche Fruchtbringende Gesellschaft.
21 S. v. Birken, Die Fried-erfreute Teutonie, S. 12.
22 Ebenda.
23 Ebenda.
24 G. P. Harsdörffer, Der Teutsche Secretarius, 1. Teil, S. 3 f.
25 G. P. Harsdörffer, Frauenzimmer Gesprächspiele, Erster Theil, "Zuschreiben" der "Schutzschrift für Die Teutsche Spracharbeit", S. 6 f.
26 J. Klaj, Lobrede der Teutschen Poeterey, S. 23 ff.
27 Ebenda, S. 26.
- S. 17 Anm. 28 A. Langen, Deutsche Sprachgeschichte vom Barock bis zur Gegenwart.
29 S. v. Birken, Krieges- und Friedensbildung, S. 37.
30 S. v. Birken, Die Fried-erfreute Teutonie, S. 13.
31 G. P. Harsdörffer, Frauenzimmer Gesprächspiele, Erster Theil, Übereignungsgedicht.
32 G. P. Harsdörffer, Gesprächspiele, Dritter Theil, S. 306 ff.
33 G. P. Harsdörffer, Deß Poetischen Trichters Dritter Theil, S. 91.

- I. Kapitel: Seite 13-21
- S. 17 Anm. 34 G. P. Harsdörffer, Gesprächspiele, Dritter Theil, S. 309.
 35 S. v. Birken, Fortsetzung Der Pegnitz-Schäferrey, Vorbericht.
 36 G. P. Harsdörffer, Poetischer Trichter, Erster Theil, S. 17.
 37 Vgl. Birkens "Lobgedicht" in Klajs "Aufferstehung Jesu Christi".
 38 G. P. Harsdörffer, Der Teutsche Secretarius, 1. Teil, S. 3 ff.
 39 J. Klaj, Höllen- und Hiñelfahrt Jesu Christi, S. 25.
- S. 18 Anm. 40 G. P. Harsdörffer, Frauenzimmer Gesprächspiele, Erster Theil, Schutzschrift, S. 18 ff.
 41 S. v. Birken, Chur- und Fürstlicher Sächsischer Helden-Saal, S. 7 f.
 42 S. v. Birken, Die Fried-erfreute Teutonie, S. 13.
 43 G. P. Harsdörffer, Frauenzimmer Gesprächspiele, Erster Theil, Schutzschrift, S. 11 f.
 44 J. Klaj, Höllen- und Hiñelfahrt Jesu Christi, S. 25.
 45 J. Klaj, Lobrede der Teutschen Poeterey, S. 6 f.
- S. 19 Anm. 46 Ebenda, S. 8 f.
 47 Ebenda, S. 9 f.
 48 G. P. Harsdörffer, Frauenzimmer Gesprächspiele, 1. Teil, Schutzschrift, S. 43 ff.
 49 G. P. Harsdörffer, Frauenzimmer Gesprächspiele, 1. Teil, Vorrede.
 50 W. Flemming, Deutsche Kultur im Zeitalter des Barock, S. 90.
 51 B. Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrich's des Großen, Bd. 1, S. 129.
 52 W. Flemming a. a. O., S. 64.
 53 J. Klaj, Lobrede der Teutschen Poeterey, S. 27.
 54 S. v. Birken, Guelfis oder NiderSächsischer Lorbeerhayn, S. 267 f. J. Klaj, Freudengedichte Der seligmachenden Geburt Jesu Christi, S. Cij.
 55 P. v. Hofmann-Wellenhof, Zur Geschichte des Arminius-Cultus in der Deutschen Literatur.
 56 J. Klaj, Geburtstag Deß Friedens, S. 2 f.

I. Kapitel: Seite 13-21

- S. 20 Anm. 57 Nürnbergische Trachten, S. 20; StBN, Will I 1428. 4^o.
58 StaNbg, Mandat 1672 Juli 6.
59 Vgl. W. Schadendorf, Von Tracht und Mode im alten
Nürnberg, S. 52; I. Bog, Reichsverfassung und reichs-
städtische Gesellschaft, S. 335.
60 G. P. Harsdörffer, Gesprächspiele, Vierter Theil, S. 422 f.
61 G. P. Harsdörffer, Frauenzimmer Gesprächspiele, 1. Teil,
S. 180 f.
62 G. P. Harsdörffer, Frauenzimmer Gesprächspiel, Zweyter
Theil, S. 219.
63 G. P. Harsdörffer, Gesprächspiele, Siebender Theil,
S. 275 ff.
64 Caspar Ziegler; siehe G. P. Harsdörffer, Gesprächspiele,
Achter und Letzter Theil.
65 A. Wandruszka, Reichspatriotismus und Reichspolitik zur
Zeit des Prager Friedens von 1635, S. 14 f.
66 G. P. Harsdörffer, Gesprächspiele, Vierter Theil, S. 197 ff.
S. 21 Anm. 67 G. P. Harsdörffer, Germania Deplorata, S. 13.
68 Ebenda, S. 30 ff.
69 S. v. Birken, Die Fried-erfreute Teutonie, S. 143.

II. Kapitel: Seite 22-36

- S. 22 Anm. 1 E. W. Zeeden, Das Zeitalter der Glaubenskämpfe,
S. 156 f. und S. 200 ff. M. Braubach, Vom Westfäli-
schen Frieden bis zur Französischen Revolution, S. 204 ff.
G. Oestreich, Verfassungsgeschichte vom Ende des Mittel-
alters bis zum Ende des alten Reiches, S. 318 ff. und
S. 331 ff.
2 A. Wandruszka, Reichspatriotismus und Reichspolitik zur
Zeit des Prager Friedens von 1635.
S. 23 Anm. 3 F. Hartung, Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 51.
4 E. Wolf, Idee und Wirklichkeit des Reiches im deutschen
Rechtsdenken des 16. und 17. Jahrhunderts, S. 105 ff.
S. 24 Anm. 5 E. W. Zeeden, Das Zeitalter der Glaubenskämpfe, S. 159 ff.
6 S. v. Pufendorf, Über die Verfassung des deutschen Reiches,
VIII. Kapitel.

II. Kapitel: Seite 22-36

- S. 24 Anm. 7 E. R. Huber, Reich, Volk und Staat in der Reichsrechtswissenschaft des 17. und 18. Jahrhunderts, S. 608 f.
8 Charles de Bavier, Die deutsch-französische Polarität in der europäischen Kultureinheit, S. 26.
9 H. Ritter v. Srbik, Wien und Versailles, S. 5.
10 E. v. Puttkamer, Föderative Elemente im deutschen Staatsrecht seit 1648, S. 5.
11 F. Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat, S. 4.
- S. 25 Anm. 12 H. E. Feine, Zur Verfassungsentwicklung des Heil. Röm. Reiches seit dem Westfälischen Frieden, S. 100.
13 C. Bornhak, Deutsche Verfassungsgeschichte vom westfälischen Frieden an, S. 70 und S. 135.
14 E. Franz, Nürnberg, Kaiser und Reich, S. 332 ff.
15 W. v. Groote, Notwendigkeit und Freiheit in der Entstehungsgeschichte des deutschen Nationalbewußtseins, S. 64.
16 G. Oestreich, Verfassungsgeschichte vom Ende des Mittelalters bis zum Ende des alten Reiches, S. 338.
17 W. Schneider, Die Politik des Fränkischen Kreises nach dem Dreißigjährigen Krieg.
- S. 26 Anm. 18 H. Rößler, Fränkischer Geist, S. 243.
19 W. Schneider a. a. O., S. 97 ff.
20 E. v. Puttkamer a. a. O., S. 22.
21 I. Bog, Der Reichsmerkantilismus, S. 39.
22 F. Hartung, Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 137.
23 F. Hartung, Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 47
F. Wagner, Europa im Zeitalter des Absolutismus, S. 26.
- S. 27 Anm. 24 P. Dirr, Zur Geschichte der Reichskriegsverfassung und der Laxenburger Allianz, S. 7.
25 R. Fester, Die armierten Stände und die Reichskriegsverfassung, S. 24.
- S. 28 Anm. 26 Vgl. E. Pfeleiderer, Gottfried Wilhelm Leibniz als Patriot, Staatsmann und Bildungsträger, S. 52 ff. und S. 74 f.;
F. Hartung, Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 162;
E. R. Huber a. a. O., S. 606 ff.
27 W. Schneider a. a. O., S. 91 f.

II. Kapitel: Seite 22-36

- S. 29 Anm. 28 F. Wagner a. a. O., S. 78
29 M. Braubach a. a. O., S. 228 f.
30 P. Dirr a. a. O., S. 11
- S. 30 Anm. 31 I. Bog, Der Plan Brandenburg-Ansbachs einer Reichskleiderordnung 1689, S. 56.
32 I. Bog, Der Reichsmerkantilismus S. 76.
33 I. Bog, Der Reichsmerkantilismus, S. 78 Anm. 294.
34 I. Bog, Der Reichsmerkantilismus S. 149
35 BStAN, Nürnberger Druckschriften Nr. 310.
- S. 31 Anm. 36 Ebenda, S. 6.
37 Ebenda, S. 62.
- S. 32 Anm. 38 Zitiert nach M. Werners, Die Reichspolitik des Großen Kurfürsten im Rahmen seiner europäischen Politik von 1679-1684, S. 4.
39 H. Helmes, Übersicht zur Geschichte der fränkischen Kreistruppen 1664-1714, S. 14 ff.
In Peter Philipp von Dernbachs Projekt zur Reichsreform sind die Propositionen Spinolas von 1678 fast vollständig übernommen. Vgl. I. Bog, Christoph de Royas y Spinola und die deutschen Reichsstände.
40 P. Dirr a. a. O., S. 35 f.
- S. 33 Anm. 41 M. Werners a. a. O., S. 30 ff. F. Hartung, Deutsche Verfassungsgeschichte, S. 162 f. R. Fester, Die armirten Stände und die Reichskriegsverfassung, S. 28 ff.
42 P. Dirr a. a. O., S. 2.
43 ARA Nr. 172 Prod. 169. AKA Nr. 129 Prod. 8.
44 BB Nr. 312 fol. 189.
- S. 34 Anm. 45 AKA Nr. 129 Prod. 103 fol. 260'.
46 AKA Nr. 129 Prod. 103 fol. 263.
47 BStAN, Nürnberger Druckschriften Nr. 316.
48 R. Fester, Die Augsburger Allianz von 1686, S. 138.
49 R. Fester, Die armirten Stände und die Reichskriegsverfassung, S. 70 f.
50 I. Bog, Der Reichsmerkantilismus, S. 110.
- S. 35 Anm. 51 I. Bog, Der Plan Brandenburg-Ansbachs einer Reichskleiderordnung 1689, S. 57.
52 AKA Nr. 143 Prod. 22 fol. 52' f.

II. Kapitel:Seite 22-36

- S. 35 Anm. 53 ARA Nr. 179 Prod. 76 fol. 150, Prod. 79 fol. 155 und
Prod. 92 fol. 181.
54 I. Bog, Der Plan Brandenburg-Ansbachs einer Reichsklei-
derordnung, S. 59.
55 P. J. Böhmer, *Domus Austriaca*; StBN, Will V 1180. 4^o.
56 M. D. Ormeis, *Panegyricus*; StBN, Will V 1128. 2^o.
57 J. J. Wagner von Wagenfels, *Ehren-Ruff Teutsch-Lands*,
S. 642.
S. 36 Anm. 58 Ebenda, S. 300.
59 E. Lemberg, *Geschichte des Nationalismus in Europa*,
S. 166.
60 Vgl. F. Schnabel, *Deutsche Geschichte im Neunzehnten*
Jahrhundert.
61 H. Kohn, *Die Idee des Nationalismus*, S. 262.
62 P. Rassow, *Forschungen zur Reichs-Idee im 16. und 17.*
Jahrhundert, S. 22.

III. Kapitel:Seite 37-71

- S. 37 Anm. 1 E. Marcks, *Männer und Zeiten*, Bd. 1, S. 130 ff.
B. Erdmannsdörffer, *Deutsche Geschichte*, Bd. 1, S. 39 ff.
P. Kirn, *Politische Geschichte der deutschen Grenzen*,
S. 71 f.
2 E. Franz, *Nürnberg, Kaiser und Reich*, S. 324 f.
3 RV Nr. 2674 fol. 80' und Nr. 2675 fol. 36. BB Nr. 302
fol. 21'.
4 J. F. Roth, *Geschichte des Nürnbergischen Handels*,
Bd. 4, S. 36.
S. 38 Anm. 5 K. Goldmann, *Straßburg und Nürnberg*, S. 525.
6 NRA Nr. 277 fol. 555 ff.
7 NRA Nr. 277 fol. 558.
8 NRA Nr. 277 fol. 559.
9 NRA Nr. 277 fol. 560.
10 NRA Nr. 277 fol. 566 f.
S. 39 Anm. 11 NRA Nr. 277 fol. 592 f.
12 BB Nr. 301 fol. 363.
13 BB Nr. 301 fol. 372.

III. Kapitel:Seite 37-71

- S. 39 Anm. 14 BB Nr. 301 fol. 382.
15 BB Nr. 302 fol. 128.
16 NRA Nr. 279 fol. 38'.
17 NRA Nr. 279 fol. 61.
18 ARA Nr. 164 Prod. 29.
19 B. Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte, Bd. 1, S. 590.
- S. 40 Anm. 20 APBIO, Bündel L b. In dem Brief an Birken vom 16. Juni 1673 schildert Moscherosch einen Aufruhr, der sich in Straßburg zugetragen haben soll.
21 Ebda. Moscherosch an Birken. 27. Juni 1673.
22 Ebda. Moscherosch an Birken. 14. Juli 1673. Am Ende des Briefes resümiert er:
"Vincula Teutonici Candoris Hypocrisis illa Gallica dissolvit Pacis in Exilium!
Astate 8 urbes, concordi foedere junctae,
Jam nam te vestro luditur heû coriô!"
23 Ebda. Moscherosch an Birken. 14. August 1673.
- S. 41 Anm. 24 Ebda. Moscherosch an Birken. 17. September 1673.
25 Ebda.
- S. 42 Anm. 26 Vgl. A. Schulze, Die örtliche und soziale Herkunft der Straßburger Studenten, S. 123 f.
27 C. S. Muffel, Reyß Beschreibung (1672-1680); StBN, Amb. 78. 4^o.
28 Ebda., fol. 7'. Straßburg, den 5. Januar 1674.
29 BB Nr. 303 fol. 61' f.
30 BB Nr. 303 fol. 134.
31 RV Nr. 2690 fol. 1' f.
32 NRA Nr. 281 fol. 257'.
33 NRA Nr. 282 fol. 105' und fol. 151.
34 BB Nr. 303 fol. 167' und fol. 252.
- S. 43 Anm. 35 Der Verkleidete Götter-Both / Mercurius, S. 59;
StBF, Flugschriftensammlung Gustav Freytag XXIV, 1674, 2.
36 NRA Nr. 283 fol. 107'.
37 NRA Nr. 283 fol. 179'.
38 NRA Nr. 283 fol. 266' und fol. 311.
39 NRA Nr. 283 fol. 331.
40 BB Nr. 303 fol. 376'.

III. Kapitel:Seite 37-71

- S. 43 Anm. 41 C. S. Muffel, Reyß Beschreibung, fol. 9.
42 Vgl. NRA Nr. 283 fol. 324; Theatrum Europaeum Tomus XI.
S. 598 ff.
43 C. S. Muffel, Reyß Beschreibung, fol. 9.
- S. 44 Anm. 44 Ebda., fol. 9'.
45 NRA Nr. 284 fol. 395.
46 BB Nr. 304 fol. 82.
47 NRA Nr. 284 fol. 481.
48 NRA Nr. 284 fol. 482.
- S. 45 Anm. 49 NRA Nr. 284 fol. 471 ff.
50 NRA Nr. 284 fol. 505.
51 BB Nr. 304 fol. 92' ff.
52 NRA Nr. 284 fol. 646.
53 BB Nr. 304 fol. 111' f.
54 NRA Nr. 284 fol. 751' f.
55 BB Nr. 304 fol. 126 f.
- S. 46 Anm. 56 NRA Nr. 285 fol. 1.
57 NRA Nr. 285 fol. 24.
58 NRA Nr. 285 fol. 353.
59 NRA Nr. 285 fol. 364.
60 NRA Nr. 285 fol. 615.
61 NRA Nr. 286 fol. 125' f.
62 NRA Nr. 286 fol. 443. BB Nr. 305 fol. 15'.
63 Diffa Nr. 616 Prod. 9.
- S. 47 Anm. 64 NRA Nr. 290 fol. 465.
65 P. Wentzcke, Wiener Beiträge zur Geschichte vom Fall
Straßburgs, S. 101.
66 NRA Nr. 291 fol. 56.
67 NRA Nr. 291 fol. 69.
68 ARA Nr. 167 Prod. 14 und 18.
69 ARA Nr. 167 Prod. 23.
70 NRA Nr. 291 fol. 125.
71 NRA Nr. 291 fol. 87.
72 NRA Nr. 291 fol. 590.
- S. 48 Anm. 73 ARA Nr. 167 Prod. 29.
74 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 1.
75 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 2 und

III. Kapitel: Seite 37-71

- S. 49 Anm. 76 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 3.
77 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 5.
78 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 7.
79 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 8.
80 BB Nr. 307 fol. 387.
81 BB Nr. 307 fol. 388.
82 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 10.
83 F. C. Moser, Des hochlöblichen Fränckischen Crayses
Abschide und Schlüsse, S. 487 f.
- S. 50 Anm. 84 ARA Nr. 167 Prod. 93.
85 ARA Nr. 167 Prod. 95.
86 ARA Nr. 167 Prod. 94.
87 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 11.
88 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 12.
89 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 14.
- S. 51 Anm. 90 ARA Nr. 167 Prod. 120.
91 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 15.
92 ARA Nr. 167 Prod. 124.
93 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 16.
94 Ebda.
- S. 52 Anm. 95 F. C. Moser, Des hochlöblichen Fränckischen Crayses
Abschide und Schlüsse, S. 493 f.
96 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 17.
97 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 18.
98 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 21.
- S. 53 Anm. 99 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 23.
100 NRA Nr. 291 fol. 597.
101 BB Nr. 307 fol. 506.
102 NRA Nr. 291 fol. 621 ff.
103 BB Nr. 307 fol. 545.
104 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 30.
105 BB Nr. 308 fol. 20.
- S. 54 Anm. 106 ARA Nr. 168 Prod. 15.
107 Ebda.
108 BB Nr. 308 fol. 33' f.
- S. 55 Anm. 109 P. Wentzcke, Wiener Beiträge zur Geschichte vom Fall
Straßburgs, S. 101 f.

III. Kapitel:Seite 37-71

- S. 55 Anm. 110 BB Nr. 308 fol. 41' f.
111 ARA Nr. 168 Prod. 31.
112 BB Nr. 308 fol. 77.
113 BB Nr. 308 fol. 89.
- S. 56 Anm. 114 BB Nr. 308 fol. 130
115 ARA Nr. 168 Prod. 52.
116 Chronik, Bd. II, S. 220; StBN, Amb. 87. 2^o.
117 ARA Nr. 168 Prod. 67.
118 ARA Nr. 168 Prod. 70.
119 F. C. Moser, Des hochlöblichen Fränckischen Crayses
Abschide und Schlüsse, S. 506.
- S. 57 Anm. 120 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 43.
121 ARA Nr. 168 Prod. 198-202. BB Nr. 308 fol. 168' f.
122 VÄ Nr. 53 fol. 272' ff.
123 BB Nr. 308 fol. 215.
124 BB Nr. 308 fol. 215' f.
125 BB Nr. 308 fol. 253'.
126 E. Marcks, Beiträge zur Geschichte von Strassburgs Fall
im Jahre 1681, S. 3.
127 BB Nr. 308 fol. 352.
- S. 58 Anm. 128 P. Wentzcke, Wiener Beiträge zur Geschichte vom Fall
Straßburgs, S. 102.
129 M. Braubach, Vom Westfälischen Frieden bis zur Fran-
zösischen Revolution, S. 234.
130 P. Wentzcke, Wiener Beiträge zur Geschichte vom Fall
Straßburgs, S. 100 f.
131 E. Marcks, Beiträge zur Geschichte von Strassburgs Fall
im Jahre 1681, S. 4.
132 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 56.
133 B Laden, Akten, S. I L 202 Nr. 22 Prod. 59.
- S. 59 Anm. 134 A. Legrelle, Louis XIV et Strasbourg, S. 523 ff.
B. Erdmannsdörffer a. a. O., Bd. I, S. 658 ff.
E. Marcks, Beiträge zur Geschichte von Strassburgs
Fall im Jahre 1681, S. 2 ff. P. Wentzcke, Wiener Bei-
träge zur Geschichte vom Fall Straßburgs, S. 98 ff.
135 ARA Nr. 170 Prod. 125-126.
136 NRA Nr. 299 fol. 357 f.

III. Kapitel:Seite 37-71

- S. 59 Anm. 137 RV Nr. 2791 fol. 17.
138 NRA Nr. 299 fol. 367.
139 NRA Nr. 299 fol. 457 ff.
140 NRA Nr. 299 fol. 421 ff.
141 LKAN, Zeitung 8.
- S. 60 Anm. 142 BB Nr. 310 fol. 373⁹ ff.
143 Ebda.
144 RV Nr. 2791 fol. 25 f.
145 BB Nr. 310 fol. 377.
146 RV Nr. 2791 fol. 25⁹ f.
147 BB Nr. 310 fol. 378.
- S. 61 Anm. 148 RV Nr. 2791 fol. 32⁹.
149 NRA Nr. 299 fol. 374 ff.
150 Ebda.
- S. 62 Anm. 151 BB Nr. 310 fol. 380⁹ ff.
152 NRA Nr. 299 fol. 417.
153 Zitiert nach P. Wentzcke, Wiener Beiträge zur Geschichte vom Fall Straßburgs, S. 98 ff.
154 BB Nr. 310 fol. 395 und fol. 403⁹.
- S. 63 Anm. 155 NRA Nr. 299 fol. 417 f.
156 NRA Nr. 299 fol. 436.
157 BB Nr. 310 fol. 396⁹.
158 BB Nr. 310 fol. 389.
159 BB Nr. 310 fol. 408⁹.
160 BB Nr. 310 fol. 396⁹.
161 RV Nr. 2791 fol. 107⁹.
- S. 64 Anm. 162 BB Nr. 310 fol. 397⁹.
163 RV Nr. 2791 fol. 108.
164 NRA Nr. 299 fol. 450 f. Franck an Dilherr. Bayreuth, den 4./14. Oktober 1681. "...Ob nun wohl n dergleichen hochwichtige Staatssachen den Horizont meines wenigen Verstands sehr weitg. transzendieren, so habe jedoch schon lang vorher in meinen Gedanken das leidmütige Prognostikon ominieret, es dörfte enisten ganz unvermutter Dingen das in dem elsassischen Estat eine Zeitlang emporgegangene Ungewitter zu einem so höchstschädlichen Donnerschlag ausbrechen, auch zu Kolorie-

III. Kapitel:Seite 37-71

S. 64 Anm. 164 rung eines so hochgefährlichen Desseins leichtlich allerhand Prätext herfürgesuchet werden; daß dannenhero viel treue Patrioten die Beisorge mitgetragen, es werde der jüngst passierte Kreiskonvent den etwan damals abgezielten Zweck nicht erreichen, sondern vielmehr sein ganz widriger Effekt akzeleriert werden. So weit ist es leider! an fato, vel culpa! in dem geliebten Vaterland teutscher Nation gekommen, daß dasselbe eine Zeit hero gleichsam arbitrio et ludibrio fremder Nationen exponiert worden, welches sonst denenselben formidabel gewesen, daß solchem nach ein so großer Riß und Dismembration einer sonst mächtigen Republik billig nicht wenig zu apprehendieren und eine Sach ist, welche von nicht geringer Konsequenz und noch viel Dependention nach sich ziehen möchte. Des scheinet, als wann dem Röm. Reich, welches unter sich durch Mißtrauen fast getrennet und bald da bald dorten in mehrere Abnahm verfället, auch nirgendwo zulängliche Assistenz zu hoffen hat, der Ruin von allen Seiten angedroht werden wolle, daß dannenhero, wann anders nicht die letzten Zeiten und der längst in der Heiligen Schrift prognostizierte Periodus schon vor der Tür ruhet, wohl für jetzo guter Rat teuer sein möchte und diesem so schweren Werk anders nicht dann vermittelst vertreulicher reichskonstitutionsmäßiger Zusammensetzung des höchstwertesten Oberhaupts, auch Kur-, Fürsten und Stände ohne Unterscheid und zumaln auch in particulari denen evangelischen Herrn constatuum zu helfen sein möchte. Doch sehe ich in meinem wenigen Verstand fast nicht, welchergestalt rebus sic male stantibus - nach menschlicher Vernunft zu rasonieren - einer so mächtigen Kron, welche alle necessaria belli in der Hand hat und in die viscera imperii, ehe man diesseits nur zu einem gewissen uf dem bloßen Papier bestehenden Schluß kommen kann, vorzudringen kapabel ist, genugsame Resistenz getan werden kann; ob aber auch allezeit mit dem Temporisieren und uf bessere Konjunkturen zu warten rätlich oder aber einige Hoffnung noch übrig ist, nicht weniger sehr zu zweifeln..."

III. Kapitel: Seite 37-71

- S. 64 Anm. 165 RV Nr. 2791 fol. 114.
166 NRA Nr. 299 fol. 462.
167 Num. XVII. Wochentlicher Ordinari Friedens- Und Kriegs-
Currier MDCLXXXI. October; LKAN, Zeitung 8.
168 NRA Nr. 299 fol. 502.
169 NRA Nr. 299 fol. 470.
170 Vgl. F. Hartung, L'Estat c'est moi, S. 11.
171 RV Nr. 2791 fol. 139.
- S. 65 Anm. 172 NRA Nr. 299 fol. 470'.
173 BB Nr. 310 fol. 403' und fol. 408.
174 Num. XVII. Wochentlicher Ordinari Friedens- Und Kriegs-
Currier MDCLXXXI. October; LKAN, Zeitung 8.
175 NRA Nr. 299 fol. 502'.
176 Ausführlicher Verlauffs-Bericht (1681); LKAN, Zeitung 8.
177 Der Verkleidete Götter-Both / Mercurius, S. 31.
178 Briefe der Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orleans an
die Raugräfin Louise 1676-1722, S. 12.
179 Ebda., S. 4 f.
180 NRA Nr. 299 fol. 503.
181 BB Nr. 310 fol. 403'.
182 NRA Nr. 299 fol. 526.
- S. 66 Anm. 183 BB Nr. 310 fol. 316.
184 RV Nr. 2791 fol. 108.
185 RV Nr. 2791 fol. 167'.
186 BB Nr. 310 fol. 418.
187 RV Nr. 2792 fol. 3.
188 BB Nr. 310 fol. 421 f.
189 RV Nr. 2792 fol. 45.
190 BB Nr. 310 fol. 432'.
- S. 67 Anm. 191 Zitiert nach M. Strich, Das Kurhaus Bayern im Zeital-
ter Ludwigs XIV. und die europäischen Mächte, S. 411.
192 Ebda., S. 413.
193 Ebda., S. 414.
194 Ebda., S. 415.
195 RV Nr. 2792 fol. 86. BB Nr. 310 fol. 441.
196 M. Werners, Die Reichspolitik des Großen Kurfürsten im
Rahmen seiner europäischen Politik von 1679 bis 1684,
S. 30.

III. Kapitel:Seite 37-71

- S. 67 Anm. 197 Zitiert nach M. Strich a. a. O., S. 414.
- S. 68 Anm. 198 Vgl. K. Hölscher, Die öffentliche Meinung in Deutschland über den Fall Strassburgs während der Jahre 1681 bis 1684.
- 199 Vgl. Des Königs Jn Franckreich Louis XIV. Parole, S. 14 und S. 29; StBN, Solg. 2119. 4^o.
- 200 Vgl. Chronika bis 1692, Eintrag vom 22.IX.(2.X.) 1681; StBN, Will I 260. 2^o. Einleitung zur Römischen und Deutschen historie, S. 1300 ff.; StBN, Solg. 1290. 8^o.
- 201 Vgl. Nachdenckliches Gespräch-Spiel, S. 38 ff.; StBF, Flugschriften-Sammlung Gustav Freytag XXIV, 1689, 9.
- 202 Vgl. Schnizlein, Die Ankunft Ludwigs XIV. in Straßburg am 15./25. Juni 1683, nach der Aufzeichnung des dortigen Studiosus Ernst Georg Schulin aus Ansbach, S. 65.
- 203 Vgl. RV Nr. 2822 fol. 2, 60^r f., 63 und 81^r.
- 204 Vgl. H. Ritter v. Srbik, Wien und Versailles 1692-1697.
- 205 Vgl. Ausführliche und Grundrichtige Beschreibung Des ganzen Rheinstroms, S. 144 ff.; StBN, Solg. 2879. 8^o.
- 206 Zitiert nach J. Sahr, Das deutsche Volkslied, S. 93.
- 207 P. Wentzcke, Die alte Universität Straßburg und das Reich (1621-1793).
- 208 I. Bog, Der Reichsmerkantilismus, S. 110.
- DiffA Nr. 754 Prod. 1.
- S. 69 Anm. 209 DiffA Nr. 754 Prod. 3.
- 210 DiffA Nr. 754 Prod. 10.
- 211 DiffA Nr. 754 Prod. 11.
- 212 DiffA Nr. 754 Prod. 12.
- 213 DiffA Nr. 754 Prod. 18.
- 214 DiffA Nr. 754 Prod. 23.
- 215 DiffA Nr. 754 Prod. 25.
- 216 DiffA Nr. 754 Prod. 26.
- 217 DiffA Nr. 754 Prod. 28.
- 218 DiffA Nr. 754 Prod. 29.
- 219 DiffA Nr. 754 Prod. 31.
- 220 DiffA Nr. 754 Prod. 32.
- 221 DiffA Nr. 754 Prod. 33.

III. Kapitel:Seite 37-71

- S. 70 Anm. 222 DiffA Nr. 754 Prod. 35.
 223 DiffA Nr. 754 Prod. 36.
 224 DiffA Nr. 754 Prod. 38.
 225 DiffA Nr. 754 Prod. 39.
 226 DiffA Nr. 754 Prod. 40.
 227 DiffA Nr. 754 Prod. 47.
 228 DiffA Nr. 754 Prod. 48.
 229 DiffA Nr. 754 Prod. 50.

 S. 71 Anm. 230 DiffA Nr. 754 Prod. 51.
 231 DiffA Nr. 754 Prod. 67.
 232 DiffA Nr. 754 Prod. 72.
 233 DiffA Nr. 754 Prod. 129.
 234 DiffA Nr. 754 Prod. 132.
 235 DiffA Nr. 754 Prod. 152.

IV. Kapitel:Seite 72-101

- S. 72 Anm. 1 H. Gollwitzer, Europabild und Europagedanke, S. 11.
 2 Vgl. H. v. Srbik, Geist und Geschichte vom deutschen
 Humanismus bis zur Gegenwart, Bd. I, S. 83;
 H. Kohn, Die Idee des Nationalismus, S. 261 f.
 3 Vgl. S. Schweigger, Eine neue ReißBeschreibung auß
 Teuschland Nach Constantinopel, Nürnberg 1639;
 StBN, Amb. 220. 4^o.
 4 BB Nr. 292 fol. 381⁹.
 5 RV Nr. 2547 fol. 76.

 S. 73 Anm. 6 RV Nr. 2548 fol. 22.
 7 RV Nr. 2548 fol. 24. VÄ Nr. 52 fol. 40.
 8 RV Nr. 2549 fol. 5⁹ f.
 9 StaNbg, Mandat 1663 August 13 (1).
 10 J. H. Imhof, Continuatio Annalium Müllneri, S. 162;
 StBN, Will I 224. 2^o.
 11 GNMN, HB 14607, Kapsel 1248.
 12 RV Nr. 2557 fol. 13.
 13 Kurtzer Außzug Einer geschriebenen Nürnbergischen
 Chronika, S. 530 ff.; StBN, Amb. 17. 4^o.
 14 GNMN, HB 14607, Kapsel 1248.

IV. Kapitel:Seite 72-101

- S. 73 Anm. 15 J. H. Imhof, *Continuatio Annalium Müllneri*, S. 169; StBN, Will I 224. 2^o.
 16 BB Nr. 293 fol. 485. Kurtzer Außzug Einer geschriebenen Nürnbergischen Chronika, S. 557; StBN, Amb.17. 4^o.
 S. 74 Anm. 17 RV Nr. 2563 fol. 90. VÄ Nr. 52 fol. 113. BStAN, Nürnberger Hss. Nr. 172 fol. 118 f. J. H. Imhof, *Continuatio Annalium Müllneri*, S. 169; StBN, Will I 224. 2^o. APBIO, Bündel X, 4, Prod. 15.
 18 R. Meyer, *Die Flugschriften in der Epoche Ludwigs XIV.*, S. 60 f.
 19 StBN, Hist. 4270. 8^o.
 20 Ebda., S. 369.
 21 Kurtze Beschreibung Der / Insel und Reichs Creta / ...Nürnberg, Hoffmann und Miltenberger, 1669.
 Vgl. R. Meyer a. a. O., S. 61 und 404.
 22 R. Meyer a.a. O., S. 146.
 S. 75 Anm. 23 APBIO, Bündel VI, 4, 301, Prod. 110 fol. 9'.
 12. Sept. 1667. Der oben zitierte Abschnitt ist nachträglich durch einen senkrechten Strich wohl auch für den ursprünglich beabsichtigten Brief an den Grafen von Windischgrätz gestrichen.
 24 APBIO, Bündel VI, 4, 301, Prod. 82. Windischgrätz an Birken. Wien, den 2. Juli 1667.
 25 K. Hölscher, *Die öffentliche Meinung in Deutschland über den Fall Strassburgs*, S. 11. F. Wagner, *Europa im Zeitalter des Absolutismus*, S. 67 P. Schmidt, *Deutsche Publizistik in den Jahren 1667 bis 1671*, S. 582. R. Meyer a. a. O., S. 119.
 26 P. Schmidt a. a. O., S. 584 f. R. Meyer a. a. O., S. 132 f.
 27 *Dissertatio de libertate omnimoda...*Johannis Crameri Bibliopolae Noribergensis, Anno M.DC.LXIIIX.
 Vgl. P. Schmidt a. a. O., S. 623 Nr. 18.
 28 APBIO, Bündel VI, 4, 301, Prod. 110 fol. 11' ff.
 29 APBIO, Bündel XII, 5.
 S. 76 Anm. 30 APBIO, Bündel VI, 4, 301, Prod. 110 fol. 24' ff.
 31 APBIO, Bündel VI, 4, 301, Prod. 110 fol. 26.

IV. Kapitel:Seite 72-101

- S. 76 Anm. 32 APBIO, Bündel VI, 4, 301, Prod. 85, Prod. 86 und
Prod. 110 fol. 26' ff.
33 APBIO, Bündel X, 4, Prod. 5(Consilium) und Prod.
14(Recept contra Gallos).
34 R. Meyer a. a. O., S. 153 und S. 155 f.
35 Ebda., S. 70 f. und S. 294; Von // den Königlichen
Franzö-//sischen//Finanzen...Nürnberg 1665.
- S. 77 Anm. 36 P. Schmidt a. a. O., S. 597 ff.
37 StaNbg, Familienarchiv Löffelholz(Rep. E 17):
Nr. 761(Reisebeschreibung), S. 136 f.
38 APBIO, Bündel VI, 4, 301, Prod. 92.
39 APBIO, Bündel VI, 4, 301, Prod. 94.
40 APBIO, Bündel VI, 4, 301, Prod. 95.
41 NRA Nr. 280 fol. 151.
42 NRA Nr. 280 fol. 196.
43 NRA Nr. 280 fol. 116'.
- S. 78 Anm. 44 ARA Nr. 164 Prod. 101.
45 ARA Nr. 164 Prod. 102. NRA Nr. 280 fol. 197.
46 NRA Nr. 280 fol. 213'.
47 NRA Nr. 280 fol. 368 f.
48 NRA Nr. 280 fol. 470.
49 Die bereits Fehl-gebohrne und Geruch-verlohrne Lilie;
LKAN, Zeitung 2 Beil. 3.
50 Der Verkleidete Götter-Both / Mercurius, S. 50.
- S. 79 Anm. 51 Ebda., S. 41 und S. 25 f.
52 BB Nr. 303 fol. 123' f.
53 APBIO, Bündel L b. 13. Juli 1674.
54 RV Nr. 2690 fol. 92.
- S. 80 Anm. 55 NRA Nr. 285 fol. 34 ff.
56 BB Nr. 304 fol. 142'.
57 Vgl. Ein köstlich und trefflich Probat-befundenes Mittel
für den Frantzösischen Schnuppen; LKAN, Zeitung 3
Beil. 59.
58 BB Nr. 304 fol. 164.
59 NRA Nr. 285 fol. 391, fol. 397 ff. und fol. 615.
60 BB Nr. 305 fol. 242'.
61 BB Nr. 305 fol. 333'.

IV. Kapitel:Seite 72-101

- S. 80 Anm. 62 BB Nr. 305 fol. 342⁹.
63 LKAN, Zeitung 4 Beil. 85.
- S. 81 Anm. 64 BB Nr. 310 fol. 433.
65 BB Nr. 310 fol. 450.
66 BB Nr. 310 fol. 436⁹.
67 BB Nr. 310 fol. 437.
68 RV Nr. 2792 fol. 120.
69 BB Nr. 310 fol. 452⁹ f.
70 RV Nr. 2793 fol. 1.
71 RV Nr. 2793 fol. 2.
72 BB Nr. 310 fol. 458⁹.
73 BB Nr. 310 fol. 487⁹ f.
74 RV Nr. 2793 fol. 13⁹.
- S. 82 Anm. 75 BB Nr. 310 fol. 458⁹ und fol. 496.
76 Vgl. die Instruktionen an die Kreisdeputierten:
RV Nr. 2793 fol. 92⁹ f., fol. 114 und fol. 130 ff.
77 AKA Nr. 121 Prod. 69 fol. 192 ff.
78 AKA Nr. 121 Prod. 69 fol. 192⁹ ff.
79 AKA Nr. 121 Prod. 69 fol. 201 ff.
80 AKA Nr. 121 fol. 210⁹.
81 RV Nr. 2793 fol. 422.
82 RV Nr. 2793 fol. 70⁹. AKA Nr. 121 fol. 211.
83 RV Nr. 2793 fol. 114 f.
84 Wochentlicher Extraordinari Friedens- und Kriegs-
Currier. Num. III.; LKAN, Zeitung 8.
- S. 83 Anm. 85 H. G. D. C. Francopolitae Wahrer Bericht Von dem
Alten Königreich Austrasien, S. 5.
86 RV Nr. 2796 fol. 77⁹ f. RV Nr. 2797 fol. 1f.
RV Nr. 2810 fol. 28. BB Nr. 311 fol. 91 und fol. 106.
87 RV Nr. 2810 fol. 119⁹.
88 RV Nr. 2797 fol. 137.
- S. 84 Anm. 89 RV Nr. 2801 fol. 133 f. und fol. 144⁹ f.
BB Nr. 311 fol. 276, fol. 277, fol. 280 f. und
fol. 286 f.
90 BStAN, Nürnberger Hss. Nr. 172 fol. 107⁹.
91 BB Nr. 293 fol. 474⁹.

IV. Kapitel:Seite 72-101

- S. 84 Anm. 92 M. Strich, Das Kurhaus Bayern im Zeitalter Ludwigs XIV. und die europäischen Mächte, S. 397 f.
M. Werners, Die Reichspolitik des Großen Kurfürsten im Rahmen seiner europäischen Politik von 1679 bis 1684, S. 25.
93 AKA Nr. 123 fol. 133.
94 Siehe DiffA Nr. 632.
- S. 85 Anm. 95 DiffA Nr. 632 fol. 167.
96 DiffA Nr. 632 fol. 167⁹.
97 DiffA Nr. 632 fol. 168.
98 DiffA Nr. 632 fol. 172 f.
99 DiffA Nr. 632 fol. 177⁹ f.
- S. 86 Anm. 100 BB Nr. 311 fol. 224.
101 ARA Nr. 171 Prod. 118.
- S. 87 Anm. 102 ARA Nr. 171 Prod. 116.
103 ARA Nr. 171 Prod. 147.
104 BB Nr. 311 fol. 20 f.
105 RV Nr. 2805 fol. 125 f.
106 BB Nr. 311 fol. 250 f.
107 P. Dirr, Zur Geschichte der Reichskriegsverfassung und der Laxenburger Allianz, S. 2.
AKA Nr. 122 Prod. 56 fol. 275 ff.
108 AKA Nr. 124 fol. 93 f. und fol. 95.
109 AKA Nr. 124 Prod. 203 fol. 654 ff.
110 E. Pfeleiderer, Gottfried Wilhelm Leibniz als Patriot, Staatsmann und Bildungsträger, S. 136 ff.
- S. 88 Anm. 111 K. Hölscher a. a. O., S. 106 f.
112 BB Nr. 312 fol. 192⁹.
113 AKA Nr. 126 Prod. 51 fol. 158 ff.
114 Ebda.
115 ARA Nr. 172 Prod. 133.
116 AKA Nr. 126 Prod. 51 fol. 158⁹.
117 BB Nr. 312 fol. 198⁹ und fol. 236 ff.
118 RV Nr. 2814 fol. 152⁹ f. und fol. 172.
RV Nr. 2815 fol. 13.
119 BB Nr. 312 fol. 196⁹ f.
120 BB Nr. 312 fol. 324.

IV. Kapitel:Seite 72-101

- S. 89 Anm. 121 ARA Nr. 172 Prod. 164: Relation Von der Victoria Der Christen / So sie Bey Entsatz der Statt Wien / gegen die Türcken erhalten. Gedruckt im Jahr Christi Anno 1683. LKAN, Zeitung 9: Abermaliger Ausser-Extra-Ordinär-Bericht von guter Hand / Wegen des glücklichen Waffen-Successes / und resoluten Widerstand Auf Christlicher Seiten gegen den Türckischen Mord-Saibel...1683.
122 BB Nr. 312 fol. 324.
123 Chronica bis 1692; StBN, Will I 260. 2^o.
124 Betrübler Türkischer Sultan; GNMN, HB 14030, Kapsel 1314.
125 GNMN, HB 14031, Kapsel 1314.
126 Der Triumphirende Adler; StBN, Will VII 232. 4^o.
127 BB Nr. 315 fol 287'.
128 BB Nr. 315 fol. 286' f.
129 BB Nr. 315 fol. 287.
S. 90 Anm. 130 E. Pfeleiderer a. a. O., S. 162 f.
131 RV Nr. 2878 fol. 2.
132 RV Nr. 2883 fol. 7 und fol. 14.
133 BB Nr. 317 fol. 338' f.
134 BB Nr. 317 fol. 339'.
135 ARA Nr. 177 Prod. 161 fol. 426.
136 BStAN, Nürnberger Hss. Nr. 316.
S. 91 Anm. 137 AKA Nr. 139 fol. 276 ff. ARA Nr. 177 Prod. 182 fol. 459 ff.
138 R. Fester, Die Augsburger Allianz von 1686, S. 138.
139 ARA Nr. 177 Prod. 200 fol. 495 ff.
ARA Nr. 177 Prod. 201 fol. 499 ff.
StBN, Solg. 2119. 4^o. 3. Beibd.
140 NRA Nr. 320 Prod. 988.
141 BB Nr. 317 fol. 366' f.
142 BB Nr. 317 fol. 367'.
143 NRA Nr. 321 Prod. 29.
144 NRA Nr. 321 Prod. 38. BB Nr. 317 fol. 371' f.
AKA Nr. 139 Prod. 43 fol. 67.
S. 92 Anm. 145 BB Nr. 317 fol 376.
146 NRA Nr. 321 Prod. 51.

IV. Kapitel: Seite 72-101

- S. 92 Anm. 147 NRA Nr. 321 Prod. 105.
148 AKA Nr. 139 Prod. 221.
149 RV Nr. 2884 fol. 23.
150 RV Nr. 2884 fol. 29'.
151 RV Nr. 2884 fol. 125.
152 RV Nr. 2884 fol. 76' ff. RV Nr. 2885 fol. 71 f.
153 RV Nr. 2885 fol. 105.
154 RV Nr. 2885 fol. 121.
155 Nürnbergische Chroniken von 1600 an, Bruchstück von
1688; StBN, Amb. 98. 2^O.
156 BB Nr. 317 fol. 429.
157 BB Nr. 317 fol. 438.
158 BB Nr. 317 fol. 444. Chronika bis 1692; StBN, Will I
260. 2^O.
159 BB Nr. 317 fol. 444.
160 BB Nr. 317 fol. 376 und fol. 388'.
S. 93 Anm. 161 RV Nr. 2884 fol. 74 und fol. 159.
BB Nr. 317 fol. 399 und fol. 430'.
162 BB Nr. 317 fol. 458.
163 BB Nr. 317 fol. 465'.
164 NKA Nr. 63 Prod. 101.
165 AKA Nr. 139 Prod. 341 und Prod. 385.
166 AKA Nr. 140 Prod. 10.
S. 94 Anm. 167 AKA Nr. 140 Prod. 20.
168 AKA Nr. 140 Prod. 145.
169 AKA Nr. 140 Prod. 156.
170 AKA Nr. 140 Prod. 150.
171 AKA Nr. 140 Prod. 229.
172 AKA Nr. 140 Prod. 184.
173 NKA Nr. 65 Prod. 168.
174 NKA Nr. 65 Prod. 36.
S. 95 Anm. 175 AKA Nr. 140 Prod. 189.
176 Ebda.
177 AKA Nr. 140 Prod. 190.
178 NKA Nr. 65 Prod. 168 fol. 26' ff.
179 NKA Nr. 65 Prod. 168 fol. 28 ff.
NKA Nr. 66 Prod. 12 und Prod. 13.
AKA Nr. 140 Prod. 244 und Prod. 245.

IV. Kapitel: Seite 72-101

- S. 95 Anm. 180 E. Pfeleiderer a. a. O., S. 190.
S. 96 Anm. 181 Vgl. Der Verkleidete Götter-Both / Mercurius, S. 40.
S. 97 Anm. 182 Der Frantzösische und Das Heil. Röm. Reich verder-
bende grausame Greuel und Abgott Ludewig der Vier-
zehende König in Franckreich; StBN, Solg. 2119. 4^o.
1. Beibd.
183 Nachdenckliches Gespräch-Spiel der Potentaten in
Europa, S. 42; StBF, Flugschriften-Sammlung Gustav
Freytag XXIV, 1689, 9.
184 Ebda.
185 NRA Nr. 321 Prod. 311.
186 Ebda.
187 ARA Nr. 178 Prod. 16 fol. 37 ff.
S. 98 Anm. 188 NRA Nr. 322 Prod. 18.
189 ARA Nr. 178 Prod. 39 fol. 225'.
NRA Nr. 322 Prod. 25.
190 NRA Nr. 322 Prod. 24.
191 NRA Nr. 322 Prod. 31.
192 NRA Nr. 322 Prod. 43.
193 Ebda.
194 NRA Nr. 322 Prod. 65. ARA Nr. 178 Prod. 84 fol. 385.
S. 99 Anm. 195 BB Nr. 318 fol. 47 f.
196 Ebda.
197 ARA Nr. 179 Prod. 21 fol. 36.
198 NRA Nr. 322 Prod. 115, Prod. 134 und Prod. 145.
ARA Nr. 179 Prod. 68 fol. 129' und Prod 71 fol.
134 ff.
199 NRA Nr. 323 Prod. 13.
200 NRA Nr. 323 Prod. 13 und Prod. 18.
201 RV Nr. 2891 fol. 81' ff. BB Nr. 318 fol. 83' und
fol. 99' f. J. H. Imhof, Continuatio Annalium
Müllneri, S. 292 ff.; StBN, Will I 224. 2^o.
202 ARA Nr. 180 Prod. 25 fol. 66 f.
203 RV Nr. 2893 fol. 116 und fol. 164'.
204 NRA Nr. 322 Prod. 81.
205 BB Nr. 318 fol. 249 f.
206 Nürnbergische Chroniken von 1600 an; Eintrag vom
15. September 1689; StBN, Amb. 98. 2^o. BB Nr. 318
fol. 241.

IV. Kapitel:Seite 72-101

S. 99 Anm. 207 BB Nr. 318 fol. 84 f.

S. 100 Anm. 208 ARA Nr. 179 Prod. 60 fol. 113.

209 NRA Nr. 323 Prod. 156.

210 NRA Nr. 322 Prod. 113.

NAMEN - UND SACHREGISTER

- Abendland 72, 96, 101, 103
Alamodewesen 15, 19, 20, 35, 78, 103
Ariovist, germanischer Suebenfürst 19
Arminius, Hermann der Cherusker 10, 18, 19
Aubéry, Antoine, 1616-1695, Pariser Parlamentsrat 75, 76
Avaux, Jean-Antoine de Mesmes, 1640-1709, königl. franz. Diplomat 64
Barockpatriotismus 19
Becker, Johann Nicolaus, kurfürstl. brandenburg. Reichstagsgesandter 47,
50, 51
Binder, Friedrich, 1646-1709, Straßburger Ratskonsulent 57 (71)
Birken, Sigmund von, 1626-1681, Dichter, Mitglied des Pegnesischen
Blumenordens und der Fruchtbringenden Gesellschaft 13, 14, 15,
16, 21, 40, 74, 75, 76, 77, 79
Böhmer, Paul Jacob 35
Bournonville, kaiserl. Feldherr 30
Carl Aemilius, 1655-1674, Kurprinz von Brandenburg 44
Chemnitz, Bogislav Philipp von, 1605-1678, Staatslehrer und Histori-
ker 23
Christenheit 34, 72, 74, 75, 84, 87, 88, 89, 100
Christian Ernst, Markgraf von Brandenburg-Bayreuth, 1655 - 1712,
kaiserl. Feldmarschall 25, 44, 89, 94, 95
Condé, Louis II de Bourbon, prince de, 1621-1686, königl. franz. Feld-
herr 38
Conring, Hermann, 1606-1681, Staatstheoretiker 24
Crécy, Louis Verjus, 1629-1709, seit 1679 bevollmächtigter königl.
franz. Gesandter am Reichstag zu Regensburg 59, 61, 64
Créquy de Blanchefort, Charles, duc de, 1623-1687, franz. Marschall 48
Derfflinger, Georg Reichsfreiherr von, 1606-1695, brandenburg. Reiter-
general 44
Deutschgefühl 19
Deutschland 9, 12, 13, 14, 15, 16, 19, 20, 21, 24, 28, 36, 75, 80,
81, 83, 88, 97, 99, 101, 104
Deutschstämmigkeit 31
Deutschtum 19

- Dichtung 10, 11, 18, 19
- Dietrich, Dominicus, 1620-1692, Ammeister von Straßburg 66
- Dilherr, Christoph Gottlieb, 1625-1685, Nürnberger Ratskonsulent 64, 66
- Dilherr, Johann Michael, 1604-1669, Prediger zu St. Sebald, Stadtbibliothek, Gymnasialdirektor 76
- Dreißigjähriger Krieg 14, 15, 20, 22, 31, 72, 102
- Ehrbewußtsein 16, 78, 85
- Elisabeth Charlotte von der Pfalz, 1652-1722, Gemahlin Herzog Philipps I. von Orléans 65
- Etatismus 36, 102, 105
- Europa 15, 24, 28, 29, 36, 64, 72, 75, 76, 84, 96, 97, 100, 101
- Felsecker, Wolf Eberhard, 1626-1680, Verleger, Gründer des "Friedens- und Kriegs-Curiers" 15
- Ferdinand II., Kaiser (1619-1637) 22
- Ferdinand III., Kaiser (1637-1657) 26
- Fetzer jun., Magnus, 1641-1719, Nürnberger Ratskonsulent 66
- Feuerlein, Conrad, 1629-1704, Prediger bei St. Sebald 92
- Feuquières, Antoine Marquis de, 1648-1711, franz. General 94
- Föderation 24, 25, 26, 28, 35, 105
- Förster, Jacob Wilhelm, Geheimer Regierungs-, Hof- und Landschaftsrat, markgräfl. ansbach. Kreistagsgesandter 35, 93, 94, 95
- Franck, Johann Georg Wolfgang, Bayreuther Hofrat 64
- Fremdländerei 15, 16, 17, 19
- Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, 1620-1688, Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft 28, 29, 30, 32, 33, 34, 38, 44, 67, 79, 80, 84, 89, 103
- Frischmann, Johann, königl. franz. Resident zu Straßburg 43, 45, 59
- Fürstenberg, Franz Egon Graf von, 1626-1682, 1663 Bischof von Straßburg 60
- Fürstenberg, Wilhelm Egon Fürst von, 1629-1704, 1686 Kardinal 79, 91
- Gelehrtenpatriotismus 10, 14, 15, 19, 20, 21, 76, 102
- Germanentum 10, 18, 19, 20, 103
- Geschichtsbewußtsein 10, 19
- Gramont, Antoine, duc de, 1604-1678, 1657 französischer Wahlbotschafter in Frankfurt 84
- Grange, de, franz. General 92
- Gravel, Robert de, franz. Gesandter in Regensburg, gest. 1684 78
- Grémonville, Jacques Bretel Chevalier de, seit 1664 franz. Gesandter in Wien 39

- Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von, ca. 1621-1676, Dichter, 1667 bischöfl. straßburg. Schultheiß in Renchen 15, 40
- Gustav II. Adolf, König von Schweden (1611-1632) 31
- Harsdörffer, Georg Philipp, 1607-1658, Nürnberger Ratsherr, Dichter, Gründer des Pegnesischen Blumenordens, Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft und der Deutschgesinnten Genossenschaft 13, 15, 16, 17, 18, 19, 20
- Haye, de la, franz. Gesandter in München 66, 67
- Hoffmann, Johann, Kunsthändler, gest. 1685 74, 83
- Hörnigk, Philipp Wilhelm von, 1640-1714, österreich. Kameralist 83
- Humanismus 10, 17, 20
- Imperium 9, 23, 25, 76
- Ingolstätter, Andreas, 1633-1711, Genannter, Kaufmann, Dichter, Mitglied des Pegnesischen Blumenordens 35, 70
- Jena, Gottfried von, 1620-1703, Wirkl. Geh. Rat und kurfürstl. brandenburg. Gesandter am Reichstag zu Regensburg 86, 87
- Johann Philipp von Schönborn, 1605-1673, 1647 Erzbischof und Kurfürst von Mainz 27, 28
- Kaiserkrönung 23, 25
- Karl der Große, Kaiser (768-814) 18, 19, 75
- Karl Gustav, 1622-1660, Pfalzgraf von Zweibrücken, königl. schwed. Generalissimus, 1654 König von Schweden, Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft 21
- Karl IV.(V.) Leopold, Herzog von Lothringen, 1643-1690, kaiserlicher Feldherr 29, 44, 57, 89
- Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz, 1617-1680 65, 79
- Kellermann, Johann Christoph, königl. franz. Profos zu Straßburg 70
- Kippenheim, Johann Wilhelm von, 1617-1699, Straßburger Ratsherr 51
- Klaj, Johann, 1616-1656, Dichter, Pfarrer, Mitglied des Pegnesischen Blumenordens 16, 18, 19, 21
- Kollonitsch, Graf Leopold von, 1631-1707, Kardinalprimas von Ungarn in Wien 62
- Kreß von Kressenstein, Christian Peter, 1674-1695 89
- Kultur 10, 11, 12, 14, 15, 17, 24, 36, 68, 78, 100, 102, 105
- Kulturation 36
- Lambec(ius), Peter, kaiserl. Oberbibliothecarius, Rat und Hofhistoriographus 75, 76
- Landespatriotismus 36, 102

- Leibniz, Gottfried Wilhelm, 1646-1716, Philosoph 24, 28, 87, 90, 95
Limnäus, Johann, 1592-1665, markgräfl. ansbach. Kanzler 23
Lisola, Franz Paul Freiherr von, 1613-1674, österreich. Diplomat 29,
75, 76
Löffelholz von Colberg, Georg Christoph, 1641-1683 77
Lokalpatriotismus 13, 102
Ludwig, Fürst von Anhalt-Köthen, 1579-1650, Gründer der Fruchtbringenden
Gesellschaft 13
Ludwig Wilhelm I., Markgraf von Baden-Baden, 1655-1707, kaiserlicher
Feldherr 35, 44, 80, 91, 97
Marquard II., Schenk Freiherr von Castell, Bischof und Fürst zu Eichstätt
(1636-1685), kaiserl. Prinzipalkommissarius 32, 44
Maximilian II. Emanuel, Kurfürst von Bayern, 1662-1726 33, 34, 67,
89, 90, 95
Montecuccoli, Fürst von, 1609-1681, kaiserl. Feldherr 29
Morgenland 72, 101
Moscherosch, Karl Gottwald, Sohn von Quirinus M. 40
Moscherosch, Quirinus, Bruder von Johann Michael M., gräfl. hanauischer
Pfarrer, Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft und des Pegnesi-
schen Blumenordens 15, 40, 41, 42, 79
Muffel von und zu Eschenau und Eckenhaid, Carl Sigmund, 1654-1706 42,
43, 44
Muffel von Eschenau, Hieronymus Wilhelm, 1642-1707 73
Müller, Johann Georg, 1631-1695, Genannter, Kaufmann 71
Müller, Johann Heinrich, Bruder von Johann Georg M., Kaufmann 71
Multz, Jakob Bernhard, fürstl. öttingischer Rat und kaiserl. Kommissarius
zu Nürnberg 75
Nation 11, 13, 14, 15, 23, 24, 25, 31, 36, 86, 97, 105
Nationalbewußtsein 11, 14, 25, 36
Nationalcharakter 10, 20, 96, 104
Nationalgefühl 11, 20, 30, 65, 85, 95, 102
Nationalheld 10, 80
Nationalismus 9, 10, 36, 101
Nationalitätenproblem 9, 12
Nationalitätsbegriff 10, 14, 103, 105
Nationalliteratur 19
Nationalsprache 85, 86
Nationalstaat 9, 11, 36

- Nationaltugenden 10, 20
Neveu, Franz Michael von, kaiserl. Resident zu Straßburg 55, 57, 58, 62
Nymwegen, Friede (1678-1679) 31, 32, 34, 55, 56, 80, 81
Oelhafen von Schöllnbach, Georg Tobias, 1632-1685, Nürnberger Ratskonsulent, 1680 Reichstagsgesandter 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 81, 83, 85
Okzident 34, 72, 88, 90, 91, 96, 97, 98, 100, 104
Omeis, Magnus Daniel, 1646-1708, Altdorfer Professor, Mitglied des Pegnesischen Blumenordens 35
Orient 34, 88, 90, 91, 96, 97, 98, 100, 104
Patriotismus 10, 11, 14, 15, 19, 20, 32, 33, 34, 40, 45, 52, 53, 64, 65, 67, 74, 75, 78, 82, 87, 88, 92, 98, 99, 102, 104
Paumgärtner, Andreas Georg 90
Peter Philipp, Graf von Dernbach, 1672 Bischof zu Bamberg, 1675 Bischof zu Würzburg, gest. 1683 32, 62
Pfaff, Johann Christoph, Genannter, Kaufmann 70
Piccolomini, Octavio, Herzog von Amalfi, 1599-1656, kaiserl. Generalleutnant, Prinzipalkommissarius zum Friedens-Exekutions-Konvent zu Nürnberg, Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft 21
Prag, Friede (1635) 22, 37
Pufendorf, Samuel Freiherr von, 1632-1694, Staatsrechtler und Historiker 24
Rébénac, François Graf von, 1649-1694, französischer Gesandter in Berlin 67
Reichsacht 24
Reichsbewußtsein 11, 13, 25, 105
Reichsgedanke 23, 25, 33
Reichsgeschichte 23
Reichshofrat 22
Reichsidee 11, 23, 36, 76, 105
Reichsinsignien 25
Reichskammergericht 22
Reichskleiderordnung 35
Reichskriegsverfassung 32, 62
Reichsmerkantilismus 30, 34, 79
Reichspatriotismus 11, 13, 26, 30, 34, 35, 36, 61, 68, 89, 102
Reichspolitik 14, 26, 32, 33, 55, 103

- Reichsräson 24
Reichsreform 24, 28
Reichssekurität 28, 51, 60, 81, 91
Reichsstaatlichkeit 11, 23, 24, 26, 30, 35, 36
Reichstheorie 23, 24
Reichstitel 13, 23, 25
Reichsverfassung 22, 23, 26, 35, 105
Reinking, Dietrich, 1590-1664, Staatstheoretiker 23
Richter, Georg Sigmund, 1645-1711, Nürnberger Ratskonsulent, 1685 Reichstagsgesandter, 1704 nahm er kurpfälz. Dienste an 49, 60, 62, 87
91, 97, 98, 99
Rijswijk, Verträge (1697) 69
Sachs, Christoph Melchior, 1653-1711, Nürnberger Ratskonsulent 71
Savigny, Ludwig Johann von, fürstl. nassauischer Geh. Rat und Präsident zu Weilburg 103
Scheck, Johann Alexander, gräfl. hohenlohischer und Rothenburger Konsulent 64
Scheurl, Hieronymus, 1623-1716, Nürnberger Ratskonsulent 69, 84
Schmid, Kaspar Freiherr von, 1622-1693, kurbayer. Kanzler 67
Schottel, Justus Georg, 1612-1676, Sprachforscher und Dichter, Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft 18
Schulz, Philipp, Straßburger Ratskonsulent 38, 46, 47, 48, 55, 56, 77
Schwerin 32
Seckendorff, Veit Ludwig von, 1626-1692, Staatstheoretiker 23
Sitte 10, 13, 14, 19, 20, 78, 100
Snoilsky, Georg Friedrich von, königl. schwed. Diplomat 60
Souveränität 9, 24, 37
Sprachauffassung 11
Sprachbewußtsein 16, 86
Sprache 9, 10, 11, 13, 14, 16, 17, 18, 19, 36, 83, 85, 86, 103, 105
Sprachgesellschaften 10, 14, 15, 18, 86, 102
Sprachmengerei 15, 103
Sprachpatriotismus 16, 17, 18, 86, 103
Staat 10, 11, 14, 16, 24, 36, 102, 105
Staatsbewußtsein 10
Staatsidee 36
Staatsnation 24
Staatsräson 23, 24, 96
Staatsrecht 23

Stamm 14

Stang, Johann Paul, Geh. Rat, Bamberger Kreistagsgesandter 95

Stein, Johann Casimir von, 1640-1703, brand. culmbach. Geh. Rat,
Ober-Forst- und Jägermeister, 1694 Freiherr Stein zum Altenstein
77, 78

Stösser, Gottfried, 1635-1703, Straßburger Ratskonsulent, später in kur-
fürstl. brand. Diensten 45, 46, 49

Turenne, Henri de la Tour d'Auvergne, Vicomte de, 1611-1675, franz.
Feldherr 29, 44, 79

Universalismus 9, 23

Universalmonarchie 28, 34, 72, 84, 91, 98

Vaterland 13, 15, 16, 20, 34, 35, 36, 45, 46, 50, 52, 53, 61, 64,
65, 73, 74, 75, 78, 80, 83, 86, 87, 88, 89, 94, 98

Vaterlandsbegriff 13

Vaterlandsliebe 13, 19, 50, 92

Vaterlandsverrat 31, 78, 79, 93, 103

Vaubrun, Marquis de, franz. General 42, 43, 84

Volk 10, 11, 13, 14, 16, 17, 71, 86, 102, 103, 105

Volksbegriff 9

Wagner von Wagenfels, Johann Jacob, Ritter des Ordens Christi, des rö-
mischen Königs Joseph Informator in der Historie, Verfasser einer
Universalhistorie 35

Waldeck, Georg Friedrich Fürst von, 1620-1692, Diplomat und Feldmar-
schall 27, 32, 87

Westfälischer Friede (1648) 14, 21, 22, 23, 25, 27, 34, 37, 38, 55,
80, 102

Widukind, Sachsenherzog 19

Wilhelm III. von Oranien, 1650-1692, König von Großbritannien und Ge-
neralstatthalter der Niederlande 29

Wimpfeling, Jakob, 1450-1528, Humanist 10

Windischgrätz, Freiherr und Reichsgraf Gottlieb A. W. von, 1630-1695,
österreich. Staatsmann, 1683 Interimsprinzipalkommissarius,
1694 Reichsvizekanzler, Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft
14, 74, 75, 76, 77

Wissenschaft 10, 15, 18, 76

Wolff von Crailsheim, Christian, Kriegsrat, Oberamtmann zu Cadolzburg,
Obristleutnant, markgräfl. ansbach. Kreistagsgesandter 93

Wölcker, Christoph Carl, 1632-1680, Nürnberger Ratskonsulent, Reichstagsge-
sandter bis 1680 38, 39, 42, 43, 45, 46, 47, 50, 53, 54, 77, 78

Zesen, Philipp von, 1619-1689, Dichter, Gründer der Deutschgesinnten Ge-
nossenschaft 18

LEBENS LAUF

Am 11. August 1935 wurde ich, Hans Joachim Berbig, als Sohn des jetzigen Oberstudienrates Kurt Berbig und seiner Ehefrau Elsa Maria Berbig geb. Mahr zu Neustadt bei Coburg geboren und evangelisch getauft. Da meine Eltern schon im Jahre darauf nach Schwabach bei Nürnberg verzogen, besuchte ich daselbst die Volksschule (1941-1945) und anschließend die hiesige Oberrealschule. Im Juni 1954 legte ich an letztgenannter Schule die Reifeprüfung ab und immatrikulierte mich im Wintersemester 1954/55 an der Universität München. Als Student der Philosophie hörte ich u. a. bei Prof. Schnabel und Prof. Gollwitzer Vorlesungen über neuere Geschichte, bei Prof. Spörl Vorlesungen über mittelalterliche Geschichte, bei Prof. Spindler Vorlesungen über bayerische Geschichte, bei Prof. Kuhn Vorlesungen über deutsche Philologie, bei den Professoren Kunisch und Hederer Vorlesungen über neuere deutsche Literaturgeschichte und bei Prof. Clemen Vorlesungen über englische Literatur- und Sprachgeschichte. Insgesamt studierte ich neun Semester an der Universität München und zwei Trimester an der Universität Leeds in England. Im Wintersemester 1957/58 legte ich die Vorwegprüfung in Philosophie ab und verfaßte im Jahr darauf eine Zulassungsarbeit aus der neueren Geschichte. Im Herbst 1959 nahm ich an der Wissenschaftlichen Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen teil. Die vorliegende Dissertation über "Das Nationalgefühl in Nürnberg nach dem Dreißigjährigen Krieg" entstand unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Franz Schnabel.

Schwabach, den 22. IV. 1960

gez. Hans Joachim Berbig

